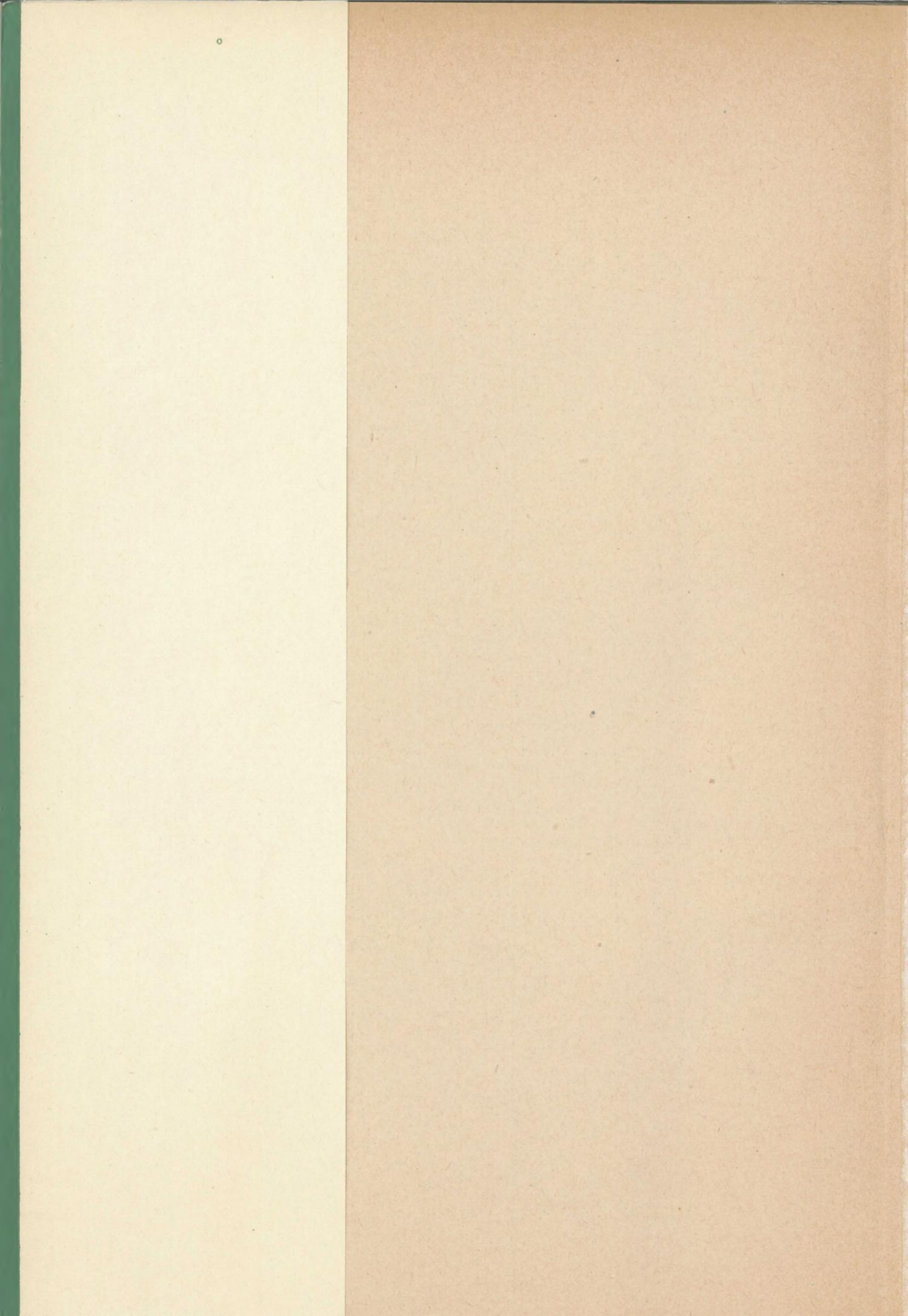


Paul Schreyer  
KÄCHERNT  
SAGER  
GEBER

Wien  
1956





**Veröffentlichungen  
des Österreichischen Museums für Volkskunde**

**Band IX**

**Wien 1956**

**Im Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde**

Entwurf des Buchumschlages von  
Milly Niederländer

# BACHERN-SAGEN

Volksüberlieferungen aus der alten Untersteiermark

Gesammelt und herausgegeben

von

Paul Schlosser

Kommisssionsverlag Wölbauer Verlag, Horn, N. O.  
Redaktion der Verlagsanstalt  
Direkt. Prof. Dr. Leopold Schönlank  
Wien 1956

Wien 1956

Im Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde

**Entwurf des Buchumschlages von  
Milly Niedenführ**

BACHERN-SAGEN

Vollständigen Ausg. des alten Buchumschlages

Verlag und Druck

Paul Schöner

**Kommissionsverlag Ferdinand Berger, Horn, N. Ö.**

**Redaktion der Veröffentlichungen:**

**Univ. Prof. Dr. Leopold Schmidt**

**Wien VIII, Laudongasse 19**

Druck: Holzwarth & Berger, Wien I, Börseplatz 6

# INHALT

Vorwort von Leopold Schmidt . . . . .	V
Einleitung . . . . .	1
Land und Leute . . . . .	6
Der Höhenweg . . . . .	10
Die Sagen	
I. Von Gespenstern, Tod und Wiedergängern . . . . .	16
II. Von der Wilden Jagd und dem Wilden Jäger . . . . .	24
III. Von Waldwesen, Seen und Wassergeistern . . . . .	28
IV. Von Hexenwerk und Zauberei . . . . .	34
V. Von Schätzen und Schatzhütern . . . . .	39
VI. Vom bösen und vom dummen Teufel . . . . .	46
VII. Von alten Kirchen und historischen Stätten . . . . .	52
VIII. Räubergeschichten . . . . .	55
IX. Legenden . . . . .	60
X. Märchen und Schwänke . . . . .	64
Anmerkungen . . . . .	
Übersicht der Quellen des Saggutes . . . . .	73
1. Gewährleute der mündlichen Überlieferung . . . . .	73
2. Gedruckte Quellen . . . . .	74
Literaturhinweise zu den einzelnen Erzählungen . . . . .	74
Register . . . . .	
1. Ortsverzeichnis . . . . .	87
2. Pesonenverzeichnis . . . . .	89
3. Sachverzeichnis . . . . .	92



# VORWORT

Von Leopold Schmidt

Das untersteirische Sagenbuch des verdienstvollen, soeben verstorbenen Sammlers Paul Schlosser erfordert einige Worte des Herausgebers zur Einführung.

Diese schöne Sammlung unternimmt es, den Sagenschatz einer Landschaft zu vergegenwärtigen, die heute wenn auch knapp, so eben doch außerhalb der Grenzen Österreichs liegt. Das Bacherndorf-Gebiet gehört zur Untersteiermark, die 1918 an Jugoslawien abgetreten werden mußte, obgleich sie beinahe ein Jahrtausend lang bei Steiermark, bei Österreich gewesen war. Auch die wissenschaftliche Erforschung der Untersteiermark ist immer eine österreichische Angelegenheit gewesen, und die volkskundliche daher auch, solange von dieser überhaupt schon gesprochen werden kann. Das alles hat eine Verpflichtung geschaffen, der wir in mehrfacher Weise und in vielfältiger Art auch weiterhin nachkommen wollen. Wenn ein Österreicher wie Paul Schlosser, der vor einem Menschenalter bereits eine wesentliche Sagensammlung dieses Gebietes geschaffen hat<sup>1)</sup>, nämlich „Der Sagenkreis der Poštela“, in unseren Jahren noch einmal eine derartige Sammlung aus dieser Landschaft vorlegt, dann ist es die Verpflichtung der österreichischen Volkskunde, ihm dafür auch die Möglichkeit zu geben. Nicht als eine einmalige und zufällige Aktion, sondern als eine bewußt gesetzte Handlung im Verfolg mancher anderen und als Vorzeichen für hoffentlich noch viele weitere. Wir haben unsere österreichische Volkskunde nach 1945 anders aufzubauen begonnen als sie zwischen den beiden Weltkriegen zu führen versucht worden war. Alle Veröffentlichungen des Vereines und des Museums für Volkskunde in Wien haben sich stärker und bewußter in den Dienst jener Aufgaben gestellt, die seit Jahrzehnten schon vorhanden waren, aber nicht aufgegriffen wurden. Sowohl der Standpunkt der Leitung des Museums und der Redaktion der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde wie auch die Mittel dieser Einrichtungen konnten mit den Jahren immer deutlicher auf diese Aufgaben hin ausgerichtet werden. Alle diese Einrichtungen sind vor etwa sechzig Jahren, in tiefer Friedenszeit und im Hinblick auf die große alte Österreichisch-Ungarische Monarchie geschaffen worden. Nach 1918 ist fast nichts geschehen, um sie für die neue Zeit, den jungen Staat und seine Nachbarn in der gegebenen Weise umzuorientieren. Wenn dies 1945 dann endlich getan wurde, dann nicht etwa, um die gewichtigen alten Traditionen zu verlieren, sondern um aus ihnen einen entsprechenden Fundus für die neue Zeit zu gewinnen, ohne bei einem fruchtlosen Ressentiment zu verharren. Ich habe einen kurzen Überblick über diese Bestrebungen „vor dem größeren Hintergrund“ gekennzeichnet<sup>2)</sup>:

<sup>1)</sup> Paul Schlosser, Der Sagenkreis der Poštela. Ein Blick ins Bacherndorf. Marburg a. d. Drau 1912.

<sup>2)</sup> Leopold Schmidt, Der größere Hintergrund. Volkskunde im alten und neuen Österreich (Die österreichische Furche, Nr. 25 vom 18. Juni 1955, S. 6 f.).

Die Geltung der heutigen Leistungen soll vor diesem größeren Hintergrund gemessen werden, ohne deshalb die eigene Stellung im Vordergrund sich selber zu beeinträchtigen oder auch beeinträchtigen zu lassen. In diesem Sinn haben wir also begonnen, nach einer gewissen Festigung der Forschung im Lande besonders für unsere Grenzgebiete zu sorgen und mit den nächsten Nachbarn in Kontakt zu treten. In der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde konnten wir es sehr bald versuchen, die entsprechende Literatur heranzuziehen, der Besprechungsteil unserer Zeitschrift ist dadurch zu einem wichtigen wissenschaftlichen Vermittlungsorgan geworden. Ich danke es insbesondere den slawistisch geschulten Mitarbeitern der Zeitschrift, vor allem also Leopold Kretzenbacher und Adolf Mais, daß sie diese Aufgabe auf sich genommen haben. Mit größeren Mitteln hätte auf diesem Gebiet längst mehr geleistet werden können, ein deutschsprachiges Organ der „Ost-Folklore“ wäre eine österreichische Aufgabe. Aber wir wollen einstweilen tun, was wir eben zu tun vermögen.

Inzwischen haben, seit 1952, die selbständigen „Veröffentlichungen“ des Museums eingesetzt, die ich für alle Arbeits- und Interessenbereiche des traditionsreichen Hauses gegründet habe. Da war die Bearbeitung von Problemen und Stoffen aller unserer Grenz- und Nachbargebiete von vornherein mitbeabsichtigt. So konnte denn gleich der zweite Band dem Burgenland gewidmet werden <sup>3)</sup>, jenem österreichischen Grenzland gegen Ungarn, das dauernd vor eine ganz gewaltige Zahl von Aufgaben stellt, und für das einfach vordem viel zu wenig getan worden ist. Wir müssen hier für Jahrzehnte aufholen. Aber wir tun es auch, und jener Band, der die Tagungsvorträge von 1951 veröffentlichte, hat einen deutlichen Markstein auf diesem Weg des Aufholens gesetzt. Nun ist wohl die Zeit dafür gekommen, zu den Arbeiten innerhalb des Landes auch das Gespräch über die Grenze hin aufzunehmen. Zunächst sicherlich ein schwieriges Unterfangen, weil auch das „Ostburgenland“, das widernatürlich von Österreich getrennte westungarische Gebiet, seine schmerzhaften Volksprobleme aufzuweisen hat <sup>4)</sup>. Darüber hinaus muß aber auch das Gespräch mit dem eigentlichen Ungarn aufgenommen werden, vor allem mit der ungarischen Volkskunde, wie sie in Budapest rührig und zielstrebig betrieben wird <sup>5)</sup>. Die Wege der österreichischen Volkskunde und die der ungarischen Ethnographie verlaufen nicht immer parallel, es gibt da manche bedeutende Unterschiede. Aber eine gewisse stoffbedingte Zusammenarbeit ist notwendig, und ich habe von der Erfassung der burgenländischen Sachkultur aus auch dementsprechend auf die vielfach vorbildliche ungarische Erforschung dieses Gebietes hingewiesen, was zur Anbahnung weiterer Gespräche nützlich sein mag <sup>6)</sup>. Nördlich der Donau haben wir auf die Dauer doch mit Tschechen, Mähnern und Slowaken zusammenzuarbeiten. Die in den letzten Jahren vielfach geschädigten Land-

<sup>3)</sup> Burgenländische Beiträge zur Volkskunde. Die Vorträge der 6. Österreichischen Volkskundetagung in Eisenstadt 1951. Herausgegeben von Leopold Schmidt (= Veröffentlichungen Bd. II). Wien 1953.

<sup>4)</sup> Castilianus, Das „andere Südtirol“. Der Ruf der Ostburgenländer (Die Furche, Nr. 8, vom 18. Februar 1956, S. 3).

<sup>5)</sup> Vgl. jetzt Gyula Ortutay, The Science of Folklore in Hungary between the two World-Wars and during the Period subsequent to the Liberation (Acta Ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae, Bd. IV, Budapest 1955, S. 1 ff.).

<sup>6)</sup> Leopold Schmidt, Burgenländische Volkskunde 1951—1955. Bericht über ein halbes Jahrzehnt Sammlung und Forschung (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 12). Eisenstadt 1956.

schaften des oberösterreichischen Mühlviertels wie der niederösterreichischen Wald- und Weinviertel sind vielfach zu kurz gekommen, und ihr Grenzgebiet wie ihr Vor- und Verbindungsland in den Nachbarstaat hinüber ist lange Zeitstrecken hindurch fast überhaupt nicht erforschbar. Da hat unsere Zeit furchtbare Runen eingekerbt. Immerhin haben wir den sehr wesentlichen Verständigungsband von Anton Schultes über „Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March“ herausgebracht<sup>7)</sup>, ein Buch, das tatsächlich diesseits wie jenseits der March sehr aufmerksam gelesen werden sollte und auch schon gelesen wurde. Man möchte hoffen, daß aus diesen und hoffentlich weiterhin folgenden Arbeiten endlich wenigstens ein gewisses Verständnis für diese Grenzbezirke hüben und drüben erwachse.

Im gleichen Sinn stehen die „Veröffentlichungen“ für Arbeiten an allen unseren Grenzen offen, besonders für jene selbstverständlich, die in den einzelnen Ländern nicht geleistet werden oder nicht geleistet werden können. Sie stehen aber auch für jene Arbeiten offen, die sich mit Gebieten außerhalb der heutigen Grenzen beschäftigen, und die dabei die alte Verbundenheit dieser Landschaften mit der alten größeren Heimat zeigen. Das gilt also beispielsweise für die Untersteiermark: Sosehr wir die wissenschaftlichen Verbindungen mit den Kollegen in Agram und Laibach begrüßen, so wollen wir doch auch aussprechen, daß wir diese Form der Erinnerung an den „größeren Hintergrund“ durchaus selbst betreuen wollen. Die Grenzen von 1918 sind sehr mißgünstig gezogen worden, sehr verständnislos für das damals neu zu schaffende Österreich. Die seit damals nicht verstummende Debatte über Südtirol zeigt, daß sich die Öffentlichkeit dieser Tatsache dauernd bewußt bleibt. Die Debatten über die Nordgrenze Niederösterreichs, über das Ostburgenland, über die Untersteiermark und die von Kärnten abgetrennten Gebiete werden vielleicht etwas leiser geführt. Sie wiederholen aber doch immer das Grundprinzip: Daß aus Willkür niemals Recht werden kann. Man wird sich heute mit diesen Verhältnissen sicherlich anders auseinandersetzen als vor fünfzehn oder vor fünfundvierzig Jahren. Die Gewaltlösungen während der Besatzungszeit Österreichs und während des letzten Krieges haben gezeigt, wie es nicht gemacht werden darf, und welch schreckliches Unheil aus diesen Versuchen entstanden ist. Diese Gewaltlösungen haben zweifellos auch viele Jahre hindurch so manchen wissenschaftlichen Einrichtungen den Mut und die Möglichkeit genommen, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Aber die Probleme sind geblieben, und wir haben immer versucht, zu zeigen, daß man zumindest vom Standpunkt unserer Einrichtungen darüber arbeiten und publizieren könne. So haben wir in unserer Zeitschrift Leopold Kretzenbacher mit seiner Arbeit über die barocken Wallfahrtsspiele zu Maria Rast in Untersteiermark 1951 zu Wort kommen lassen<sup>8)</sup>, und so haben wir auch Paul Schlosser im gleichen Jahr die Möglichkeit zu seiner Veröffentlichung der „Lemberger Streiche“ gegeben<sup>9)</sup>. Seither hat die slowenische Forschung diese Themen

---

7) Anton Schultes, Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March. Kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen im nordöstlichen Niederösterreich (= Veröffentlichungen Bd. IV). Wien 1954.

8) Leopold Kretzenbacher, Barocke Wallfahrtsspiele zu Maria Rast in Untersteiermark (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S. Bd. V, Wien 1951, S. 103ff.).

9) Paul Schlosser, Lemberger Streiche. Ein altsteirisches Lalenbüchlein (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S. Bd. V, Wien 1951, S. 157 ff.).

aufgenommen, das Gespräch ist zustande gekommen. 1954 hat Niko Kuret die Geschichten von den Lembergern in einem eigenen Büchlein behandelt, was ohne Schlossers Veröffentlichung bei uns nicht möglich gewesen wäre<sup>10)</sup>. 1955 hat Kretzenbacher dann wieder Kurets Büchlein einer eingehenden Rezension gewürdigt, die das alles vortrefflich zum Ausdruck bringt und wiederum weiterweist<sup>11)</sup>. So ähnlich stellen wir uns das für die ganze Arbeit auf diesem Gebiet vor, und hoffen dabei auch von allen Seiten richtig verstanden zu werden.

In diesem Sinn soll nun auch der Bachern-Sagenband von Schlosser hinausgehen. Das Manuskript ist bei dem greisen Autor lang gelegen und hat auch weiterhin noch einige Zeit warten müssen, bis sich die Möglichkeit der Drucklegung bot. Dafür war es notwendig, die Sammlung auf den Stand unserer Zeit zu bringen, die moderne Erzählforschung wenigstens im Ausmaß vergleichender Anmerkungen zur Geltung kommen zu lassen. Ich bin Frau Dr. Elfriede Moser-Rath, die sich dieser mühevollen Arbeit unterzogen hat, zu herzlichem Dank dafür verpflichtet; nicht nur Herausgeber und Verfasser, auch die Leser und Benützer werden dankbar feststellen, daß hier zu einer Sagensammlung ungefähr das gegeben wurde, was man sich eben heute erwartet: Die Eingliederung des Motivschatzes des Sagenbestandes einer einzelnen Landschaft in unsere ganze gegenwärtige Kenntnis der Volkserzählung dieser Art und im größeren Raum. Auch diese durchaus objektiv angelegte Kommentierung ist selbstverständlich von Österreich her gesehen, insbesondere von jener Sagenforschung, wie ich sie mit meinen Hörern eben betreibe<sup>12)</sup>. Ich bin überzeugt davon, daß die benachbarten Sagenforscher in Kroatien und in Slawonien manches dazuzusagen wissen. Es wird also auch hierüber ein Gespräch zustande kommen, und niemand wird das mehr begrüßen als wir.

Außer Dr. Moser-Rath hat sich bei der endgültigen Drucklegung Fräulein Dr. Maria Kundgraber um die Arbeit verdient gemacht, die uns die Korrektur und die Abfassung des Registers besorgte. Auf diese Weise wird also auch dieser Band der „Veröffentlichungen“ so aufgeschlossen wie seine Vorgänger.

Der Druck des Bandes ist vor allem durch die Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht zustande gekommen, das teils durch Subvention, teils durch Subskription geholfen hat. Durch eine Subvention hat auch das Amt der Steiermärkischen Landesregierung helfend beigetragen. Alle Ämter und die damit befaßten Beamten dürfen des ergebenen Dankes von Herausgeber und Verfasser gewiß sein.

---

<sup>10)</sup> Niko Kuret, Šaljive zgodbe o Lemberžanih (Lustige Geschichten von den Lembergern). Neuerzählt und mit Anmerkungen versehen (= Zabavna knjižnica, Unterhaltungsbücherei, Nr. 7). Marburg a. d. Drau 1954.

<sup>11)</sup> Kretzenbacher, Besprechung (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S. Bd. IX, Wien 1955, S. 180 ff.).

<sup>12)</sup> Vgl. Schmidt, Probleme der alpenländischen Sagenforschung (Carinthia I, Bd. 141, Klagenfurt 1951, S. 790 ff.).

## EINLEITUNG

Die landeskundliche Beschreibung des Bachergebietes setzte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein. G. Mally<sup>1)</sup> und R. Puff<sup>2)</sup> verdanken wir die ersten eingehenderen Betrachtungen über die Eigenheiten dieser Waldlandschaft im deutsch-slowenischen Grenzgebiet, ihnen folgte Jahrzehnte später C. Hiltl<sup>3)</sup> mit seinem namentlich vom Standpunkt des Forstmannes aus geschriebenen Buch über das Bachergebirge.

Zur volkscundlichen Erschließung des Gebietes war bis zu jener Zeit, da der Verfasser selbst das Waldland durchwanderte, wenig geschehen. Wohl hatte Puff noch ganz im Sinne der vom Josephinismus und besonders von Erzherzog Johann geförderten Landesaufnahme manche Züge des Volkslebens in seine Beschreibungen aufgenommen, doch mußte es, wie er selbst betont, bei einem kurzen Überblick bleiben<sup>4)</sup>. Auch die Abschnitte zur Volkskunde der Deutschen und der Slowenen im Band Steiermark des Kronprinzenwerkes konnten kaum auf Einzelheiten eingehen<sup>5)</sup>.

So ist auch aus dem Erzählgut des Bachergebietes zunächst nur Einzelnes festgehalten und recht verstreut, vielfach in der Tagespresse, veröffentlicht worden<sup>6)</sup>. Manche Sagenmotive wurden dabei zu epischen Novellen verarbeitet, aus denen sich nur noch mit Mühe die eigentlich volkstümlichen Elemente herauschälen ließen, sofern sie nicht auch noch selbständig in der mündlichen Überlieferung vorhanden waren und neu aufgezeichnet werden konnten. Aus der eigenen Sammeltätigkeit hat der Verfasser selbst im Jahre 1912 eine größere Anzahl von Sagen in geschlossenen Reihen vorlegen können, so in seinem Büchlein „Sagenkreis der Poštela“<sup>7)</sup>, ferner eine Serie von Türken- und Franzosensagen<sup>8)</sup>. Von slowenischer Seite erschien 1930 die umfassende Sammlung slowenischen Erzählgutes von Jakob Kelemina<sup>9)</sup>, die z. T. vergleichsweise herangezogen werden konnte, außerdem 1933 das kleine, populär gehaltene Bändchen von Josip Brinar „Pohorske

<sup>1)</sup> G. Mally, Die Hohebene des Bachergebirgs (Steiermärkische Zeitschrift, N. F. IV/2, 1837, S. 20—47); Das Bachergebirg. Orographische Skizze (ebda N. F. IX/1, 1848, S. 78—136).

<sup>2)</sup> R. Puff, Das Bachergebirge in Steiermark (Carinthia XXVIII, 1838, S. 119—121; 123—125; 127—129; 137—138; 148—149) (= Briefe eines vaterländischen Reisenden 10).

<sup>3)</sup> C. Hiltl, Das Bachergebirge. Klagenfurt 1893.

<sup>4)</sup> R. Puff, Sitten und Gebräuche der Bewohner des Pachers (Der Magnet, II, 1851, S. 265—266); Die Slowenen in Steiermark (Marburger Taschenbuch für Geschichte, Landes- und Sagenkunde der Steiermark, Bd. I, 1853, S. 3—117) (worin er alle damaligen slowenischen Quellen verarbeitet hat).

<sup>5)</sup> Vgl. die betreffenden Abschnitte in: Die Osterreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild.

<sup>6)</sup> Vgl. Anm. 7 und 8.

<sup>7)</sup> Marburg 1912; 90 S.

<sup>8)</sup> P. Schlosser, Aus der Türken- und Franzosenzeit Marburgs und Umgebung (Zeitschrift d. Histor. Vereins f. Steiermark, Jg. X, 1912, S. 59—106).

<sup>9)</sup> J. Kelemina, Bajke in pripovedke slovenskega ljudstva. Cilli 1930.

bajke in povesti“<sup>10)</sup>, das freilich mangels Orts- und Quellenangaben für uns nur beschränkten Wert haben kann. Eine sehr aufschlußreiche Untersuchung des Erzählgutes dieser Grenzlandschaft im Hinblick auf die deutsch-slowenischen Wechselbeziehungen verdanken wir Leopold Kretzenbacher<sup>11)</sup>, der manche auch in der vorliegenden Sammlung auftauchenden Probleme behandelt hat und weitere slowenische Literatur anführt, die hier nicht berücksichtigt werden konnte.

Mit dem vorliegenden Sagenbuch soll nun, wenn auch verspätet, eine weitere Auswahl aus dem Erzählschatz des Volkes am Bachern vorgelegt werden. Die Sammeltätigkeit des Verfassers liegt um gute vier Jahrzehnte zurück, bietet daher auch in manchen Bemerkungen darüber den Stand um 1910. Es waren einschließlich der bereits veröffentlichten insgesamt über 500 Aufzeichnungen.

Der erste Weltkrieg hat der Sammelarbeit ein jähes Ende gesetzt, und die durchgreifenden politischen Veränderungen nach 1918 waren einer weiteren Veröffentlichung dieses unwiederbringlichen und daher besonders wertvoll gewordenen Volksgutes nicht günstig. Jedenfalls fand sich in den Zwanzigerjahren kein Verlag, der ein Sagenbuch eines nunmehr jenseits der österreichischen Grenze liegenden Gebietes herausbringen wollte. 1930 erbot sich der Marburger Geschichtsverein, die Veröffentlichung der Sammlung zu ermöglichen, doch ergaben sich auch dort ungeahnte Schwierigkeiten. Schließlich ging während des nationalsozialistischen Interregnums das gesamte dem Verein übergebene Material verloren. Noch einmal unternahm ich es, wenigstens die schönsten und wertvollsten Erzählungen auf Grund meiner eigenen Originalaufzeichnungen neu zu bearbeiten. 1941 lag das Manuskript erneut vor, doch scheiterte nun und in den folgenden Jahren die Herausgabe an kriegsbedingten Schwierigkeiten. So danke ich nun dem Leiter des Österreichischen Museums für Volkskunde, Herrn Professor Dr. Leopold Schmidt, von ganzem Herzen, daß er sich zur Herausgabe meiner „Bachernsagen“ im Rahmen der Veröffentlichungsreihe des Museums entschlossen hat.

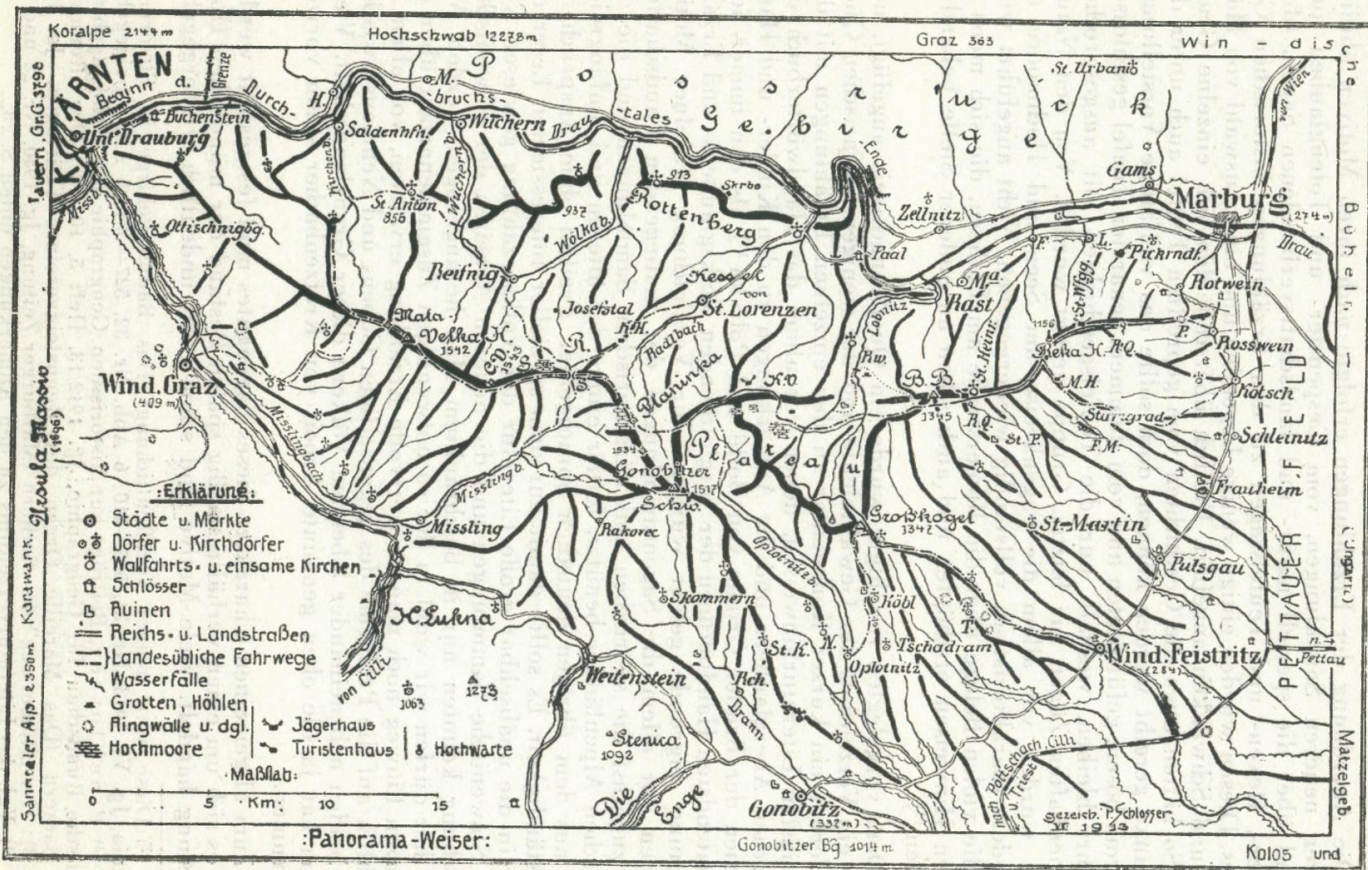
Die Sammeltätigkeit wurde, wie gesagt, zu jäh unterbrochen, als daß eine gleichmäßige Aufnahme des ganzen Gebietes vorgelegt werden könnte. So müssen wir uns hier auf das Erzählgut des Nord- und Nordostbachern beschränken. Einigen Gewährleuten sei an dieser Stelle mit besonderer Dankbarkeit gedacht, so der Bauern Komauer, Rečnik und Zieringer, die mit viel Verständnis beim Sammeln der Sagen geholfen haben. Zumal Zieringer und seine Söhne haben sich oft als weg- und personenkundige Begleiter auf langen Erkundungswanderungen erwiesen. In Maria Skrabl (später verehel. Pototschnig) aber begegnete mir eine ausgezeichnete Erzählerin mit reichem, aus der Familienüberlieferung ererbtem Wissen der besten Sagen und Märchen dieser Sammlung.

Nun noch einige Bemerkungen zur Gliederung des Buches.

Zunächst soll durch eine Beschreibung von Land und Leuten und die Schilderung einer Wanderung über den Bachern der Leser mit der Sagenlandschaft vertraut gemacht und in die geographischen und historischen Gegebenheiten des Gebietes, die ja für die Sagenbildung oft von großer

<sup>10)</sup> Ljubljana 1933.

<sup>11)</sup> L. Kretzenbacher, Germanische Mythen in der epischen Volksdichtung der Slowenen. Ein Beitrag zu einer Kulturgestaltung im deutschen Grenzraum. (Schriften des Südostdeutschen Institutes Graz, Nr. 3) Graz 1941.



Bedeutung sind, eingeführt werden. Dies soll auch die beigegebene Karte erleichtern, der alles erreichbare kartographische Material zugrunde liegt<sup>12)</sup>.

Die Anordnung der Erzählungen erfolgte nach ihren Motiven ähnlich anderen neueren Sammlungen, vom Gespenster- und Totenglauben ausgehend über die speziell natur- und landschaftsverbundenen Sagen, über Zauber-, Hexen- und Teufelssagen zu den Erzählungen historischen Gepräges. Diesen wurden einige wenige Legenden und eine Auswahl von Märchen und Schwänken angefügt. Freilich überschneiden sich einzelne Gruppen. So hätten etwa die Geschichten vom geprellten Teufel auch unter die Schwänke gereiht werden können, doch sollte das vielfältige Vorstellungsbild vom bösen, gefürchteten und vom dummen, genarrten Teufel geschlossen gewahrt bleiben, weshalb nur die Teufelsgeschichten mit ausgesprochen märchenhaften Zügen zur letzten Gruppe gefügt wurden. Von den Natur-sagen wurden vor allem die Sagenkreise um Seen und Hochmoore als besonders charakteristisch vollständig wiedergegeben. Nicht angeführt wurden die vielen Belege über die Römerstraße am Bachern, die sich meist in kurzen Hinweisen erschöpfen und auch schon an anderer Stelle behandelt wurden<sup>13)</sup>.

Dem vorgelegten Erzählgut wurde ein Quellennachweis angefügt, und zwar ein Verzeichnis der Gewährsleute und der wenigen literarischen Quellen, ferner ein kurzer Kommentar zu den einzelnen Erzählungen mit den wichtigsten Literaturhinweisen, denen vor allem das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens und die Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm von Bolte und Polivka<sup>14)</sup> als den immer noch bedeutendsten Handbüchern der vergleichenden Volksglaubens- und Erzählforschung zugrunde gelegt wurden. Zur Vergleichung einzelner Motive wurden vor allem die Sagensammlungen der umliegenden Landschaften, also zunächst die steirischen und kärntnerischen Sammlungen und die der deutschen Alpenländer benützt, ferner einige der älteren und umfangreichsten aus dem übrigen deutschen Sprachgebiet. Freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Es sollte damit nur dem spezieller interessierten Leser der Weg in die unabsehbar große Literatur der Volkserzählung gewiesen werden. Slowenische Sammlungen und die neueren Arbeiten der slowenischen Forschung konnten nur in beschränktem Maß herangezogen werden. Von dort her dürfen wir wohl in der so notwendigen Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg noch manche wertvolle Erzählung erwarten, vor allem im Hinblick auf die Probleme des gegenseitigen Gebens und Nehmens zwischen den beiden nebeneinander lebenden Völkern dieser Grenzlandschaft. Vieles davon hat ja die oben genannte Arbeit von Kretzenbacher schon vorweggenommen.

Zum allgemeinen Charakter dieses Sagengutes muß festgestellt werden, daß es sich um einen verhältnismäßig späten Bestand der mündlichen Überlieferung handelt. Viele Motive sind schon recht undeutlich wiedergegeben

<sup>12)</sup> Diese war meiner Veröffentlichung: Das Bacherngebirge in Steiermark (Urania, Jg. VI, 1913, Nr. 31, 505—510; 6 Abb. Nr. 32, 527—531; 5 Abb.) beigegeben.

<sup>13)</sup> P. Schlosser, Beiträge zur historischen Geographie des Bacherngebirges (Deutsche Rundschau für Geographie, Jg. 1912/13, Heft 5, 10, 12); Der „Rennweg“ des Bachern (Das Mareille. Organ des Rennsteigvereines Thüringen, Jg. 1939, Heft 3); Der „Römerweg“ des Bachern (Marburger Zeitung, Jg. 1940, Nr. 22 und 27).

<sup>14)</sup> Vgl. das Literaturverzeichnis zu den Anmerkungen unten S. 73.

und lassen sich nur aus der Kenntnis der Volkserzählung im allgemeinen verstehen. Von den alten mythischen Gestalten wie Riesen, Zwergen, Schrat, Percht etc. sind kaum Spuren vorhanden. Naturgeister wie Wassermann und Waldfrauen sind dagegen ziemlich geläufig. Im Vordergrund scheinen Gespenster-, Hexen- und Teufelssagen zu stehen. Vielfach hatten sich auch reine Jagdgeschichten in das Erzählgut gemischt, die jedoch kaum noch Wesenszüge der Sage trugen und somit nicht mehr in diesen Zusammenhang gehören. Von Märchen und Schwänken sind einige wirklich gute, vollständige Fassungen erhalten, die darauf schließen lassen, daß das sonst nur bruchstückhaft Überlieferte einen gerade noch rechtzeitig festgehaltenen Rest eines früher weit größeren Reichtums darstellt.

## LAND UND LEUTE

Das Gebiet, dessen Sagengut Gegenstand dieses Büchleins ist, liegt in der einstigen Untersteiermark. Sein Kern ist das Bachergebirge, der südöstlichste Ausläufer der Zentralalpen, von denen es die Drau mit ihrem romantisch-engen Durchbruchstal zwischen Unterdrauburg und Faal abgeschnitten hat. Der Gebirgsstock besteht hauptsächlich aus einer eruptiven Fördermasse (Granit), die ältere Gesteine, Glimmerschiefer und Gneis, durchbrach. Aus diesen setzen sich die Vorberge zusammen, die sich südlich der Linie Faal—St. Lorenzen—Reifnig—St. Anton erheben und geophysisch schon dem Poßruck angehören. Quarz und Holz waren die Vorbedingungen der einstigen Glasindustrie; Granit wird heute noch zu Pflastersteinen verarbeitet. Marmor findet sich an mehreren Stellen und hat wohl schon den Römern das Material für ihre Gedenksteine, wie manche Stücke in den Museen in Marburg und Pettau geliefert. Der Mineraloge kommt hier jedenfalls auf seine Rechnung.

Der Bachern zeigt ausgesprochene Kammbildung. Der Hauptkamm streicht von Unterdrauburg ausgehend bogenförmig südlich der Drau bis gegen Marburg. Im Südosten wird er von der fruchtbaren Ebene des oberen Pettauerfeldes, einer Schotterflur eiszeitlicher Bildung, begrenzt, während ihn im Südwesten der Pulsgau- und der Misslingbach vom Weitensteiner Gebirgszuge scheidet. Seine Dreiecksgestalt läßt die Karte erkennen. Am Schwarzen Berge (1543 m) erreicht er seinen höchsten Punkt. Die mittlere Kammhöhe des Westbachern liegt nur wenig niedriger. Diesen begleitet knapp südlich des Draudurchbruches der Vorbachern zwischen Saldenhofen und Faal mit fast 1000 m Kammhöhe. Zwischen ihm und dem Hauptkamm liegen die sonnendurchfluteten Becken von Reifnig und St. Lorenzen, aus denen drei Bäche in tiefen, wilden Schluchten den Vorbachern zur Drau hin durchschnitten haben.

Fast genau in der Mitte birgt der Bachern eine Plateaulandschaft, die gleich einem Baldachin von den Gipfeln des Gebirges, dem Großkogel, der Gonobitzer Schwaig und dem Schwarzen Berge getragen wird. Nach allen Seiten hin lösen sich die Hänge in Hunderte von Rücken auf, die nach Süden hin sanfter verlaufen; im Norden aber steigt der Hauptkamm fast unvermittelt steil aus den Vorlagen empor. Zwischen den Rücken springen durch unzählige Gräben, Schluchten und Klammen klare Quellen und forellenreiche Bäche, die eine große Zahl von Sägemühlen treiben.

Wohin das Auge blickt: Wald, unermesslicher Wald. Kein Schienenweg, kaum eine Landstraße durchbricht den Frieden dieser unberührten Landschaft. Auch die kleinen Kirhdörfer stören die Ruhe des Hochwaldes nicht, weit verstreut liegen sie auf den langgezogenen Rücken und säumen ringsum den Fuß des Gebirges. Ein Viertelhundert Schlösser, Burgen und Ruinen erinnern an die kleinen Herrschaften der mittelalterlichen Feudalzeit. Aus dieser Zeit stammen auch die meisten der achtzig Kirchen am Bachern, von

denen manche, in wahrhaft idyllischer Lage von hohem kunsthistorischem Wert sind.

In dieser Waldlandschaft lebt (so wenigstens noch vor 1914) ein eigenartiges Volk. Derbe, untersetzte Gestalten, schweigsam, langsam im Denken und in der Bewegung, aber grundehrlich und verlässlich. Zunächst wohl ein wenig mißtrauisch gegenüber dem Fremden, sind diese Menschen doch gastfreundlich und zuvorkommend. Sie sind fromm und doch abergläubisch. Ungern versäumen sie den sonntägigen Gottesdienst, obwohl der Kirchenbesuch für den Bergbauern meist einen Tagesausflug bedeutet. Das sind die Pohorzen, Bergslowenen besten Schlages.

Sie haben alle Wesenszüge eines Grenzlandvolkes an sich, da ihr slawisches Erbe seit der deutschen Landnahme und im Lauf der Geschichte immer wieder von deutschen Kultureinflüssen mitgeformt wurde. Die zahlreichen Herrschaften im Lande waren deutsch, teils alte Adelsgeschlechter, teils Ministeriale. Auch die Kirche hatte hier und im weiteren slowenischen Raume ausgedehnte Ländereien, so das Hochstift Salzburg, die Benediktiner von St. Paul und das Patriarchat Aquileja. Weltliche und geistliche Herrschaften brachten deutsche Bauern und deutsche Beamte ins Land, und die Pfarren wurden zunächst ausschließlich von deutschen Geistlichen betreut. Das ganze Mittelalter hindurch dauerte der Zuzug aus dem innerdeutschen Raume, aus Bayern, Oberfranken und dem Rheinland an. Auch bei der Stiftung von Schwaighöfen in der Zeit vom 12. bis zum 15. Jahrhundert wurden vielfach Deutsche eingesetzt<sup>15)</sup>. Davon zeugen die deutschen Namen vieler Schwaighofbauern wie Swenntzer, Hornberger, Liepl (Lippl = Philipp), Rupp (Ruppert), Grisolt, Marolt (Mayerhold) oder Kußmann.

Im Zeitraum von 1520 bis 1772 tauchen in den alten Landgerichts- und Burgfriedsbeschreibungen<sup>16)</sup> der Gegend zahlreiche deutsche Namen auf, so die Personennamen Martin Saltzen, Clement Kremser, Sybalt Hainz (Kurzform von Heinrich), Hans von Nägerl, Michell Schlamberger, Mennhart, Pongratz und Khaiser. Unter den Ortsnamen z. B. Hausenbach, Pirkach, Ostermann, Am Stain, Khirrbach, Schneitter, Schober, Warnegger und Gratzer Sattl. Clausen nannte man das Durchbruchstal der Drau, 1772 begegnet „Ein puechwald, so der Baumgart genannt“, womit der Sattel zwischen der Großen und der Kleinen Koppe gemeint war, zuletzt slowenisiert „Pungrat“ bezeichnet; ferner „Ein schwarzwald, so die Kugl genannt“.

Als von der Mitte des 18. Jahrhunderts an die Glasindustrie im Bacherengebiet aufblühte<sup>17)</sup>, waren es wieder deutsche Menschen, Facharbeiter aus dem Sudetenland und aus Schlesien, die den Pohorzen einen neuen Blutzuschuß brachten, so die Familien Autor, Blasi (Kurzform von Blasius), Ernst, Geilelmeier, Bangerl, Guffler, Kisslinger, König, Lanecker, Schaffner, Schmied, Schlautz, Schauburger, Tischler, Weber und Fassel. Auch Kärntner waren unter den Zuwanderern, so der Wilderer Kopp, der als sagenhaftes Wesen in der Erinnerung des Volkes fortlebt. Unter Tiroler Einwanderern

---

<sup>15)</sup> A. G. Stirner, Die Schwaighöfe im ehemaligen Herzogtume Steiermark (Zeitschrift d. Hist. Vereins f. Steiermark, Bd. XXXI, 1937, S. 1–86).

<sup>16)</sup> Vgl. Anton Mell-Hans Pirchegger, Steirische Gerichtsbeschreibungen. Graz 1914 (= Quellen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark I).

<sup>17)</sup> P. Schlosser, Die Glasindustrie des Bacherengebirges (Blätter f. Heimatkunde, Jg. 3, Graz 1925, S. 78–79; 92–95).

befand sich Franz Hofer, ein Neffe des berühmten Andreas Hofer, der hier 1912 in Roßwein als Bahnpensionist und Kleinbauer gestorben ist<sup>18)</sup>.

Sprachlich scheinen die deutschen Zusiedler in der slawischen Bevölkerung des Bachergebietes aufgegangen zu sein. Immerhin aber finden sich bis 1914 noch zahlreiche deutsche Familien- und Vulgarnamen, so z. B.: Adl †, Bauch, Baumgartner, Brodner, Burger †, Burggraf, Doller, Eckert †, Eberl †, Eberhard †, Fabian, Feldkaiser, Flucher, Frank, Franz, Fuhrmann, Gaßner, Gert †, Glaser, Golleck, Goller, Groß, Hadner, Hanslack, Hauptmann, Hirtmann, Hochstätter †, Hofer †, Höllwein, Jakob, Jöstl, Jäger, Kaiser, Kammer, Kiflich, Klug, Kobold, Kogler, Kogliwirti, Komauer, Krasser, Kreitner, Kröpfl, Lamprecht, Ledner, Macher, Mann †, Mettinger, Morth, Moser, Muster, Nabrecht, Oswald, Peiner, Pergauer, Raag, Rath, Rauchbauer, Rausch, Reich, Richter, Rotarl, Rothart, Rottmann, Sager, Sammer, Spanner, Stroßer, Scharten, Schlamberger, Schreiner, Schrott †, Schumann, Schweiger †, Schwab, Stiebler, Tiffer, Teutschmandl †, Wallentin, Wander, Weber, Wiesenschneider †, Wischner, Wurzer, Zaiser, Ziringer.

Mancher slowenisierte Name läßt noch deutlich seine deutsche Herkunft erweisen, so etwa Šebeda, der sich noch vor drei Generationen Schönwetter nannte, Pungartnik schrieb sich früher Baumgartner; ferner leiten sich Podlipnik aus Unterlindner, Urbančič aus Urban, Gejsar aus Geiser, Zimreih aus Siebenreich her, Haritsch geht auf Heinrich zurück. Diese Assimilation ging bis gegen 1820 vollkommen reibungslos vor sich.

Von den Siedlungen um und im Gebirge waren Mahrenberg und Hohenmauthen um 1880 noch rein deutsch, deutsche Mehrheiten zwischen 83 und 87% hatten die Stadt Marburg, der Markt Saldenhofen und das Dorf Rotwein, die Stadt Windisch-Feistritz 75%. Deutsche Minderheiten hatten die Märkte Gonobitz und St. Lorenzen (44—50%), die Gemeinden Zmollnig und Ober-Feistritz (25%), Unter-Pulsgau, Ottitschnigberg, Reifnig (15—20%) und Wuchern, Maria Rast, Ober-Pulsgau und Lechen bis zu 10%<sup>19)</sup>.

Auch unter den Landschaftsnamen haben sich manche deutsche Bezeichnungen noch lange erhalten<sup>20)</sup>, so in der Umgebung von St. Lorenzen-Faal, Maria in der Wüste, Greuth, Rottenberg und Hirschensprung. Ein alter Gemarkungskreuzpunkt auf der Kammhöhe hieß Am Steg, deutsche Namen um Reifnig waren Arlberg, Hirschlacke und Alpen. Am Südbachern sprach man von der Gonobitzer Schwaig (Kuppe), von Scheesboden, Kronenberg, Thurm (Kuppe), Zitterberg und nahebei vom Ringwall Poschtela, dessen Name ebenfalls deutschen Ursprungs ist<sup>21)</sup>. Auch von den Flurnamen der Gegend sind viele deutscher Herkunft, doch wurden sie bisher nicht erfaßt.

<sup>18)</sup> Vgl. P. Schlosser, Andreas Hofers Neffe (Marburger Zeitung, Jg. 1912, Nr. 24).

<sup>19)</sup> Nach der offiziellen Volkszählung von 1880. Die in Anm. 12 angeführte Arbeit unterrichtet genau über die Sprachverhältnisse vom Jahre 1910. Vgl. dazu auch die umfassende Arbeit von G. Werner, Sprache und Volkstum in der Untersteiermark (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 31, 1935, Heft 3, 175 S.).

<sup>20)</sup> Nach der österreichischen Spezialkarte von 1880 und der Karte bei Hiltl (wie Anm. 3).

<sup>21)</sup> Poschtela geht auf das deutsche Wort Burgstall zurück, mit dem man die alten Fliehburgen bezeichnete. Die Übergangsform porštela besteht auch heute noch. Es geht von der im bairisch-österreichischen Dialekt üblichen Aussprache des st wie scht aus, daher ist sowohl die deutsche wie die slowenische Schreibung (Poschtela — Poštela) gerechtfertigt.

Die Flurtype im Gebirge ist die Einödlflur, die Siedlungsart der Einzelhof und der Weiler, der Hoftypus der Haufenhof, die Hausform vorwiegend das Rauchstubenhaus; als Baumaterial diente vor allem Holz.

In tieferen Lagen und im nordöstlichen Vorgebirge wird Ackerbau und Weinbau betrieben, wovon vor allem die Weine des Pickerer Gebietes, der Radiseller und der Gieskübler im Südosten als gute Tropfen berühmt wurden. Da und dort wird, wie früher auf den Schwaigen, Schafzucht betrieben. Daneben hat naturgegebenmaßen die Waldwirtschaft, vor allem die Holznutzung, der damit verbundene Betrieb zahlreicher Sägen und die Floß- und Plättenfahrt auf der Drau wirtschaftlich eine große Rolle gespielt.

Die mittleren und höheren Lagen des Bachern sind geschlossenes Waldgebiet, stellenweise von urwaldähnlichem Charakter. Die Hochlagen waren früher fast ausschließlich Herrschaftsbesitz. Die schweren Strafen, die in alter Zeit auf Wild- und Waldfrevel standen, haben es mit sich gebracht, daß die bäuerlichen Untertanen den Dominikalwald scheu gemieden haben. Er gewann für sie etwas Geheimnisvolles, wenn nicht Unheimliches und wurde zum Revier der Geister und Gespenster ihrer Sagenüberlieferung. Erst nach Aufhebung der Leibeigenschaft, der Neuregelung des Grundbesitzes und schließlich mit der Erschließung des Bacherngebietes durch die Touristik ist dieses Waldland zugänglich geworden und hat damit von seinem Schrecken, aber auch von seinem geheimnisvollen Zauber verloren.

## DER HÖHENWEG

Wer diese Landschaft kennenlernen will, der muß sie erwandern. Die Wege am Bachern sind zumeist lang, und wir wollen den längsten wählen, der uns in einem zwei Tage währenden Fußmarsch über den Höhenrücken führt, das heißt, es ist im Grunde eine Kette mehr oder minder fahrbarer Waldwege und -straßen, die an den Rennsteig des Thüringerwaldes erinnert.

Der Draudurchbruch, seit altersher ein Tor der Ostalpen, rückte mit seiner Verkehrsstraße den anliegenden Teil des Bachernegebirges in den Bereich alter Kulturströmungen. So fanden sich ringsum am Fuße des Gebirges Spuren früher Siedlungen, die bis in die jüngere Steinzeit zurückreichen. Doch auch die Hänge des Bachern lieferten manche Zeugnisse einer alten Bewohnerschaft, die sich namentlich an der Ostflanke zu beiden Seiten des Höhenweges verdichteten. Hier begegnen wir, von Osten bei Rotwein und Roßwein ausgehend, an der 15 km langen Strecke bis zur Lobnitz mehreren, größtenteils unerforschten Tumuligruppen, deren letzte auf dem Gomilarücken (Gomila = Grabhügel) nördlich des Bachern liegt. Die beiden hier errichteten Kirchen könnten auf dem Boden vorchristlicher Kultstätten stehen. Die weitverbreiteten Überlieferungen von der Römerstraße mögen also wohl ihre historische Begründung haben. Ihnen zufolge verlief sie auf dem heutigen Höhenweg. Den Sagenberichten nach mündeten sechs heute noch der Richtung nach befahrbare Seitenstraßen in sie ein, die im Norden von Lembach und Maria Rast, im Süden zweifach von Pulsgau und weiter nördlich von Gonobitz und Weitenstein ihren Ausgang nehmen<sup>22)</sup>. Zur Römerzeit kann es sich aber bestenfalls um einen Saumpfad gehandelt haben, denn erst die anhaltende Bearbeitung des Waldes, die mit ihren Anfängen bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht, vor allem aber die Zeit der Eisen- und Glashütten und der Kohlegewinnung, haben richtige Fahrwege geschaffen.

Wir beginnen den Aufstieg beim Schloß Windenau, an dessen Umgebung eine beträchtliche Zahl von Sagen haften<sup>23)</sup>, ebenso wie an der Habakukenebene mit ihren Hügelgräbern, die wir in etwa zwanzig Minuten erreichen. Schon nimmt uns der Hochwald gefangen. Die Schuhe bedecken sich mit einem feinen, rötlichen Staub, der eigenartigen Farbe des Bachernebodens.

Eine Viertelstunde später stehen wir auf über 500 m Höhe im Ringwall der Poschtela. Diese Wallburg von etwa 1000 m Umfang war von etwa 500 v. Chr. bis in die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts bewohnt

---

<sup>22)</sup> Nach den Gewährsleuten Bukownik, Hleb, Irgolitsch, Jelen, Mlaker, Perschonig, Wornig und Ziringer (siehe unten S. 73). Einige dieser Routen erwähnt A. Muchar, Geschichte des Herzogtums Steiermark, 1844, S. 74. Vgl. auch die in Anm. 13 angeführte Literatur.

<sup>23)</sup> Vgl. die Sage Nr. 77.

und hat die steirische Geschichtsforschung viel beschäftigt<sup>24)</sup>. An ihr hängen die meisten Überlieferungen des Bacherngebietes, vor allem an der Zisterne, die im oberen Drittel des Ringwalls liegt, etwa 5 zu 2 m Fläche und 3,6 m Tiefe mißt und von Niederschlägen gespeist wird. Ihr Wasser ist braun. Das Volk aber nennt sie „schwarze Lacke“ und weiß manche Schatz- und Lindwurmsage von ihr zu erzählen.

Nun geht es steil bergauf, bis wir nach ungefähr zweieinhalb Stunden 1000 m Seehöhe erreicht haben. Damit haben wir den eigentlichen Höhenweg erreicht, und mäßig über die niedrigen Kuppen und Sättel auf- und absteigend geht es nun dahin.

Der Wald, der uns hier oben in seiner ganzen Pracht umgibt, ist von großer Mannigfaltigkeit. Vorherrschend ist die Fichte, nicht nur in den Granitzonen der Hochlagen, sondern auch in den tieferen Regionen, wo sie den Hauptbestandteil des Mischwaldes bildet. Die Buche beherrscht die östlichen Höhen des Gebirges und die Tieflagen im Nordwesten, während am Fuße des Bachern Kiefern stehen. Höher droben sind es neben den Fichten Föhren, die beinahe in geschlossenem Ring das ganze Gebirge umspannen. Auf den Tonschiefern, Gneisen und Glimmergesteinen der niedrigeren Gehänge hat sich die Weißföhre unter den Fichtenbestand gedrängt, Tannen hingegen sind vor allem in der Gegend um Reifnig zu finden. Seltener ist die Lärche. Eichen und Edelkastanien, die im Altertum am Ostbachern weit verbreitet waren, haben sich vereinzelt bis heute behauptet. Die Eibe kommt in kleinen Gruppen am Nordbachern vor. Auch der Silber- tanne begegnen wir da und dort und bei Rakowetz dem Unikum der Schlangenfichte. Dann und wann unterbricht ein Nußbaum, eine wilde Kirsche, ein Ahorn oder die lichte Esche den dunklen Hochwald. Die Birke ist dem Forstmann ein ungebetener Gast im Fichtenbestand. Alles überragend stehen da und dort uralte, mächtige Linden, die, der Überlieferung nach, die Türken ins Land gebracht haben sollen<sup>25)</sup>.

Von Zeit zu Zeit flattert, von unseren Tritten aufgeschreckt, ein Auerhahn durch den Blätterwald. Und dann und wann läßt der Wald wunder- volle Ausblicke ins Tal hinab frei, über kleine sonnige Lichtungen oder auch in tiefe, dunkle Waldschluchten. Hoch droben im Himmel ziehen Geier und Bussarde ihre Kreise.

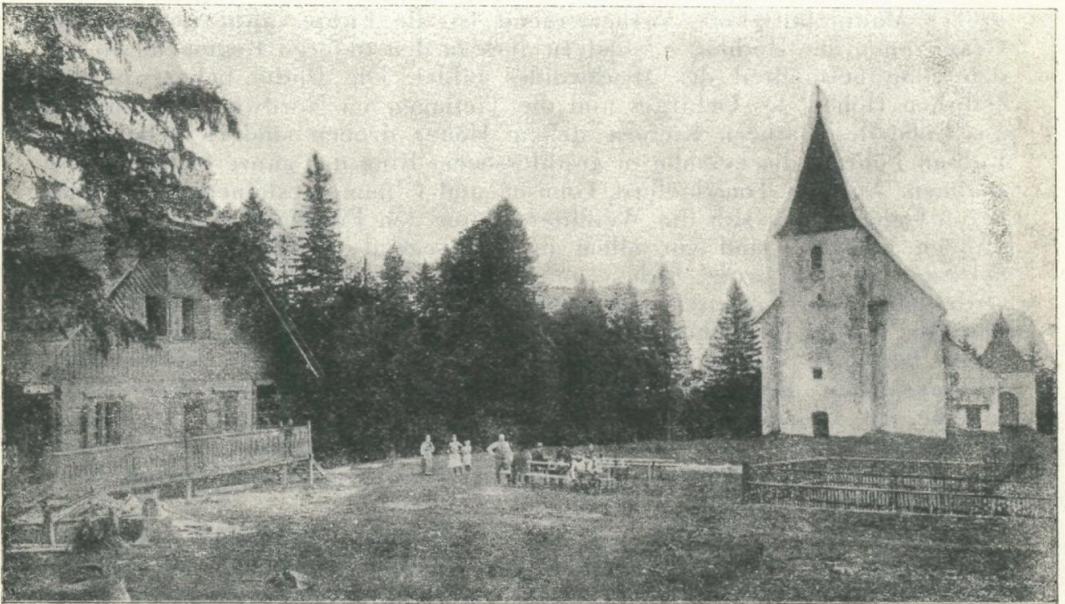
Wir überschreiten einen rätselhaften Querwall. An einer noch deutlich sichtbaren Wolfsgrube, die noch 1771 in einer Berainung<sup>26)</sup> genannt wird, an einer „Römerquelle“ führt der Weg vorbei; dann stehen wir plötzlich vor einem massigen, teils schon verfallenen Bau, halb Kirche, halb Wohn- haus. Es ist St. Wolfgang, in seinen Anfängen im 14. Jahrhundert als Kirch- lein erbaut, heute ein bewirtschaftetes Jagdhaus. Vor diesem Haus, an dem manche Sage haftet, liegt ein freier Platz, auf dem sich früher alljährlich Gläubige beider christlichen Konfessionen zur Bergpredigt zusammen- fanden.

<sup>24)</sup> Vgl. P. Schlosser in *Urania*, Jg. IV, 1911, Nr. 21, S. 347—352; Nr. 22, S. 369—372; Nr. 26, S. 443—446. Jg. 1912, Nr. 15, S. 269—275. Jg. VI, 1913, Nr. 38, S. 621—626; 4 Abb. Ferner: W. Schmid, *Die Ringwälle des Bacherngebietes* (Mitteilungen d. Prähistorischen Kommission d. Akademie der Wissenschaften, Wien, II, Nr. 3, 1915, S. 229—305; Nr. 4, 1924, S. 385—390; 107 + 17 Abb., 1 Tafel).

<sup>25)</sup> Vgl. dazu P. Schlosser, *Romantisches aus dem Bachernwald* (Marburger Zeitung vom 20. Oktober und 3. November 1940). Siehe auch die Karte Nr. 2.

<sup>26)</sup> Vgl. Mell-Pirchegger, wie Anm. 16, S. 353.

Weiter führt der Weg, vor Anlage der Autostraße ein stiller Steig, durch ein Waldrevier, dessen Stimmung in Ludwig Mahnerts schönem Buch „Die Hungerglocke“ meisterhaft festgehalten ist. Am Rekekogel, wo Mahnerts Romangestalt Franz Oswald mit seinem wiedergefundenen Gott Zwiegesprache hielt, steht heute die eiserne Hochwarte, von der sich ein herrlich weiter Rundblick bietet: im Süden die scharfgeschnittenen untersteirischen Berge, der schon von Wolfram von Eschenbach besungene Wotsch und der Donati, im Osten und Nordosten das Pettauer Feld mit der Stadt Marburg und den Windischen Büheln bis zu den kroatischen Bergen hin, im Norden das Drautal, der Poßruck bis zum Schöckel bei Graz, im Westen die beiden



Höcker der Großen und Kleinen Koppe bis tief hinein nach Kärnten. Ringsum aber die Waldespracht, im Süden durchbrochen von hochgelegenen Äckern, am Fuße des Berges jedoch von gelbgrünen Weinhängen, die Hans Bartsch im „Deutschen Leid“ besungen hat. Der Sage nach hauste am Reka-bach unter uns ein grausiger Drache, „hölzerne Schlösser“ sollen einstmals hier gestanden sein und beim Gehöft des vulgo Rauchbauer soll sich ein unterirdischer See befinden.

Weiter führt uns der Weg. Da soll der Überlieferung nach der hl. Wolfgang eine Kapelle gehabt haben, die mit der Sage von einem einfältigen, undankbaren Hirten verbunden war<sup>27)</sup>; bald darauf stehen wir vor dem St. Heinrichsbildstöckl, aus dem eine köstliche Quelle sprudelt. In ihrem Wasser soll der leidende Heilige, der in sündiger Liebe zur hl. Ursula entbrannt war, seine eigenen Gedärme gewaschen haben und wunderbar geheilt worden sein<sup>28)</sup>.

<sup>27)</sup> Nach dem Gewährsmann Robnik (siehe unten S. 73).

<sup>28)</sup> Der hl. Ursula ist südlich davon ein Kirchlein geweiht. Die Legende erzählte der Gewährsmann Serneec.

Nach fünfstündigem Marsch haben wir am Ostfuß des Bachernberges endlich die wuchtige Wallfahrtskirche St. Heinrich erreicht. Ursprünglich gotisch, erhielt sie im 17. Jahrhundert ihr heutiges Gesicht. Das mit Gneisplatten gedeckte Dach gehört zu den Besonderheiten der Bachernkirchen. Im Innern befindet sich ein Denkmal für Heinrich II., den Katholischen. Einer Überlieferung nach soll ein Graf von Cilli die Kirche als Buße für eine Freveltat errichtet haben. Andere jedoch bringen sie mit Kaiser Heinrich IV. in Verbindung, der sich auf seinem Gang nach Canossa hier im Urwald verirrt haben soll und zum Dank dafür, daß er den richtigen Weg wiederfand, die Kirche habe errichten lassen. (Tatsächlich war Heinrich IV. aber weit westlich über den Mont Cenis nach Italien gezogen.) Jedenfalls ist es eine der ältesten Kirchen am Bachern. An Kirchtagen ging es hier wie bei den anderen Wallfahrtskirchen früher hoch und zuweilen auch recht hitzig her. Gendarmerie mußte da immer auf dem Posten sein. St. Heinrich hatte einen eigenen kleinen Kotter für diese Gelegenheiten. Von der Wallfahrt Hl. Dreikönig südwestlich am Großkogel sagte man, es müsse beim Kirchtag „mindestens drei Tote geben“, sonst sei es nicht lustig. Auch sollen früher hier oben die Räuber Kriutz und Potko ihr Unwesen getrieben haben.

Rechts oben am Bachernberg lassen wir den Weißen Stein seitwärts liegen. Links, wieder an einer „Römerquelle“ vorbei, senkt sich der Weg zum Lobnitzbach hinunter zur Alten Säge, von der heute kaum noch die Grundmauern stehen. Nun ändert sich das Bild. Wir stehen am Rande des ausgedehnten Plateaus. Tiefernster Schwarzwald, dazwischen düstere Gräben mit breiten moorigen Flächen. Hier entspringen eine Unzahl von Quellen, die sich zu Bächen vereinen und in malerischen Klammern ins Tal rauschen, so beispielsweise der Wasserfall der Lobnitz (auch Šumik genannt), der in mehreren gewaltigen Sätzen der sagenhaften Räuberwand entlang über die Felsstufen hinabstößt. Vor anderthalb Jahrhunderten gab es hier noch Bären, Wölfe und Luchse. Dazu hielt sich lichtscheues Gesindel hier oben verborgen. Um 1800 hat die französische Zwangsrekrutierung viele in den Urwald getrieben, die rasch verwilderten und verelendeten und wohl nicht nur der Sage nach oft zu Räubern wurden. Sonst drangen nur von Zeit zu Zeit Holzfäller, meist in geschlossenen Kolonien, in diese Bereiche vor, die in der Einsamkeit oft zu absonderlichen Typen wurden und als solche im Gedächtnis des Volkes fortleben<sup>29)</sup>. Jedenfalls ist das Bachernplateau der Bevölkerung weithin unbekannt und unheimlich geblieben, so daß noch um 1910 ein Pohorze sagen konnte, es sei dreimal so groß wie die Windischen Büheln, während es in Wirklichkeit doch kaum halb so groß ist wie diese.

Nun wirft schon der Abend lange Schatten auf die gegenüberliegenden Hänge und es dunkelt allmählich. In der Ferne steht der Lichterschein der Stadt Marburg am Himmel. Am Klappenberg finden wir im Faal'schen Forsthaus Unterkunft.

Zeitig am nächsten Morgen sind wir wieder unterwegs. Wir halten uns an die Kammlinie, umgehen und durchqueren am oberen Radlbachtal manche düstere Schluchten und Gräben, oft bieten sich aber auch freundliche Ausblicke auf den reich bewaldeten Vorbachern, in die Kessel von St. Lorenzen,

<sup>29)</sup> Vgl. R. Schlosser, Sondergestalten aus dem Bachernwald (Marburger Zeitung, Jg. 1938, Nr. 116).

auf das lieblich am Waldrand gelegene Hochdorf Reifnig und links, zum Greifen nahe, auf die Pyramide der Gonobitzer Schwaig, deren Schönheit Syrutschek in seinem Sagenepos „Der Bachernjäger“ stimmungsvoll zu schildern verstand.

Nach dreistündigem Wandern lassen wir den Hochwald hinter uns und stehen am Rande der Hochmoore der Planinka. In die sanften Mulden der Hochfläche eingebettet, bergen sie eine Anzahl kleiner Seen, die von niedrigen, knorrigen Latschen umgeben sind. Daneben ragen geisterhaft geborsten Baumreste, Ronen genannt, in die Luft. Wir staunen über die Vielfalt der Hochmoorflora, Zwergbirken, Wacholderbäume von staunenswerter Größe, die hier so seltene Alpenrose. Eine knappe Stunde weiter westlich liegt, ebenfalls im Moorboden, der Reifniger See, und bald darauf kommen wir an einem wüsten Steinhaufen vorbei, der im Volk die Alte Kirche genannt wird. Den Pohorzen waren diese einsamen Seen geheimnisvoll und der „Schwarze See“ spielt in ihren Sagen eine bedeutende Rolle<sup>30)</sup>.

Vor uns liegt nun der höchste Gipfel des Gebirges, der Schwarze Berg. Wir verlassen nun das Plateau und besteigen den nach Westen hin auslaufenden Hochrücken. Der geschlossene Baumbestand ist längst zurückgetreten. Saftig-grüne Almmatten bedecken den Boden. In Mengen blüht hier im Frühjahr der pannonische Enzian und wer am zeitigen Morgen unterwegs ist, kann die Birkhühner bei ihren tollen Sprüngen beobachten.

Zu beiden Seiten mehr oder minder steile Hänge, Kuppe reiht sich an Kuppe. Links unten springt der Misslingbach durch enge Gräben ins Tal, und weit drüben im Südwesten ist das Städtchen Windisch-Graz zu sehen. Dahinter ragt mächtig die Mütze des Ursulaberges in die Höhe.

Immer wieder bleiben wir stehen und genießen die wundervolle Aussicht, bis wir endlich die Höhe der Großen Koppe erreicht haben.

Wieder ist uns ein großartiger Rundblick vergönnt: zum Greifen nahe stehen im Süden die drei Gipfel des Triglav, im Westen reihen sich kulissenartig die Zinnen der Petzen, des Hochobir und die Zacken der Karawanken an, und weit rückwärts ragt aus dem Gewirr der Tauernspitzen — selten in solcher Klarheit — der Gipfel des Großglockners. Zu unseren Füßen aber liegt nordwärts der sonst recht ansehnliche Posruck gleich einem Hügel land vor uns, darüber in breitem Strich der Zug der Koralpe, und westlich neben dem Schöckel und der steirischen Landeshauptstadt schließt der Hochschwab das Panorama.

Auf der Koppe selbst haben der Sage nach die Hexen gern ihr Unwesen getrieben. Über sie braust die wilde Jagd, und aus der Teufels-

<sup>30)</sup> Es ist nicht festzustellen, welcher schwarze See mit diesen Sagen gemeint ist. Nach Mell-Pirchegger (wie Anm. 16, S. 384) wird der Reifniger See 1577 „Wilder See“ genannt und ein Teil der St. Lorenzer Seen „drei wilde und ein truckner See“. 1847 wird der Reifniger See und 1890 alle Lorenzer Seen als „schwarze“ bezeichnet, später wiederum nur die größeren. 1834 berichtet Puff über sie als „černa Mloka“ (schwarze Lacke), und gibt ihre Zahl mit ca. zwölf an, 1851 spricht er von ihnen als „sogenannte Fenster“, und als die Fenster des versunkenen gläsernen Schlosses werden sie in der Sage auch bezeichnet. Vgl. unten Nr. 37. Alle Seen haben klares Moorwasser, ihre braune Farbe mag ihnen die Bezeichnung „schwarz“ eingetragen haben, ähnlich wie der Zisterne der Poschtela. Die Sage Nr. 31 kann daher nicht mit Sicherheit lokalisiert werden. Außerdem gibt es westlich des Großkogels einen „Černo jezero“, also wieder einen „schwarzen See“, der jedoch als Forellenteich dient. Am Großkogel soll es nach dem Gewährsmann Grögl auch einen Wundersee geben

küche im Innern steigen die Nebelschwaden auf, die in der Volksphantasie auch zu Nebelfrauen wurden<sup>31)</sup>).

Endlich machen wir uns an den Abstieg. Von der Kleinen Koppe aus führen mehrere Wege zur Bahn, doch wir halten uns weiterhin an die „Römerstraße“, und wenden uns somit westwärts nach Windisch-Graz. In dem Becken von Windisch-Graz soll sich noch zu Beginn unserer Zeitrechnung ein See befunden haben, der sich durch die Enge bei Gradisch einen Abfluß bahnte. Der Sage nach ist der Wasserspiegel so hoch gewesen, daß er die Grundmauern der Burgen Gradisch und Altenmarkt umspülte. Es sei, so heißt es, der Herr von Gradisch gewesen, der ein Loch durch den Ursulaberg hätte graben lassen und dadurch das Becken trocken-gelegt habe.

Hier mündet nun unser sagenhafter Römerweg in die einst tatsächlich durch das Misslingtal nach Kärnten, nach Virunum am Zollfelde führende Römerstraße. Wie im Osten am Ausgangspunkt unserer Wanderung weisen reiche Bodenfunde hier auf ur- und frühgeschichtliche Siedlungen hin.

Damit ist unsere Wanderung über den Bachern am Ende. Wir haben eine höchst eigenartige, urtümlich-reizvolle Landschaft erlebt, deren Wesen sich in ihren Sagen spiegelt. Möge das überlieferte Erzählgut nun dem Leser wenigstens eine Ahnung von der Eigenart dieser Landschaft und ihres Volkstums vermitteln.

<sup>31)</sup> Nach Grete Büttner (siehe unten S. 74 das Verzeichnis der gedruckten Quellen).

# DIE SAGEN

## I. Von Gespenstern, Tod und Wiedergängern

### 1. Im Geisterwald

Die Leute am Bachern kennen eine ganze Reihe von Orten, die ihnen unheimlich und gespenstisch vorkommen. „Es schreckt dort!“ sagen sie. Oft weiß man wenig Genaues, oft aber haftet einer Gegend auch ein ganzer Kreis von Sagen an. Wir nennen hier nur die Gegend von Windenau, die Habakukebene, die Poschtela, die Hochmoorseen im Westen, auch Starigrad und die ganze Länge des Höhenweges gehören dazu.

So kommt es den Leuten auch im Ulotschek, dem großen Wald westlich von Schleinitz nicht geheuer vor. Wenn der Wind dort geht, heißt es, neigen sich die Bäume unter schauerlichem Getöse bis zur Erde.

Eines Tages begegnete dem Bauern Pungartnik vom Wald her kommend eine alte Wab'n, die ihm merkwürdig vorkam. Sie hatte bloße, rote Füße, der Saum ihres Kleides war angesetzt, ihre Hände aber waren unsichtbar. An Größe kam sie ihm gleich, und der Pungartnik war gerade groß genug. Er blieb stehen und fragte sie, ob sie viel Schwämme gefunden habe. Sie antwortete nicht und so gingen beide in entgegengesetzter Richtung weiter. Kurz darauf stutzte der Bauer: wieder begegnete ihm die Wab'n, unverkennbar dieselbe. Diesmal bot er ihr seine Begleitung an, aber sie antwortete wieder nicht und ging weiter. Eines anderen Sonntags, morgens um fünf, begegnete dem Bauern an derselben Stelle wiederum zweimal hintereinander die Frau, diesmal aber schwarz gekleidet wie ein Pfarrer. Sie fragte: „Führt jemand Holz aus dem Graben?“

Anderen Leuten, die auch durch den Ulotschek gingen, ist ähnliches begegnet. Nur eine Bäuerin, die am Waldrand wohnte und täglich durch den Wald ging hatte nichts davon bemerkt.

### 2. Der Aufhocker

In einer Mondnacht kehrten einst gegen Mitternacht die beiden Brüder Komauer aus Schleinitz in fröhlicher Stimmung heim. Als sie beim Feuerwehrrhäuschen vorbeikamen, in dessen Umgebung es nie so recht geheuer gewesen sein soll, hörten sie dreimal hintereinander ein unheimliches Tuten, als bliese einer, wie es früher im Bachern der Brauch gewesen war, ein Alphorn. Gleich darauf tutete es noch einmal und ein schwarzes Tier sprang hinter dem Häuschen hervor, so groß etwa wie ein zweijähriges Fohlen. Mit großen Sätzen kam es auf die Brüder zu. Die liefen, was sie konnten, das Tier aber holte sie bald ein und warf sich auf einen der beiden. Dem war es, als senke sich eine schwere Wolke auf ihn, die ihn zu Boden drückte. Damit verschwand das Untier. Die Brüder gingen nach Hause, konnten den Schreck aber nicht so bald vergessen.

### 3. Spuk in der Christnacht

Quer über die Dorfweise von Rogeis führt ein Fußsteig zum Karrenweg nach Kötsch. Den gingen einmal in der Christnacht zwischen halb elf und elf die Frau Skrabl und andere Frauen, die zur Mette nach Kötsch wollten. Da sahen sie plötzlich von ferne einen Mann quer über den Weg liegen, der wuchs und wuchs, je näher sie herankamen, und wurde schließlich so riesengroß, daß die Frauen kehrt machten und die Mette Mette sein ließen. Frau Skrabl sah sich noch öfters um und bemerkte, daß der Riese zusehends wieder kleiner wurde. Nebelschwaden können es keine gewesen sein, meinte sie, denn es war eine klare Mondnacht.

### 4. Der Mann mit dem Lindwurmkopf

An eine schreckliche Begegnung erinnerte sich der alte Joschko, der lange Zeit Gemeindevhirt in Roßwein war. Als er einmal — 1876 oder 1877 soll es gewesen sein — mit den Kühen auf die Waldweise der Poschtela kam, begegnete ihm ein Mann in Jägertracht, der ihm schon von weitem nicht geheuer schien. Je näher er kam, desto grauenvoller sah der Fremde aus. Ganz deutlich konnte der Joschko sehen, daß er einen Lindwurmkopf auf dem Körper sitzen hatte. Joschko traute sich keinen Schritt weiter, er setzte sich nieder und wartete eine Weile. Als er noch einmal hinschaute, war der schreckliche Fremde verschwunden. Auch das Weidevieh hatte sich verlaufen, und Joschko hatte alle Mühe, es wieder zusammenzutreiben.

### 5. Der Schloßgeist

Irgendwo im Bachern soll einst ein Schloß gestanden sein, dessen Herren längst gestorben waren. Es wollte jedoch niemand in dem alten Gemäuer wohnen, weil es dort unheimlich zuging, ja, es sollte ein vorwitziger Handwerksbursch, der im Schloß übernachten wollte, am Morgen tot aufgefunden worden sein.

Da kam eines Tages wieder einmal ein Wanderbursche des Weges, der im Schloß Quartier nehmen wollte. Die Bauersleute der Umgebung warnen ihn; er werde gewiß auch nur den Tod davon haben. Der Bursche ließ sich aber nicht davon abbringen. „Ich bin arm und habe niemanden auf der Welt. Bringt's mir den Tod, so ist's mir gleich, ob ich so oder so gestorben bin!“

So gaben denn die Bauersleute dem Burschen geweihte Kerzen, ein Kruzifix und Brot und Speck fürs Abendbrot, zeigten ihm noch bei Tageslicht das Schloßgemach, in dem er schlafen könne und ließen ihn allein.

Dem Burschen war gar nicht ängstlich zumute, er ließ sich wohl sein, und als es dämmerte und ihm die Zeit lang wurde, nahm er ein Buch zur Hand und fing an zu lesen. Neun Uhr, zehn Uhr schlug es, nichts rührte sich. Bald nach elf aber wurde die Tür aufgerissen und der Geist kam herein. Er befahl dem Burschen, sich auf einen Stuhl in die Ecke zu setzen. Das tat der Bursche ohne Furcht. Als der Geist aber sogleich begann, ihn einzuseifen und zu rasieren, fuhr ihm doch der Schreck in die Glieder. Kein Wort wagte er zu sagen. Erst als der Unheimliche fertig war und schon gehen wollte, kam ihm wieder der Mut. „Ich muß dich noch bezahlen“, rief er und drückte dem Geist drei Kreuzer in die Hand. Im gleichen Augenblick stand der alte Schloßherr leibhaftig vor ihm. „Du hast mich

erlöst“, sprach er, „und das soll nicht dein Schaden sein!“ Er führte den Burschen in den Keller, wo das Gold in Haufen lag. „Die Hälfte davon gehört dir“, sagte der Alte, und ehe der Bursche sich noch bedanken konnte, war er verschwunden.

Am Morgen gab der Bursche zum Zeichen, daß er noch lebe und die Nacht gut überstanden habe, aus dem Fenster des Schlosses einen Schuß aus seiner Pistole ab. Die Bauersleute staunten nicht wenig, als sie hörten, was sich zugetragen hatte. Doch hat sich der Bursche nicht lange seines Besitzes gefreut. Der ausgestandene Schreck hatte ihm doch zugesetzt; er wurde krank und starb einen Monat nach der unheimlichen Nacht.

### 6. Ewig gejagt

Oben auf der Planinka hausten vor Zeiten die Holzfäller in einer Hütte. Eines Tages hatte sich einer von ihnen bei der Arbeit am Ostbachern verspätet, so kam er auf dem Heimweg durch den Wald erst gegen Mitternacht an der unheimlichen Stelle bei St. Heinrich vorbei, wo schon mancher von Räubern überfallen worden war. Da erhob sich mit einem Male ein böser Sturm, der starke Bäume zu Boden riß. Zugleich sah der Holzfäller vier Männer des Weges kommen, die einen Sarg auf den Schultern trugen. Nicht weit von ihm setzten sie ihre Last ab, hockten sich auf den Boden und stützten die Köpfe in die Hände, als wollten sie schlafen. Als einer den Holzfäller bemerkte, rief er ihm zu: „Wenn du Hundegebell hörst, mußt du uns sogleich wecken!“ Gleich darauf bellte es auch schon aus der Richtung, aus der die Sargträger gekommen. Die nahmen sogleich ihre Last wieder auf und stolperten weiter, auch fing es wieder grausig zu stürmen an. Einer der vier wandte noch einmal den Kopf und rief dem Holzfäller zu: „Wir sind verdammt und ohne Rast und Ruh! Die Teufelshunde sind uns immer auf den Fersen. Nur wenn Ihr ein Kreuz in einen Baumstumpf schlägt, können sie nicht weiter. Dann haben wir drei Jahre und fünf Minuten Ruhe!“

### 7. Das Loch im Berg

Auf dem Grund der einstigen Patrimonialherrschaft Gallenhofen am Bachern südöstlich von Windisch-Graz zeigt man noch heute eine Wiese mit einem mächtigen Erdloch. Kein Mensch weiß, wie tief der Schacht ist. Man hat das Loch eingezäunt, denn wer dort hineingerate, heißt es, käme nie mehr zurück. Eine Sage erzählt, wie es entstanden ist. Die Wiese gehörte zu einem Bauernhof, dessen Knecht von früh bis spät lästerte und fluchte. Der Bauer warnte ihn oft und oft, er solle doch das Fluchen lassen, der Himmel werde ihn sonst noch strafen. Doch das war alles vergeblich.

Eines Tages war der Knecht auf der Wiese beim Heueinbringen. Die Arbeit ging ihm nicht recht von der Hand, also fing er wieder ganz fürchterlich zu fluchen an. Da öffnete sich mit einem Male unter seinen Füßen die Erde und er verschwand auf Nimmerwiedersehen. Wie sehr die Leute sich auch bemühten, das Loch zuzuschütten, es steht bis heute offen als eine Warnung gegen das Fluchen.

### 8. Der Fluch der Verwunschenen

Der längst verstorbene Schwager der Frau Graschitz war einstmals ein zufriedener Mann. Wicher hieß er und nannte den großen Hof oberhalb des Herrenhauses der Grafen von Meran ob Lembach am Bachern sein

Eigen. Weil das Meransche Weingut früher dem Erzherzog Johann gehört hatte, nannte man den Wicherschen Besitz auch „zum“ oder „beim Erzherzog Johann“. Wicher war ein frommer Mann, der sein Glück wohl zu schätzen wußte und sich jedesmal bekreuzigte, wenn die Glocken im Drautal zum Ave läuteten.

Eines Tages war Vater Wicher bei der Holzarbeit im Wald gewesen, hatte eben Feierabend gemacht und wanderte heimwärts. Da hörte er hinter sich Räderknarren und Peitschenknallen und wunderte sich, wer da so spät noch unterwegs wäre. Er blieb stehen und riß die Augen weit auf. Was da angefahren kam, hatte er sein Lebtag noch nicht gesehen. Ein schweres Ochsenfuhrwerk war es, darauf standen drei Bottiche, in denen es klirrte und klimperte, als wären sie voll Geld. Auf jedem Bottich aber saß ein schwarzer Hund, dem eine feurige Zunge weit aus dem Rachen hing. Nebenher ging ein wunderschönes, weißgekleidetes Mädchen mit einer Peitsche in der Hand. „Greif den Wagen an“, bat sie den Wicher im Vorbeigehen, „greif ihn doch an!“ Der aber stand starr vor Schreck. Selbst als das Mädchen ein drittesmal bat: „Greif doch zu, dann bin ich erlöst!“ konnte er sich nicht rühren. Da verfinsterte sich das Gesicht des Mädchens, drohend hob es den rechten Arm und rief mit hohler Stimme: „Du Unglücklicher! Nun muß ich weiterziehen, und erst im Herbst wird das Samenkorn für den Baum fallen, aus dessen Holz die Wiege meines Erlösers gemacht werden wird. Weh dir, der du es nicht gewagt hast, mich zu erlösen! Von heute an wird dich das Glück verlassen. Verkauf dein Hab und Gut und ziehe fort von hier!“ Längst war das seltsame Gefährt verschwunden, als der Wicher wieder zu sich kam. Traurig ging er heim.

Der Fluch der Verwunschenen erfüllte sich bald. Das Vieh stand um, eine Mißernte folgte der anderen. Der Wicher mußte seinen schönen Hof verkaufen. Mit einer kleinen Mühle versuchte er noch eine Weile sein Leben zu fristen. Aber auch das mißlang. Arm und verlassen ist er endlich gestorben.

## 9. Der Tod als Begleiter

In alter Zeit, als es noch an allen Straßen die großen Einkehrghasthöfe gab, wo die Reisenden die Pferde wechselten, ritt in einer hellen Mondnacht ein Fuhrmann aus Roßwein mit seinen vier Vorspannpferden von Windisch-Feistritz heimwärts nach Norden. Knapp hinter dem Markt nächst der Josefskirche war es ihm, als käme aus dem Schatten eines Hauses eine dunkle Gestalt auf ihn zu. Das kam ihm gleich nicht geheuer vor, also trieb er die Pferde an. Nach einer Weile getraute er sich doch, nach rückwärts zu schielen. Da ist ihm die Gestalt noch größer erschienen. Sie kam auch immer näher, lief schon knapp neben ihm. Und weit und breit kein Haus, er allein mit den Pferden auf der endlosen Landstraße! Bald steht ihm Angstschweiß auf der Stirn; er reitet, als ginge es ums Leben. Doch das Gespenst weicht ihm nicht von der Seite. Endlich in der Ferne ein Dorf, Ober-Pulsgau. Die Pferde gehen dem Fuhrmann durch, in Windeseile sprengt er durch den schlafenden Ort. Erst bei der Abzweigung nach Kranichsfeld, beim Spitzwirt, bringt er die Pferde wieder in seine Gewalt. Im Gasthaus ist Licht. Schon will der Fuhrmann zur Einfahrt abbiegen, da sieht er seinen Begleiter wieder: riesengroß, schwarz wie die Nacht, ohne Kopf! Im gleichen Augenblick verschwindet es im Schatten des Wirtshauses.

Der Fuhrmann riß seine Pferde herum und ritt, so rasch er nur konnte, nach Roßwein. Zwei Tage darauf aber, zur selben Stunde, da die schwarze Gestalt im Schatten des Gasthauses verschwunden war, starb der Spitzwirt. So hatte wohl der Fuhrmann aus Roßwein in jener Nacht den Tod zum Begleiter gehabt.

### 10. Das Mädchen Tod

Frau Graschitz aus Rotwein, der ich viele schöne Sagen verdanke, erzählte:

„Ich war damals im Jahre 1856, als sich die Geschichte zutrug, noch ein Kind und hütete auf der Wiese, die Sie dort bei der Schule sehen, unsere Schweine. Es war vier Uhr nachmittags, da kam ein schneeweiß gekleidetes Mädchen, das ein schönes Gesicht hatte, auf mich zu. Dieses Mädchen muß gleich alt gewesen sein wie ich und war auch so groß wie ich. Es klagte, daß ihm kalt sei und bat mich um ein Tuch zum Umhängen. Ich konnte ihm aber mein Tuch nicht geben, ‚denn‘, sagte ich, ‚wenn ich ohne Tuch heimkomme, krieg ich von der Mutter Schläge!‘ Das sah das Kind auch ein. ‚Dann kannst du mir freilich nicht helfen‘, sagte es. ‚Komm aber morgen früh wieder hierher, da wird dir meine Mutter etwas geben, und das wird dein Glück sein.‘ Und noch einmal sagte es: ‚Komm nur, komm, du wirst glücklich werden. Wenn du aber nicht hierher kommen willst, so gehe zum slowenischen Kalvarienberg. Meine Mutter wird dich schon von weitem sehen und dir entgegenkommen.‘ Da fragte ich: ‚Sag mir doch, wo du zu Hause bist?‘ Das Mädchen antwortete: ‚Ich bin nirgends zu Hause. Ich muß heute noch nach Rotwein gehen, denn dort warten viele auf mich.‘ Dann ging das Mädchen langsam fort.

Ich erzählte zu Hause von dem Mädchen, und alle meinten, daß es da nicht ganz mit dem Rechten zugegangen wäre. Ich ging auch am nächsten Tag nicht auf die Wiese, auch nicht zum Kalvarienberg.

Ich muß auch noch sagen, daß an demselben Tag, an dem mir das Mädchen begegnet war, zur selben Stunde eine Frau in Rotwein und drei Leute in Roßwein gestorben sind. Das Mädchen war also wohl der Tod! Trotzdem denke ich oft und oft: Warum bin ich damals nicht hingegangen? Mir wollte das Mädchen bestimmt nichts Böses tun und wer weiß, wie es heute um mich stünde? Vielleicht hätte ich damals mein Glück gemacht und müßte mich auf meine alten Tage nicht so plagen. Hab ja fünfzehn Kinder!“

### 11. Die tote Mutter

In Pickerndorf war im Jahre 1895 die Frau eines Bauern gestorben und hatte ihm fünf Kinder hinterlassen; das jüngste war erst sechs Wochen alt. Die Tote war längst begraben, kam aber Nacht für Nacht zu ihren Kindern, wusch und kämmte sie und stillte das Kleinste. Der Vater bemerkte nichts davon, und als die Kinder es ihm erzählten, kam es ihm nicht recht geheuer vor. Er ging zum Pfarrer in Lembach und fragte ihn, was da zu tun sei. Der Pfarrer gab ihm den Rat, sich nachts in die Tür zu stellen und den Schatten, der etwa ins Zimmer dringen wolle, festzuhalten und nicht einzulassen.

So geschah es. Der Bauer stand mutig auf Vorpaß. Die Frau kam wieder und wollte wie ein Schatten an ihm vorbeischieben. Da griff er beherzt zu. Die Tote aber wehrte sich, er mußte ringen mit ihr, daß sie nicht wieder

über die Schwelle der Stube käme. Da verblich der Schatten nach und nach, und der Bauer hörte die tote Frau sagen: „Einmal sterben ist schwer, das zweite Mal aber ist's noch schwerer!“ Von da an kam sie nicht mehr.

## 12. Der tote Jäger holt sein Gewehr

Die Leute in Pickerndorf meinen, daß ein Mensch, der plötzlich gestorben ist, nach dem Tode wiederkommt, auch dann, wenn seine Seele schon im Fegefeuer gewesen ist. Wird dies bekannt, so soll man für den Toten heilige Messen lesen lassen, damit er Ruhe findet. So kam einmal ein Jäger vom Bahren in der Nacht nach seinem Begräbnis in die Stube der seinen, langte sich sein Gewehr vom Haken und verschwand gleich darauf mit einem kurzen „B'hüt euch Gott!“

## 13. Der Totenritt

In einem Dorf auf dem Pettauerfeld lebten ein Bursch und eine Dirn, die sich von Herzen lieb hatten. Als der Bursch zum Militär mußte, fiel ihnen der Abschied recht schwer. Sie gelobten sich, daß sie sich auch im Tod nicht lassen wollten und der, der früher sterben müsse, es den andern wissen lassen solle.

Bald darauf brach ein Krieg aus und führte den Burschen weit, weit fort in ferne Lande. Das Mädchen hörte lange Zeit nichts von ihm und dachte oft, er wäre gefallen. „Einmal möcht' ich ihn noch sehen“, rief sie eines Tages, ob tot oder lebendig. Nur sehen möcht' ich ihn!“ In der gleichen Nacht klopfte es an ihr Fenster, und als sie öffnete, sah sie einen weißen Reiter auf einem schneeweißen Pferd draußen. Er reichte ihr die Hand und sagte: „Da bin ich! Schnür dein' Binkel und komm mit mir!“ Da meinte das Mädchen, der Geliebte wäre gekommen und folgte ihm sogleich. Er setzte sie vor sich auf den Schimmel und sie ritten in Windeseile davon.

Als sie durch ein Dorf ritten, fragte der Geliebte:

„Der Mond, der Mond, der scheint so hell,  
der Tod, der Tod, der reitet so schnell.  
Mein Liebchen, fürchtest dich nicht?“

Im nächsten Dorf fragte er wieder, und noch ein drittes Mal. Endlich kamen sie zu einem Friedhof. Das Tor sprang vor ihnen von selber auf. Der Reiter lenkte das Pferd zu einem offenen Grab und sagte dem Mädchen, es solle seine Habe hineinwerfen und selbst in die Grube steigen. Das Mädchen aber antwortete, er solle doch vorausgehen, denn sie sei hier fremd und finde sich nicht zurecht. Und als der Tote das tat, sprang sie vom Pferd und flüchtete, so schnell sie nur konnte, aus dem Friedhof ins nächste Haus. Rasch warf sie die Tür hinter sich zu, stieg auf den Kachelofen und drückte sich in die hinterste Ecke. Das Haus war aber zugleich die Totenkammer des Friedhofs. Als das Mädchen um sich schaute, sah sie einen Toten auf der Bahre liegen. Da klopfte es an die Türe und sie hörte die Stimme ihres Geliebten: „Toter, reich mir die Lebende heraus!“ Da streckte der Tote seinen Arm aus. Und wieder rief der Geliebte vor der Tür: „Toter, reich mir die Lebende heraus!“ Der Tote setzte sich auf. Und als der Geliebte draußen ein drittes Mal rief, stand er auf und griff nach dem Mädchen. Im gleichen Augenblick aber schlug es Mitternacht und ein Hahn krächte. Sogleich kehrte der Tote zu seiner Bahre zurück. Beim zweiten Hahnenschrei setzte er sich nieder, beim dritten lag er wieder stumm und tot. Zugleich

kam von draußen die Stimme: „Jetzt weißt du, daß man die Toten in Ruhe lassen muß. Hätte der Hahn nicht gekräht, so hätte ich dich in Stücke gerissen!“ Dann war es still.

Die Dirne konnte sich noch lange nicht rühren vor Schreck. Endlich kroch sie vom Ofen herunter und wankte hinaus. Gegend und Menschen waren ihr fremd. Obwohl ihr der Ritt kurz vorgekommen war, fand sie sich in einem fernen Land wieder. Es war der Sterbeort ihres Geliebten. Verstört, an allen Gliedern bebend setzte sie sich an den Rand eines Kornfeldes und starb.

#### 14. Der tote Pate

In Kötsch zog einst ein Hochzeitszug mit der Musikkapelle in die Kirche ein. Nur ein Musikant wollte die Brautmesse nicht hören und ging unterdessen im Friedhof umher. Dort warf der Totengräber gerade ein neues Grab aus und brachte dabei einen Totenschädel ans Tageslicht. Da vergnügte sich der Musikant damit, den Schädel mit dem Fuß vor sich herzustößen. Mit einem Mal aber rief der Totenkopf: „Laß mich in Ruhe! Ich bin dein Pate!“ Dem übermütigen Musikanten aber gefiel der redende Schädel erst recht und antwortete: „Gut, wenn du mein Pate bist, so komm heut' abends zum Hochzeitsfest. da wird's recht lustig werden!“ Worauf der Schädel erwiderte: „Ich werde kommen!“

Abends saß der Musikant mit den anderen in der Wirtsstube und spielte auf seinem Instrument. Der Übermut vom Morgen war ihm längst vergangen, und als es dunkelte, drückte er sich zitternd vor Angst in die Ecke der Stube. Da huschte plötzlich ein Schatten über die Wand, der allen deutlich sichtbar wurde, näherte sich schnell dem lästerlichen Musikanten, ergriff ihn und schleppte ihn mit sich fort. Die entsetzten Hochzeitsgäste hörten ganz deutlich die Worte: „Weißt du nicht, daß man die Toten in Ruhe lassen soll?“

Den Musikanten hat niemand wiedergesehen.

#### 15. Der Tote fordert sein Leintuch

Ein Bauer hatte Schneider auf Stöhr. Da ging es immer lustig zu. Jeder wußte etwas zu erzählen, doch hatten die Schneider mitunter auch merkwürdige Einfälle. So fragte eines Tages einer: „Wer von euch hat den Mut, nachts auf den Friedhof zu gehen und zum Beweis, daß er dort war, von dort etwas mitzubringen?“ Da schwiegen alle still. Nur eine Magd, ein resches Ding, die sich nicht leicht Angst einjagen ließ, wollte es tun. Und richtig, gegen Mitternacht ging sie auf den Friedhof. Da sah sie eine weiße Gestalt auf sich zukommen. Ohne Furcht sprang sie darauf zu. „Glaubst, ich hab Angst vor dir?“ rief sie, „bist ja doch nur einer unserer Schneider!“, riß das weiße Leintuch an sich und lief stracks damit heim.

Zu Hause aber wurde es offenbar, daß sie es auf dem Friedhof keineswegs mit einem Schneider zu tun gehabt hatte. Drei Nächte nacheinander erschien dem Mädchen der Tote und verlangte mit hohler Stimme sein Leintuch zurück. In ihrer Angst ging die Magd zum Pfarrer und fragte ihn um Rat. „Gehe heute nachts zur selben Stunde rücklings auf den Friedhof“, sagte der, „und bringe dem Toten sein Leintuch zurück!“ Das tat die Magd getreulich. Da hörte sie den Toten sagen: „Hättest du deinen Frevel jetzt nicht gut gemacht, so hätte ich dich heute nacht zerrissen!“ Das Mädchen hat aber dennoch den Schrecken nicht lang überlebt.

## 16. Das zehnte Kind

In Kötsch lebte eine Frau, die hatte zehn Kinder, lauter Mädchen. Um das zehnte Kind war die Mutter immer in Sorge, denn, so heißt es, die Jüngste von zehn Schwestern sei der Tod. Und gerade dieses jüngste Kind gedieh nur langsam.

Einmal waren die Mädchen beim Schnitt auf dem Feld nahe der Türkenkapelle zwischen dem Dorf und dem Bahnhof von Kötsch. Da ging eine schneeweiß gekleidete Frau vorüber und rief: „Glückliche Arbeit!“ Es kümmerte sich aber niemand um sie, nur die Jüngste der zehn Schwestern rief: „Danke!“ Da blieb die weiße Frau stehen und sagte: „Hört zu! Ich habe euch alle begrüßt, keine hat mich beachtet, nur du. Dich werde ich holen. Damit ich dich aber wiedererkenne, gebe ich dir diesen Ring.“ Damit steckte sie dem Kind einen Ring an den Finger und ging eilig davon.

Zu Hause erzählten die Mädchen ihrer Mutter davon, deren Angst um ihr Jüngstes dadurch nur größer wurde. Und als das Kind ihr den Ring zeigte, fing sie bitterlich zu weinen an. „Sei nicht traurig“, sagte das Kind, „wenn du einmal stirbst, werde ich neben dir stehen und du wirst mich nicht sehen!“ Die Mutter wurde aber nur noch trauriger. „Gib mir den Ring!“ sagte sie endlich. „Ich will nicht, daß gerade du mit der fremden Frau gehen mußt. Ich werde den Ring in ein Brot einbacken, und wer von euch das Stück mit dem Ring bekommt, die soll der Frau gehören!“

So steckte die Mutter den Ring in den Teig und buk das Brot aus. Als sie es hernach unter den Töchtern verteilte, gab sie der Jüngsten den Anschnitt, weil sie dachte, der Ring würde wohl kaum darin sein. Doch schon beim ersten Bissen knirschte der Ring zwischen den Zähnen des Kindes. Da gab die Mutter alle Hoffnung auf. Und wirklich: eines Tages kam die weiße Frau, nahm das Zehnte bei der Hand und verschwand mit ihm auf Nimmerwiedersehen.

## II. Von der Wilden Jagd und dem Wilden Jäger

### 17. Die Wilde Jagd

Von der Wilden Jagd wurde am Bachiern viel erzählt. So soll sie um 1850 in der Gegend von Rotwein gehört worden sein; mit ohrenbetäubendem Lärm kam sie bald von der einen, bald von der anderen Seite daher, daß der Beobachter endlich in ein sicheres Haus flüchten mußte. Um 1880 ist sie eines Abends dem Ziringer Vater, der Jagdaufseherdienste verrichtete, auf der Poschtela begegnet: erst hörte er von Nordwesten her eine helle, laute Stimme, die immer stärker wurde. Dann trat der Mond aus den Wolken und ein Hund, der zur Größe eines Kalbes anwuchs, kam auf ihn zugelaufen. Zugleich erhob sich ein mächtiger Sturm, der die Baumwipfel zur Erde bog und dem Ziringer den Hut wegwehte. Da ergriff er die Flucht. Die Wilde Jagd fuhr hinter ihm her, mit einem Getöse, als ob Weingartenstecken über den Hang hinabrollten. Doch tags darauf war keine Spur davon zu sehen.

### 18. Der Wilde Jäger

Dem Wilden Jäger ist man vielerorts begegnet: So bei Rotwein, wo er grün gekleidet, mit zwei Jagdhunden und viel Lärm daherkam; in der Hochgemeinde Pachern des Nachts als Schatten mit zwei Hunden, die sich gleich Schattenkugeln vor ihm herwälzten; auf der Wiese des slowenischen Kalvarienberges mit einem schwarzen Hund; in Bergental oberhalb der Marinschen Hube und nördlich der Hube selbst mit zwei grauen, fuchsähnlichen Hunden; bei Feistritz im Viktringhofer Waldl mit einem weißen Hund und Schießen, was wie Peitschenknallen klang; ferner 1860 in Zmolnig vor dem Hofe des jungen Haritsch mit argem Lärm, ähnlich dem Laut brakender Hunde, während sich sein Schießen wie Stockschläge auf einem Lattenzaun anhörte; endlich bei Ponigl südlich des Wotsch, lärmend mit zwei Hunden.

### 19. Komauers Kampf mit der Wilden Jagd

In jüngeren Jahren wohnte der Komauer in Kötsch. Er war mit Burschen aus dem nahen Nußdorf befreundet. Eirmal war er mit dreien von ihnen bis spät abends bei der Weinlese in Tschretten westlich von Schleinitz gewesen, und obgleich er allseits aufgefordert wurde, über Nacht zu bleiben, machte er sich gegen elf Uhr auf den Heimweg.

Schon hatte der Komauer das Gebirge hinter sich und kam am herrschaftlichen Teich von Schleinitz vorüber, als er es in den Lüften klingen hörte. Eine schauerliche Musik war es, als ob alle wilden Tiere und weiß Gott was noch herangewirbelt käme. In Windeseile kam es näher, wurde brüllend laut, dann wich es wieder bergwärts. So tobte es hin und her. Komauer wußte nicht recht, was er tun sollte. Umkehren wollte er nicht, um nicht ausgelacht zu werden. So ging er beherzt gegen Kötsch weiter.

stopfte sich aber vorsichtshalber alle Taschen voll Schottersteine, um wenigstens irgendeine Waffe zu haben. Wieder kam das Tosen näher, so nah, daß ihm doch angst und bang wurde. Beim nächsten Schotterhaufen blieb er stehen, mit dem festen Vorsatz, nicht zu weichen, „und wenn ich den ganzen Schotterhaufen auf das Teufelszeug verschmeißen müsset“.

Doch da war das Heulen schon vorüber. Komauer war gewiß, daß es die Wilde Jagd gewesen sei; gesehen hat er nichts davon.

## 20. Kopp und der Nachtjäger

Vater Kopp will den Nachtjäger im Jahre 1900 in einer mond hellen Winternacht um elf Uhr eine halbe Stunde Weges unterhalb von St. Wolfgang gesehen haben. Eine riesige Gestalt war es, nach Jägerart gekleidet, einen grünen Hut auf dem Kopf und den Stutzen über der Schulter, die mit klafterlangen Schritten über den Schnee schwebte. Ein schwarzer, zottiger Hund umsprang ihn bald vorn, bald rückwärts. Kaum war die Erscheinung Kopp's Blicken entschwunden, ertönte ein Schuß gleich einem kräftigen Peitschenknall.

Kopp's Anwesen lag am Bachern nahe der ehemaligen Marburger Hütte. Er war ein echter Waldläufer, der sich in solchen Dingen nicht leicht täuschen ließ. Er stand hinter einem mächtigen Baum und will es ganz genau beobachtet haben. Tags darauf untersuchte er den Weg, den der Nachtjäger gegangen war, konnte aber weder von ihm noch von dem Hund Spuren im Schnee finden.

## 21. Martschitsch und der Nachtjäger

Vater Martschitsch ist dem Nachtjäger zweimal begegnet. Das erste Mal im Jahre 1827 in einer hellen Mondnacht nahe dem Draufer gegenüber dem Schloß Wildhaus. Eben schlug die Kirchenuhr halb zwölf, da hörte Martschitsch Hundegebell, heftiger Wind fegte mit einem Mal daher und es war so ein Lärm in der Luft, daß dem Martschitsch die Haare zu Berg standen. Verstört lief er heim.

Das zweite Mal geschah es im Jahre 1849 im Feistritzgraben, als Vater Martschitsch mit seinem Sohn nach einem Besuch beim Bauern Ozim zwischen elf und zwölf Uhr nachts auf dem Heimweg war. Sie hatten gerade die hohe Eiche an der Besitzgrenze des Ozim erreicht, da erhob sich ein mächtiger Sturm. Martschitsch wußte: der Wilde Jäger kommt! und flüchtete mit dem Buben zur nahen Mühle. Waren sie unter der Dachtraufe hindurch, wußte er, so waren sie geborgen. Bis vier Uhr morgens tobte die Wilde Jagd ums Haus herum. Dann erst wurde es endlich still, daß der Vater mit seinem Kind nach Hause gehen konnte.

## 22. Der Wilde Jäger wirft die Hacke

Ein alter Jäger war vor Jahren bis spät abends am Bachern auf der Pürsch gewesen und wollte sich gerade zum Heimgehen anschicken, als er in der Ferne einen Sturm brausen hörte, als wäre ein Gewitter im Anzug. Es war jedoch kein Wölkchen am Himmel. Immer näher kam das Gebrause. Schon hörte er deutlich vielstimmiges Hundegebell und ein eigentümliches Pfeifen. Da wußte er gleich, daß die Wilde Jagd unterwegs war. Rasch warf er sich neben einem Baumstumpf zu Boden, um der Wilden Jagd den Weg nicht zu verstellen. Die Meute stürmte schon über ihn hinweg, da verspürte

er plötzlich einen schweren Schlag im Rücken. Ehe er recht wußte, was geschehen war, hatte sich die Wilde Jagd verzogen. Mühselig schleppte er sich heim nach Roßwein und hatte fortan arge Schmerzen im Rücken.

Als es gar nicht besser werden wollte, ging sein Weib zu einem Mann, der sich auf allerlei geheime Dinge verstand und fragte ihn um Rat. Der besann sich nicht lang und sprach: „Sage deinem Mann, er soll sich in einiger Zeit zur selben Stunde an dieselbe Stelle legen. Das weitere wird sich finden!“

Das tat der Jäger. Eben legte er sich zurecht, da hörte er auch schon die Wilde Jagd herantoben. Ganz deutlich hörte er eine Stimme: „Aha! in diesen Baumstumpf hab ich damals die Hacke geschlagen!“ Zugleich spürte er einen heftigen Ruck, als würde sein Körper in die Höhe gerissen.

Von da an waren die Schmerzen wie weggezaubert. Also muß der Jäger von Roßwein eine gute Weile die Hacke des Wilden Jägers mit sich herumgetragen haben.

### 23. Der Lohn des Wilden Jägers

Der Goriaksche Hof war der letzte und höchstgelegene in der Gemeinde Zmolnig am Nordbachern. Vom alten Goriak wurde erzählt, daß er sonntags immer jagen ging, anstatt in die Kirche zu kommen.

Man schrieb das Jahr 1760, als eines Abends der Sturm im Wald so wild heulte, daß der Goriak gleich wußte: Heut kommt der Wilde Jäger bei uns vorbei! Er ließ den Haushund los, der nach seiner Gewohnheit laut bellend um den Hof herumlief. Gegen Mitternacht wurde der Lärm draußen so arg, daß der Goriak das Fenster öffnete, um zu sehen, was es denn gäbe. Kaum aber war das Fenster offen, flog auch schon ein ganzer Menschenfuß mitten in die Stube herein und eine schauerliche Stimme rief: „Hast mir geholfen jagen, da hast deinen Lohn!“

Das war selbst dem mutigen Goriak zu viel. Tags darauf lief er ins Tal hinunter zum Pfarrer von Maria Rast und fragte ihn um Rat. Der sagte: „Mußt den Fuß fein sauber halten und wie ein kleines Kind hüten. Der Wilde Jäger wird ihn sich schon holen kommen. Nur darf der Fuß bis dahin nicht stinkend werden, sonst zerreißt dich der Jäger!“

Der Goriak hielt sich daran, und richtig, nach einem Jahr zur selben Stunde kam der Wilde Jäger und nahm den Menschenfuß wieder mit.

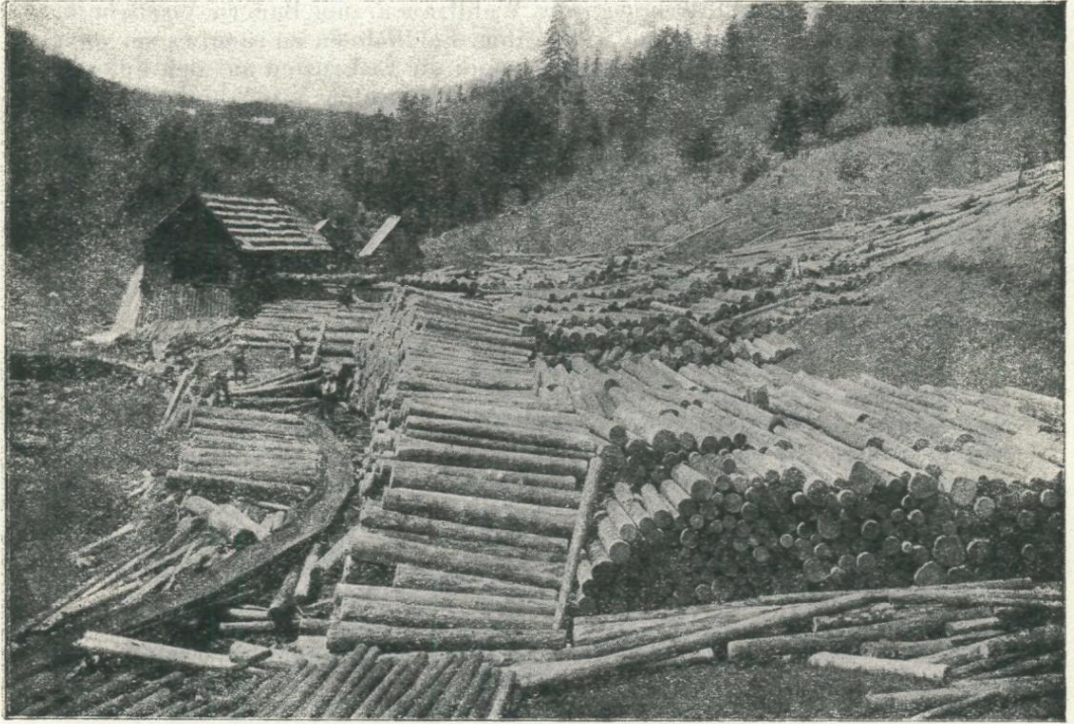
### 24. Die Erlösung des Wilden Jägers

Ein Bursche aus Rotwein ging einst zu seiner Liebsten am Bachern. Beim Habakuk hörte er deutlich die Wilde Jagd mit Hundegebell und Büchsenknall über sich hinwegfegen. In seinem Übermut spottete er ihr nach. Da flog ihm plötzlich ein Menschenbein zu und vor ihm stand der Wilde Jäger und sprach: „Hast mir geholfen jagen, mußt mir nun helfen nagen!“ Der Bursche ließ sich nicht schrecken und fragte: „Ja, was soll ich denn mit dieser Keule!“ „Hast mir geholfen jagen, mußt mir auch helfen nagen“, wiederholte der Wilde Jäger und hockte sich zu dem Burschen, machte Feuer und fuhr fort: „Sieben Jahre muß ich schon unentwegt jagen und hab noch niemals geschlafen. Laß mich nur jetzt ausschlafen. Zum Lohn darfst du alles Wild, das einstweilen kommt, mit meiner Büchse schießen.“ Dann schlief der Wilde Jäger ein. Hasen, Rehe und Hirsche jagten vorbei.

so viele, wie der Bursche noch nie auf einmal gesehen hatte. Er schoß munter drauflos, und jeder Schuß traf.

Endlich erwachte der Wilde Jäger. „Zum Dank, daß du mich schlafen lassen hast, kannst du alles Wild behalten“, sagte er. „Das ist zu viel“, antwortete der Bursche, „kann ja nicht alles wegtragen?“ Er zog sich einen Hasen heraus und begann ihn abzuhäuten und am Feuer zu braten. „Dank dir“, rief da der Wilde Jäger, „du hast mich für immer erlöst!“ Und im selben Augenblick war er mitsamt der Büchse, dem Hasen und dem Feuer verschwunden.

27. Holzbock und die Waldläufer



an der Hand und lachten sie herzlich. Als sie aber den Ringel durchschneiden wollten, erkannte die Mutter mit einem Mal wieder den seltsamen Mann. Dieser eroberte Argwohn waren die weißen Frauen verschwand und hinter sich. Kinder ersehnten wohlgefallen die Handlung in Holzbock.

27. Ein Bauer befreit eine Frau

Die Frau von Holzbock wurde von ihm abgeführt zu dem Baumstamm und sie lief hinein zu ihm und sie hat sich ihm ergeben. „Gut“, sagte er, „du darfst nur aber ein wenig Holz abholen und nicht mehr. Ich werde dich lassen.“  
 Das geschah der Frau und auch es war glücklich. Als sie durch den Wald ging, dachte sie das Glück nach der Geburt der Frau an. Sie dachte es auch zum ersten Mal, als sie einen Knaben zur Welt brachte. Dem Bauer schenkte sie den Knaben aber er ließ sie nicht mehr zu sehen. (Schluß)

### III. Von Waldwesen, Seen und Waldgeistern

#### 25. Visotschnik und die Waldfrauen

Mitten im Winter 1840 kamen die Waldfrauen zum Bauern Visotschnik, dem sie gut gesinnt waren, und rieten ihm, Feldbohnen zu säen; es sei jetzt die beste Zeit dazu. Indessen lagen aber noch die Eiskrusten auf den Feldern an den steilen Berghängen, und die Nachbarn lachten Visotschnik aus und spotteten über die heiligen Frauen. Die hätten gewiß Hunger und würden nachts kommen und die Bohnen aufsammeln! Visotschnik hielt aber viel auf die Waldfrauen, säte, wie sie es ihm geraten hatten und ließ sich auch nicht irre machen, als die Bohnen über die Eiskecke sprangen. Die Nachbarn mochten spotten, was sie wollten. Als aber der Sommer gekommen war, standen auf der Steilleite des Visotschnik die Bohnenstauden so dicht wie noch nie und waren übervoll mit Schoten. Er hatte die reichste Ernte in der ganzen Gegend.

#### 26. Die Waldfrauen der Poschtela

Im Jahre 1834 pflückte eine Frau aus Roßwein mit ihren beiden Mädchen nahe dem Ringwall der Poschtela Erdbeeren. Als ihre Gefäße voll waren, hielten sie an der Zisterne Rast und machten sich dann auf den Heimweg. Wie erschrakten sie aber, als sie nach kurzer Zeit wieder an die Zisterne kamen. Sie versuchten, den Weg in der anderen Richtung zu gehen, doch der führte sie wiederum zur Zisterne zurück. Da beschloßen sie, bis zum Morgen dort zu bleiben und bei Tagesanbruch den richtigen Weg zu suchen. Die Kinder schliefen bald auf dem Schoß der Mutter ein.

Mitternacht war längst vorbei, als der Mutter zwei weiße Frauen erschienen und fragten, warum sie noch so spät im Walde sei. Da erzählte die Frau, wie es ihnen ergangen war und bat die weißen Frauen, ihr den richtigen Weg zu zeigen. Da nahmen die beiden die Mutter und die Kinder an der Hand und führten sie bergab. Als sie aber den Ringwall überschritten hatten, erkannte die Mutter mit einem Mal wieder den richtigen Weg. Im gleichen Augenblick waren die weißen Frauen verschwunden und Mutter und Kinder erreichten wohlbehalten ihr Häuschen in Roßwein.

#### 27. Ein Bauer heiratet eine Vila

Oberhalb von Feistritz hauste eine Vila, die öfters zu den Bauern kam, und sie gefiel einem so gut, daß er sie zur Frau nehmen wollte. „Gut“, sagte die Vila, „du darfst mir aber nie einen Wunsch abschlagen und mußt mich immer gewähren lassen!“

Das versprach der Bauer und hielt es auch getreulich. Als aber die Frau ein Mädchen gebar, drehte sie ihm gleich nach der Geburt den Hals um. So geschah es auch zum zweiten Mal, als sie einen Knaben zur Welt brachte. Dem Bauern schnitt das ins Herz, aber er ließ sie gewähren, wie er es versprochen hatte.

Da geschah es aber, daß die Frau die Gerste schnitt, als die Halme noch grün und ohne Frucht waren. Das wollte die Mutter des Bauern nicht mitansehen und ließ ihm keine Ruhe mehr. „Was treibt denn deine Frau?“ rief sie. „Erst bringt sie die Kinder um und jetzt vernichtet sie die Ernte. Das darfst du nicht zulassen!“ So lang redete die Mutter, bis der Sohn zu seiner Frau ging und sie zur Rede stellte. Die aber sagte: „Hast du nicht versprochen, mir nichts abzuschlagen und mich immer gewähren zu lassen? Doch sollst du wissen, warum ich das alles getan habe: Das Mädchen wäre eine feile Dirne geworden und der Bub ein Dieb, und über die Gerste wäre noch vor dem Sommer ein Hagel gekommen, daß nicht einmal die Halme als Futter übriggeblieben wären!“

Damit verschwand die Vila und kam nicht wieder, so oft der Bauer sie auch im Bachernwald suchte. Mit ihr waren auch alle anderen Vilen verschwunden, die vorher recht oft im Gebirge zu sehen gewesen waren.

### 28. Der Waldgeist

Südöstlich von Windisch-Graz im Bereich des Popiedgrabens hat man ihn öfters durch den Wald schweben sehen. Er war in grüne Schleier gehüllt. Sein Haupt war von rotgoldenen Haar umflossen; das leuchtete, als wären es Sonnenstrahlen und lohende Flammen.

### 29. Jäger Russel und die Zwerge

Der Herr von Hausampacher erwartete einstmals Gäste und befahl seinem Jäger Russel, soviel Wild wie er schießen könne, in die Küche zu liefern. Also pürschte Russel fleißig umher, doch kam ihm gerade nichts vor die Flinte, was die herrschaftliche Küche hätte brauchen können. Endlich überfiel ihn selbst der Hunger. Er machte ein kleines Feuer an und begann, ein paar der erlegten Bilche auf dem Spieß zu braten. Da kam ein kleines grünes Männlein daher, stellte sich vor den Jäger hin und fragte: „Russel, Russel, gibst du mir was zu essen?“ Russel aber war übel gelaunt. „Ah, schau daß du weiterkommst!“ brummte er. Doch der Kleine ließ sich nicht so leicht verjagen. Er fing einige Kröten, briet sie am Feuer des Jägers, und schüttete, als sie zu schmoren anfangen, immer etwas Krötenfett auf die Bilche des Jägers. Das wurde dem endlich zu bunt, er packte den Zwerg beim Kragen und prügelte ihn tüchtig. Wie er denn hieß, fragte der ihn unter Heulen und Schreien. „Ich allein!“ antwortete der Jäger.

Den Lärm hörten aber auch die andern Zwerge und kamen herbei, um zu sehen, was es gäbe. Wer ihm weh getan habe, fragten sie den weinenden Genossen. „Ich allein!“ antwortete der nur. Da lachten die anderen und meinten: „Ja, wenn du dir allein was antust, warum schreiest du dann so sehr?“ Damit waren sie allesamt verschwunden.

Dem Jäger Russel aber war von da an ein solches Weidmannsheil beschieden, daß er dem Auftrage seines Herrn überreichlich genügen konnte.

### 30. Jezernik, der Wassermann

Einstmals, so heißt es, soll der Jezernik auf dem Kärntnerberg (slow. Plesivec = der kahle Ort) gehaust haben. Als aber dort die Wallfahrtskirche zur hl. Ursula erbaut wurde, störte ihn das ausgelassene Gebahren der Wallfahrer und das Glockengeläute, also nahm er seinen See auf und wanderte über Berg und Tal in eine stillere Gegend. Der Sattel zwischen der Großen und der Kleinen Koppe am Bachern schien ihm gerade recht,

also ließ er sich da nieder. Heute noch heißt eine Alm dort „Am See“ (Na jezeru), obwohl der See längst nicht mehr zu sehen ist. Denn den Wassermann hat es auch hier nicht lang gelitten. Das Glockenläuten der umliegenden Bergkirchen St. Primus, St. Anton, St. Bartholomä am See und St. Wolfgang dröhnte ihm allzusehr in die Ohren. Also wanderte er wieder weiter nach Osten und fand schließlich östlich des Schwarzen Berges den rechten Platz. Dort breitete er sein Wasser aus; es steht noch heute dort als der Reifniger See.

Nach einer anderen Sage ist ein altes Weib aus dem Tal zum See gewandert und hat eine tote schwarze Katze ins Wasser geworfen, um den Wassermann zu versöhnen. Daraufhin hat er ein böses Wetter abziehen lassen.

### 31. Wie der Bachernsee entstand

Unweit von St. Lorenzen bei Eibiswald erhebt sich als letzter Ausläufer der Koralpe gegen Südosten der Hartenig, Hoadeneck, Haideneck, mitunter aber auch Seeberg genannt. Der obere Teil ist moorig und zeigt zwei offene Stellen, düstere Lacken. Dort, heißt es, war einstmals ein See, in dem das Seemanndl hauste. Das war ruhig und zutraulich, konnte es aber gar nicht leiden, wenn die Halterbuben Steine in den See warfen. Die wollten jedoch seine Warnungen nicht hören. So nahm er eines Tages zwei schöne Ochsen, die nahe dem Seeufer weideten, spannte sie vor seinen See und zog weit fort, über die Drau hinüber auf den Bachern. Dort ließ er sich nieder, und als eines Tages Leute aus St. Lorenzen zu einer der Bachernkirchen wallfahrteten und von dem neuen See hörten, gingen sie hinauf, um ihn zu sehen. Da tauchte das Seemanndl auf und grüßte seine alten Freunde. Seither wurde es nie mehr gesehen. Die Ochsen aber wurden bald nach dem Abzug des Seemanndls auf dem Seegrund wiedergefunden und der Bauer, dem sie gehörten, fand sich reichlich belohnt, denn jeder der Ochsen trug ein Beutelchen mit Silbertalern zwischen die Hörner gebunden.

### 32. Der Gonobitzer Wassermann

In der Umgebung von Gonobitz lebte vor Jahren ein Bauernpaar, das hatte mehrere Kinder. Da wurde eines Tages die Frau todkrank. Alle menschliche Hilfe war vergebens; nur das Wasser vom Heilbrunnen, sagte man, könne die Frau noch retten. Es hatte aber schon mancher sein Leben eingebüßt, der dem Brunnen zu nahe gekommen war, denn dort wohnte der Wassermann. Kein Mensch weit und breit hätte es gewagt, aus dem Brunnen Wasser zu holen. Nur die jüngste, die liebste Tochter der Bauernleute wollte sich nicht abhalten lassen. Frühmorgens machte sie sich auf, lief ohne Furcht zu dem Brunnen, schöpfte einen Krug voll und brachte das heilkräftige Wasser eilends heim. Sie tat es auch am nächsten und am übernächsten Morgen, ohne daß ihr Böses widerfahren wäre, und der Mutter ging es besser von Tag zu Tag. Dem Wassermann aber blieb das nicht lang verborgen; er sah die Fußspuren im taunassen Gras und dachte bei sich: „Das muß ein fleißiger Mensch sein, der so früh am Morgen Wasser holt. Den möcht ich haben!“ Und als tags darauf das Mädchen wieder an den Brunnen kam, stand der Wassermann vor ihr, der grün und über und über behaart war, und noch ehe sie umkehren konnte, packte er sie und zog sie zu sich in den Brunnen. Da lebte sie nun als des Wassermanns Frau. Er hielt sie gut, und sie gebar ihm viele Kinder, die alle behaart und grün

waren wie der Vater. Jahre waren vergangen, da packte die Frau eine heftige Sehnsucht, noch ein einziges Mal ihre Lieben oben im Dorf zu sehen. Der Wassermann schlug ihr die Bitte nicht ab, nur mußte sie versprechen, sogleich zurückzukehren, wenn ihre Zeit um sei. Er band einen Stock in die große Eiche, die vom Dorf aus zu sehen war, und einen langen Strick daran, der bis zum Brunnen reichte. An dem wollte er rütteln, wenn die Frau heimkommen sollte.

Oben im Dorf mußte die Frau des Wassermanns erfahren, daß ihre Mutter vor Kummer gestorben, als ihre liebste Tochter verschwunden und das Heilwasser ausgeblieben war. Doch hegten Vater und Geschwister sie liebevoll, daß sie nicht lang traurig sein konnte. Auch ins Wasserreich wollte sie nie wieder zurückkehren und hütete sich, nach der Eiche zu sehen. Als sie aber doch einmal die Neugierde packte, sah sie, daß sich die Äste bewegten. Doch sie rührte sich nicht. Ein zweites Mal riß es in dem Baum, doch sie blieb. Beim dritten Mal schüttelte es den Baum so gewaltig, daß der Wipfel durch die Luft peitschte und auseinanderbrach. Das hatte der Wassermann in seinem Zorn getan.

Das Mädchen aber blieb bei den Seinen. Weil sie jedoch die Vergeltung des Wassermanns fürchtete, ging sie nie in die Nähe des Brunnens; aus dem Dorf, wußte sie, konnte er sie nicht holen. Nach Jahren aber, als sie ihn beinahe vergessen hatte, ging sie zufällig an dem Brunnen vorbei, und wurde seither nie wieder gesehen: Der Wassermann hat sie geholt.

### 53. Die Wassergeister der Drau

Einen Wassermann gab es auch in der Drau, aber schon auf kroatischem Boden. Er soll mitunter Menschen zu sich ins Wasser gezogen haben. Später aber verließ er den Strom und wohnte fortan in einem Teich. Die Rusalka, heißt es, blendet den Steuermann der Flöße durch lichte Wolken, lockt Mann und Floß an die Riffe, daß sie jämmerlich untergehen. In dunklen Nächten wurde auch nächst Brunndorf auf der Drau ein Geisterschiff gesehen.

### 54. Der See im Berg

Ist ein Gewitter im Anzug, so dringt unter dem Gehöft vulgo Rauchsauer, Gemeinde Pachern, deutlich ein Rauschen aus dem Berge. Dort ist in Hundertschachttiefe ein unterirdischer See, in dem der Wassermann haust.

### 55. Der See auf dem Pettauer Feld

Am Ostfuß des Bacherngebirges erstreckt sich, südlich von Kötsch ausgehend, noch heute ein langer Weichlandstreifen, der „In der Schretten“ bei Pragerhof seine größte Ausdehnung hat. Der Überlieferung nach wies dieses Weichland noch bis in die Sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts viel stärkere Versumpfung auf. Durch das System des Pulsgaubaches vor allem ist diese Gegend seither zur Drau entwässert worden. Dennoch weist das Pettauerfeld auch heute noch Flächen Feuchtländes auf. Der Treschloka-brunnen (trešlika = Fieber) im St. Nikolaitale bei Schleinitz soll zur Zeit, da das Sumpffieber noch sehr verbreitet war, vielen Heilung gebracht haben. Auch die Sumpfschildkröte soll hier heimisch gewesen sein.

Der Sage nach soll zur Römerzeit das Pettauerfeld noch ein See gewesen sein. Erst die Römer verschafften ihm einen Abfluß. Deshalb heißt die Kirche von Pulsgau heute noch Svet Stefan na jezeru, zu deutsch: St. Stefan am See.

### 36. Der Schwarze See am Bachern

Einstmals soll auf dem Boden des Schwarzen Sees das stattliche Gehöft der stolzen, herzlosen Frau Agnes gestanden haben, die über das ganze Gebirge gebot und Bergwerke und Glashütten ihr Eigen nannte. Ihr Sohn war nicht weniger hochmütig als sie. Als einmal ein Wanderer im Garten ein paar Kirschen pflückte und an der Quelle seinen Durst stillen wollte, verjagte ihn der Knabe unter einer Flut von Schimpfwörtern, und als er dabei in eine Pfütze fiel, verklagte er den Alten noch bei der Mutter. Frau Agnes rieb vor den Augen des hungrigen Wanderers mit weißen Weizenbrot den Schmutz vom Gewand ihres Söhnleins, hatte aber kein Ohr für die flehentlichen Bitten des Alten. Da verwünschte dieser sie und den Buben und verschwand.

Bald darauf zogen von der Großen Koppe her schwere Wolken auf, ein schweres Unwetter brach über das Gehöft herein, höher und höher stiegen die Fluten und verschlangen Haus und Hof, Garten und Feld. Immer noch steht dort das dunkle Gewässer, in dem kein Fisch leben kann. Nur häßliche Unken hausen darin.

### 37. Das gläserne Schloß

Auf der Hochfläche im Westbachern stand einst ein schimmerndes Schloß mit sieben Fenstern, ganz aus Glas. Darin hauste die Witwe Hudovolnja, was zu deutsch „die Böswillige“ bedeutet. Die gönnte keinem Bettler auch nur ein Stückchen Brot und verwehrte ihrer eigenen Tochter jegliches Liebesglück. Das mochte der Jezernik, der nicht weit von dem Schloß wohnte, nicht mit ansehen. Bei Nacht und Nebel verschlang ein furchtbares Unwetter unter Blitz und Donner die gläserne Burg. Nichts blieb von der gleißenden Herrlichkeit, nur die sieben kleinen Seen unter den niedrigen Legföhren. Nicht ein Fisch kann in den trüben Moorwassern sein Leben fristen.

### 38. Blinde Forellen

In einem anderen unterirdischen See gibt es übergroße blinde Forellen. Der Sage nach sollen solche von Zeit zu Zeit im sogenannten Brunnenwasser beim Schloß Thurnisch nächst Pettau gefangen werden.

### 39. Der Bachernlindwurm

Vor langer Zeit trug einmal eine Frau aus Ober-Kötsch ihrem Gesinde eine Jause auf das Feld, das nahe der Türkenkapelle von Unter-Kötsch lag. Der Himmel war ganz klar. Mit einem Mal stürmte unter Blitz und Donner eine einzige Wetterwolke vom Bachern her in der Richtung auf Kötsch. „Gehen wir in die Kapelle jausnen!“ rief die Frau, als sie das Wetter herankommen sah und flüchtete mit ihren Leuten in das Gotteshaus.

Als das Gesinde nach Feierabend heimging, waren die Felder von Oberkötsch zum großen Teil verwüstet, ja selbst tote Schweine und allerlei Hausgerät hatte das Hochwasser des Rekabaches mitgerissen. Und dort, wo heute das Georgskreuz steht, lag ein grausiger Lindwurm, der sechs (nach anderer Überlieferung sogar neun) Biefing lang war und zwei lange Flügel hatte. Hoch droben im Gebirge unterhalb von St. Heinrich war das Ungeheuer vom Gewitter und herabpolternden Felsen erschlagen und von der wilden Reka zu Tal geschwemmt worden. Der Sage nach wurde um 1870 zur Erinnerung an dieses Ereignis hier das St. Georgsbildstöckl errichtet.

#### 40. Der Drache von Oberköttsch

Ein Bauer in Oberköttsch hatte eine Wiese, auf der ein uralter großer Nußbaum stand, der innen hohl war. Auf diese Wiese trieb der Bauer sein Vieh zur Weide. Wenn er es aber abends heimtreiben wollte, fehlte meist ein Stück oder eines der Tiere stand auf dem Heimweg um. Dem Bauern kam das nicht geheuer vor, auch fürchtete er schon für seinen Viehbestand, also blieb er eines Tages auf der Weide und beobachtete die Herde aus einem sicheren Versteck. Da sah er, wie ein Ungetüm gleich einer Riesenschlange mit einem Hahnenkamm, sonst aber einem Krokodil ähnlich, aus dem Nußbaum kroch, sich nach allen Seiten umschaute und dann kurzerhand einen Ochsen verschlang. Tags darauf nahm der Bauer sein Gewehr mit, setzte sich wieder auf Vorpaß und erlegte mit drei wohlgezielten Schüssen das Ungeheuer, das im Todeskampf in zwei Klaffer hohen Sprüngen durch die Luft wirbelte.

#### 41. Der Drache des Reifniger Sees

Im Reifniger See soll ein böser Drache gehaust haben. Alljährlich zogen in früherer Zeit Prozessionen aus Reifnig und St. Lorenzen am Bachern dorthin und schickten Gebete zum Himmel, daß er den See nicht ausbrechen und die Dörfer in den Fluten versinken ließe. Wehe dem, sagten die Leute, der Steine in den See wirft und den Drachen reizt! Wolkenbrüche würden über das Land ziehen und alles vernichten.

#### 42. Die Natternkönigin auf der Felberinsel

Auf der Felberinsel lebte in alten Zeiten eine riesige Schlange, die die Königin der Nattern war und als solche eine kostbare, von Gold und Edelsteinen blitzende Krone auf dem Kopf trug.

Die schöne Tochter des Herrn von Lembach wünschte nichts mehr, als diese Krone zu besitzen, und als eines Tages ein armer, aber tapferer Ritter um sie warb, verlangte sie, er möge ihr zum Hochzeitstag die Krone der Natternkönigin bringen. Der Ritter schwamm noch am selben Tage durch den Fluß. Kaum hatte er die Insel erreicht, als er die Natternkönigin auf einem sonnigen Fleck liegen sah. Sie schlief und hatte das Krönlein vor sich ins Gras gelegt. Behutsam ergriff es der Ritter, dann zog er sein Schwert und spaltete der Königin den Kopf.

Als er aber die Insel mit seiner Beute verlassen wollte, erwarteten ihn am Ufer viele Hunderte von Nattern, die den Tod ihrer Königin rächen wollten. Schnell entschlossen sprang der Ritter in den Strom und schwamm so rasch er konnte dem anderen Ufer zu. Schon glaubte er sich gerettet, doch da hatten ihn die gereizten Tiere erreicht, schlangen sich um seinen Leib und zogen ihn samt der Krone in die Tiefe.

Als der Ritter nicht wiederkehrte, grämte sich das stolze Fräulein so sehr, daß es bald darauf starb. Auf der Insel aber wohnen heute noch viele Nattern, die um ihre Königin trauern.

## IV. Von Hexenwerk und Zauberei

### 43. Der Hexenausflug

In Schleinitz lebten um 1700 zwei Bauern, deren Weiber Hexen waren und des Nachts oft durch die Lüfte ritten. Da kam eines Tages den einen Bauern die Lust an, bei so einem Hexenausflug dabei zu sein. Die Frauen waren damit einverstanden, beschmierten ihn nach Hexenbrauch wie sich selber am ganzen Leib mit Fett und flogen noch am gleichen Abend mit ihm aus. Sie fielen in einen Keller einer entfernteren Ortschaft ein, taten sich dort am Wein gütlich und fanden auch manchen guten Bissen. Schließlich waren sie alle betrunken. Schon dämmerte der Morgen herauf und die Hexen rüsteten zum Heimritt. Der Mann aber wollte noch vom Johannis-segen kosten, einem besonders feinen Tropfen, der zu Johanni in der Kirche gesegnet worden war, von dem die Hexen daher nicht trinken dürfen. So flogen denn die Weiber durch die verschlossene Tür davon und ließen den Mann allein im versperrten Keller zurück.

Mittlerweile war es Tag geworden und der Herr des Gehöftes begann sein Tagewerk. Er kam auch in den Keller und fand dort den fremden Mann. Der verstand es, ihn glauben zu machen, daß er von zwei fremden Hexen wider Willen verschleppt worden wäre, er hätte nur vom Johannis-segen kosten wollen, da hätten die Hexen ihn verlassen. Er redete so, daß der andere zu guter Letzt noch Mitleid mit ihm hatte und ihn laufen ließ.

### 44. Der Hexentanz

Einst ging ein Musikant des Abends von einer Tanzunterhaltung nach Hause. Da sausten plötzlich — halb neun Uhr mochte es etwa gewesen sein — ein paar Hexen daher, packten ihn und entführten ihn durch die Lüfte. Nach einer Weile ließen sie sich wieder zur Erde nieder, setzten den Musikanten auf einen Lindenbaum und hießen ihn aufspielen, während sie wie irrsinnig dazu tanzten. Endlich wurde der Musikant hungrig und verlangte zu essen. Was die Hexen ihm brachten, schmeckte vortrefflich. Da er aber in der Finsternis nicht sehen konnte, was es war, steckte er ein paar Brocken davon in die Tasche, um sie später bei Tageslicht zu betrachten.

Die Hexen konnten sich gar nicht satt tanzen, nur schienen sie plötzlich ihres Tanzplatzes überdrüssig und trugen ihren Musikus mit sich fort auf eine blanke Eisfläche, wo er weiter aufspielen mußte. Er hatte sie nach und nach alle erkannt, denn es waren Weiber aus seinem Dorf. Doch drohten sie, ihm die Zunge auszureißen, wenn es ihm einfallen sollte, sie zu verraten.

Mit einem Mal aber waren die Hexen verschwunden und der Musikant stand allein mitten auf dem Eis. In der stockfinsternen Nacht konnte er sich nicht zurechtfinden. So lief er unentwegt im Kreis herum, um sich nicht vollends zu verirren und seine Füße warm zu halten, denn es war bitter kalt. Als es endlich Tag wurde, fand er sich in einer stockfremden Gegend wieder. Nun untersuchte er auch seine Taschen und sah, daß er in der Nacht Pferde-, Kuh- und Schweinemist gegessen hatte.

#### 45. Die beschlagene Hexe

In Kranichsfeld lebte vor Zeiten ein Bauer, dessen Frau eine Hexe war, doch wußte er nichts davon. Daß der Bauer einmal einen neuen Knecht für ein Jahr dingte, war ihr nur recht. Sie verstand es bald, sich den Burschen dienstbar zu machen. Allabendlich ging sie in den Stall, verwandelte den Knecht in ein Pferd, indem sie ihm eine Halfter überwarf und ritt auf seinem Rücken zum Hexentanz. Kurz vor Mitternacht pflegte sie erst heimzukehren. Damit der Bauer nicht auf ihr Treiben käme, legte sie eine Puppe ins eigene Bett, und dem Knecht drohte sie, sie werde ihm die Zunge ausreißen, wenn er sie etwa verraten wolle.

Ein Jahr lang duldete der Knecht die nächtlichen Ausflüge seiner Herrin. Als aber der letzte Tag seines Gedinges herangekommen war und die Hexe sich wieder anschickte, ihn in ein Roß zu verwandeln, fing er geschickt die Halfter auf und warf sie blitzschnell der Bäuerin über den Kopf. Nun war sie das Pferd und er der Reiter. Und er rächte sich fürchterlich. Erst jagte er sein Roß durchs ganze Dorf und drückte ihm die Sporen tief in die Weichen. Dann ritt er zum Bauern und sagte ihm, er müsse am nächsten Morgen Streu vom Bachern holen, doch seien Wetter und Wege schlecht, also wolle er heute noch das Pferd beschlagen lassen. Der Bauer war's zufrieden, und der Knecht galoppierte zum alten Dorfschmied, der der Taufpate der Bäuerin war, rüttelte ihn aus dem Schlaf und hieß ihn, geschwind das Pferd zu beschlagen. Es kostete schwere Mühe, das heftig ausschlagende, ungebärdige Pferd zu bändigen, und als der Schmied endlich den Hufen die glühenden Eisen auflegte, rief das Pferd: „Heiß, Pate, heiß!“ Der Schmied stutzte, doch der Knecht sagte nur, es wäre gar nicht das Pferd gewesen, das da geredet habe, er solle sich nur beeilen, denn es sei doch schon spät. Endlich war das Roß beschlagen, und der Knecht brachte es noch gerade vor Mitternacht in den Stall und nahm ihm die Halfter ab.

Sonst war die Bäuerin nach ihrem Ritt immer lautlos zu Bett geschlichen, diesmal aber dröhnte das ganze Haus von den schweren Tritten der Hufeisen, die sie unter unsäglichen Schmerzen an Händen und Füßen schleppte. Von ihrem Wimmern erwachte auch der Bauer, und nun ließ es sich nimmer geheimhalten: sie mußte ihre Hexerei beichten, und der Bauer mußte erkennen, daß die Leute im Dorf mit ihrem Getuschel über das Hexenweib doch recht gehabt hatten. Erst wollte er den Knecht hartherzig schimpfen, als er aber hörte, daß er ein Jahr lang als Roß hatte dienen müssen, fand er die Strafe nur gerecht. Der Schmied wurde geholt, der sich nicht wenig wunderte, wen er da beschlagen hatte. Er nahm der Bäuerin die Hufeisen ab, doch sie ist bald darauf gestorben.

#### 46. Die Wettermacher

Das Haus, von dem hier die Rede ist, steht heute noch (Stand 1911) an der Gemeindegrenze zwischen Feistritz bei Maria Rast und Lobnitz im Feistritzgraben. Damals, um 1870, gehörte es dem Bauern Zemnec. Spät eines Abends kamen ein Mann und ein Weib in zerlumpten, triefnassen Kleidern und völlig erschöpft zum Bauer Zemnec und baten um ein Nachtquartier und ein wenig Schmalz vom Schweinsbauch zum Einreiben. Der Bauer ließ sich nicht lang bitten und führte die Fremdlinge in den Stall, wo sie sich für die Nacht einrichten konnten.

Bald war es auch für Zemnec Zeit zum Schlafengehen, also stieg er zu seinem Lager hinauf, das auf dem Heuboden über dem Stall lag. Oben

angekommen, hörte er unter sich noch die Stimmen seiner verlotterten Gäste, und als er lauschte, verstand er auch ihre Worte. „So weit haben wir müssen“, sagten sie. „In Marburg hat uns der brüllende Stier verjagt, in Hollern hat der kleine Hund so gebellt, erst in St. Martin haben wir den



Schauer auslassen können!“ Da fiel es dem Bauern wie Schuppen von den Augen, denn er verstand diese Rede wohl zu deuten: Der brüllende Stier war die Domglocke zu Marburg, der bellende Hund das Glöcklein der Kapelle in Hollern, das abends wettergeläutet hatte. Die Fremden waren also Wettermacher, die die Klänge der geweihten Glocken vertrieben hatte. Der große Weg aber war der Flug in den Schauerwolken, die sie über St. Martin hatten niedergehen lassen; deshalb waren sie also so müde und durchnäßt. Sie waren also nichts anderes als Teufel!

Zemec wußte, was er zu tun hatte. Er stand auf, schlich in den Schupfen hinunter, nahm einen eisernen Faßreifen, den er so fest zusammendrehte,

daß er sich wie eine Gerte handhaben ließ, und ging damit geradewegs zum Stall. Ohne Bedenken hieb der Bauer mit seiner eisernen Rute auf die Wettermacher ein, bis sie aus vielen Wunden bluteten. Doch da war das Teufelspaar auch schon verschwunden. Hätte Zemec sie aber nicht auf diese Weise verjagt, sie hätten ihn bestimmt zerrissen.

#### 47. Der Sträfling Huditsch

In früherer Zeit mußte oft einer der Frohnleute des Grafen von Hausampacher eine Übeltat mit langer Haft im Kerker des Schlosses büßen. So ging es auch mit dem Sträfling Huditsch, der oft und oft den Grafen gebeten hatte, ihm den Rest seiner Strafe zu erlassen. Lange bat er vergeblich. Bis eines Tages, als er wieder seine Bitte vorbrachte, der Graf sagte: „Gut, du sollst frei sein, aber nur unter der Bedingung, daß du die drei Robotbauern dort unten auf dem Feld ohne Gewalt dazu bringst, ihre Arbeit einzustellen!“ Das schien eine unerfüllbare Aufgabe zu sein, weil ein vorzeitiger Feierabend unter hoher Strafe stand und auch, weil der Graf zusehen wollte, was der Sträfling tun werde.

Der Häftling ging indessen zu den Bauern, und siehe da: der erste stand sogleich still, der zweite konnte nicht mehr vom Fleck, nur der dritte pflügte ruhig weiter. Unwillig kehrte der Sträfling zum Grafen zurück, der mit Verwunderung zusehen hatte und nur noch wissen wollte, warum der Wille des Mannes beim dritten Bauern versagt habe. „Ich hatte keine Macht über ihn und sein Gespann“, antwortete der Sträfling, „weil die Vorstecknadel im Ochsenjoch am Palmsonntag in der Kirche geweiht worden ist!“

Da erkannte der Graf mit Grauen das wahre Gesicht des Gesellen und ließ ihn sogleich wieder in den tiefsten Keller werfen.

#### 48. Der Freischütz

Im Schlosse Hausampacher diente einst ein Jäger, der bei seinem Herrn und seinen Kameraden gleichermaßen beliebt war. Wohl ging das Gerücht, er verstünde sich auf allerlei geheime Dinge, doch das hatte seinem Ansehen bisher keinen Abbruch getan.

Eines Tages wollte der Graf ein besonders schönes Stück Wildpret für seine Tafel haben. Da machte sich der Jäger erbötig, bis zum übernächsten Tag einen Hirsch zu liefern, der so und so aussehen werde und zur Stunde noch, weiß Gott wo, viele Meilen weit in Kärnten äse. Der Graf meinte, das könne wohl nicht mit rechten Dingen zugehen und gab nicht allzuviel auf des Jägers Versprechen. Doch gelüstete ihn gerade nach solch einem Stück, wie es in seinem ganzen Revier keines gab. Also ließ er den Jäger ziehen und versprach ihm ein schönes Geschenk, wenn er den Hirschen zur rechten Zeit brächte.

Noch war die Frist nicht verstrichen, da überbrachte der Jäger mit strahlender Miene seinem Herrn das prächtige Tier. Der Graf besah sich das Wild. Da bemerkte er mit Entsetzen, daß sich der Hirsch die Läufe wundgelaufen hatte, und damit wußte er auch, daß sein Jäger den Kreuzfixschuß getan, sich also dem Teufel verschrieben hatte und das arme Tier durch dunkle Gewalten gezwungen worden war, den weiten Weg zu laufen. „Verfluchter!“ rief er, „ich will dich nicht länger in meiner Nähe sehen!“ und ließ den Jäger sogleich aus dem Schloß jagen.

#### 49. Der gottlose Kossn

Der Bauer Kossn stammte aus Hollern bei Maria Rast, hauste aber hoch droben im Gebirge. Er ging nie zur Messe, ja, er hat wohl zeitlebens niemals eine Kirche von innen gesehen. Schon zu Lebzeiten stand er im Ruf eines wilden, unholden Jägers. In jungen Jahren soll er einmal ein Kreuz in eine Buche geschnitten und hernach darauf gezielt haben. Der Schuß traf und Blut schoß aus dem heiligen Zeichen im Baum. Damit hatte er sich seltene Gaben zu eigen gemacht, war aber auch dem Teufel verfallen.

Im Jahre 1825 war er mit einem Kameraden nahe bei St. Heinrich am Bachern auf der Jagd. Es kamen aber nichts als Hasen und Häher, und die waren nicht nach seinem Geschmack. „Der Hirsch muß her!“ rief da der Kossn in den Wald hinein. Der kam auch, mit weit heraushängender Zunge und über und über mit Geifer bedeckt. Kossn hatte ihn herbeigezwungen; er schoß, und ins Blatt getroffen stürzte das Tier zusammen.

So viel Glück Kossn beim Waidwerk hatte, so wenig scheint er's mit irdischen Gütern gehabt zu haben. Er versteckte seine Ersparnisse in einer alten, hohlen Buche, doch als er einmal Nachschau halten wollte, fand er den Geldbeutel nicht mehr. Der mag noch heute in dem Baum liegen. Als sich 1850 die Kunde verbreitete, Kossn wäre gestorben, schickte Martschitsch Großvater seinen Bruder zu ihm hinauf um zu sehen, ob es auch wahr sei. Es war zwischen elf und zwölf Uhr nachts, als der Martschitsch oben ankam und die Tür zu der fahl beleuchteten Stube öffnete. Dort lag der Tote im Bett, auf dem Boden aber sprangen die Holzklötze, die dem Kossn zum Sitzen gedient hatten, in wirrem Wirbel durcheinander. Da schlug Martschitsch die Tür zu und lief trotz der Finsternis so schnell er konnte bergab nach Feistritz. Jetzt wußten alle: den Kossn hatte der Teufel geholt.

#### 50. Schwammzauber

Als die Mutter Wicher aus Rotwein noch eine junge Frau war, hatte sie einmal — im Jahre 1830 soll es gewesen sein — mit ihren Nachbarn im Wald Streu gerechnet. Als es vom Kirchturm elf Uhr schlug, dachte sie, es sei Zeit heimzugehen und das Mittagessen zu richten. Während der Arbeit hatte sie etliche Schwämme gefunden, die raffte sie nun in der Schürze zusammen und machte sich, mit dem Rechen in der Hand, auf den Heimweg. Dabei schaute sie weiter nach Schwämmen aus.

Da plötzlich kam sie an einen Platz, der über und über mit den schönsten Pilzen bedeckt war. Sie bückte sich und brach einen um den anderen und ihre Schürze wurde zum Bersten voll. Als sie sich hernach aber umschaute, sah sie eine schöne, breite Straße vor sich. Ganz fremd war ihr auf einmal die Gegend, sie wußte nicht mehr, wohin sie sich wenden sollte und rief voll Angst nach ihren Nachbarn. Es rührte sich aber nichts, alles blieb still.

Da wußte die Frau, daß sie in ein teuflisches Blend geraten war. Sogleich ließ sie die Pilze fallen, kniete nieder, zog die Schürze über den Kopf und betete zum Herrgott, er möge sie doch aus dieser Verblendung befreien.

Als sie endlich die Schürze vom Kopf nahm, war der Zauber verschwunden, aber auch die Schwämme. Wieder rief die Frau nach ihren Nachbarn. Die hörten sie nun, kamen herbei und hörten mit Staunen, was sie erlebt hatte.

## V. Von Schätzen und Schatzhütern

### 51. Das blühende Geld in der Graschitzkapelle

In der Graschitzkapelle bei Rotwein soll einstmals ein Goldschatz verborgen gewesen sein, der mitunter nachts zwischen elf und zwölf mit blau-grüner, halbmeterhoher Flamme blühte. Nur besonders begabte Menschen konnten es sehen. So vier Burschen aus Rotwein, die das Zeichen auf dem Ziegeldach der Kapelle bemerkten. Sie beschlossen, den verborgenen Schatz zu heben. Nachts machten sie sich an die Arbeit, rissen mitten in der Kapelle den gepflasterten Boden auf und gruben ein tiefes Loch in die geweihte Erde. Schweigsam verrichteten sie die schwere Arbeit, wie es die Schatzgräberkunst vorschreibt. Endlich winkte der Lohn: sie waren auf die Schatzkiste gestoßen. Doch war es nicht leicht, sie herauszuheben, denn die Kiste war furchtbar schwer. Alle ihre Kräfte mußten sie aufwenden. Da konnte sich einer der Burschen nicht enthalten, die Arbeit mit dem gewohnten „Ho-ruck“ anzutreiben. Im selben Augenblick verschwand die Kiste unter heftigem Gepolter in der Tiefe. Die vier Schatzgräber faßte das Grauen, sie liefen eilends davon.

Erst am nächsten Tag schlichen sie nacheinander in die Kapelle und verwischten die Spuren ihres frevelhaften Beginns. Lose bedeckten sie den Boden wieder mit den Ziegelsteinen, so daß die Stelle noch lange Zeit zu erkennen war. Heute freilich ist nichts mehr davon zu sehen; der Besitzer der Kapelle, der Bauer Graschitz aus Rotwein, soll im Jahre 1882 den Boden neu gepflastert haben.

### 51. Der junge Komauer flieht vor dem Geld

In Schleinitz war es allgemein bekannt, daß an der Straßenecke auf dem Grundstück des Retschnik zuweilen Geld blühte. Der junge Komauer hat es einmal beobachten können: Erst war es ein Flämmchen, nicht größer als ein Nachtlicht; es wuchs aber und wuchs zu einer feurig-leuchtenden Gestalt ohne Kopf, die sich gegen den Zaun des Retschnik hin bewegte und schließlich so groß war wie ein Kamel. Als die unheimliche Erscheinung sich anschickte, über den Zaun zu steigen, verlor der Komauer den Mut, noch länger hinzuschauen und er lief heim. Dort erzählte er von seinem Erlebnis, was in der engeren Nachbarschaft sogleich die Runde machte. Mit Weihwasser und Rosenkränzen versehen zog seines Vaters Gesinde aus, um der Erscheinung auf den Grund zu kommen und, so hofften sie, das Geld zu finden. Doch das war vergebens; als sie zu der Stelle kamen, war nichts mehr zu sehen.

### 53. Wie die Zisterne entstand

Vor Zeiten gruben einmal Bauern an jener Stelle, wo sich heute die Zisterne befindet, nach dem Schatz der Poschtela. Sie hatten recht tief gegraben und wollten schon die Hoffnung aufgeben, als es in der Grube zu

leuchten begann. Sie mußten also nahe am Schatze sein. Da kam ein grün gekleideter Fremder des Weges und fragte mit unschuldiger Miene: „Seid ihr noch immer nicht auf den Schatz gestoßen?“ Da entfuhr einem der Schatzgräber, dem die Arbeit schon zu lange dauerte, das landesübliche „verdamine!“ (verflucht!). Im selben Augenblick war das Leuchten verschwunden und der Schatz sank unter furchtbarem Getöse in die Tiefe. Sogleich füllte trübes Wasser die Grube. Noch heute kann man einen kleinen Erdwall rund um die Zisterne sehen; das soll das damals aufgeworfene Erdreich sein.

Nach einer anderen Version desselben Erzählers wünschte der grüne Fremde: „Gott geb' Glück zur Arbeit!“ und einer der Gräber soll erwidert haben: „Das braucht es nicht mehr, wir sehen ja schon den Schatz!“ Da war, wie oben berichtet, alles verloren.

#### 54. Der Schatz der Poschtela

Oben auf der Poschtela arbeitete lange Zeit ein frommer Holzknecht. Er versäumte es nie, nach verrichtetem Tagewerk vor dem Heimgehen, den Rosenkranz zu beten. Einmal aber, als er ins Tal stieg und gerade an jener Stelle der Poschtela vorbeikam, die heute noch „pri vratih“ (beim Tore) heißt, stand plötzlich von Licht umflutet eine weißgekleidete Frau vor ihm. Zugleich öffnete sich der Fels. Heller Lichterglanz strömte dem Mann aus den unterirdischen Räumen entgegen, im Hintergrund aber sah er drei mit gleißendem Gold gefüllte Bottiche. Auf jedem Bottich hockte drohend ein großer, schwarzer Hund. Die schöne Frau ermunterte den Holzknecht, in die Höhle zu gehen und so viel von den Schätzen zu nehmen, als er nur wollte. Der aber vermochte sich nicht zu rühren, starrte nur unverwandt in den Lichterglanz. Auch graute ihm vor den feuerschnaubenden Hunden. Und als er endlich zur Besinnung kam, war die ganze Pracht verschwunden.

Als der Waldarbeiter nach Rotwein kam, erzählte er, was ihm begegnet war. Da bot die Gemeinde Arbeiter auf, um den Schatz ans Tageslicht zu befördern. Kaum hatten sie zu graben angefangen, waren sie von blendendem Licht umgeben. Sie sahen Wagen vorüberfahren, fremde Gestalten wogten vor ihren Augen wild durcheinander. Am Ende dieses seltsamen Zuges aber humpelte ein verwachsenes Männlein daher. War's ein Bettler oder etwa ein Spaßmacher? Das Männlein blieb stehen und fragte freundlich: „Nun, liebe Leute, habt ihr schon den Schatz gesehen?“ Die Arbeiter schwiegen wohlweislich, nur einem entfuhr es: „Freilich, wir haben ihn schon gesehen!“ Augenblicklich verschwand das Blendwerk, es war dunkel wie vorher, und die Arbeiter liefen davon, so schnell sie konnten.

#### 55. Der Schatz im Tschernkowald

Im Tschernkowald bei Unterlosnitz nächst Windisch-Feistritz, liegt eine Mulde, die von einem Wassergraben durchzogen wird. Niemand geht da gern des nachts. Es schreckt dort, sagen die Leute, und der Teufel geht dort um.

Eines Samstags im Jahre 1830 arbeiteten einige Bauern in der Nähe dieser Mulde bis in die Dunkelheit auf dem Feld. Als sie auf dem Heimweg durch die Mulde gingen, war es schon Mitternacht. Da blieb einer von ihnen einer Notdurft wegen ein wenig zurück, und als er dann den anderen

nachlief und gerade über den Steg des Wassergrabens kam, hörte er seinen Namen rufen. Er schaute sich um, da sieht er einen Mann mit einer roten Kappe auf dem Kopf, der, einen großen Hund zur Seite, neben drei Bottichen voll Geld steht. „Komm her! Komm her!“ flehte der fremde Mann. Der Bauer aber läuft voller Angst seinen Leuten nach. Als er ihnen von seinem Erlebnis erzählte, gingen auch sie schneller weiter. Mit einem Mal aber kamen ihnen Hasen entgegengelaufen, so viele, wie sie nie zuvor auf einmal gesehen hatten. Es wurden mehr und immer mehr und drängten sich den Männern vor die Füße, daß sie stehenbleiben mußten, bis sich die Tiere wieder verlaufen hatten.

## 56. Die Schatzheber

Es war zu jener Zeit, als die Herrschaft Hausampacher noch eigene Gerichtsbarkeit und einen Schloßgeistlichen hatte. Damals grenzte, nur durch einen Graben getrennt, ein Bauerngrund an, ein Stück Wald und eine Wiese mit einigem Gesträuch. Dort spuke es, sagte man, es müsse ein Schatz unter den Büschen vergraben liegen.

Ein Bursche wollte nicht recht daran glauben. Als er einmal an der unheimlichen Stelle vorbeiging, spottete er laut über die Geister und stieß endlich ein übermütiges „Hopodalalo“ hervor, daß es im Gebirge nur so widerhallte. Da schoß es mit einem Mal flammend aus dem Boden. Der Bursche wußte nachher nicht mehr recht, wie es ausgesehen hatte, ein feuriger Nebel wäre es gewesen, sagte er. Die Leute aber nahmen das als ein Zeichen, daß unter den Sträuchern der Wiese wirklich ein Schatz vergraben sei. Auch der Schloßkaplan pflichtete ihnen bei. Ein Schaffer und zwei Winzerburschen gingen daran, nach dem Schatz zu graben. „Doch ja kein Wort dabei reden!“ riet ihnen der Kaplan. Die drei gruben gar nicht lang, da stießen sie schon auf die Schatztruhe. Mühsam schoben sie Holzprügel darunter, banden Seile herum und legten sich tüchtig ins Zeug. Schon hatten sie die Truhe bis knapp unter den Grubenrand gehoben — ein Ruck noch! Da rief einer der Burschen: „Jetzt haben wir ihn!“ Doch da fiel der Schatz in die Grube zurück und verschwand für immer in der Tiefe.

## 57. Der Schatz des alten Holzfällers

Leopold Rutz, Holzmeister der Herrschaft Faal, berichtet:

„Vorzeiten arbeitete ich mit meiner Rott an einem Schlag in der Veita, am halben Hang des Gomilarückens. Am Vorabend des Maria Raster Sonntags gingen alle Holzknechte ins Tal, um das große Fest in Rast zu begehen. Nur einer, der mein Freund war, blieb in der Veitahütte zurück. In der Nacht wurde er plötzlich durch ein Klopfen an der Tür aus dem Schlaf geschreckt. Er war noch kaum wach geworden, als durch die versperrte Tür ein Mann hereintrat, der wie ein uralter Holzfäller aussah. Er sprach: ‚Ich habe da vor hundert Jahren gearbeitet und bin hier verunglückt. Wenn du den Mut hast, mich zu erlösen, so laß in Maria Rast eine Messe für mich lesen. Vergiß aber nicht, sie zu bezahlen. Zum Lohn schenke ich dir den Schatz, den du unter einem Felsstück so und soviel Klafter bergauf von hier finden wirst. Meine Zeit ist um, ich muß gehen.‘ Damit war der Alte verschwunden. Mein alter Vertrauter ging noch den gleichen Morgen nach Maria Rast, bestellte und bezahlte die Messe. Auch den Felsen fand er richtig. Er wollte ihn aber nicht gleich heben, weil er wie die Leute in

der Gegend der Meinung war, Schatzheber hätten kein Glück mehr, und er wollte doch noch eine Weile leben. Nun ist er schon lange tot. Ich selbst ging dem Schatz nach, fand aber den Felsen nicht. So wird der Schatz des alten Holzfällers wohl heute noch irgendwo bei der Veitahütte liegen.“

### 58. Der Schatzgräber im Zauberkreis

Nahe bei Roßwein hatte ein Schatzgräber eines nachts einen Riß (d. i. der Zauberkreis) um sich gezogen und wartete, daß der Teufel ihm Geld bringe. Und richtig: knapp vor Mitternacht kam der Teufel als ein schwarzer Herr auf einem von zwei weißen Ochsen gezogenen Fuhrwerk, auf dem zwei Kisten voll Gold standen. Die könne er haben, sagte er zu dem Schatzsucher. Der aber wollte nicht aus dem Zauberkreis treten, weil er dachte, er müsse bis zum Ende der Geisterstunde um ein Uhr zuwarten. Vielleicht hätte er nicht mit dem Teufel reden sollen, vielleicht endete die Geisterstunde doch schon um Mitternacht, kurzum, als er nach ein Uhr aus dem Riß trat und die Kisten vom Wagen heben wollte, waren Teufel und Reichtum verschwunden, und der Schatzsucher hatte das Nachsehen.

### 59. Der Teufel bringt Schätze ins Haus

Nur wer ein reines Herz habe, heißt es, könne Schätze finden. Solch ein braver Mann wartete vor Zeiten drei Nächte lang am Kreuzweg im Türkenhügelwald bei Kötsch, um den Teufel nach Schätzen zu fragen. Alles umsonst! In der vierten Nacht blieb der Mann zu Hause. Doch was geschah? Um Mitternacht hielt eine Fuhr mit einem Goldschatz vor der Tür des Mannes und der Teufel selbst klopfte ans Fenster. Der Mann aber traute sich nicht vor die Tür, er blieb im Bett liegen und zog vor Angst die Decke über den Kopf. Da waren Teufel und Schatz im Augenblick verschwunden.

### 60. Der Teufel gibt Auskunft

Um 1700 etwa versammelten sich eines Nachts beim Kreuzweg nahe dem heutigen Schulhaus von Kötsch einige Bauern aus der Nachbarschaft. Nach altem Schatzgräberbrauch zogen sie mit einer Haselrute einen Riß, stellten sich alle in den Kreis und warteten, daß der Teufel käme und ihnen verate, wo in der Umgebung Geld vergraben liege. „Wir sind stark“, meinte einer von ihnen, „niemand kann uns etwas anhaben!“ Und wirklich, kurz nach Mitternacht kam ein schwarz gekleideter Herr auf einem Ochsen gespannt daher. „Ein Fuhrwerk kommt“, rief da einer der Bauern, „wir müssen Platz machen!“ Doch der schwarze Herr hob seine Peitsche und hieb so heftig auf die Bauern ein, daß sie alle die Flucht ergriffen. Die Peitschenhiebe verfolgten sie, bis sie unter das Dach des nächsten Hauses gekommen waren. Im gleichen Augenblick verschwand der Spuk. Da dämmerte es in den Schädeln der Schatzgräber: Die Auskunft hatte der Teufel selbst gegeben!

### 61. Das Schatzgraben aufgegeben

Frau Onitschs Schwester in Roßwein träumte einst mehrmals, daß unter dem Apfelbaum vor dem Hof, der immer so schön blühte, nie aber Früchte trug, ein Schatz vergraben sei. Sie sprach so oft davon, daß der Vater endlich erlaubte, den Baum umzuschlagen und nach dem Schatz zu graben. Schon waren die Hofleute dabei, den Wurzelstock auszugraben, als zwischen

den Wurzeln ein großer, gelblicher Stein von etwa eineinviertel Meter Durchmesser sichtbar wurde. Zugleich kam ein alter Bettler des Weges, der beim Vater Onitsch stehenblieb und fragte: „Was tut ihr denn da?“ „Siehst ja“, antwortete der, „den Baum schlag ich aus, weil er nichts taugt“, und grub weiter. Gleich darauf aber hielt der Onitsch inne und sah sich nach dem Bettler um. Doch der war verschwunden. Da ging der Bauer ins Haus, um dort nach dem Verbleib des Bettlers zu fragen. Niemand hatte ihn gesehen. Das kam dem Vater Onitsch so unheimlich vor, daß ihm darüber der Mut zum Graben verging. Er ließ die Arbeit sein und deckte die Grube wieder zu. Heute noch wird der gelbe Stein dort unter dem Gras liegen und den Schatz decken.

## 62. Die Rache des Schatzhüters

Immer schon meinten die Leute, daß in der Ruine Frauheim Schätze lägen. Da zogen einmal — um 1800 soll es gewesen sein — drei Schatzgräber aus Schleinitz aus, den Reichtum zu heben. Die Arbeit ging ihnen gut von der Hand, auch bewahrten sie alle Stillschweigen. Schon konnten sie im aufgebrochenen Mauerwerk die Schatztruhe sehen, als ein kleines grünes Männlein mit einem Licht in der Hand aus der Mauer sprang. Es packte einen Schatzgräber nach dem andern am Kragen und schleuderte sie mit Riesenkräften in die dunkle Nacht hinaus. Der erste fiel eine Viertelstunde weit zur Erde und war sofort tot. Der zweite landete zehn Minuten weit bei der Böhmischen Kunst (vordem die herrschaftlich Kranichfeld'sche Knochenmühle) und starb drei Tage darauf. Der dritte kam wieder eine Viertelstunde weit nahe der Säge Sagadins vor dem Tegelschen Haus zu Fall, und auch er starb zwei Tage später.

## 63. Die Verwunschenen im slowenischen Kalvarienberg

Dort, wo jetzt das Pickerdorfer Schulhaus steht, hauste einstmal ein Bauer, der einen Schweinehirten namens Mule in seinen Diensten hatte. Tag für Tag trieb der Bursche die Schweine seines Herrn zum slowenischen Kalvarienberg. Da geschah es, daß sich jeden Tag eines der Tiere verlor und nicht wieder zu finden war. Der Bursche wußte sich lange keinen Rat und mußte Abend für Abend das Schelten des Bauern über sich ergehen lassen. Doch als er eines Tages sah, wie sich ein Schwein gerade wieder davommachen wollte, sprang er ihm nach, band ihm seine Peitsche an den Schweif und lief hinterdrein, so schnell er konnte. Über Stock und Stein ging es, daß der Schweinehirt endlich stolperte und seine Mütze in den Bach flog. Rasch hob er sie auf und zog sie über den Kopf, ohne daß sein Gesicht dabei naß geworden wäre. Dann sprang er wieder dem Schweine nach, das im gleichen Augenblick in einer Höhle verschwunden war. Als er nun ins Innere des Berges kam, sah er vor sich drei Bottiche stehen, die bis zum Rand mit Gold und Edelsteinen gefüllt waren. Daneben stand eine weiße Frau. „Ach“, klagte sie, „wir warten schon so lange! Warum hast du dir heute das Gesicht nicht gewaschen? Du hättest uns erlösen können! Doch nun müssen wir wieder lange warten!“ Drei Hände voll durfte sich der Bursche aus den Bottichen nehmen. Hätte er sich gewaschen gehabt, ja, hätte nur die Mütze sein Gesicht benetzt, die Schätze wären alle sein gewesen und die Verwunschenen im Berg wären erlöst worden.

## 64. Die Schatzhüterin auf Alt-Schleinitz

Auf der Burgstelle begegnete einmal im Jahre 1870 die Winzerin Maria Schpes, die dort in der Nähe wohnte, einer riesengroßen Schlange, die zwei Schlüssel im Maul hielt. Die arme Frau erschrak darüber so heftig, daß sie davonlief. Und sie hätte doch ihr Glück machen können!

## 65. Der verwunschene Ritter

Am Ostbachern stand einstmals ein stolzes Schloß, darin hauste ein böser, unbarmherziger Ritter. Der ist freilich längst gestorben und von dem Schloß ist nur noch ein wüstes Gemäuer zu sehen. Dorthin kam eines Tages ein Hirte. Neugierig schaute er um sich, da sah er mit einem Mal eine dicke Schlange zu seinen Füßen liegen, die zu seinem Schreck zu reden anfang. „Hättest du heute dein Gesicht mit dem Wasser dieser Quelle hier gewaschen, so hättest du mich erlösen können und der ganze Schatz des Schlosses wäre dein. Ich bin der verwunschene Herr dieses Schlosses. Zweihundert Jahre liege ich schon hier und muß die Schätze hüten, die ich zu Lebzeiten geraubt und gestohlen habe. Nun muß ich wieder warten, bis einer kommt, der ebenso fromm und rein ist wie du und sich ohne von meinem Fluch zu wissen mit dem Wasser der Quelle gewaschen hat. Noch ist der Baum nicht gewachsen, aus dessen Holz die Wiege für meinen Erlöser geschnitzt sein wird.“

## 66. Die drei Schlangen

Einst hütete ein Hirtenbub beim Habakuk die Schweine. Da bemerkte er, daß eines der Tiere Tag für Tag durchging und erst abends wiederkam. Doch gerade dieses Schwein gedieh besonders gut. Der Bub hätte gern gewußt, was es damit für ein Bewandtnis habe und erzählte dem Bauern davon. Der gab ihm den Rat, dem Schwein ein Säckchen mit Hirseprein an den Schwanz zu binden. In das Säckchen solle er ein Loch schneiden, dann werde, wenn das Schwein wieder davonlaufe, der Prein auslaufen und der Bub brauche nur der Spur zu folgen.

Das führte der Halterbub auch getreulich aus, lief hinter dem Schwein her und kam schließlich in einen über und über schwarzen Hof, der im Innern mit Kukuruz ausgestreut war. „Siehst du“, sagte er zu dem Schwein, „nun weiß ich wohl, warum du so fett geworden bist!“ Als er sich aber weiter umschaute, gewahrte er drei schwarze Schlangen, eine große und zwei kleinere. Die große richtete sich auf und sprach den Buben an: „Hör zu“, sagte sie, „du kannst uns morgen alle drei erlösen. Du mußt aber so früh aufstehen, daß du schon vor Sonnenaufgang hier bist, darfst dich aber ja nicht waschen!“ Das versprach der Bub. „Gib mir deine Hand!“ sagte die Schlange noch und legte ihm einen schweren Geldklumpen hinein. Das gefiel dem Halterbuben nicht wenig, und als er nun heimwärts ging, prägte er sich den Weg recht gut ein. Als er aber am Morgen erwachte, hatte er glücklich verschlafen. Das Morgenrot verblaßte schon, als er vors Haus trat. Er lief, was er nur laufen konnte. Es lag aber Morgentau auf den Wiesen. Da rutschte er aus und fiel ins nasse Gras, daß ihm der Tau ins Gesicht spritzte. Und erst als er mit der Hand darüberwischte, fiel ihm das Gebot, sich nicht zu waschen, ein. Was half's? Er lief trotzdem weiter und erreichte endlich den schwarzen Hof. Da kam ihm schon die dicke

Schlange entgegen. „Du kommst zu spät!“ rief sie, „die Sonne ist ja schon aufgegangen, und auch dein Gesicht ist naß geworden. Weil du dir aber nur einmal darübergewischt hast, kannst du wenigstens eine von uns erlösen! Für den aber, der meine armen Schwestern erlösen kann, ist noch nicht einmal der Baum gewachsen, aus dessen Holz man seine Wiege schnitzen wird!“ So klagte die Schlange. Dann aber richtete sie sich hoch auf, und gleich darauf stand ein wunderschönes Mädchen vor dem erstaunten Halterbuben. Auch das öde, schwarze Haus hatte sich in ein prächtiges Schloß verwandelt. Zum Dank für die Erlösung heiratete das schöne Mädchen den armen Hirten und machte ihn zum Herrn des Schlosses.

Der Bauer, der die Schlange erlöste, wurde zum Herrn des Schlosses. Er hatte ein schönes Mädchen geheiratet, das die Schlange erlöste. Das Mädchen war sehr schön und wurde die Herrin des Schlosses. Der Bauer wurde ein reichlicher Mann. Er hatte viele Kinder. Die Schlange war sehr dankbar für die Erlösung und machte den Bauer zum Herrn des Schlosses. Die Schlange war sehr dankbar für die Erlösung und machte den Bauer zum Herrn des Schlosses. Die Schlange war sehr dankbar für die Erlösung und machte den Bauer zum Herrn des Schlosses.

68. Der Fenzel in Niddah

Bei einem Bauer in Niddah war einmal der Fenzel ganz heimlich. Er wollte bei ihm und wollte sich die Vor zu verschaffen, so kam er eines Tages zu dem großen Schottersteinen, wo die Büsche des Fenzels -- dort tagt und an Feiertagen vor allem -- beisammensitzen und tanzen. Wohl kam der Fenzel immer in anderer Gestalt; die Besuche erkannte er aber doch und hoben Steine auf um ihn zu verschonen. Kam er dann die Steine aufzuheben, war der Fenzel auch schon verschwunden. Warum sie sie aber weiter fort, so stand er wieder vor ihnen. Er soll sich nicht verschrecken.

Es starrt eines Tages der Bauer -- oder war es der Fenzel selbst, der ihn gebot hatte? -- soher war er jedenfalls aus Niddah verschunden. Der Bauer soll sehr reich gewesen sein. Die Leute sahen, der Fenzel habe ihn zu Geld und Reichtum gebracht.

69. Der Fenzelsack

Ein Mann vorwärts seinen Grund und erstand einen anderen, der drei Lagenen weit von seinem früheren Besitz lag. Als er nun zum ersten Mal den neuen Hof betrat, fand er auf dem Tisch eine gerundete Fortlader, worauf er am nächsten Morgen vor Ordnung von Grenzsteineken vor Gericht erscheinen sollte. Da hielt er nun prüflich sein über den Prozess.

## VI. Vom bösen und vom dummen Teufel

### 67. Die Teufelskutsche

Den Teufel kann jedermann sehen, wenn er nur seine Wege auskundschaften kann und auch ein gutes Versteck kennt, dichtes Gesträuch etwa oder einen Zaun, denn der Böse läßt sich nicht gern beobachten. Neugierige Menschen bestraft er mit einer so furchtbaren Watsche, daß sie auf der Stelle tot umfallen. Und wehe dem, der sich etwa dem Teufel in den Weg stellen wollte! Der wäre rettungslos verloren. Denn der Teufel hält viel darauf, daß ihm nichts in die Quere kommt, was sein Fahrzeug beschädigen könnte.

Dismas Kießlich, ein seither verstorbener Bahnbeamter, wußte in allen diesen Dingen Bescheid und hat auch im Jahre 1880 gegen Mitternacht auf der Straße von Lembach nach Brunndorf den Teufel in einer Kutsche vorüberfahren gesehen. „Das Ganze ist mir wie ein Schattenbild vorgekommen“, berichtete er. „Deutlich habe ich nur die Kutsche und die Hufe der Pferde gesehen, von denen Feuer und Funken gestoben sind. Das Fahrzeug hat gerasselt und gescheppert, als wäre eine Kasse voll Geld drin gewesen.“

Auch in der Allee, die vom Schloß Hausampacher zur Landstraße führt, sah man früher Nacht für Nacht den Teufel in seinem feurigen Wagen zum Schloß fahren. Um den Spuk zu bannen, hat man dort — angeblich im Jahre 1900 — ein Bildstöckl errichtet.

### 68. Der Teufel in Nußdorf

Bei einem Bauern in Nußdorf war einmal der Teufel ganz heimisch. Er wohnte bei ihm und wußte sich die Zeit gut zu vertreiben. So kam er etwa öfters zu dem großen Schotterhaufen, wo die Burschen des Dorfes — Sonntags und an Feiertagen vor allem — beisammenstanden und tratschten. Wohl kam der Teufel immer in anderer Gestalt; die Burschen erkannten ihn aber doch und hoben Steine auf, um ihn zu verscheuchen. Kaum hatten sie die Steine aufgehoben, war der Teufel auch schon verschwunden. Warfen sie sie aber wieder fort, so stand er sogleich vor ihnen. Er ließ sich nicht vertreiben.

Da starb eines Tages der Bauer — oder war es der Teufel selbst, der ihn geholt hatte? Seither war er jedenfalls aus Nußdorf verschwunden. Der Bauer soll sehr reich gewesen sein. Die Leute sagen, der Teufel habe ihn zu Geld und Reichtum gebracht.

### 69. Der Teufelsbock

Ein Mann verkaufte seinen Grund und erstand einen anderen, der drei Tagereisen weit von seinem früheren Besitz lag. Als er nun zum ersten Mal den neuen Hof betrat, fand er auf dem Tisch eine gerichtliche Vorladung, wonach er am nächsten Morgen zur Ordnung von Grenzstreitigkeiten vor Gericht erscheinen sollte. Da hieß es nun pünktlich sein oder den Prozeß

verlieren! Wie aber so schnell zum Gerichtsort kommen? Während er sich noch das Hirn zermarterte, klopft es, die Tür geht auf und herein kommt ein Student, der sich ohne viele Worte erbötig macht, den Bauern auf einem Ziegenbock zum Gericht zu bringen. Der wußte gleich, daß er es mit dem Teufel zu tun hatte, ging aber doch darauf ein. Ob ihm auch nichts geschehen könne? fragte er noch. Da schüttelte der Student den Kopf. „Wenn dich der Bock abgesetzt hat“, fügte er noch hinzu, „so gib ihm nur einen Fußtritt, dann findet er schon wieder zu mir zurück.“ Schon stand der Ziegenbock da. Der Bauer setzte sich auf seinen Rücken und hielt sich an den Hörnern fest. Der Student versetzte dem Bock einen Fußtritt, und schon ging's im Galopp dahin. Und wirklich: es war noch nicht neun Uhr früh, da setzte der Bock seinen Reiter unter der Linde vor dem Gericht ab. Der Bauer gab ihm wie befohlen einen Tritt, da war das Tier verschwunden. Der Bauer ging sogleich vor den Richter und gewann den Prozeß.

## 70. Der Pferdehändler und der Teufel

In einer Ortschaft am Südbachern saß einst ein Pferdehändler, der überall als streitsüchtiger Säufer bekannt war, am Wirtshautisch und handelte mit einigen Fleischhauern um Pferde. Mit einem konnte er sich nicht einig werden, denn der Fleischer wollte sein Roß nur ohne Halfter abgeben, der Händler aber begehrte die Halfter als Draufgabe. Als der Fleischer nicht nachgeben wollte, wurde der Händler so böse, daß er laut zu schreien anfang: „Nein, ich nehm das Roß nur mit der Halfter!“ Endlich gab der Fleischer nach, der Händler aber wollte mit dem Schimpfen und Schreien nicht mehr aufhören. Da öffnete sich lautlos die Tür und herein trat in fein gekleideter Herr, der dem wüsten Lärm kurzerhand ein Ende bereitete. „Jetzt kauf' ich aber deinen Leib samt deiner Seele!“ sagte er, legte die Kaufsumme auf den Tisch und hieß den Pferdehändler mitgehen. Der sträubte sich mit aller Kraft, aber das half nichts; der Fremde zog ihn mit sich fort und das Geld gehörte den verblüfften Fleischern.

## 71. Wie der slowenische Kalvarienberg entstand

Vor Zeiten führten die Bewohner Marburgs ein unchristliches Leben. Darüber freute sich der Teufel, denn er sah die Seelen der Marburger als sein Eigen an. Weil er sich aber nicht bis zu ihrem Tod gedulden wollte, ging er zum Herrgott und bat ihn, ob er die Marburger nicht allesamt vernichten dürfe. „Wie willst du das machen?“ fragte Gottvater. Da erwiderte der Teufel: „Ich werde eine Kuppe am Bachern abbrechen und sie quer über das Drautal legen, dann wird sich der Fluß aufstauen und die ganze Stadt ersäufen!“ „Meinetwegen“, sagte da der Herrgott, „doch darfst du es nur in der Stunde vor Mitternacht tun!“

Also machte sich der Teufel pünktlich um elf Uhr an die Arbeit, riß einen Gipfel ab und schleppte ihn ins Tal. Als er aber gerade am Fuß des Gebirges angekommen war, erschien ihm die Muttergottes in strahlendem Glanz und blendete ihn so sehr, daß er stehenbleiben mußte. Im selben Augenblick aber schlug die Uhr am Stadtturm Mitternacht und der Teufel hatte sein Spiel verloren. Er ließ die Kuppe fallen, wo er eben stand und dort liegt sie heute noch als der slowenische Kalvarienberg. Droben aber, auf der Planinka, wo der Teufel die Kuppe aus dem Gebirge gerissen hat, liegen im Moorigen die sieben St. Lorenzer Seen.

## 72. Der Teufelspakt

Vor langer Zeit hatte ein gestrenger Fuhrwerker in Wochau einen braven Knecht, den hieß er eines Tages seine volle Geldkasse dort und dort hinführen. Unterwegs aber wurden dem Burschen Wagen und Kasse gestohlen. Beidend vor Angst ging er zu seinem Herrn und beteuerte seine Unschuld. Der aber sagte: „Schaff mir in drei Tagen die Kasse wieder oder ich lasse dich hängen!“

Voll Verzweiflung ging der Bursche in den Wald, und weil ihm gar kein Ausweg in den Sinn kommen wollte, fing er an zu weinen. Da kam ein grüنگekleideter Herr des Weges. „Warum weinst du, junger Herr?“ fragte er. Da erzählte ihm der Knecht von seinem Mißgeschick und daß es ihm wohl an den Kragen ginge, wenn er die Kasse nicht wieder finden könne. „Ich weiß wohl, wo die Kasse ist“, sagte da der Herr, „ich will sie dir auch wieder bringen, wenn du in sieben Jahren mir gehören willst.“ Er zog ein Büchlein aus der Tasche, hielt es dem Burschen unter die Nase und fuhr fort: „Unterschreib mir hier den Vertrag mit deinem Blut, so sollst du die Kasse wieder haben!“ Der arme Bursche wußte wohl, daß er es mit dem Teufel zu tun hatte, besann sich aber nicht lange schnitt sich in den Finger und setzte mit seinem Blut die Unterschrift in das Büchlein. Gleich darauf stand die Kasse vor ihm, denn sie hatte der Teufel selbst gestohlen, um sich eine Seele dagegen einzutauschen. Der Bursche aber gewann wieder das Vertrauen seines Herrn und dachte kaum noch an den Vertrag.

Als aber die sieben Jahre zur Neige gingen, wurde er schwer krank. Und während er so elend zu Bett lag, hockte der Teufel schon auf dem Ofen und lauerte auf seine Seele. Alle geistlichen Herrn aus der Umgebung waren schon zu Rate gezogen worden, doch sie vermochten alle nichts auszurichten, weil sie selber sündige Menschen waren. So wurde endlich ein junger Priester gerufen, dem beichtete der Kranke seine große Sünde. Der Teufel aber lachte und sagte zu dem jungen Geistlichen: „Auch du, Herrlein, bist nicht sündenfrei. Hast du nicht, als du noch die Gottesgelahrtheit studierst, deiner Mutter Eier aus dem Schrank gestohlen? He? Meinst du, du könntest jetzt etwas gegen mich ausrichten!“ Der Priester aber antwortete: „Du irrst dich, Teufel! Meine Mutter hatte mir ein für allemal erlaubt, Eier aus ihrem Schrank zu nehmen. Damit habe ich kein Unrecht begangen!“

Da mußte der Teufel einsehen, daß der Knecht doch den rechten Beistand gefunden hatte. Weil er aber nicht leer ausgehen wollte, griff er nach dem Liebsten, was der Bursche besaß. „Deine Braut nehme ich mir!“ rief er und verschwand.

Der Knecht wurde gesund, trat bald darauf in ein Kloster ein und verbrachte dort bußfertig den Rest seiner Tage.

## 73. Der gefallene Teufel

Es war einmal eine geizige Bäuerin, die sogar ihre Katze hungern ließ. „Warte nur“, sagte da einmal die Katze, als sie die Bäuerin Brein kochen sah, „gibst du mir nichts zu essen, werde ich dir auch nicht helfen, wenn du einmal in Not gerätst!“ Die Bäuerin tat aber nichts dergleichen.

Als sie aber wieder einmal Brein für's Gesinde kochte, hörte sie aus dem Kamin eine Stimme: „Ich fall' ... ich fall' ... ich fall'!“ Darüber erschrak die Bäuerin sehr, und weil niemand in der Nähe war, den sie um Rat hätte fragen können, wandte sie sich an die Katze: „Was mag das nur sein?“ und

schoß ihr gleich einen Teller voll Brein hin. Da war die Katze gleich versöhnt und sagte: „Das ist niemand anderer als der Teufel! Stelle morgen wieder eine große Schüssel voll Brein mitten auf den Herd, und wenn es wieder von oben her ruft, so sage nur: Fall nur zu!“

So geschah es. Kaum aber hatte die Bäuerin gerufen: „Fall nur zu!“ fiel der dumme Teufel auch schon mitten in den brennheißen Brein und verbrühte sich über und über. Gleich darauf war er verschwunden.

#### 74. Wer ist der Stärkere?

Ein Bauer und der Teufel liegen sich in den Haaren, raufen und ringen drauf los. Der Bauer unterliegt, will es aber nicht zugeben. Kaum steht er wieder auf den Beinen, ruft er dem Teufel zu: „Wer ist der Stärkere? Noch eine Probe!“ „Gut“, sagt der Teufel, „es gilt!“ Da geht der Bauer her, bohrt einen Felsblock an, stopft Schießpulver hinein, legt die Zündschnur an und schreit: „Jetzt halt z'samm! Wenn du ihn derhalten kannst, bist du der Stärkere!“

Schon hat der Bauer die Zündschnur angezündet, gleich darauf kracht's! Dem Teufel nützt alles Halten nichts, es schleudert ihn in die Luft. Wie ein Klotz fällt er zu Boden. Nun hat er den Schaden und der Spott bleibt nicht aus, denn im Fortgehen ruft der Bauer: „Stark bist du nicht, aber g'schwind warst du!“

#### 75. Die Teufelsmühle

Ein Bauer hätte für sein Leben gern eine Mühle gehabt, sein Geldgurt war aber leer. Da ging er zum Huditsch, dem Teufel. Und über Nacht war die Mühle fertig.

„Was willst du dafür haben?“ fragte der Bauer und fürchtete schon für seine Seele, doch der Huditsch sagte: „Nichts weiter, als daß du mich jede Nacht zwischen elf und zwölf in deiner Mühle mahlen läßt!“ Das war dem Bauern recht. Und Nacht für Nacht räumte er den Mühlgang und der Teufel begann auch pünktlich um elf Uhr mit seiner Arbeit. Da war ein so gewaltiger Lärm in der Mühle, daß der Bauer es kaum aushalten konnte. Bald war ihm um die Mühle bang und er dachte hin und her, wie er den Teufel los werden könnte. Da gab ihm ein Freund den Rat, den Mahlgang nicht mehr zu räumen, sondern selber weiterzuarbeiten; das weitere würde sich schon finden. Das tat der Bauer. Als der Huditsch kam, schimpfte er nicht wenig, weil seine Zeit doch schon gekommen sei. Der Bauer aber sagte, er solle ihm lieber beim Abräumen helfen. „Halt mir den Sack hier, dann wird der Gang gleich frei sein!“ Der Teufel raffte den Rand des Sackes mit den Händen zusammen und hielt ihn mit aller Kraft auf, denn der Sack wurde schwerer und schwerer, und als er endlich bis oben gefüllt war, hatten sich die langen Fingernägel des Teufels so fest in die Leinwand verkrallt, daß er nicht mehr loskommen konnte. Da fing er zu jammern an, was dem Bauern nur recht sein konnte. „Ich will dir helfen“, sagte er, „doch müssen wir den Sack vorerst in den Schraubstock spannen.“ Gehorsam humpelte der Teufel mit seiner Last zur Hobelbank. Als er sich aber anschickte, den Mehlsack in den Schraubstock zu heben, gab der Bauer ihm einen Tritt, daß der Sack zur Seite baumelte und der Teufel selber in der Klemme steckte. Sogleich zog der Bauer die Schraube an: da war der Teufel gefangen.

Als der Huditsch sah, daß er sich nicht wieder befreien konnte, verlegte er sich aufs Bitten. „Ich will dich freilassen“, sagte da der Bauer, „doch mußt du mir versprechen, nie mehr in die Mühle zu kommen!“ Langsam spricht er und dreht bei jedem Wort den Schraubstock ein wenig zu. Der Teufel will nicht nachgeben. Er schwitzt Blut und weint Pech, schon kracht sein Becken, seine Hände aber sind immer noch im Sack verkrallt. Der Bauer zieht die Schraube weiter an, immer weiter schiebt sich dem Teufel das Getriebe in den Leib. „Nun, Teufel, wie steht's?“ fragt der Bauer. Da brüllt der Teufel laut auf und willigt ein.

Der Bauer hielt Wort. Er öffnete die Folter, löste die Krallen aus der Sackleinwand, und der Teufel verschwand in der dunklen Nacht. Der Bauer freute sich nicht wenig. Am folgenden Tag arbeitete er wieder wie gewohnt bis tief in die Nacht und setzte sich nachher zum Ausruhen auf die Bank vor der Mühle. Wer kam da um Schlag elf daher? Wieder der Huditsch. Da sprang der Bauer in die Mühle, holte den Schraubstock und stellte sich damit unter die Tür. Kaum sah der Teufel das Marterwerkzeug, nahm er Reißaus und ließ sich nie wieder blicken.

## 76. Der Bauer und der dumme Teufel

Einst war ein Bauer in große Not geraten. Als er sich gar nicht mehr zu helfen wußte, rief er den Teufel zu Hilfe. Wegen des Lohnes, dachte er, werde er sich schon auf seine fünf Sinne verlassen können.

Der Teufel, der damals gerade wenig zu tun hatte, war gern bereit, dem Bauern zu helfen, und wirklich kehrte bald darauf Wohlstand im Hause des Bauern ein. Nicht lang, so begehrte der Teufel seinen Lohn. Und da der Bauer gerade dabei war, seinen Acker zu bestellen, verlangte der Teufel kurzweg die Hälfte der Ernte. „Gut“, sagte der Bauer, „willst du den oberen oder den unteren Teil?“ Der Teufel besann sich nicht lang. „Den unteren!“ sagte er. Da baute der Bauer Korn, und als die Ernte kam und der Teufel sein Teil holen wollte, fiel ihm das Stroh zu, dem Bauern aber blieben die vollen Ähren.

Der Teufel vertröstete sich aufs nächste Jahr. Diesmal verlangte er den oberen Teil der Ernte. Da legte der schlaue Bauer Erdäpfel, und wieder fielen ihm die Früchte zu, der Teufel aber bekam nur das dünne Kraut. Bei der dritten Aussaat, meinte der Teufel, wollte er schon schlauer sein. Er verlangte das, was in der Mitte wäre! Da hatte aber der Bauer Kukuruz gesät, also blieben für den Teufel nur die langen Maisstengel.

Der Böse wollte schon zornig werden, der Bauer aber lachte. „Ich laß dich ja selber wählen“, sagte er, „ist's meine Schuld, wenn du immer den schlechteren Teil bekommst?“ „So will ich nun das haben, was in deinem Haus ist, ohne daß du es weißt“, rief der Teufel. Und der Bauer versprach es ihm leichten Herzens. „Denn“, so sagte er sich, „in meinem Hause kenne ich jede Stecknadel!“

Als er aber heimkam und seinem Weib davon erzählte, fing die Frau zu weinen an. Sie ging seit ein paar Wochen schwanger, ohne daß der Bauer davon gewußt hatte. Also hatte er dem Teufel sein Kind versprochen und hatte von nun an keine frohe Stunde mehr. Und wirklich, kaum hatte die Frau einen schönen Knaben geboren, klopfte der Teufel an die Tür, trat ein und streckte schon mit höhnischem Gelächter die Hände nach dem Kind aus. Der Bauer aber schlug ihm auf die Prätzen. „Hände weg von

dem Kind!“ rief er und wäre darüber bald mit dem Teufel zum Raufen gekommen. Er besann sich aber und sagte: „Laß uns sehen, wer von uns beiden der Stärkere ist! Das soll's entscheiden!“ Und siegessicher ging der Teufel darauf ein. „Steinwerfen!“ schlug er vor.

Er ging vor's Haus, hob einen faustgroßen Kieselstein auf, schwang den Arm ein paar Mal im Kreise herum und warf den Stein so hoch in die Luft, daß er erst nach einer langen Weile zu Boden fiel und sich tief in die Erde bohrte. Der schlaue Bauer aber hatte in Eile einen Vogel gefangen. Mit dem in der Hand holte er nun aus, und der Vogel schoß in die Höhe und kam bis zum Abend nicht wieder. Da sagte der Teufel kleinlaut: „Diesmal warst du der Stärkere!“ Aber nachgeben wollte er nicht so bald. „Laß uns Steine drücken!“ rief er, „mit der bloßen Hand!“

Dem Bauern war es recht. Der Teufel hob sogleich einen Stein auf und zerdrückte ihn mit einer Hand, daß der Staub zu Boden fiel. Der Bauer aber hatte sich indessen vorgesehen. Er hatte einen kleinen, runden Käse aus der Kammer geholt, und als er den nun in seiner Faust zerdrückte, tropfte gelbliches Wasser heraus. Da mußte sich endlich der Teufel geschlagen geben. Schnaubend vor Wut verschwand er in der dunklen Nacht.

Der Bauer und die Bäuerin aber umarmten sich und das Kind vor lauter Freude, daß sie den Bösen um seinen Lohn gebracht hatten.

#### 78. St. Wolfgang am Baderen

Als der heilige Wolfgang in die Untersteiermark kam, stieg er auf den Baderen, um sich den schönsten Platz für einen Kirchenbau auszusuchen. Er ergriff die Felsen und schaute sich um. Er sah einen Ort, der ihm sehr gefiel. Wenn du etwa die Höhe des Felsens betrachtest, so nimm seine Bedeutung an. Denn der erste Platz wird keine Seele haben. Im gleichen Augenblicke stiegen eine Lämmer kleiner Ferkel um die Füße des Heiligen und boten ihm ihre Dienste an. Der Heilige aber, der Anführer aller Ferkel, übernahm den Platz der Kirche. Doch sollte vorher der erste Pfleger der Kirche bestellt. Dem höchsten Kamm war der Bau fertig, stand auch schon der Obersteil mit seinen ganzen Gefolge bereit sich seinen Lohn zu holen. Da sprang ein Wolf mit einem Lamm im Rücken vor für heiligen. Das Lamm sah den hl. Wolfgang an sich, denn davon war im Fakt nicht die Rede gewesen, der Wolf aber sollte als der erste Pfleger dem Ferkel zu folgen. Im Nu stürzten sich die tausend Ferkel auf ihn, jeder wollte ihn haben, doch blieb jedem nur ein Haat aus seinem Felle in der Hand. Als

## VII. Von alten Kirchen und historischen Stätten

### 77. Alt-Marburg

Südöstlich von Marburg liegt, heute schon als Vorort in die Stadt einbezogen, das Dorf Thesen, nordöstlich davon der Straschuner Wald, doch ist der Name Straschun auch noch weiter südlich zu finden. Beide Namen, slov. Tezno, Strašun, sollen eine unheimliche Gegend bezeichnen, die dem Menschen Angst einflößt. Auch die Ortschaften Roßwein und Rotwein gehören noch zu diesem Bereich. In den Lehmbrüchen am Fuß des Bachern sind vorgeschichtliche Gefäße gefunden worden, die auf alte Besiedlung schließen lassen. Ein breiter Graben wird hier „Alte Drau“ genannt. Auf Roßweiner Grund stoßen die Bauern beim Pflügen öfters auf alte Mauerreste. Im Eichenwald bei Schloß Windenau stand einst eine evangelische Predigtstation mit Kirche und Friedhof, die zur Zeit der Gegenreformation dem Erdboden gleich gemacht wurden; später wurde dort ein dreifacher Galgen errichtet. Das alte Rotwein soll der Sage nach vor der Türkenzeit etwa sechshundert Schritte nordöstlich des heutigen Dorfes gelegen sein. Diese Umstände haben wohl die Sagenbildung um eine versunkene Stadt begünstigt, die nach mancher Überlieferung auch Alt-Marburg genannt wird. Um 1850 will man auch noch im Wald eine Stelle besonders üppig wuchernder Bäume gewußt haben, wo früher der Kirchturm der versunkenen Stadt gestanden sein soll.

Alt-Marburg oder die Alte Stadt, die Versunkene Stadt, wird aber auch das römerzeitliche Marburg, die Römerstadt, genannt. An ihrer Stelle liegen heute nasse Wiesen, aus deren Tiefe mitunter Glockengeläute zu hören sein soll. Man hat auch des öfteren rötlich-gelbe Lichter über den Wiesen hüpfen gesehen, die sich nicht fangen ließen. Es sollen Arme Seelen sein.

### 78. St. Wolfgang am Bachern

Als der heilige Wolfgang in die Untersteiermark kam, stieg er auf den Bachern, um sich den schönsten Platz für einen Kirchenbau auszusuchen. Da er nun droben Umschau hielt, hörte er eine Stimme aus dem Himmel: „Wenn du etwa die Hilfe des Teufels brauchst, so nimm seine Bedingungen an, denn der erste Pilger wird keine Seele haben.“ Im gleichen Augenblick wimmelten eine Unmenge kleiner Teufel um die Füße des Heiligen und boten ihm ihre Dienste an. Belzebub, der Anführer aller Teufel, übernahm den Bau der Kirche, doch sollte dafür der erste Pilger, der die Kirche betrete, ihm gehören. Kaum war der Bau fertig, stand auch schon der Oberteufel mit seinem ganzen Gefolge bereit, sich seinen Lohn zu holen. Da sprang ein Wolf mit einem Lamm im Rachen zur Tür herein. Das Lamm nahm der hl. Wolfgang an sich, denn davon war im Pakt nicht die Rede gewesen, der Wolf aber sollte als der erste Pilger dem Teufel zufallen. Im Nu stürzten sich die tausend Teufel auf ihn, jeder wollte ihn packen, doch blieb jedem nur ein Haar aus seinem Pelz in der Hand. Als

aber, der Oberteufel den gerupften Wolf vor sich sah, geriet er in solchen Zorn, daß er sich auf die Kirche stürzte, um sie zu zertrümmern. Die Mauern hielten aber stand, nur ein großes Loch schlug der Teufel hinein, durch das sogleich der Wolf entwischte. Das Loch ist heute noch zu sehen.

In Unter-Kötsch erzählt man die Geschichte etwas anders: Der Herrgott soll den Teufel zum Kirchenbau gedungen haben; dafür sollte ihm der erste Wallfahrer gehören, dem Herrgott aber die erste Opfergabe. Als nun das Gotteshaus dastand, sprang ein Wolf mit einem geraubten Schaf im Rachen zur Tür herein. Als er sah, wo er sich befand, ließ er vor Schreck seine Beute fallen und suchte das Weite. So bekam der Herrgott das tote Lämmlein, der Teufel aber hätte dem Wolf nachlaufen müssen. Der war aber schneller als der Teufel und machte sich davon in den großen Wald.

### 79. Die Entstehung der Kapelle in Lembach

Bevor die Benediktiner die alte Herrschaft Lembach übernahmen, gehörte sie dem Grafen von Herzenskrafft. Die Tochter des Grafen verliebte sich in einen Winzerburschen, der sich noch nicht zum Christentum bekehrt hatte. Der Ehe der beiden entsprossen sechs Söhne und sechs Töchter. Doch jedesmal, wenn das junge Paar durch das Dorf fuhr, blieben die Pferde immer an derselben Stelle des Weges wie angewurzelt stehen und waren nur mit Mühe weiterzubringen. Erst als die Herrschaft an dieser Stelle eine Kapelle erbauen ließ, war der Bann gebrochen und die Fahrt ging fortan unbehindert vonstatten.

### 80. Die St. Georgskapelle bei Kötsch

Eine Türkenhorde raubte einstmals die Glocke aus dem Kirchturm von Kötsch, band ein Seil daran und zog sie hinter sich her gegen Osten. In der Furche, die die Glocke im Boden hinterließ, fließt heute der Rekabach, in jener furchtbaren Zeit aber soll das Blut von vielen ermordeten Christen geflossen sein. Die Türken aber wurden auf ihrem Zug nach Osten von den Christen angegriffen, so daß sie ihre Beute zurücklassen und das Weite suchen mußten. An jener Stelle, wo die Glocke liegen blieb, wurde später eine dem hl. Georg geweihte Kapelle erbaut. Kein Mensch vermag, den hügeligen Boden rings um die Kapelle einzuebnen.

### 81. Elisabeth von Gradisch

Vor Jahren, als das Misslingtal noch von einem großen See erfüllt war, wohnte auf dem jenseitigen Ufer, auf der Ursula, ein armer Ritter in seiner halbverfallenen Burg. War auch sein Wams alt und abgetragen, so war er doch schön von Gestalt und Angesicht. Er liebte die schöne Elisabeth von Gradisch, und sie liebte ihn wieder. Ihre Eltern wollten aber von diesem Freier nichts wissen. So floh das Liebespaar bei Nacht und Nebel in einem kleinen Boot über den See. Da brauste vom Gebirge ein wilder Sturm über das Wasser, daß es hohe Wellen schlug und den Kahn mit den Liebenden verschlang. Es werden wohl die Wassergeister gewesen sein, die die beiden in die Tiefe gezogen haben.

### 82. Unterirdische Gänge

Von unterirdischen Gängen alter Schlösser und Kirchen wird in der Volksüberlieferung viel Wahres und manches Sagenhafte berichtet. So soll

die Burg Frauheim eine ansehnlich lange unterirdische Einfahrt gehabt haben, die durch den Fels gesprengt war. Eine unterirdische Stiege führte zum Bach hinunter.

Von Schloß Kranichsfeld aus liefen fünf Gänge nach verschiedenen Richtungen. Einer begann südlich des Schlosses im Park und führte in nordwestlicher Richtung zum Schloß Schleinitz. In diesem Gang ist der Vater des schon verstorbenen Franz Ziringer im Jahre 1871 etliche hundert Meter tief eingedrungen; er soll gerade so breit gewesen sein, daß ein Mensch darin gehen konnte. — Ein zweiter Gang zieht sich gegen Westen zur Burg Frauheim, ein dritter soll nach Wartenheim (d. i. Wartenberg oder der nordöstlich von Kranichsfeld gelegene Drauhof) gelaufen sein. Der vierte Gang führte mit ziemlicher Sicherheit zur ehemals Tattenbachschen Burg Gobonitz, der fünfte ging nordwärts unter der Drau hindurch in das Tattenbachsche Freihaus nach Marburg.

Zur Türkenzeit wurde die Kirche von Unter-Kötsch durch einen unterirdischen Gang mit der Rotweiner Kirche verbunden. Der Gang beginnt unter der Sakristei in der Unterkellerung des Gotteshauses. Um 1700 soll ein Kötscher, mit Licht und einer Glocke versehen, in den Gang hinunter gestiegen sein. Doch schon unterhalb des Obstgartens von Jursche, etwa 400 Meter von der Kirche entfernt, verstummte die Glocke, und der Mann soll im Gang erstickt sein. Nach Rotweiner Überlieferung verband der gleiche Gang das Kötscher Mönchskloster mit dem Rotweiner Nonnenstift, das das Haus der Florjantschitsch ehemals beherbergt haben soll. Wieder war es ein Kötscher, der den Gang untersuchen wollte. Kurz vor dem Ziel verstummte das Glockenläuten. Der Mann soll unter der Erde von den Nonnen ermordet worden sein. Ihm zum Gedächtnis wurde, der Sage nach, an dieser Stelle das heute noch an der Wegkreuzung südlich der Rotweiner Schule stehende Bildstöckel errichtet worden sein.

Vom Schloß Starigrad führte eine 200 Meter lange unterirdische Stiege zum Frauheimerbach hinunter. Sie soll in der Nähe des Brunnen bei der Säge, die unterhalb der Schkrbotschen liegt, geendet haben. Noch vor achtzig Jahren sollen Menschen dort eingedrungen sein. Um Unfälle zu verhüten, hat jedoch der alte Schkrbot die Eingänge zugemauert. Heute sind sie mit Gestrüpp verwachsen. Das Schloß hatte aber auch einen Weinkeller, dessen hutgroße Fenster der alte Schkrbot noch gesehen haben will.

Vom Schloß Hausampacher führt ein unterirdischer Gang in nordwestlicher Richtung den Bachern hinauf und endet etwa tausend Meter weiter im Wald. Von der Poschtela, heißt es, führe in der Zisterne eine Stiege in einen unterirdischen Keller, wo die Schätze der Poschtela lägen.

St. Wolfgang am Ostbachern soll zur Zeit, da sie noch eine stolze Kirche war, durch einen Gang, der unter dem slovenischen Kalvarienberg und unter dem Flußbett der Drau hindurchführte, mit Marburg verbunden gewesen sein.

Vom Schloß Rotwein lief ein Gang nach Norden bis dorthin, wo heute der Ortsfriedhof liegt.

Der Boden des Pettauerfeld, heißt es, ist völlig unterhölt und mit Pulver angefüllt. Dringt dort ein Feind ins Land, so soll er mit Mann und Maus in die Luft gesprengt werden.

## VIII. Räubergeschichten

### 83. Grmada

Zur Zeit, als „die Römerstraße noch über den Bachern führte“, machten Räuberhorden auch den Rücken des Gebirges unsicher und plünderten Fahrzeuge, Säumer und Wanderer aus.

So erging es auch dem reichen Bauern Puschnik. Sein Hof stand auf einer Wiese, die heute zum Besitz der Familie Hleb in Zmollnig am Nordbachern gehört. Der Hof besteht längst nicht mehr, nur die Wiese führt heute noch den Flurnamen Pusche. Puschnik hatte öfters geschäftlich am Südbachern zu tun und hatte sein Geld unterwegs immer in den Satteltaschen seines Reitpferdes verwahrt. Bisher war er immer noch glücklich durchgekommen. Die Räuber aber hatten es längst auf ihn abgesehen, und als sie ihn wieder einmal unterwegs wußten, spannten sie ein Seil quer über die Straße und legten sich in den Hinterhalt. Als Puschnik angeritten kam, erkannte er gleich die Gefahr und gab seinem Pferd die Sporen, um im Galopp das Seil zu durchbrechen. Er blieb aber doch in der Sperre hängen, die Räuber stürzten sich auf ihn, und als sie kein Geld bei ihm fanden, erschlugen sie ihn kurzerhand. Das Pferd ging ihnen durch und erreichte unversehrt mit dem Geld in der Satteltasche den Hof. Die Leiche des Bauern ließen die Räuber am Straßenrand liegen. Nach altem Brauch legten Vorübergehende Äste auf den Toten, bis er endlich ganz unter dem Reisighaufen vergraben lag. Eine solche Stätte nennen die Slovenen „pri grmadu“ (beim Asthaufen). Die Sitte wurde noch 1890 geübt, ist aber seither abgekommen.

Eine ähnliche Geschichte erzählt man vom Bauern Lamprecht, dessen Einödhof hoch droben nördlich des Klappenberges heute noch steht. Auch er blieb im Sperrseil hängen, sein Pferd flüchtete und kam wohlbehalten mit dem Geld heim, der Bauer aber wurde von den Räubern verbrannt. Heute noch heißt diese Gegend „Grmada“, und die Bezeichnung wird auf „Scheiterhaufen“ gedeutet.

### 84. Kriutz und Potko

Kriutz und Potko hießen die beiden Räuberhauptleute, die vor mehr als hundert Jahren den Bachern unsicher machten. Sie waren überall und nirgends zu Hause; selbst St. Wolfgang wurde von ihnen ausgeplündert. Doch sollen sie nicht ohne Humor gewesen sein, zumal Potko, der für seine Schlaueit weithin berühmt war.

Eines Tages befand sich Potko in der Nähe von Missling am Südwestfuße des Gebirges und fragte zum Zeitvertreib eine Bäuerin, die gerade des Weges kam: „Kennst du den Räuberhauptmann Potko?“ Darauf erwiderte die Bauersfrau: „Gott sei dank, nein! Er ist ein so schlechter Mensch, daß man nur wünschen kann, er wäre tot!“ Da packte Potko die Bäuerin und legte sie, sie mochte sich sträuben, wie sie wollte, übers Knie, schlug ihr die

Röcke über den Kopf, griff in seine Tasche und trieb der armen Frau etliche Nägel in den Hintern. Und als er fertig war, sagte er: „So, nun kennst du Potko, den Räuber!“

Ein andermal begegnete Potko einem Bauern, der sein Vieh vom Markt heimtrieb und so traurig dreinschaute, daß Potko stehenblieb und ihn fragte, was ihm denn geschehen sei. Der Bauer antwortete, er habe sein Vieh verkaufen wollen, weil er kein Geld für die Steuern mehr habe, hätte aber nichts an den Mann gebracht. Da zog Potko seine Brieftasche und gab dem Bauern hundert Gulden. „Nimm die“, sagte er, „der erste Ochse soll dafür mir gehören. Schlachte ihn gleich, wenn du heimkommst, ich werde heute mit meiner Familie bei dir nachmahlen!“

Der Bauer hatte Potko erkannt und erzählte im ganzen Dorf, was sich zugetragen hatte. Daraufhin wurde die ganze Gendarmerie um den Hof des Bauern zusammengezogen, um Potko und seine Familie zu fangen. Wer aber nicht kam, war Potko. In derselben Nacht aber wurde die ganze Umgebung ausgeplündert. Der schlaue Potko hatte sich nicht verrechnet: Während man auf den angesagten Besuch hin alle Wachsamkeit auf einen Ort richtete, hatte er rundherum freie Hand für seine Pläne.

### 85. Die Räuberwand

Drei Wegstunden südwestlich von Maria Rast, wo der Lobnitzbach mit einem Wasserfall ins Tal springt, erhebt sich eine Felswand, die im Volk der „Räuberfelsen“ genannt wird. In dieser Wand soll hoch oben der Eingang zu einer Höhle liegen, in die bisher niemand eindringen konnte. Sobald man sich mit künstlichem Licht dem Eingang nähert, erlischt es. Holzfäller versuchten einmal, mit einem Steigbaum hinaufzugelangen, doch war der Baum zu kurz, auch soll der Eingang von einem überhängenden Felsen verbaut sein. In dieser Höhle sollen einstmal Räuber gewohnt haben, unter ihnen die Räuberhauptmännin Spela. Damals war die Höhle durch eine hölzerne Brücke zu erreichen.

Einmal, in der Christnacht, wurde Spela bei einem Raubzug vom Glockenläuten überrascht, das die Mette von St. Lorenzen einläutete. Da sagte sie zu ihren Kumpanen: „Jetzt hat mich der Stier von St. Lorenzen angebrüllt. Im nächsten Jahr werde ich kein Glück haben!“ Ob sich ihre Ahnungen erfüllt haben, ist nicht überliefert.

### 86. Das Räubergasthaus von Maria Rast

An das Woschniksche Gasthaus, das oberhalb von Maria Rast bei der Mündung des Lobnitzbaches gegen Faal zu liegt, knüpft sich eine grausige Geschichte. Um 1700, heißt es, wurde die Wirtschaft und das dazugehörige Hammerwerk von der heute noch in der Gegend ansässigen Familie Glaser betrieben. Da soll es sich zugetragen haben, daß ein Sohn des Besitzers, der in jungen Jahren in die Fremde gezogen war, als Kaiserlicher Hauptmann in die Heimat zurückkehrte. Unterwegs hatte er erfahren, daß das Gasthaus weithin als Räuberspelunke verschrieen war. Darum wollte er zunächst unerkannt im Vaterhaus einziehen, um zu sehen, was an dem Gerücht wahr sei.

Ein Mädchen, das ihm die Speisen zutrug, gefiel ihm vom ersten Augenblick an. Es war seine Schwester, die erst nachdem er die Heimat verlassen hatte geboren war. Und auch sie schien dem fremden Hauptmann zugetan.

Denn als er sich am Abend anschickte, zu Bett zu gehen, flüsterte sie ihm zu, er möge sich vorsehen, daß ihm bei Nacht nichts Böses zustieße. Das wollte der Hauptmann wohl beherzigen. Er legte eine mannsgroße Puppe in sein Bett und setzte sich selbst daneben hin, daß ihm nichts entgehen konnte. Bald war es ganz finster. Alles blieb still. Auf einmal aber schob sich das Bild, das über dem Bett hing, zur Seite, ein Arm tauchte aus der



Öffnung, der mit einem Dolch mehrmals auf den vermeintlichen Gast im Bett einhieb. Blitzschnell zog der Hauptmann sein Schwert und schlug dem Arm mit einem einzigen Hieb die Hand ab. Einen unterdrückten Aufschrei hörte er, das Bild rückte wieder an seinen Platz, dann war alles still. Am folgenden Morgen herrschte große Bestürzung im Haus. Der Hauptmann ahnte den Zusammenhang und verlangte den Wirt zu sprechen. Da gerieten alle in Verlegenheit und sagten schließlich, der Wirt liege krank zu Bett. Da zwang der Hauptmann das Gesinde, ihn in die Kammer des Wirts zu

führen. Dort gab er sich seinem Vater zu erkennen. Zum Abschied reichte der Vater seinem Sohn die linke Hand, seine Rechte verbarg er unter der Decke. Als der Sohn sich aber mit der linken nicht zufrieden geben wollte, mußte der Wirt endlich seinen mit blutdurchtränkten Tüchern unwickelten Armstumpf zeigen. So wurde seine Ruchlosigkeit offenbar. Wäre er doch beinahe zum Mörder seines eigenen Sohnes geworden! Der hat wohl seinem Vaterhaus für immer den Rücken gekehrt!

## 87. Die Müllerstochter und der Räuberhauptmann

In der Gegend von St. Nikolai am Draufeld lebte vor Zeiten ein reicher Müller, der hatte Frau und Tochter. Da waren einmal die Eltern zu einer Hochzeit im Nachbarort geladen und mußten Haus und Mühle der Obhut des Mädchens überlassen. Weil sie wohl wußten, daß Räuberhorden im Thesenwald ihre Schlupfwinkel hatten, verrammelten sie bei einbrechender Dunkelheit Tore und Türen. Die Räuber aber hatten erkundet, daß die Müllerstochter allein zu Hause war und machten sich noch in der gleichen Nacht daran, dort, wo sie die Kasse des Müllers vermuteten, ein Loch in die Mauer zu brechen. Die wachsame Müllerstochter aber hatte es wohl bemerkt, bewaffnete sich mit dem Säbel ihres Vaters und stellte sich in der dunklen Kammer gerade dorthin, wo die Mauer allmählich in Brüche ging. Als das Loch groß genug war, steckte der erste Räuber seinen Kopf durch, sah sich um und rief dann seinen Kumpanen zu, sie sollten ihm nur nachkommen, er sähe schon die Kasse. Kaum aber hatte er das letzte Wort gesprochen, ließ die Müllerstochter aus vollen Leibeskräften den Säbel niedersausen, daß der Schädel des Räubers über den Boden rollte. Rasch zog sie den toten Körper nach und war schon wieder mit dem Säbel zur Stelle, als der zweite Räuber in die Kammer kriechen wollte. Einem nach dem andern — es waren ihrer dreißig — hieb sie den Kopf ab, nur beim letzten schlug sie einen Augenblick zu früh zu, daß er nur am Scheitel getroffen war, schleunigst den Kopf zurückzog, und sich davonmachte. Doch die Mühle war gerettet, und als die Müllersleute heimkamen, lobten sie ihre tapfere Tochter nicht wenig.

Jahre waren vergangen, da kam des öfteren ein Offizier in die Mühle, machte der hübschen Müllerstochter schöne Augen und hielt schließlich um ihre Hand an. Die Eltern waren es zufrieden, und als der Müller dem Bräutigam seinen ganzen Besitz gezeigt hatte, meinte der, das Mädchen möchte nun mit ihm kommen um ihr künftiges Heim in Augenschein zu nehmen. So machten sie sich auf den Weg.

Sie waren schon eine Weile durch den Thesenwald gegangen, als der Offizier rasten wollte. Und als sie nun nebeneinandersaßen, fing der Mann an, sich am Kopf zu kratzen. „Ich weiß nicht“, sagte er, „was mich so am Kopf juckt!“ und bat seine Braut, nachzusehen, ob er etwa Läuse habe. Das wollte das Mädchen auch gerne tun; da sah sie, daß ihm ein Stück von der Kopfhaut fehlte. Sie mußte gleich an die grauenvolle Nacht vor Jahren denken. Da fragte der Mann auch schon: „Weißt du was das ist?“ Und als sie voller Angst den Kopf schüttelte, schrie er: „Das hast du mir zugefügt!“ Er stürzte sich auf sie, riß ihr die Kleider vom Leib, band sie mit Stricken an einen Baum und schlug mit einem Prügel so lange auf sie ein, bis ihr die Haut nur noch in Fetzen am Leib hing. Dann band er sie los und

schleppte sie in die Räuberhöhle. Er ließ sie in Ketten mit neun Schlössern legen. „Da bleibst du, bis du verendest“, rief er und ging davon.

Da schien es nun keine Hoffnung mehr zu geben und das arme Mädchen meinte schon, es müsse nun wirklich elendiglich zugrunde gehen, als plötzlich die Höhle in blendender Helle erstrahlte und in weißen Gewändern die Muttergottes vor ihr stand. Sie hatte einen Hund zur Seite, der dem Mädchen die Wunden leckte, und die heilten im Augenblick. Die Muttergottes sprengte die Fesseln, öffnete die Türe der Höhle und sagte: „Flüchte so schnell du kannst, damit dich die Räuber nicht einholen.“ Und das Mädchen dankte und lief davon, so schnell seine Füße es nur trugen.

Endlich traf es auf einen Fuhrmann, der Strohschauben geladen hatte. Dem erzählte die Müllerstochter in Eile ihre Geschichte und flehte ihn an, sie mitzunehmen. Der Fuhrmann wollte erst nicht recht, denn, so sagte er, würden die Räuber das Mädchen auf seinem Wagen finden, so wären sie beide verloren. Als das Mädchen aber vor ihm auf die Kniee fiel, willigte er ein. Er versteckte sie unter dem Bodenbrett des Wagens, deckte die Strohschauben darüber und fuhr weiter. Nicht lang kam schon der Offizier dahergeritten, hieß den Fuhrmann halten und fragte ihn, ob er nicht das Mädchen gesehen habe, glaubte seinen Beteuerungen aber nicht, besah sich den Wagen von allen Seiten und stach mit seinem langen Säbel in das Stroh. Wenn er ihn belogen habe, drohte er dem Fuhrmann und sein Säbel blutig werde, so könne er gleich an sein Ende denken. Doch der Säbel blieb blank und der Offizier ritt davon.

So kam das Mädchen wohlbehalten nach Hause zu seinen besorgten Eltern, und alle dankten Gott für die wunderbare Rettung. Aber auch der ruchlose Bräutigam kehrte, nachdem er den ganzen Wald vergeblich durchsucht hatte, zu den Müllersleuten zurück und fragte ganz harmlos, wo denn seine Braut geblieben sei. Die Eltern gingen scheinbar darauf ein, taten ganz bestürzt und warteten ihm Speis und Trank auf. Unterdessen aber rief ein Knecht die Gendarmerie herbei, die die Mühle umstellte und den Räuber ergriff, als er vor das Haus trat. Er wurde dem Mädchen vorgeführt, das nach all dem ausgestandenen Schrecken krank zu Bett lag, und wollte auch vor ihr noch heucheln und sie um ihr Befinden fragen. Da schrie sie ihm seine ruchlosen Taten ins Gesicht, und als man sein Schicksal in ihre Hände legte, hatte sie kein Mitleid für ihn. Er wurde gebunden und mit einem eisernen Prügel zu Tode geschlagen. So büßte der Räuberhauptmann sein verbrecherisches Leben und Gott jagte seine Seele zur Hölle.

## IX. Legenden

### 88. Der beinerne Brunnen

Einstmals wurden alle Räuber, die am Bachern ihr Unwesen getrieben hatten, dingfest gemacht und den Gerichten überstellt. Nur der Hauptmann ist ihnen entgangen. Doch der war schon sehr alt, auch freute ihn das Leben so allein nicht mehr recht, und er fing an, über alle seine Missetaten nachzudenken und sie gereuten ihn alle. Wie er sie aber wieder gutmachen sollte, das wußte er nicht.

So saß er einmal eines Morgens an einer Quelle auf einer Waldwiese. Da kam ein kleines Kindlein daher, das war weiß gekleidet wie ein Engel, In der Hand hielt es ein Krüglein. Es sprang unentwegt von einem Ufer des Baches zum anderen. Der Räuberhauptmann schaute ihm eine Weile zu, ehe er sich getraute, es anzureden. „Du armes Kind“, sagte er endlich, mußt dich so plagen und herumspringen; was wird sein, wenn du erst einmal groß bist?“ Da antwortete das Kind: „Ich darf nicht früher zum Herrgott in den Himmel, bis ich mit meinem Krüglein Wasser vom beinernen Brunnen geschöpft habe.“ Da seufzte der Hauptmann. „Hast du, Kind, schon eine so schwere Aufgabe zu lösen, was soll ich da erst tun, der ich so viele Menschen beraubt und umgebracht habe?“ Dabei fing er vor Reue zu weinen an. Und siehe da, das Kind sprang eilig herbei und ließ die erste Träne von der Wange des Hauptmanns in sein Krüglein laufen. Gleich darauf war es verschwunden.

Da begriff der Räuberhauptmann, daß sein eigener Schädel der beinerne Brunnen gewesen war und daß er mit seinen reumütigen Tränen das arme Seelchen erlöst hatte. Er beschloß für seine eigenen Untaten Buße zu tun. Er nahm sein langes Mordmesser, ging quer durch den Wald, bis er den Weg zur Wallfahrtskirche Tschernagora erreicht hatte. Dort setzte er sich an den Straßenrand und bat jeden vorüberziehenden Wallfahrer, ihm zur Sühne für seine Verbrechen ein Stück Fleisch aus seinem sündhaften Leib zu schneiden. Und weil den Pilgern der alte Mann leid tat, erfüllten sie ihm diese Bitte und verhalfen ihm so zu einem gottseligen Tod. Er hatte seine Sünden verbüßt und seine Seele ging ins Himmelreich ein.

### 89. Der gestohlene Kreuzer

Am Bachern war ein Pohorze gestorben, und alle meinten, er wäre ohne Sünde gewesen. Als er aber nun den Weg zum Himmel ging, rollte ein Kreuzer vor ihm her, der wuchs und wuchs und war endlich so groß, daß er die Himmelstür verstellte und dem Bauern den Eingang verwehrte. Der Mann wußte nicht recht, was er tun sollte. Da rief eine Stimme: „Das ist der Kreuzer, den du als Kind gestohlen hast! Dafür mußt du vorerst ins Fegefeuer!“ Da erinnerte sich der Mann, daß er wirklich einmal einen Kreuzer entwendet hatte, kehrte betrübt um und tat, wie ihm geheißsen. Doch schon nach kurzer Zeit hatte er seine Sünde abgebüßt und wurde in den Himmel eingelassen.

## 90. Warum es nie in einen Gaberbaum einschlägt

Als die Muttergottes einst mit dem Jesukindlein am Arm über den Bachern ging, zog ein schweres Gewitter auf. Da flüchtete Maria unter einen Gaberbaum, und der schützte sie vor Blitz und Regen. Als das Gewitter sich verzogen hatte, sagte die Muttergottes: „Zum ewigen Gedenken an unseren Schutz möge Gottvater die Gaberbäume fortan vom Blitzschlag bewahren!“ Der Herrgott hat ihr diesen Wunsch seither erfüllt.

## 91. Die Erschaffung der Schwämme

Einst gingen Christus und Petrus über den Bachern. Petrus hatte die Gewohnheit, immerzu auf den Boden zu spucken, was dem Herrn mißfiel. Er solle das Ausspucken sein lassen, sagte er dem Petrus. Der aber erwiderte, Christus würde wohl auch spucken, wenn es ihn ankäme. Doch da sprach der Herr: „Damit hat es seine Bewandtnis. Wo ich auf die Erde spucke, wachsen fortan die Schwämme.“

## 92. Die Marienstatue von Hausampacher

Südlich von Marburg liegt das Schloß Hausampacher breit und behäbig auf einer niederen Kuppe des Kötscher Bachern. Schon 1146 wird es urkundlich genannt. In seiner östlichen Umgebung breiten sich nasse Wiesen und Waldreste aus, in denen viele hallstättische Hügelgräber liegen. Wiederholt wurden dort nachts hüpfende Lichtlein, Irrlichter, gesehen und einmal schoß eine Flamme haushoch himmelwärts. Ungeheure Schätze gibt es dort und Kreuzwege in großer Zahl.

Eine der schönsten Überlieferungen der Steiermark ist aber die Legende, die das Marienschnitzwerk zum Gegenstande hat, das sich heute auf einer Konsole am sogenannten Teufelskreuze befindet. Das Kreuz säumt die Allee, die Kötsch mit dem Schlosse verbindet. Die Legende wird hier folgend mitgeteilt.

Irgendwo zwischen Kötsch und dem Schlosse war einst ein aufgelassener Exerzierplatz, der als Weide diente. Hier hielt ein Hirtenbub tagein, tagaus das ihm anvertraute Vieh.

Der Junge war einsam aufgewachsen und konnte weder lesen noch schreiben. Religion, ja selbst die Zeitbegriffe, wie vom Monat und dem Jahre, waren ihm völlig unbekannt. Nie war er über die Grenze seiner Weide hinausgekommen. Schon oft hatte er die Kirchturmglöcken läuten gehört. Ebenso auch heute. Und als eben wieder eine Anzahl Landvolkes über die Weide ging, nahm sich der Bub ein Herz und fragte einen der Vorübergehenden, was denn das zu bedeuten habe. Darauf der Angesprochene erstaunt erwiderte: „Ja kennst denn du das Läuten nicht? Heut ist doch Sonntag, da rufen uns die Glöcken zur Kirche nach Kötsch.“

Eine Woche war vergangen. Oft und oft hatte der Hirtenjunge über das Gehörte nachgedacht und immer reger wurde in ihm der Wunsch, einmal dem Glöckengeläute nachzugehen. Und so schloß er sich einer Gruppe von Landleuten an, die in vollem Sonntagsstaat eben wieder vorüberschritten. Aber niemand wollte den zerlumpt gekleideten Jungen mit sich nehmen. Und so trottete er denn als letzter hinterdrein, trat in die Kirche ein und sah sich mit großen Augen und hungrigem Verstande im Inneren um. In einem Seitenaltare fesselte ihn die Statue der Muttergottes von

Lourdes und er nahm sich fest vor, während seiner langen Zeit auf der Halt selbst ein so schönes Bild zu schnitzen.

Kaum zurückgekehrt, nahm das Bürschlein einen dicken Ast, machte sich sogleich an die Arbeit und schnitzelte eifrig drauf los. Und allsonntags eilte er zur Kirche und bewunderte andächtig sein Vorbild. Ein Wunder war's, daß sich während seiner Abwesenheit nie ein Tier der Herde verließ.

Aber über seine Schnitzerei, die er eben beendet hatte, hatte er dennoch seine Hirtenpflicht vernachlässigt und ward noch in derselben Nacht erbarmungslos von seinem Bauern davongejagt.

Da stand er nun, der arme Junge, mutterseelenallein, mit leeren Taschen in stockfinsterner Nacht und wandte sich dem nächsten Lichtlein zu. So kam er zum Schlosse und pochte klopfenden Herzens an die Pforte. Ein Diener öffnete. Der Junge bat ihn, sich am Feuer wärmen zu dürfen, denn die Nacht war bitter kalt. Der Diener hatte Erbarmen und duldete es, daß sich das Bürschlein am Ofen des Badezimmers wärmte, beschied ihn aber: „Der Graf ist krank. Ich richte ihm das Bad. Sobald er kommt, mußt du dich dort rückwärts im Stalle verbergen.“

Als das Bad bereitet war, ging der Diener, seinen Herrn zu holen. Der Junge war nun allein und betrachtete seine einzige Habe, die ihm geblieben war: die Muttergottes aus Holz. Erst beendet, war das Bildwerk sehr schmutzig und er konnte der Versuchung nicht widerstehen, es in der Wanne zu reinigen. Kaum war dies geschehen, versteckte er die Muttergottes sogleich wieder unter seinem Rocke, denn schon hörte er Schritte, die das Nahen des Grafen verkündeten. Und folgend der Weisung des Dieners lief er eiligst nach dem Stalle.

Todkrank ward der Graf herangezogen und ins Bad gelegt. Und siehe: von Minute zu Minute besserte sich sein Zustand und gesundet entstieg er dem Wasser. „Ein Wunder ist geschehen!“ rief er freudig bewegt. „Ich bin gesund. Wie ging das zu? War jemand im Zimmer?“ Der Diener traute sich vorerst nicht auszusagen, bekannte aber schließlich die Wahrheit, worauf der Graf befahl, den Jungen herbeizuholen.

Folgend begab sich der Diener nach dem Stalle und überlegte, wie er aus dem Bürschlein das offenbare Geheimnis herausbekommen könnte. So setzte er ihm zu: „Was hast du getan? Der Graf ist gestorben.“ Da erschrak das arme Kind und weinte heftig. Der neugierige Diener aber gab nicht nach und drohte mit Daumenschrauben, wenn er nicht alles sofort bekenne. Da, zog der verschüchterte Knabe seine Muttergottes hervor und gestand, sie in dem Badewasser gewaschen zu haben. Geblendet von der Lieblichkeit des Bildwerkes erkannte der Diener, daß hier ein Wunder geschehen war, beruhigte das Bürschlein und geleitete es frohen Herzens zu seinem Herrn. Als der Graf den Hergang vernommen, das köstliche Marienbild gesehen, und ihm der arme Hirtenjunge seinen Lebenslauf erzählt hatte, überhäufte er ihn mit Dankesbezeugungen, wies ihm ein Zimmer im Schlosse an, ließ ihm die prächtigsten Kleider vom besten Schneider der nahen Stadt Marburg anfertigen und nahm ihn an Kindesstatt an.

Zum Gedächtnis an dieses Gotteswunder errichtete der Graf vor dem Schlosse eine Dankeskapelle und ließ die wundertätige Muttergottes, herrlich bemalt, darin aufstellen. Die hohe Geistlichkeit weihte mit allem kirchlichen Aufwande den Gottesbau ein. Die ganze Bevölkerung war dabei zugegen. Und große Verwunderung ergriff alle ob der Gottesähnlichkeit



## X. Märchen und Schwänke

### 93. Die Geschichte vom Fisolenhansl

Vor Zeiten lebte in der Steiermark ein Mann, der aß für sein Leben gern Fisolen. Nichts konnte ihm über eine Schüssel Fisolen gehen! Darum wurde er von allen nur Fisolenhansl genannt.

Eines Tages ging der Fisolenhansl auf Wanderschaft. Da sah er vor sich auf der Straße drei Steine liegen, die wie versteinerte Menschen aussahen. Und weil die Sonne gar so sehr auf sie niederbrannte, faßte den Fisolenhansl ein Erbarmen. „Wenn ich schon so schwitz‘“, sagte er, „wie muß euch erst da heiß sein!“ und lief zum nächsten Baum, brach ein paar Äste ab und deckte die Steine sorgfältig zu. Da standen im Augenblick drei leibhaftige Menschen vor ihm. „Du hast uns erlöst!“ riefen sie. Und zum Lohne dafür sollte sich der Fisolenhansl etwas wünschen. „Eine Schüssel Fisolen!“ sagte der bescheiden. Doch einer der drei Erlösten griff in die Tasche und reichte dem Fisolenhansl einen goldenen Fingerring. „Wenn du an diesem Ring drehst“, sagte er, geht dir jeder Wunsch in Erfüllung.“

Voll Freude wanderte der Fisolenhansl weiter, bis er an einem Grafenschloß vorüberkam. Dort schaute gerade die Tochter des Grafen beim Fenster heraus und lachte über den zerlumpten Wanderer. Diese Gräfin-tochter hatte aber ein Kind, von dem niemand wußte, wer der Vater war. Das ärgerte den Grafen nicht wenig, und er hatte beschlossen, den Vater des Kindes ausfindig zu machen, und wenn nicht anders, so sollte der Zufall entscheiden. Also lud er nicht nur seine fürstlichen Nachbarn, Grafen, Barone und vornehme Herren ein, sondern auch arme Leute aus der Umgebung und wer eben gerade vorbei kam, auch den Fisolenhansl. Im großen Saal ließ er seine Gäste alle an die Wand treten und stellte das Kind seiner Tochter in die Mitte. Eine goldene Kugel sollte der Knabe rollen lassen; bei wem die liegenbleibe, der solle als der Vater des Kindes angesehen und sogleich mit seiner Tochter vermählt werden. So geschah es und sieh da, die Kugel blieb zu Füßen des zerlumpten Fisolenhansls liegen. Der Graf aber schämte sich, daß dieser Landstreicher der Vater des Kindes sein sollte, und in seinem Zorn ließ er ihn mit der Tochter und dem Knaben in eine Tonne einschließen und in den Fluß werfen.

Da trieb nun die Tonne auf dem Wasser und den dreien darinnen wurde recht bang. Nicht einmal reden konnten sie miteinander, denn die Gräfin-tochter sprach nur deutsch, der Fisolenhansl jedoch verstand nur slowenisch, und der Bub heulte in einem fort. Endlich konnte die Gräfin-tochter dem Hansl begreiflich machen, daß sie Hunger hatte. Da drehte er an seinem Ring, wünschte sich Fisolen und im Nu war sein Leibgericht zur Stelle. Das war aber gar nicht nach dem Geschmack der Gräfin-tochter, also drehte Fisolenhansl wieder an dem Ring, daß er Braten und Kuchen herbeischaffe und was sonst nach dem Appetit der feinen Herrschaften war. Sie aßen und waren fürs erste zufrieden. Dann aber wünschten sie alle, an

Land zu kommen. Wieder drehte der Fisolenhansl an dem Zauberring; da trieb die Tonne dem Ufer zu und öffnete sich. Also waren sie wieder frei und hatten festen Boden unter den Füßen. Sie sahen ein schönes Land vor sich liegen, aber weit und breit kein Haus. Als die Grafentochter dem Fisolenhansl bedeutete, sie müßten doch ein Dach über dem Kopf haben, wünschte er unversehens ein prächtiges Schloß herbei, in dem zahlreiche Dienerschaft nur noch die Ankunft der Herrschaft erwartete. Da hielten der Fisolenhansl, die Grafentochter und der Knabe fröhlichen Einzug. Jeden Wunsch konnte der Hansl seiner Frau erfüllen und wurde selbst ein vornehmer Ritter.

Als sie nun eine Weile glücklich und zufrieden in ihrem schönen Schloß gelebt hatten, beschlossen sie, ein großes Fest zu geben und luden von weit und breit alle Vornehmen des Landes ein. Auch der Vater der Schloßherrin kam. Und prächtig ging es her. Da fragte der Fisolenhansl, den wohl niemand mehr erkannt hätte, was einem Mann gebühre, der schuldlos Menschen in einer dunklen Tonne eingeschlossen dem Hungertod preisgegeben habe. Der alte Graf dachte längst nicht mehr an seine böse Tat, und als es an ihm war zu antworten, sagte er: „Mit Ochsen gevierteilt zu werden!“ Damit hatte er sich aber selbst das Urteil gesprochen. Schon kamen Knechte mit schwer geschirrten Ochsen daher, ergriffen den herzlosen Grafen, legten ihm Ketten an und ließen ihn von den Ochsen in vier Teile zerreißen.

Der Fisolenhansl lebte mit Frau und Kind weiterhin glücklich und zufrieden auf dem Schloß, und wer's nicht glaubt, der gehe hin und lasse sich die Geschichte von ihm selber erzählen.

#### 94. Die goldene Gans

Irgendwo in der Steiermark lebte einst ein Keuschler, der eine große Eiche vor seinem Häuschen stehen hatte. In dieser Eiche hauste der Teufel, der ließ sich jeden Tag von dem armen Mann das Essen bringen und fühlte sich offenbar recht wohl dabei. Einmal sagte er dem Bauern, er solle sich zum Lohn für die gute Pflege etwas wünschen, und als dem Mann in seiner Bescheidenheit gar nichts einfiel, gab der Teufel ihm eine goldene Gans. Mit der solle er in die Welt ziehen, meinte er. Also schnürte der Keuschler seinen Binkel und machte sich mit der Gans unter dem Arm auf den Weg.

Abends kam er zu einem Gasthaus, dort wollte er übernachten. Die drei Wirtstöchter kümmerten sich weniger um den Gast als um die goldene Gans, und als es Nacht geworden und der Keuschler zu Bett gegangen war, schlichen sie sich in seine Kammer, um die Gans zu stehlen. Kaum aber hatten sie die Federn berührt, wurden sie von Zauberkraft festgehalten und konnten nicht mehr von der Stelle. Und weil sie sich schämten und keinen Lärm machen wollten, blieben sie die ganze Nacht über still bei der Gans stehen.

Als der Keuschler morgens erwachte, achtete er gar nicht auf die drei Mädchen, zahlte seine Rechnung, nahm die Gans unter den Arm und wanderte weiter, und die Wirtstöchter mußten wohl oder übel mit. Nicht lang, so wanderten sie durch ein Dorf. Da war eine Bäuerin gerade dabei, das Brot in den Backofen zu schieben, und ärgerte sich nicht wenig, als sie die Mädchen hinter dem Keuschler herlaufen sah, nahm einen Besen und hieb aus Leibeskräften auf den Mann ein. Der ließ es geschehen, denn kaum hatte der Besenstiel die Gans berührt, klebte auch er fest und die Bäuerin mußte mitlaufen wie die andern.

Nun herrschte in dem Land ein König, der hatte nur einen bitteren Kummer: seine Tochter konnte nicht lachen. Und weil es ihm ins Herz schnitt, wie sein einziges Kind immer so traurig war, ließ er im ganzen Land verkünden, daß er die Prinzessin dem, der sie zum Lachen brächte, zur Frau geben wolle. Der Keuschler wußte nichts davon. Als er aber mit seiner Gefolgschaft am Königsschloß vorüberzog, saß die Prinzessin gerade am Fenster und schaute mit steinstarrer Miene auf die Straße hinunter. Kaum aber hatte sie den seltsamen Zug erblickt, fing sie zu lachen an und lachte so sehr, daß es im ganzen Schloß zu hören war. Der König wollte seinen Ohren nicht trauen und kam sogleich gelaufen, um zu sehen, ob es denn wirklich seine Tochter wäre. Und als er sah, worüber sie so herzlich lachte, ließ er den Keuschler mitsamt seinem Anhang sogleich ins Schloß kommen.

Bald darauf wurde die Hochzeit gefeiert. Da waren nicht wenige, die den armen Keuschler um die Hand der schönen Prinzessin beneideten. Die drei Wirtstöchter und die Bäuerin aber waren zur Hochzeit geladen.

### 95. Der Teufel soll das Siebente holen!

Nahe bei Frauheim wohnte vor Zeiten ein armer Bauer, der hatte sechs Kinder, die niemals recht satt wurden. Und als nun noch ein siebentes angekommen war, rief er zornig: „Der Teufel soll es holen!“ Da öffnete sich die Türe, ein feiner Herr trat ein und sprach: „Verkauf mir die Seele des Kindes. Ich gebe dir so und so viel!“ und zählte das Geld auf den Tisch. Der Bauer dachte nur an seine Not und ging auf den Handel ein. „In drei Jahren komme ich wieder“, sagte der Fremde noch und verschwand. Und der Bauer, den gleich darauf das Gewissen drückte, sagte sich, ein so vornehmer Herr werde sich wohl nicht viel aus der Seele eines armen Bauernkinds machen.

Aus dem Siebenten aber wurde ein hübscher Bub, und jedesmal, wenn er seinen Kindern Brot aufteilte und die Reihe an den Jüngsten kam, wurde dem Bauern bang und er weinte bitterlich. Einmal fragte das Kind den Vater, warum er so traurig sei. „Weil ich deine Seele verkauft habe“, antwortete der. Da wurde auch der Bub traurig.

Als die drei Jahre um waren, erschien pünktlich der feine Herr und verlangte das Kind. Da fing der Bauer flehentlich zu bitten an, er möge es ihm doch lassen. „Gut“, sagte der Fremde, „behalte es noch ein paar Tage. Ich werde aber wiederkommen. Wenn du dann sagen kannst, wer ich bin, so bleibt es für immer dein!“

Da war nun wieder guter Rat teuer! Voll Kummer ging der Bauer seiner Arbeit nach. Als er eines Tages gerade seine Wiese bewässerte, sah er ein kleines Männlein herumhüpfen. Er achtete kaum darauf, hörte es aber dreimal deutlich rufen: „Der Bauer weiß nicht, daß ich der Teufel bin!“ Bald darauf stand der feine Herr vor ihm. „Nun“, fragte er, „weißt du, wer ich bin?“ Da fiel dem Bauern wieder das Männlein ein. „Du bist der Teufel!“ sagte er.

Damit hatte er es richtig getroffen. Im Augenblick verwandelte der feine Herr sich wieder in das kleine Männlein, das lief so schnell es konnte querfeldein und ließ eine Wolke von Staub und Schwefelgestank hinter sich. Der Bauer aber lief überglücklich nach Hause und herzte sein wiedergewonnenes Kind.

## 96. Das Hexenmädchen am Wotsch

Am Wotsch südöstlich vom Bachern stand einst das Schloß eines Grafen, der drei Töchter hatte. Alle drei verstanden sich aufs Hexen. Da nahm der Graf eines Tages einen Knecht auf, unter der Bedingung, daß er alle Arbeiten verrichte, die man ihm auftrage. So wurde er am ersten Tag mit einem hölzernen Pflug aufs Feld geschickt, um zu ackern. Am zweiten Tag hieß man ihn mit einer hölzernen Hauer den Weingarten hauen. Am dritten Tag gar sollte er mit bloßen Händen den Teich vor dem Schloß ausschöpfen. Jedesmal kam der Knecht des Abends unverrichteter Dinge heim. Da sagte der Graf: „Du bist ungehorsam und mußt sterben. Morgen lasse ich dich köpfen!“

Nun hatte aber eine der drei Töchter Gefallen an dem Burschen gefunden und bat den Vater, die Hinrichtung um drei Tage zu verschieben. Dem Knecht aber sagte sie, er solle es noch einmal mit den Arbeiten versuchen. Wenn dabei drei Krähen zu ihm kämen und ihn fragten, welche er haben wolle, so solle er auf jene zeigen, die ihm mit der Kralle ein Zeichen gäbe.

So geschah's, und als der Knecht mit dem hölzernen Pflug auf das Feld kam, setzten sich drei Krähen vor ihn hin und fragten: „Welche von uns willst du haben?“ Eine winkte verstohlen mit der Kralle. Da zeigte der Knecht auf sie, und alle drei Krähen halfen ihm nun bei der Arbeit, daß der Acker im Nu umgepflügt war. Da ging der Knecht heim und meldete dem Grafen: „Das Feld ist bestellt!“ Der besah sich die Arbeit und war es zufrieden.

So ging es auch an den folgenden Tagen: mit Hilfe der Krähen bestellte der Knecht den Weingarten und schöpfte den Teich aus. Schon meinte er, er wäre gerettet. Das Mädchen aber kannte ihren Vater zu gut um ihm zu trauen, und als der Graf daranging, die Arbeit zu besehen, raffte sie Gold und Geld zusammen, zog Zauberstiefel an, mit denen sie mit einem Schritt vier Klafter nehmen konnte, faßte den Geliebten an der Hand und machte sich mit ihm davon.

Sie zogen weit fort in ein Schloß, das auch dem Grafen von Wotsch gehörte, aber von Teufeln bewohnt war. Die rumorten nachts so sehr herum, daß die beiden nur tagsüber im Schloß schlafen konnten. Nicht lang danach kam die Nachricht, daß der Graf gestorben sei. Da fiel dem Mädchen das Schloß als alleiniges Erbe zu, sie ließ es umbauen und vertrieb damit die Teufel. Die beiden Liebenden lebten fortan glücklich und zufriedenen in dem Schloß, und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

## 97. Das Stiefkind

In Rotwein lebte einst ein Bauer, der hatte zwei Töchter. Die eine hielt er gut, die andere aber, die sein Stiefkind war, mußte immerzu schwere Arbeit tun. Tag für Tag trieb sie die Schafe zum Bachern, dorthin, wo heute die Habakukkeusche steht, und bekam nicht mehr als ein Stück Brot mit auf den Weg. Da fiel ihr einmal das Brot aus der Hand und rollte den Abhang hinunter. Weil ihr aber befohlen war, die Schafe nicht aus den Augen zu lassen, getraute sie sich nicht, dem Brot nachzulaufen. Sie wußte, daß sie nun den ganzen Tag hungern mußte und fing bitterlich zu weinen an.

Plötzlich stand eine schöne, weißgekleidete Frau vor ihr und fragte, warum sie so traurig sei; und als sie der Fremden ihr Leid geklagt hatte,

nahm diese sie bei der Hand und führte sie in ihr Haus. „Willst du weißes oder schwarzes Brot?“ fragte die Frau. Da überlegte das Mädchen nicht lange und sagte bescheiden: „Schwarzes! Zu Hause bekomme ich ja auch kein anderes!“ Da gab die Frau ihr feines weißes Brot und fragte weiter: „Willst du schwarzen Kaffee oder weißen?“ Und wieder war das Mädchen mit dem schwarzen zufrieden, bekam es doch zu Hause nur Einbrennsuppe. Die Frau aber gab ihm guten, weißen Kaffee. „Komm abends wieder zu mir“, sagte sie dann, „du sollst bei mir schlafen.“

Das Mädchen ging wieder zu seinen Schafen, trieb sie abends beizeiten heim und lief dann zum Haus der schönen weißen Frau zurück. „Willst du auf dem Federbett oder auf Fetzen schlafen?“ fragte die. „Ach“, antwortete das Mädchen, „ich habe zu Hause auch nur Fetzen!“ Da legte die Frau sie in ein weiches Federbett. Und als das Mädchen ihr beim Erwachen freundlich einen guten Morgen wünschte, setzte sie ihm eine goldene Krone auf den Kopf und sagte, es möge nur immer zu ihr zum Essen kommen.

Da lief das Mädchen fröhlich heim, und als die Mutter wissen wollte, wie es zu der goldenen Krone gekommen sei, erzählte es, was ihm wiederfahren war.

Das hörte die Schwester, die es immer gut zu Hause hatte. Sie wollte auch eine goldene Krone haben, also zog sie am folgenden Tag ihre schlechtesten Kleider an und trieb selber die Schafe aus. Auf der Weide warf sie ihr Brot über den Hang hinunter und zwang sich zum Weinen. Da kam auch wirklich die weiße Frau und nahm das Mädchen heim. als sie es aber fragte, ob es schwarzes oder weißes Brot wolle verlangte das Mädchen weißes; denn das bekam es auch zu Hause. Die Frau aber gab ihm schwarzes. So ging es auch mit dem Kaffee, und als das Mädchen beim Schlafengehen im Federbett liegen wollte, wie es das von daheim gewohnt war, mußte es auf einem Bündel Stroh auf dem Boden schlafen und sich mit Fetzen zudecken. Morgens wachte es mürrisch auf, grüßte nicht und bekam auch kein Krönlein. Da lief es zornig heim, riß der Stiefschwester die Krone vom Kopf und setzte sie sich selber auf.

Das brave Mädchen machte sich nicht viel daraus und ging wie gewohnt zur Schafhalte. Da kam wieder die weiße Frau zu ihr. „Wo hast du denn die Krone?“ fragte sie. Das Mädchen sagte ihr, wie es zugegangen war. Das wollte aber die weiße Frau, die niemand anderer als die Muttergottes war, nicht dulden. Sie zauberte die Krone herbei und setzte sie dem Mädchen so auf den Kopf, daß niemand sie ihm mehr nehmen konnte. Die böse Schwester aber hatte das Nachsehen.

### 98. Die Geschichte vom Paltschek (Daumenhansl)

Am Roßweiner Bachern ackerte einst ein Bauer. Da kam ein feiner Herr des Weges, blieb stehen und schaute ihm bei der Arbeit zu. Es war aber auch merkwürdig: die Ochsen des Gespannes verrichteten ihre Arbeit, ohne daß sich der Bauer um sie kümmerte. So fragte denn der Stadtherr: „Wie macht Ihr das nur? Die Ochsen gehen ganz allein und wenden ohne Anruf; wie ist das möglich?“ Da zeigte der Bauer auf das Ohr des einen Zugtieres: „Seht dort nach, da sitzt mein braver Paltschek. Der ist's, der besorgt alles!“ Da staunte der feine Herr noch mehr und er bat den Bauern, ihm doch den Daumenhansl zu verkaufen. Der Bauer aber wollte nicht.

Paltschek hatte den Wortwechsel gehört, winkte seinen Herrn heran und bat, ihn zu seinem Ohr zu heben, er hätte etwas Wichtiges zu sagen.

Als der Bauer seinen Wunsch erfüllt hatte, flüsterte Daumenhansl: „Vater, verkauft mich nur, habt keine Angst, ich komm' schon wieder zurück!“ Der Bauer willigte nun in den Handel. Der Stadtherr zahlte schweres Geld, setzte den Daumenhansl auf seinen Hut und ging heim gegen Marburg.

Paltschek saß und schaute. Da überkam ihn ein menschliches Rühren, das er gern auf ebener Erde loswerden wollte. Er rief und rief, sein neuer Herr verstand aber kein Wort pohorzisch und so war alles Rufen vergeblich. Die Not stieg zum Höchsten. Paltschek konnte nicht anders — ein feiner Regen plätscherte von der Hutkrempe herab. Da begriff auch der Stadtherr, was gemeint gewesen war. Er setzte den Daumenhansl auf die Erde und wartete. Kaum aber fühlte Paltschek festen Boden unter Füßen, verschwand er in ein Mauselloch. Der feine Herr mochte warten, Paltschek kam nicht wieder. Er suchte und suchte, doch Paltschek war nicht zu finden. Das verdroß ihn und so ging er endlich heim.

Diesen Augenblick hatte Daumenhansl abgewartet, war mittlerweile den Gang hindurchgekrochen und sprang behende beim anderen Mauselloch wieder ans Tageslicht. Doch wo war er? Die Gegend war ihm fremd, kurzerhand ging er ins nächste Haus.

Dort wohnten aber Räuber, die gerade beim Essen saßen. Paltschek plagte der Hunger, doch wußte er sich gleich Rat, kroch auf die Schulter eines Räubers, und jedesmal, wenn der den vollen Löffel zum Mund führte, schlug Paltschek ihm mit einem feinen Stöckchen darauf. Da hatte er's erreicht. Schnell kraxelte er hinunter und verschlang in Eile, was vom Löffel herabgefallen war. Endlich wurde er aber doch bemerkt, gefaßt und auf den Tisch gestellt. Alle Räuber waren sich einig: „Gerade dich können wir zum Stehlen brauchen!“

Gleich am selben Abend sollte er mittun. Es galt, bei einem Bauern Schinken zu stehlen. Daumenhansl mußte durch einen engen Spalt der Tür ins Haus schlüpfen. Hurtig kletterte er zu den Schinken hinauf, dann aber führte er seinen Plan aus und rief laut: „Welchen soll ich nehmen, den großen oder den kleinen? Welchen soll ich geben, den großen oder den kleinen?“ Dabei hutschte er auf den Schinken hin und her. So ging's, bis die Bauersleute wach wurden und die Räuber davonjagten.

Als alles ruhig war, schlich Paltschek zum Räubergesindel zurück. Noch einmal wollten sie es mit ihm versuchen. Diesmal wollten sie Ochsen stehlen. Wieder zwängte Paltschek sich durch den Türspalt in den Stall und wieder schrie er so laut er konnte: „Welchen soll ich abkoppeln? Den Dicken oder den Mageren?“ Die Räuber riefen ihm zu, er solle keinen solchen Lärm machen. Paltschek aber schrie weiter. Endlich erwachten die Knechte und verjagten die Räuber. Daumenhansl aber blieb bei dem Bauern, der ihn gern hatte.

Eines Tages wurde geschlachtet. Daumenhansl sah dem Bauern über die Schulter beim Wurstmischen zu. Da ruckte der Bauer plötzlich mit der Schulter, Paltschek fiel in den Trog und verschwand sogleich in der Wurstmasse, die Wurstspritze verschlang ihn, und schließlich war er in einer dicken Leberwurst gefangen.

Da kam ein Bettler des Weges und klopfte an des Bauers Hoftor. Die Bauersleute beschenkten ihn reichlich, unter anderem auch mit der Leberwurst, in der Paltschek saß. All die schönen Dinge steckte der Bettler in seinen Sack. Doch Paltschek wurde es in seinem engen Gefängnis ungemütlich, also rief er, so laut er konnte: „Bettler, wirf die Tasche weg und lauf!“

Bettler, wirf die Tasche weg und lauf!“ Der Bettler schreckte sich nicht wenig, warf die Tasche weg und lief davon.

Bald darauf fand eine arme Bäuerin den Sack, freute sich über die guten Sachen darin und trug ihn nach Hause. Sie stellte eine Bratpfanne aufs Feuer, gab ein paar Löffel Schmalz hinein und legte die Leberwurst dazu. Bald wurde das Fett heiß, da spürte auch Paltschek, was man mit ihm vor hatte. Er fing zu hüpfen an, und die Wurst hüpfte mit und tanzte in der Pfanne. Als die Bäuerin das sah, dachte sie: Es schreckt! Sie lief aber nicht davon, sondern warf die verhexte Wurst durchs Fenster auf den Misthaufen im Hof. Das sah ihr Schwein, lief herzu und im Nu war die Wurst verschlungen.

Nun saß Paltschek erst recht in der Patsche. Doch die Natur tat das ihre. Mit einem Mal fiel Paltschek aus seinem dunklen Gefängnis mit einem Plumps zur Erde. Mit und um ihn noch manches andere. Halb ohnmächtig war er von diesem Abenteuer. Doch als er zu sich kam, putzte er sich, so gut es ging und machte sich wieder auf die Wanderschaft.

Kaum stand er auf der Straße, sah er den Bachern vor sich liegen! Da rannte er geradeaus zu seinem richtigen und einzigen Herrn, fiel ihm um den Hals und rief: „Sehn S' Vater, da bin ich wieder. Viel Geld hab ich Ihnen eingetragen. Was hab ich aber nicht alles dafür ausgestanden!“ Und er erzählte seine Geschichte. „Nun bin ich wieder da!“ sagte er zum Schluß. Da war große Freude in der Stube des Pohorzen.

## 99. Der Tod auf dem Birnbaum

Einst wanderten die Heiligen Petrus und Paulus über den Bachern. Eines Abends klopfen sie bei einem Bauern an die Tür und fragten, ob sie wohl bei ihm übernachten könnten. Der Pohorze nahm sie freundlich auf, bewirtet sie und bereitete ihnen in der Stube ein Strohlager. Darüber wunderten sich die Heiligen nicht wenig, weil man ihnen bisher immer den Stall angewiesen hatte. Und als sie frühmorgens weiterzogen, fragten sie den Bauern, ob er nicht einen Wunsch hätte. Da sagte der Mann: „Mir wär's am liebsten, wenn Ihr es so einrichten könntet, daß die Leute meinen Birnbaum da und die Birnen in Ruhe ließen!“ Den Wunsch erfüllten ihm die Heiligen gern; er solle nur immer, wenn einer dem Birnbaum zu nahe käme, sagen: „Äste, packt ihn!“ Das würde den Dieben übel bekommen.

Jahre vergingen und manch einer war im Birnbaum hängengeblieben; die Äste hatten immer fest zugepackt und den Gefangenen erst auf Geheiß des Bauern freigelassen. Da trat eines Tages ein seltsamer Gast an die Bettstatt des Bauern: Es war der Tod, der das alte Bäuerlein holen wollte. Der Mann aber meinte, seine Zeit sei noch nicht gekommen und gedachte den Tod zu überlisten. „Ich bin bereit mit dir zu gehen“, sagte er, „doch bitt' ich dich, Tod, bring mir als letzte Zehrung noch ein paar Birnen von meinem Baum!“ Der Tod wollte ihm den Wunsch nicht versagen. Kaum aber war er an den Baum gekommen, rief der Bauer sein „Äste packt ihn!“, und schon zappelte der Tod im Geäst.

Neun Jahre ließ der Bauer ihn dort hängen, und der Tod wurde blaß und mager. Endlich hatte der Bauer Erbarmen mit ihm und ließ ihn laufen. Doch hat sich der Tod seither nicht mehr erholt und ist so blaß und mager geblieben, wie wir ihn alle kennen.

## 100. Der schlaue Schmied

In Kötsch oder in Rogeis soll es gewesen sein, daß einmal ein Schmied des nachts auf dem Heimweg einer schneeweiß gekleideten Frau begegnete. Die bat ihn, sie ins nächste Haus hineinzutragen, denn sie fürchte sich vor dem schwarzen Hofhund. „Was krieg ich dafür?“ fragte der Schmied. „Du darfst mir zusehen, was ich in dem Haus tue!“ sagte die Fremde. Dem Schmied war es recht, er nahm die Frau auf die Schultern und trug sie an dem Hund vorbei ins Haus. Er entsetzte sich aber nicht wenig, als er sah, wie die Frau in die Schlafkammer ging, drei Mädchen, die dort schliefen, die Köpfe abschnitt, dann Holzkohle aus dem Ofen holte und damit die Schnittflächen schwärzte und endlich den Mädchen die Köpfe wieder aufsetzte. Hernach bat sie den Schmied, sie wieder auf die Straße zu tragen. „Nur, wenn du mir sagst, was das alles zu bedeuten hat!“ sagte der Schmied, sonst könne sie sehen, wie sie allein an dem schwarzen Hund vorbeikäme. Da sagte die weiße Frau: „Diese drei Mädchen müssen noch in diesem Jahr sterben!“ Da wußte der Schmied, daß er den Tod selber vor sich hatte und erwiderte: „Wenn das so ist, so laß ich dich nie wieder aus dem Hof. Eines der Mädchen ist meine Herzallerliebste! Keines darf sterben, oder ich laß dich von dem schwarzen Hund draußen zerreißen!“ Als alles Bitten nichts half, ging die weiße Frau zu den Mädchen, nahm nochmals die Köpfe ab, wischte jedwede Kohlenspur von den Hälsen und setzte die Köpfe wieder auf. Der Schmied tat, als wäre er damit zufrieden, ließ die weiße Frau aufsitzen und trug sie aus dem Haus.

Der Mann aber hatte beschlossen, dem Tod sein Handwerk ein für alle Mal zu legen. Also ließ er die Frau nicht absitzen, lief mit ihr, so schnell er konnte, zur Schmiede und sperrte sie kurzerhand in den Blasbalg.

Da saß der Tod nun fest. Dem Schmied aber war es von da an nicht mehr recht wohl im eigenen Haus, er schnürte eines Tages seinen Binkel und ging auf Wanderschaft. Da kam er bis an die Himmelstür, klopfte an und begehrte Einlaß. „Wer ist's?“ fragte Petrus. „Ich, der Schmied!“ antwortete der. Doch der Himmelspfortner rief: „Solche Leut' können wir hier oben nicht brauchen! Dich laß ich nicht ein!“

Da wanderte der Schmied weiter, bis er zum Fegefeuer kam. Als er aber die armen Seelen jammern hörte, dachte er bei sich: „Da will ich nicht bleiben, also frag ich erst gar nicht!“ und ging weiter.

Endlich kam er zum Höllenhaus, dort klopfte er wieder ans Tor. „Wer ist's?“ fragte es von drinnen. „Ich, der Schmied!“ antwortete der Mann. Doch sieh da, er ist auch hier schon bekannt, denn mit einem Satz springen die Teufel herzu und stemmen sich mit aller Kraft gegen das Höllentor. In ihrem Eifer krallen sie ihre Fingernägel so fest in das Holz, daß sie bald außen zu sehen sind. Der Schmied nicht faul, biegt die Teufelskrallen um und hämmert sie fest, wie es der Tischler mit vorwitzigen Nägeln macht. Da sind nun die Teufel festgenagelt und holen mit ihrem Gebrüll den Ober-teufel herbei. Schau du, ob der böse Mensch schon fortgegangen ist!“ schreien sie. Rasch springt der Schmied zur Seite, hält Nagel und Hammer bereit. Und als gleich darauf der Ober-teufel im ersten Stock seine lange Nase zum Fenster herausstreckt, springt der Schmied herzu und nagelt sie fest. Da kann nun keiner der Teufel mehr von der Stelle!

Wohlgemut kehrte der Schmied in seine Heimat zurück. Doch dort ging's zu wie im Fegefeuer. Alle Leute jammerten, weil seit langem nie-

mand mehr sterben konnte und allmählich der Menschen zuviel wurden. Sogleich ging der Schmied zu seinem Blasbalg. Wirklich, da kauerte noch der Tod drin, müde und völlig abgemagert. „Was versprichst du mir, wenn ich dich freilasse?“ fragte der Schmied. „Ich komm dich nie holen“, sagte der Tod. Das war dem Schmied recht und er ließ den Tod laufen, und bald darauf gab's ein großes Sterben im Bacherland.

Der Tod aber hielt sein Versprechen und der Schmied wurde uralt. Endlich hatte er keine Lust mehr am Leben. „Jetzt hab' ich mir den Himmel wohl schon verdient“, sagt er zu sich, „ich will's noch einmal versuchen!“

Wieder nahm er seinen Binkel und wanderte zur Himmelstür. „Wer ist's?“ fragte wieder der Petrus. „Ich, der Schmied!“ antwortete der Alte. „Du warst schon einmal da“, versetzte darauf der heilige Petrus, „dich brauchen wir nicht!“ Da verlegte sich der Schmied aufs Bitten. „Nur ein bisserl laßt's mich hinein!“ „Nein, gar nix!“ rief streng der Petrus. „Nur ein bisserl“, bat wieder der Schmied, nur mein' Binkel laßt's mich hineinstellen, gleich da bei der Tür!“ Da schien auch der Petrus Erbarmen zu haben. „Na gut“, sagte er, „das kannst schon tun!“

Kaum aber hatte er die Himmelstür nur ein wenig geöffnet, sprang der Schmied ins Himmelreich, legte sein Binkerl hin und setzte sich drauf. „So, jetzt bin ich herin“, sagte er, „und sitz auf mein' Binkel, jetzt bringt's mich nimmer raus!“ Da half alles Reden und Drohen nicht. Der schlaue Schmied war nicht mehr fortzubringen, und so sitzt er wohl auch heute noch auf seinem Binkel neben der Himmelstür.

### 101. Petersiltschek

Ein Graf hatte einen Diener aufgenommen, der aus Lemberg stammte; dieser Ort aber ist berüchtigt für die Einfalt seiner Bewohner. Darum belehrte der Graf den Burschen um so eindringlicher über seine Pflichten. „Du mußt mir in allem folgen, was ich dir auftrage“, sagte er endlich, „wenn ich mit dir zufrieden bin, so werde ich dich dafür belohnen!“ Der Lemberger nickte und versprach, immer zu tun, was ihm befohlen sei.

Am selben Abend noch gab der Graf dem neuen Diener ein Gewehr und befahl, in der Nacht den Birnbaum zu bewachen. Jeden, der dem Baum zu nahe käme, sollte er niederknallen. Das tat der Bursche und erschoss dabei die Köchin des Grafen, die nachts Birnen stehlen wollte. Der Graf aber hielt Wort und belohnte ihn tags darauf für seinen Pflichteifer. „Doch wer wird uns heute das Essen kochen?“ fragte er dann. „Ich kann's nicht!“ antwortete der Diener. „So will ich dir sagen, was du zu tun hast“, meinte der Graf und gab ihm für's erste an, wie er die Suppe zu bereiten hätte. „Vergiß ja nicht, Petersilie dazuzugeben“, sagte er, und da er mit dem Burschen slowenisch sprach, und eine kleine Menge meinte, sagte er: petersiltschek.

Nun hieß aber der Hund des Grafen Petersiltschek; der Diener also nicht faul, packte den Hund und steckte ihn in die kochende Suppe. Der Graf traute seinen Augen nicht, als ihm das Essen aufgetragen wurde und er den toten Hund im Suppentopf fand. „Was hast du getan?“ rief er. „Ich habe Petersiltschek in die Suppe gegeben“, sagte der Diener, „wie der Herr Graf befohlen haben!“

Da half nun nichts. Der Graf mußte den Diener wiederum belohnen. Weil ihm aber solcher Pflichteifer nachgerade unheimlich wurde, schickte er den Burschen heim nach Lemberg.

## ANMERKUNGEN

### Übersicht der Quellen des Saggutes

#### 1. Gewährsleute der mündlichen Überlieferung

- (Angegeben sind, soweit bekannt: Name, Beruf (wenn nicht gesondert angeführt, so Bauer oder Keuschler), Geburtsjahr, Wohnort und die Nummern der beigetragenen Erzählungen; sind diese nicht angegeben, so berufen sich sonstige Anmerkungen auf diese Gewährsleute. Die meisten sind längst verstorben.)
- Bukovnik, Schneider, 1844, Maria Rast: 83, 85.  
Domadenik, 1837, Pachern: 82.  
Flucher, Marie, 1847, Pivola-Reka: 39, 80.  
Girstmeier, Franz, ca. 1850, Leitersberg bei Marburg.  
Glaboker, 1856, Zmollnig.  
Godec, Lehrer, Lembach: 33.  
Graschitz, Johann, 1841, Rotwein: 54, 56.  
    dessen Frau Therese, 1847, Rotwein: 8, 10, 50, 54.  
Graschitz, Josef, vulgo Koss, Schneider, 1813, Kötsch: 6, 12, 58, 82.  
Hleb, Lukas, 1854, Zmollnig: 17, 57, 83, 85.  
Irgolitsch, Franz, 1841, Rosswein.  
Janes, Elise, 1825, Kötsch: 39, 40, 65, 69, 80.  
Jauk, 1866, Lembach: 8, 78.  
Jelen, Michael, Winzer, 1837, Pivola-Rosswein.  
Jurše, vulgo Ozim, 1832, Feistritz: 18, 82.  
Kac, 1854, Pickerndorf: 63.  
Kisslich, Dismas, Eisenbahner i. R., 1837, Brunndorf: 33, 67.  
Komauer, Johann, 1843, Schleinitz: 19.  
    dessen Frau, 1850, Schleinitz: 68.  
    dessen Sohn, 1868, Schleinitz: 2, 5, 35, 52.  
Kreuch, Frau beim „Feldkaiser“, 1880, Pickerndorf: 82.  
Lobnik, 1838, Rosswein.  
Martschitsch, Franz, 1843, Feistritz: 21, 46, 48, 49.  
Mesiček, Anton, 1880, Rotwein: 73.  
Mlaker, 1870, Rotwein.  
Novak, Schuster, 1870, Roßwein: 4.  
Onič, 1834, Kötsch: 74, 82.  
Onič, 1866, Roßwein: 61.  
Peer, Heinrich, Beamter i. R., 1829, Marburg: 23, 29, 86.  
Perschonig, Jäger, St. Wolfgang ob Pickerndorf.  
Prickl, Anton, 1837, St. Magdalena-Marburg: 33.  
Pschunder, Anton, Tagelöhner, 1834: 17, 18.  
Pungartnik, Johann, 1841, Schleinitz: 1, 43.  
Rečnik, Martin, 1834, Rotwein: 9, 22, 25, 47, 75, 76, 82.  
Robnik, Josef, 1840, Lobnitz.  
Robnik, Marko, 1834, Zmollnig: 84.  
Sarnitz, Johann, 1836, Kötsch: 12, 15, 59, 60, 72, 82, 96.  
Serneck, 1858, Maria Rast.  
Skrabl, Simon, 1844 und dessen Tochter Marie, Rotwein: 3, 11, 13, 14, 16, 24, 32, 44, 45, 51, 66, 70, 82 87—89, 90, 92—95, 97, 99—101.  
Skrbots, Knecht und Sägemeister, Pachern.  
Škrket, Aloisia, 1875, Pickerndorf: 63, 82.  
Spanner, Bahnwächter, Zinsat-Faal: 27.  
Visotschnik, 1850, Pachern: 17, 18.  
Weber, Kunigunde, 1832, Rotwein: 82.  
Ziringer, Franz, 1843, Roßwein: 17, 18, 20, 25, 26, 34, 82.  
Zöhner, Gutverwalter, 1846, Rotwein: 82.

## 2. Gedruckte Quellen:

- Büttner, Grete, Die Bachernhexe. (Grazer Tagespost vom 6. III. 1938); Erinnerung an den Bachern. (ebda. 20. III. 1938); Erinnerungen an die Müllergroßmutter (ebda. 3. VII. 1938): 7, 28, 81, 91.
- Mally, A., Gassen-, Straßen- und Plätze-Buch der Stadt Marburg a. d. Drau. Marburg 1906: 82.
- Mišič, F., Unsere schöne Heimat. (Marburger Zeitung vom 15. X. 1939); Unsere schönen Berge (ebda. 8. X. 1937): 30, 37.
- Popotnik, in: Slowenische Lehrerzeitung, Marburg 1884: 64.
- Puff, R. G., Marburg in Steiermark. Seine Umgebung, Bewohner und Geschichte. 2 Bde. Gratz, 1847, und seine oben S. 1, Anm. 2 u. 4 angeführten Schriften: 34, 38, 41.

### Literaturhinweise zu den einzelnen Erzählungen

#### Abkürzungen mehrfach zitierter Werke:

- Alpenburg, Alpensagen — J. N. Ritter von Alpenburg, Deutsche Alpensagen. Wien 1861.
- Alpenburg, Mythen — ders., Mythen und Sagen Tirols. Zürich 1857.
- Baumgarten — A. Baumgarten, Aus der Heimat. (Oberösterreich). Mus. Progr. Linz 1862—69.
- BP — J. Bolte und G. Polivka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Leipzig 1913—32.
- Brinar — J. Brinar, Pohorske bajke in povesti. Ljubljana 1933.
- Erk-Böhme, Liederhort — L. Erk. und F. M. Böhme, Deutscher Liederhort. Leipzig 1893—94.
- Gabršček — A. Gabršček, Narodne pripovedke v Soških planinah. Görz 1894—95.
- Graber, Sagen — G. Graber, Sagen aus Kärnten. Leipzig 1914.
- Graber, Sagen und Märchen — ders., Sagen und Märchen aus Kärnten. Graz 1935.
- Grimm — siehe KHM.
- Grimm, Mythologie — J. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe von E. H. Meyer. Berlin 1875—78.
- Grimm, Sagen — dies., Deutsche Sagen. 4. Aufl. Berlin o. J. (1903).
- HDA — Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. von E. Hoffmann-Krayer und H. Bächthold-Stäubli, Berlin-Leipzig 1927—1942.
- Haiding — Karl Haiding, Österreichs Märchenschatz. Wien 1953.
- Heyl — J. A. Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen 1897.
- Kainz — Walter Kainz, Volksdichtung aus dem Kainachtal. Sagen, Märchen und Schwänke. Voitsberg-Köflach 1936.
- Kelemina — J. Kelemina, Bajke in pripovedke slovenskega ljudstva. Cilli 1930.
- KHM — Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm. 3. Aufl. (1856).
- Köhler, Kl. Schriften — R. Köhler, Kleinere Schriften zur Märchenforschung, hg. von J. Bolte. Weimar 1898—1900.
- Krainz, J. Krainz, Mythen und Sagen aus dem steierischen Hochlande. Bruck 1880 (siehe auch v. d. Sann).
- Krauss — F. S. Krauss, Sagen und Märchen der Südslawen. Leipzig 1883—84.
- Kretzenbacher — L. Kretzenbacher, Germanische Mythen in der epischen Volksdichtung der Slowenen. Graz 1941.
- Maily, Friaul — A. v. Maily, Sagen aus Friaul und den julischen Alpen. Leipzig 1922.
- Meiche — A. Meiche, Sagenbuch des Königreiches Sachsen. Leipzig 1903.
- Panzer — F. Panzer, Bayrische Sagen und Bräuche. Beitrag zur deutschen Mythologie. München 1848.
- Pirchegger — H. Pirchegger, Sagenkränzlein aus der grünen Steiermark. Graz 1924.
- Puff — R. G. Puff, Taschenbuch für Geschichte, Landes- und Sagenkunde der Steiermark I, und II. Graz 1853—54.
- Ranke, Sagenbuch — F. Ranke, Die deutschen Volkssagen (= Deutsches Sagenbuch, hg. v. F. v. d. Leyen, 4. Teil) 21. Aufl. München 1924.
- Rappold — J. Rappold, Sagen aus Kärnten. Augsburg 1887.
- Reiser, Allgäu — K. A. Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. Kempten 1895—1902.
- v. d. Sann — H. v. d. Sann, Sagen aus der grünen Mark. Graz 1890.

Schlosser — P. Schlosser, Sagenkreis der Poštela. Graz 1912.

Schönwerth — F. Schönwerth, Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen. Augsburg 1857—59.

Štrekelji — K. Štrekelji, Slovenske narodne pesmi. Laibach 1895—1907.

Vernaleken, Alpensagen — Th. Vernaleken, Alpensagen. Wien 1858.

Vernaleken, Mythen — ders., Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich. Wien 1859.

Vonbun-Beitl — F. J. Vonbun, Die Sagen Vorarlbergs mit Beiträgen aus Liechtenstein, hg. von Richard Beitl. Feldkirch 1950.

Wünsche — A. Wünsche, Der Sagenkreis vom geprellten Teufel. Leipzig-Wien 1905.

Zingerle, Sagen — I. V. Zingerle, Sagen aus Tirol. Innsbruck 1891.

1. **Im Geisterwald.** Mitgeteilt von Johann Pungartnik, Schleinitz.
2. **Der Aufhocker.** Mitgeteilt von Komauer jun., Schleinitz. Vgl. F. Ranke, Huckup. (Bayer. Hefte f. Volkskunde, Bd. 9, 1922, S. 1 ff.), ferner HDA I, 675 ff. und die dort angegebene Literatur.
3. **Spuk in der Christnacht.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Vgl. eine ähnliche Sage bei Heyl, S. 585, Nr. 45.
4. **Der Mann mit dem Lindwurmkopf.** Mitgeteilt vom Schuster Novak, Roßwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 34, Nr. 30).
5. **Der Schloßgeist.** Mitgeteilt von Komauer jun., Schleinitz. Die Sage erinnert in manchen Zügen an das weitverbreitete Märchen „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“ (KHM 4), das in den Alpenländern mehrfach aufgezeichnet wurde. Vgl. die Anmerkungen zu Haiding, Nr. 59, S. 463. Der gespenstische Barbier kommt öfters in diesem Zusammenhang vor (vgl. BP I, 24, Anm. 1), so auch im Slowenischen und im Kroatischen. Siehe B. Krek, Slovenske narodne pravljice in pripovedke. Marburg 1886. S. 51, Nr. 23, und M. Stojanovič, Pučke pripovedke i pjesme. Agram 1867. S. 52, Nr. 10; ferner Krauss, Bd. I, S. 239, Nr. 50.
6. **Ewig gejagt.** Mitgeteilt von Schneider Josef Graschitz in Kötsch. Eine ähnliche Sage bringt Zingerle, Sagen, S. 26, Nr. 40, wonach der von der Berchta verfolgte wilde Mann einen Bauern bittet, ihn beizeiten zu wecken. — Auch die Moosweibchen Mitteldeutschlands und die Saligen der Alpenländer bitten oft die Holzfäller, drei Kreuze in die Baumstrünke zu schlagen, weil sie sich nur dort vor dem wilden Jäger oder dem Teufel retten können. (Vgl. HDA IX, 57 und die dort angegebene Literatur). Das ist bei den Holzfällern des Drautales wie der Steiermark auch allgemein der Brauch. Vgl. Kretzenbacher, S. 35.
7. **Das Loch im Berg.** Nach Grete Büttner, Erinnerungen an die Müllergroßmutter. (Grazer Tagespost vom 3. VII. 1938). Über Strafen für übermäßiges Fluchen vgl. allgemein HDA II, 1648 ff. Oft wird erzählt, daß das Haus oder das Schloß eines Fluchenden versunken ist. Vgl. z. B. Grimm, Mythologie, 3, 336. Nach einer Kärntner Sage (Graber, Sagen, S. 260, Nr. 354) wird ein Mann, der während eines Gewitters flucht, vom Blitz erschlagen. Im Allgäu (Reiser, Bd. 1, S. 415) erzählte man von einem fluchenden Geißhirt, der vom Steinschlag getroffen wurde, während ein betender verschont blieb. Oft wird der Fluchende vom Teufel geholt. Vgl. unten Nr. 70. Siehe ferner Heyl, S. 282, Nr. 100 und Zingerle, Sagen, S. 390, Nr. 690.
8. **Der Fluch der Verwunschenen.** Mitgeteilt von Therese Graschitz, Rotwein und Jauk, Lembach. Zum Erlösungsmotiv vgl. F. Ranke, Der Erlöser in der Wiege. Ein Beitrag zur deutschen Volkssagenforschung. München 1911. Zu den Schätzen in Bottichen und den schatzhütenden Hunden vgl. unten Nr. 54, 55.
9. **Der Tod als Begleiter.** Mitgeteilt von Martin Rečnik in Rotwein. Vgl. etwa Vernaleken, Mythen, S. 106 f. oder Zingerle, Sagen, S. 278, Nr. 501.
10. **Das Mädchen Tod.** Mitgeteilt von Therese Graschitz in Rotwein. Der Tod als weibliche Gestalt (Tödin) finden wir vorwiegend im slawischen Bereich, wo er auch allgemein nach einem Femininum benannt ist. Zu unserer Sage stimmt auch gut, was F. S. Krauss, Der Tod in Sitte, Brauch und Glauben der Südslawen. Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. I, Berlin 1891, S. 155 über die Tödin sagt: „Ohne Heimstätte ist die Smrt (Tödin). Sie kommt und geht, man weiß nicht woher und weiß nicht wohin.“ Vgl. ferner W. Urbas, Aberglauben der Slowenen. Zeitschrift f. österr. Volkskunde, Bd. IV, Wien 1898, S. 142 ff., bes. S. 150) und Kretzenbacher, S. 26. Meist ist es eine weißgekleidete Frau (vgl. auch unten Nr. 100), so auch die Tödin in Kärnten (Graber, Sagen, S. 195 f.) und

- im früheren deutsch-böhmischen Bereich. Vgl. z. B. Sudetendeutsche Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. V, 1932, S. 124 (Die Tödin erscheint im Hohenelber Bezirk als haushohe weiße Frau), ferner Josef Hanika, Die Tödin. Eine Sagen-gestalt der Kremnitz-Deutschproben Sprachinsel. (Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde 1954, S. 171 ff.) Nach einem dort angeführten Beleg aus Oberturtz tritt die Tödin wie hier als weißgekleidetes Mädchen auf.
11. **Die tote Mutter.** Mitgeteilt von Familie Skrabl in Rotwein. Das Motiv begegnet auch im Lied und im Märchen, so in KHM 11 und 13. Vgl. BP I, 96 und die dort angegebene Literatur, ferner HDA VI, 697 und IX, 572. Siehe auch Vernakelen, Mythen, S. 315 oder Graber, Sagen und Märchen, S. 55.
  12. **Der tote Jäger holt sein Gewehr.** Mitgeteilt von Josef Grasditz und Johann Sarnitz, beide Kötsch. Über das Eigentum des Toten, mit dem er verbunden bleibt und daß ihm deshalb nicht vorenthalten werden soll vgl. HDA IX, 1032 f.
  13. **Der Totenritt.** Mitgeteilt von Familie Skrabl in Rotwein. Es handelt sich um das in Sage und Volkslied gleichermaßen weitverbreitete Motiv, das durch Bürgers Ballade „Lenore“ literarische Berühmtheit erlangt hat. Vgl. Graber, Sagen, S. 179 ff., ders., Sagen und Märchen, S. 37; Mailly, Friaul, S. 2, Nr. 2 und Anm. S. 113 (mit einer genau entsprechenden Variante aus dem Isonzotal); Baumgarten, Bd. III, S. 135; Vernakelen, Mythen, S. 76. Der Spruch, der in den meisten Fassungen formelhaft wiederkehrt, erinnert unmittelbar an die Versform des Liedes. (Erk-Böhme, Liederhort, Bd. I, S. 596, Nr. 197 a-g. Dazu: W. Wackernell, Kleinere Schriften, Bd. II, S. 422); W.-E. Peuckert, Leonore. (FF Communications No; 158, in: Beiträge zur vergleichenden Erzählforschung, Festschrift für Walter Anderson. Helsinki 1955). Vgl. ferner: W. Wollner, Der Lenorenstoff in der slawischen Volkspoesie. (Archiv für slawische Philologie, Bd. VI, S. 239); Bonkö Laszlo, Adalékok a halottvölegeny balladipus törtenetéhez (Beiträge zur Geschichte der Ballade vom Totenfreier). (Éthnographia Népelet, Bd. XLVII, Budapest 1936, S. 26 ff.)
  14. **Der tote Pate.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Der Totenschädel steht gewissermaßen für den Toten selbst, kann daher auch sprechen. Vgl. HDA VIII, 1092. Das Motiv ist schon für das Mittelalter belegt (J. Klapper, Erzählungen des Mittelalters in deutscher Übersetzung und lateinischem Urtext. Breslau 1914. S. 157) und kehrt auch in der neueren Volkssage häufig wieder. Vgl. z. B. Reiser, Bd. I, 411f.; Zingerle, Sagen, S. 277, Nr. 500; Alpenburg, Alpensagen, Nr. 157; Graber, Sagen und Märchen, S. 31.
  15. **Der Tote fordert sein Leintuch.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Die Sage gleicht der Erzählung „Der Mann vom Galgen“, die Grimm unter den Bruchstücken (KHM 211) führt. Sie beruht auf der Vorstellung, daß der Tote sich gegen jegliche Ruhestörung und schon gar gegen Raub an seinem Eigentum wehrt und sich, wenn ihm dieses vorenthalten wird, in grausamer Weise rächt. Vom Raub des Totenlakens ist auch in französischen und mehreren slawischen Varianten die Rede. (BP III, 482, Anm. 1). Vgl. auch Mailly, Friaul, S. 1, Nr. 1.
  16. **Das zehnte Kind.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. In Sage und Volkslied begegnet im Slowenischen häufig die Vorstellung, daß das zehnte einer gleichgeschlechtlichen Reihe von Geschwistern, die Desetnica oder der Desetnic, ein übernatürliches Wesen und vom Schicksal bestimmt sei, in die Fremde zu gehen. Vgl. Kelemina § 239. Kretzenbacher S. 99f. bringt vergleichsweise eine Aufzeichnung aus der Oststeiermark, wonach die zehnte Tochter einer Familie fort muß und als Nachthahn umgeht.
  - 17.—18. **Die Wilde Jagd und der Wilde Jäger.** Nach den Erzählungen zahlreicher Gewährsleute. Vgl. auch Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 31, Nr. 27. — Zum großen Sagenkreis der Wilden Jagd Vgl. allgemein K. Meisen, Die Sagen vom Wütenden Heer und Wilden Jäger. (Volkskundliche Quellen, Heft 1) Münster i. W. 1935, und die dort angeführte Literatur. Die slowenische Überlieferung entspricht im wesentlichen der deutschen und dürfte auch von deutschen Siedlern des 11. und 12. Jahrhunderts ins Bachergebiet getragen worden sein. Vgl. Kretzenbacher, S. 39. Er widerspricht der vom Verfasser vorgebrachten Meinung (P. Schlosser, Die wilde Jagd. Zeitschrift St. Hubertus, Bd. XXIV/4, 1938, S. 62 f.), daß die sudetendeutschen Glasarbeiter, die um 1750 an den Bachern gekommen sind, die Überlieferung mitgebracht hätten. Immerhin mögen sie etwa schon Vorhandenes neu belebt haben.
  19. **Komauers Kampf mit der Wilden Jagd.** Von Johann Komauer selbst mitgeteilt.

20. **Kopp und der Nachtjäger.** Mitgeteilt von Franz Ziringer, Roßwein. Über den Nachtjäger (slow. nočni — ponocni jager) vgl. Kretzenbacher, S. 46.
21. **Martschitsch und der Nachtjäger.** Mitgeteilt von Franz Martschitsch, Feistritz. Über den Schutz, den die Dachtraufe dem von bösen Mächten Verfolgten gewährt, hat der Verfasser ausführlicher gehandelt. Vgl. P. Schlosser, Die Dachtraufe im Brauchtum und Recht. (Marburger Zeitung, Jg. 1940, Nr. 129).
22. **Der wilde Jäger wirft die Hacke.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 32, Nr. 28). Der Hackenwurf gehört zu den bekanntesten Motiven der Sage von der Wilden Jagd. Vgl. z. B. v. d. Sann, S. 157 (aus Fladnitz); J. Rappold, Sagen aus Kärnten, S. 167; Graber, Sagen, S. 86, Nr. 105; ders., Sagen und Märchen, S. 179 ff.; Vernaleken, Mythen, S. 41; Zingerle, Sagen, S. 8, Nr. 14/2, Nr. 15, Nr. 142; Vonbun-Beitl, Nr. 142. Bei Brinar S. 33, ist es der Škopnik, der das Beil wirft. Vgl. auch Kretzenbacher, S. 43 f.
23. **Der Lohn des Wilden Jägers.** Mitgeteilt von Heinrich Peer, Marburg. Ebenfalls ein allgemein geläufiges Motiv des Sagenkreises. Vgl. z. B. Grimm, Sagen, Nr. 173. Meist heißt es wie in Nr. 24 formelhaft: „Hast mir geholfen jagen, mußt du auch mit mir nagen!“ Siehe Graber, Sagen, S. 81 ff.; ders. Sagen und Märchen, S. 179 ff.; J. Rappold wie Anm. 22. Für den slowenischen Bereich Kelemina § 55/III und Brinar, S. 34 ff. Vgl. auch Kretzenbacher, S. 47 f.
24. **Die Erlösung des Wilden Jägers.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 33, Nr. 29). Die Vorstellung, daß der Wilde Jäger ein wegen Sonntagsschändung oder allzu großer Jagdleidenschaft Verfluchter ist — man denke nur an „Hakelberg“ (Grimm, Sagen, Nr. 172) — und daher auf seine Erlösung wartet, begegnet sowohl im Deutschen wie im Slowenischen. Vgl. Kretzenbacher, S. 39 und 47. Siehe auch unten Nr. 49.
25. **Visotschnik und die Waldfrauen.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein und Franz Ziringer, Roßwein. Von den hilfreichen Waldfrauen (Saligen), die den Bauern gute Ratschläge zur Feldbestellung geben, wird im ganzen Alpengebiet erzählt. Vgl. Zingerle, Sagen, Nr. 55/1, 61, 69, 71. C. Schneller, Märchen und Sagen aus Wälschtirol. Innsbruck 1867, S. 212; Alpenburg, Mythen S. 4, 24; Graber, Sagen und Märchen, S. 235 f., 237 f., 241. Über die hilfreichen Saligen und ihre eventuellen Zusammenhänge mit älteren Bevölkerungsschichten vgl. L. Schmidt, Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. (Veröffentlichungen d. Österr. Museums für Volkskunde, Bd. I) Wien 1952, S. 48 ff.
26. **Die Waldfrauen der Poschtela.** Mitgeteilt von Franz Ziringer, Roßwein. Über Waldfrauen und Vilen vgl. auch Kretzenbacher, S. 35.
27. **Ein Bauer heiratet eine Vila.** Mitgeteilt von Bahnwächter Spanner, Zinsat-Faal. Die Ehe eines Menschen mit einer Saligen, Vila — im Märchen meist die Schwan- oder Fischjungfrau (Melusine) — die nur unter bestimmten Bedingungen bestehen kann, gehört zu den geläufigsten Motiven der Volkserzählung. Vgl. BP III, 416, ferner beispielsweise Vernaleken, Mythen, S. 245 f., wonach der Mann die Salige nicht schlagen darf. Das Töten der Kinder unter Voraussetzung ihrer bösen Schicksale begegnet auch in einer Kärntner Sage. (Graber, Sagen und Märchen, S. 238 ff.)
28. **Der Waldgeist.** Nach Grete Büttner, wie Nr. 7.
29. **Jäger Russel und die Zwerge.** Mitgeteilt von Heinrich Peer, Marburg. Die Sage erinnert an das berühmte Motiv der Polyphemsage (Odyssee, 9. Gesang); der Riese, der das Wortspiel im Namen seines Peinigers nicht erkennt, bezichtigt sich selbst den Schaden zugefügt zu haben und findet daher keine Hilfe bei den anderen. Das Motiv fand sich in verschiedenen Zusammenhängen im europäischen Erzählgut, sehr häufig auch in den Alpenländern, dort meist mit dem Namen „Selbtan“ und der sprichwörtlich gewordenen Folgerung „Seltan—Selbhan“. Vgl. Zingerle, Sagen, Nr. 178, 192, 218, 725; Vonbun-Beitl, Nr. 200; Graber, Sagen, Nr. 37; ders., Sagen und Märchen, S. 211 f.; Mailly, Friaul, S. 30, Nr. 34/II (Sam ja — ich selbst). Vgl. allgemein O. Hackman, Die Polyphemsage. Helsingfors 1904. Ferner BP III, 375, Köhler, Kl. Schriften I, 294, 435. Weitere Nachweise zur alpinen Überlieferung gibt HDA IX (Nachtrag), 1094.
30. **Ježernik, der Wassermann.** Allgemein verbreitet. Vgl. Brinar, S. 45 ff.

31. **Wie der Bachernsee entstand.** Allgemein verbreitet. Vgl. v. d. Sann, S. 65 f.; Pirchegger, S. 13; ferner Graber, Sagen und Märchen, S. 216.
32. **Der Gonobitzer Wassermann.** Von Familie Skrabl in Rotwein. Daß der Wassermann sich Mädchen als Ehefrauen in sein Reich holt, wird in Sage und Volksballade oft erzählt. Vom Wassermann des Wörthersees z. B. heißt es, daß er alljährlich ein paar schöne Mädchen in seinen Kristallpalast hole (Graber, Sagen, S. 11, Nr. 14). Eine mit unserer Erzählung übereinstimmende Sage haftet am Goggaussee in Kärnten (Graber, Sagen und Märchen, S. 248 f.), nur daß dort der Wassermann dem Mädchen selbst den Strick um den Leib bindet und nach abgelaufener Frist sie ins Wasser zurückzieht. Dieser Zug kehrt auch in manchen Fassungen der über den deutschen, skandinavischen und bei den Lausitzer Wenden verbreiteten Liedern (Erk-Böhme, Liederhort, Bd. I, 1 ff., Nr. 1 und 2) ebenso in slowenischen Balladen (Štrekelj, Bd. I, Nr. 81 und 89) wieder. Über die Verbreitung der Sage in Nord- und Mitteldeutschland vgl. HDA IX, 146.
33. **Die Wassergeister der Drau.** Von mehreren Gewährsleuten mitgeteilt.
34. **Der See im Berg.** Mitgeteilt von Franz Ziringer, Roßwein.
35. **Der See auf dem Pettauer Feld.** Mitgeteilt von Komauer jun., Schleinitz.
36. **Der schwarze See am Bachern.** Allgemein verbreitet. Puff (Marburger Taschenbuch, Bd. I, S. 148) erzählt die Sage in Versform von Frau Neža (Agnes) und ihrem Söhnchen Arnek. Vgl. auch v. d. Sann, S. 166. Der Frevel, ein Kind mit Brot zu reinigen begegnet u. a. in der berühmten Sage von der Frau Hitt (Grimm, Sagen, Nr. 234; Zingerle, Sagen, S. 127, Nr. 210), die zur Strafe dafür versteinert wurde. Vgl. ferner Zingerle, Sagen, Nr. 229, 235; Alpeuburg, Mythen, S. 237. Über die geographischen Eigenheiten des schwarzen Sees vgl. oben S. 14, Anm. 30.
37. **Das gläserne Schloß.** Allgemein verbreitet. Vgl. etwa eine ähnliche Kärntner Sage bei Graber, Sagen und Märchen, S. 29.
38. **Blinde Forellen.** Nach Puff. Vgl. Vernaleken, Mythen, S. 155 f.; Heyl, S. 64, Nr. 23.
39. **Der Bachernlindwurm.** Mitgeteilt von Marie Flucher, Pivola-Reka und Elise Janes, Kötsch. Über Drachen im allgemeinen vgl. HDA II, 364 ff. oder etwa die gute Zusammenfassung bei Vonbun-Beitl, S. 254 ff. Aus der großen Zahl der alpenländischen Drachen- und Lindwurmsagen seien nur vergleichweise genannt: Vernaleken, Alpensagen, Nr. 184; Graber, Sagen, S. 68 ff.; Krainz, Nr. 123—129, 131, 132, 313. — „Lindwurm“ ist im germanischen Norden die ältere Bezeichnung, die auch der in diesem Bereich ursprünglichen Vorstellung des wurm- oder schlangengestaltigen Untiers entspricht. Doch hat das Bild des Lindwurms auch dort, wo der alte Name noch erhalten ist, manches vom geflügelten Drachen des Südens übernommen, wie ja z. B. auch der Klagenfurter Lindwurm als Flügeltier dargestellt ist. — Drachen und Lindwürmer werden in der Sage oft mit Naturerscheinungen in Beziehung gesetzt und als Ursache von Überschwemmungen angesehen. Vgl. z. B. Alpeuburg, Mythen, S. 218 f.; Heyl, S. 28, 88, 486, 784; Ranke, Volkssagen, S. 283. In der Schweiz sagte man bei heftigen Unwettern: „Es ist ein Drach' ausgefahren.“ (Grimm, Sagen, Nr. 217). Diese Vorstellung hat uns schon Paulus Diaconus anlässlich einer Überschwemmung des Tiber bei Rom im Jahre 590 überliefert. Die Übertragung dieser Sage auf Luzern und Grimmelshausens Wiedergabe derselben im Ewigwährenden Kalender mag zur weiteren Verbreitung beigetragen haben. Vgl. HDA, II, 382. — Über einen solchen Wettersturz und die Verheerungen, die der Rekabach im Jahr 1913 tatsächlich anrichtete, teilt das Grazer Tagblatt vom 8. November 1913 mit: „Wettersturz und Hochwasser im Bacherngebiete. Nach einer langen Reihe schöner Tage kam gestern ein schlimmer Wettersturz mit heftigen Stürmen und gewaltigen Regengüssen. Am Bachern ging es wolkenbruchartig nieder und tosend schossen die Wasser des östlichen Bergabhanges zu Tal, Wiesen und Felder weithin überschwemmend. Gar arg trieb es der Rekabach, der ein großes Wasserbecken des Ostbachern speist und, wie schon oft, auch nun gewaltig wütete und an Ufern, Straßen und Feldern beträchtlichen Schaden anrichtete. Im Tale stehen noch heute ganze Seen über den Wiesen.“
40. **Der Drache von Oberkötsch.** Von Elise Janes, Kötsch. Über Drachenkämpfe im bäuerlichen Bereich vgl. HDA II, 374.

41. **Der Drache des Reifniger Sees.** Allgemein verbreitet. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 39.
42. **Die Natternkönigin auf der Felberinsel.** Nach der Volksschuldchronik von Marburg. Nach Megeberg's Buch der Natur haben die zwei weißen oder gelben Mondflecken, die die Ringelnatter hinter den Schläfen hat, zur Vorstellung eines Schlangenkönigleins Anlaß gegeben. Die Krone gilt allgemein als zauberkräftig und glückbringend. Vgl. HDA VII, 1176 f. und BP II, 463. Die Sagen vom Raub der Schlangenkrone sind in den Alpenländern häufig. Vgl. z. B. Vernaleken, Alpensagen, Nr. 167; Krainz, Nr. 148; Vonbun-Beitl, Nr. 87, 97, 110; unserer Sage sehr ähnlich: Graber, Sagen, S. 154, Nr. 199. Vgl. ferner A. Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder. Graz 1895. S. 97 ff.
43. **Der Hexenausflug.** Mitgeteilt von Johann Pungartnik, Schleinitz. Zwei sehr ähnliche Sagen bei Zingerle, Sagen, Nr. 717 und 718. Über die Hexensalbe vgl. Soldan-Heppe, Geschichte der Hexenprozesse. Neubearb. hg. von Max Bauer. München (1911). Bd. I, S. 276 f., ferner J. Hansen, Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter. München-Leipzig 1900. S. 407 f. Die Salbe gehörte seit dem 15. Jh. zu den Requisiten des Hexentreibens, wo es sich mit Flug und Verwandlung ausgestaltete. Über den Hexenflug, der seit alter Zeit ein umstrittener Zug des Hexenwesens ist und bereits in scholastischen Schriften eine bedeutende Rolle spielt, vgl. ebda. S. 14 f., 237 f., 456 ff. Siehe auch L. Weiser, Zum Hexenritt auf dem Stabe. (Festschrift f. Marie Andree-Eysn. München 1928. S. 64 ff.). Zu den zahllosen Beispielen der Sagenliteratur vgl. HDA III, 1883 ff.
44. **Der Hexentanz.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Daß sich die Hexen einen Musikanten holen, der ihnen zum Tanz aufspielen muß, ist ein häufiges Motiv der Hexensage. Vgl. z. B. Zingerle, Sagen, Nr. 736; Heyl, S. 110, Nr. 78; A. Lütolf, Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug. Lucern 1862. S. 46, Nr. 17; A. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben. Freiburg i. B. 1861—62. Bd. I, S. 311, Nr. 497. In einer Allgäuer Sage entpuppt sich die Pfeife am folgenden Tag als Katzenschwanz. Vgl. Reiser, Bd. I, S. 180, ebenso R. Andree, Braunschweiger Volkskunde. 2. Aufl. Braunschweig 1901, S. 384. Über die Hexenspeise, die am folgenden Tag zu Kot geworden ist, vgl. Alpenburg, Mythen, S. 266; Heyl, S. 39, Nr. 51; Andree, a. a. O.
45. **Die beschlagene Hexe.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Die Sage reiht sich in den großen Kreis der Geschichten von der beschlagenen Hexe, bzw. der auf diese Weise ihre Sünden verbüßenden beschlagenen Pfarrersköchin ein, die in der Steiermark häufig aufgezeichnet wurden (vgl. z. B. Krainz, S. 284 ff. Nr. 220—226) und auch im Südslawischen mehrfach belegt ist. Vgl. A. Leskien, Balkanmärchen. (Märchen der Weltliteratur). Jena 1915. Nr. 61 (nach Stojanović); Krauss, Bd. II, S. 140, Nr. 75. Über Verbreitung und Geschichte dieser Sage hat V. v. Gera mb, Zum Sagenmotiv vom Huffbeschl. (Beiträge zur sprachlichen Volksüberlieferung. Festschrift f. A. Spamer, hg. v. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1953, S. 78 ff.) ausführlich gehandelt und dabei auch die vorliegende Version aus dem Manuskript angeführt. Vgl. ferner Graber, Sagen und Märchen, S. 73 f. und Vonbun-Beitl, Nr. 101 mit den Ausführungen Beitls S. 235 ff.; ferner Köhler, Kl. Schriften, Bd. I, S. 220, 586.
46. **Die Wettermacher.** Mitgeteilt von Franz Martschitsch, Feistritz. Vgl. allgemein HDA III, 1302 ff. Von Wettermachern ist auch in Gerichtsakten der Hexenprozesse in der Gegend oft berichtet worden. Auch wurde früher die Kunst des Wettermachens liederlichen Studenten des Maria Raster Gymnasiums zugeschrieben, was mit den allgemeinen Vorstellungen von der Zauberkraft der „fahrenden Schüler“ übereinstimmt. (Vgl. HDA II, 1123 u. IX, 393). Glockenläuten gilt allgemein als Abwehrmittel gegen aufziehende Unwetter, daher auch die Vorstellung, daß die Wettermacher (Hexen oder Teufel) vom Geläute gestört und zu großen Umwegen gezwungen werden. Den Vergleich des Glockentons mit Tierstimmen (meist als bellende Hunde) haben die Hexen mit mythischen Wesen wie Riesen, wilden Leuten, Zwergen und Wassergeistern gemein, die ebenfalls das Geläute meiden (vgl. oben Nr. 30). Siehe P. Sartori, Das Buch von deutschen Glocken. Berlin-Leipzig 1932, S. 179 (mit Literatur-

- angaben); ferner F. Frh. v. Andrian, Über Wetterzauberei. (Mitteilungen d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXIV, 1894, S. 1—39, bes. 30 f.) und verwandte Sagen bei Heyl, S. 38, Nr. 49, S. 109, Nr. 76; Vonbun-Beitl, Nr. 57 und S. 264; Graber, Sagen und Märchen, S. 64 ff.
47. **Der Sträfling Huditsch.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein. Hudič (aus slow. hud — böse, schlecht) gehört zu den slowenischen Synonymen für „Teufel“, also ist der Charakter des Sträflings hier schon mit dem Namen angedeutet. Vgl. Kretzenbacher, S. 22 ff. — Der Huditsch wurde allgemein als der Erzzauberer angesehen. 1711 fand in Marburg die letzte Hinrichtung wegen Zauberei statt, doch war der Glaube daran 1910 durchaus noch nicht erloschen. So erzählte man: „In früheren Zeiten waren die Leute bedeutend stärker als heutzutage. Noch um 1870 lebte in Obersteier ein Maurergesell, der vermochte durch die bloße Kraft seines Blickes einen Schleifstein entweizusprenge[n].“ Zauberer, die ihre Kunst noch ausübten, wurden als „lebendige Teufel“ bezeichnet; sie beschäftigten sich mit allerhand Heilzauber und sollen inmandeste gewesen sein, alle Krankheiten zu heilen, den Tod hinauszuschieben, aber den Tod auch nach Wunsch anderen vorzeitig an den Hals zu hetzen. In Wahrheit waren es Bauernfänger und Betrüger, die gleich kartenschlagenden Wahrsagerinnen viel Unrecht angerichtet haben. Der Zynismus eines solchen Zauberers brachte ein Verein mit der Leichtgläubigkeit des Volkes 1895 eine brave, jahrhundertlang am nördlichen Bahren ansäßige Familie um Haus und Hof. Schon Bücher, etwa ein vom Pfarrer zufällig liegengelassenes lateinisches Brevier, erweckten den Verdacht der Zauberei. So tritt in einer Schatzsage der Poschtela ein gewisser vulgo Andrejtschek auf, ein alter verkrüppelter Mann, der in dem Rufe stand, sich auf Zauberkunst und Hexerei zu verstehen; „denn“, sagte der Volksmund, „er hätte eine Menge Bücher!“
  48. **Der Freishütz.** Mitgeteilt von Franz Martschitsch, Feistritz. Zur Gabe des Wildbannens vgl. HDA IV, 586, wo auch die hier nicht angeführten zauberischen Mittel zur Erlangung dieser Eigenschaft genannt sind. Vgl. auch Kelemina, S. 75 ff. Eine unserer Sage sehr ähnliche aus Sachsen bringt Meiche, S. 495, Nr. 644.
  49. **Der gottlose Kossn.** Mitgeteilt von Franz Martschitsch, Feistritz. Über den Bauern Kossn vgl. Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 49. Siehe auch Grimm, Sagen, Nr. 257 und die norddeutsche Sage bei Ranke, Sagenbuch, S. 45, wonach der Jäger auf eine an den Baum geklebte Hostie schießt, die gleichfalls blutet. Vgl. auch oben Nr. 48.
  50. **Schwammzauber.** Mitgeteilt von Therese Graschitz, Rotwein. Vgl. Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 37, Nr. 35.
  51. **Das blühende Geld in der Graschitzkapelle.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Zum Schatzglauben im allgemeinen vgl. HDA. VII, 1002 ff. Von Schatzfeuern, dem Leuchten, Flammen oder „Blühen“ des Schatzes wird oft gesprochen. Siehe z. B. Panzer, Bd. I, S. 284; Heyl S. 162, Nr. 68, S. 686, Nr. 6. Das Schweigen gehört fast durchwegs zu den Spielregeln des Schatzhebens; selbst Lachen oder Niesen kann den Erfolg zunichte machen. Vgl. z. B. Graber, Sagen, S. 41; Heyl, S. 516, Nr. 83; Zingerle, Sagen, S. 97, Nr. 215; Ranke, Sagenbuch, S. 243; Meiche, S. 684, Nr. 848, S. 725, Nr. 897, S. 737, Nr. 907.
  52. **Der junge Komauer flieht vor dem Geld.** Mitgeteilt von Komauer jun. selbst. Vgl. die Aemerkungen zu Nr. 51. Bei Heyl, S. 515, Nr. 82, wirft die Frau einen Rosenkranz auf den blühenden Schatz, um ihn zu bannen.
  53. **Wie die Zisterne entstand.** Allgemein verbreitet. Vgl. ergänzend Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 43, Nr. 55: Ihre Tiefe war dem Volk immer ein Rätsel. Bald hieß es, sie sei unermesslich tief, bald wollte man schon bei 25 Klafter (= 47 m) den Grund gefunden haben. Wirft man einen Stein hinein, so ertönt unterirdisches Gurgeln. Das Wasser sei schwarz. Im Innern führe eine Stiege zu einem tiefen Keller. Die ganze Poschtela, aber ganz besonders die Zisterne, beherberge Schätze. Namentlich angeführt werden eine Kiste Gold, ein goldener Trog und eine kupferne Schatztruhe. So darf es nicht wunder nehmen, wenn eine Schatzsage den Ursprung der Zisterne zum Gegenstand nimmt und es wiederholt versucht wurde, den hier vermuteten Schatz der Poschtela zu heben. Doch hütet diesen ein greulicher Lindwurm, der im Zisternenschacht haust. — Der grüngleidete Fremde ist wohl der Teufel, der als Hüter aller Schätze gilt und oft versucht, die Schatzheber zu stören und

- sie dazu zu bringen, ihr Schweigen zu brechen. Vgl. z. B. Meiche, S. 229, Nr. 290. Vgl. auch unten Nr. 54.
54. **Der Schatz der Poschtela.** Mitgeteilt von Johann und Therese Graschitz, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 43, Nr. 57.) Vgl. auch Brinar, S. 26 ff. Die weiße Frau begegnet oft als Schatzhüterin. Vgl. z. B. Graber, Sagen, S. 112, Nr. 132; Panzer, Bd. II, S. 133. Über die weiße Frau im allgemeinen siehe M. Wähler, Die weiße Frau, Erfurt 1931. Schätze finden sich häufig in Bottichen (vgl. z. B. Vernaleken, Mythen, S. 131); Hunde gehören wie Schlangen, Böcke u. a. zu meisterwähnten Schätze hütenden Tiere. Vgl. z. B. Grimm, Sagen, Nr. 13. Zur vereitelten Schatzhebung vgl. Nr. 53.
55. **Der Schatz im Tschernkowitz.** Mitgeteilt von Kamšek, Frauheim.
56. **Die Schatzheber.** Mitgeteilt von Johann Graschitz, Rotwein. Zum Schweigegebot vgl. oben Nr. 51.
57. **Der Schatz des alten Holzfällers.** Mitgeteilt von Lukas Hleb in Zmolnig.
58. **Der Schatzgräber im Zauberkreis.** Mitgeteilt von Josef Graschitz, Schneider in Kötsch. Der Schatzgräber bedient sich hier der allgemeinen Form der Geister- und Teufelsbeschwörung (vgl. HDA VII, 1008), die schon in mittelalterlichen Überlieferungen vorkommt. Vgl. Klapper, a. a. O. Nr. 120; ferner Graber, Sagen, S. 26, Nr. 28; Zeitschrift f. österr. Volkskunde, Bd. IV, 1898, S. 228; vgl. auch unten Nr. 60.
59. **Der Teufel bringt Schätze ins Haus.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Über die Vorstellung, daß der Teufel Schätze hüte und auch dazu gebracht werden könne, sie dem Menschen zu bringen vgl. W. Urbas, Aberglaube der Slowenen (Zeitschrift f. österr. Volkskunde, Bd. IV, 1898, S. 150).
60. **Der Teufel gibt Auskunft.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Vgl. oben Nr. 58.
61. **Das Schatzgraben aufgeben.** Mitgeteilt von Onič in Rosswein.
62. **Die Rache des Schatzhüters.** Mitgeteilt von einem Gast des Gasthauses Schlamberger in Rogeis.
63. **Die Verwunschenen im slowenischen Kalvarienberg.** Mitgeteilt von Kac und Aloisia Škrket in Pickerndorf.
64. **Die Schatzhüterin auf Alt-Schleinitz.** Nach Popotnik, Slowenische Lehrerzeitung, 1884. Über die Schlange als Schatzhüterin, eines der häufigsten Motive der Schatzsage vgl. HDA VII, 1014. Aus der Überlieferung des Ostalpenbereichs vgl. Graber, Sagen, Nr. 71, 143, 154, 191—196; Kainz, S. 43, 45; Zingerle, Sagen, Nr. 300, 562. Erscheint die Schlange mit dem Schlüssel im Maul, so handelt es sich meist darum, ihr den Schlüssel zu entreißen, oft auch, die Schlange zu küssen, woran die Erlösung meist scheitert. Vgl. E. Frank, Der Schlangenkuß. Die Geschichte eines Erlösungsmotivs in der deutschen Volksdichtung. (= Form und Geist, Heft IX). Leipzig 1928.
65. **Der verwunschene Ritter.** Mitgeteilt von Elise Janes, Kötsch. Vgl. Nr. 64. Zum Erlösungsmotiv vgl. die Anmerkung zu Nr. 8.
66. **Die drei Schlangen.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 56, Nr. 74.) Vgl. Nr. 63 und 64. Über den Zustand des Ungewaschenseins, der die Möglichkeit zu zauberischen Handlungen gibt, vgl. HDA IX, 105 ff.
67. **Die Teufelskutsche.** Mitgeteilt von Dismas Kisslich, Brunnendorf. Die Teufelskutsche erinnert an den „Schweren Wagen“, von dem z. B. in Wien, Prag und Hainburg erzählt wird. Vgl. Vernaleken, Mythen, S. 98 ff. Auch dort heißt es: „Wer den Wagen zu sehen versucht, bekommt eine Ohrfeige, daß zeit lebens die fünf Finger des Bösen auf der Wange eingebrannt bleiben. Manchen erging es noch schlechter, indem der Kopf weggerissen oder das Gesicht auf den Rücken gedreht wurde.“
68. **Der Teufel in Nußdorf.** Von Frau Komauer in Schleinitz.
69. **Der Teufelsbock.** Mitgeteilt von Elise Janes in Kötsch. Über den Teufelsbock und die Bedeutung des Bocks als Teufels- und Hexentier vgl. HDA IX, 917 und Grimm, Mythologie, Bd. II, S. 831. Eine unserer Sage ähnliche bringt Mailly, Friaul, S. 37, Nr. 39. Vgl. auch Heyl, S. 38, Nr. 48.
70. **Der Pferdehändler und der Teufel.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Über den Fluchenden, den der Teufel holt, vgl. HDA II, 1650 f. (mit Literaturangaben). Siehe z. B. auch Graber, Sagen, S. 301, Nr. 412; Heyl, S. 798, Nr. 229. Vgl. auch oben Nr. 7.

71. **Wie der slowenische Kalvarienberg entstand.** Allgemein verbreitet. Vgl. Kelemina, § 225/II und Brinar, S. 20 ff. Es handelt sich um die Lokalisierung einer vielerorts bekannten aitiologischen Sage über die Entstehung markanter Punkte im Landschaftsbild, die mit fehlgeschlagenen Versuchen des Teufels erklärt werden, so etwa auch die Entstehung des Grazer Schloßberges oder etwa die Teufelsmauer in der Wachau. Vgl. auch Kretzenbacher, S. 22.
72. **Der Teufelspakt.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Über den Teufel als grünen Jäger vgl. HDA III, 1182 und IV, 588 (mit reichen Literaturangaben). Für unseren Bereich vgl. vor allem Kelemina, § 202/III und Anm. S. 396, ferner Puff, Marburger Taschenbuch II, S. 32. Die Vorstellung ist bei den Slowenen so verbreitet, daß das Adjektiv „grün“ (= zelen) zum ständigen Beiwort (Zeleni hudič, Zeleni Vrag, auch Zelenjak) geworden ist. Siehe Kretzenbacher, S. 23 f. — Daß der Unschuldige, vor allem der Priester, gegen böse Mächte mehr auszurichten vermag als andere, ist ein bekannter Zug des Volksglaubens. Vgl. HDA VIII, 1443 f. So ist es nach mancher Überlieferung nur Unschuldigen (Kindern oder Priestern) möglich, mit dem Teufel zu verkehren. Die Kraft des Priesters, Hexen oder Teufel zu bannen, wird oft von einem vollkommen reinen und schuldfreien Leben abhängig gemacht (siehe HDA VII, 319), und zwar in dem Sinn, daß der Priester auch nicht die kleinste Sünde begangen haben darf. Vgl. z. B. Baumgarten, Bd. II, S. 124, Schönwerth, Bd. III, S. 69, 118. Mitunter entschuldigt der Priester einen geringfügigen Diebstahl damit, daß er für den Erlös Papier und Tinte zum Niederschreiben der Predigt gekauft habe. Vgl. etwa K. Spiegel, Die bairischen Sagen vom Kobold (Bayer. Hefte f. Volkskunde, Bd. III, 1916, S. 75) und Meiche, S. 71, Nr. 84 (ebenfalls ein Eierdiebstahl).
73. **Der gefallene Teufel.** Mitgeteilt von Anton Mesiček, Rotwein. Daß ein Gespenst oder der Teufel durch den Kamin fällt, oft auch die einzelnen Glieder, kommt häufig im Märchen vom „Furchtlerner“ (KHM 4) vor. Dort auch meistens der warnende Ruf: „Ich fall, ich fall...“ Vgl. z. B. O. Sutermeister, Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz, Aarau 1869. S. 7, und in einem Bruchstück des oben genannten Märchentyps bei R. Pramberger, Märchen aus Steiermark, 2. Auflage, Seckau 1946, S. 110.
74. **Wer ist der Stärkere?** Mitgeteilt von Onič in Kötsch. Vgl. dazu Graber, Sagen und Märchen, S. 389: „Der prahlerische Teufel“. Dort sprengt der Bauer einen Eichenklotz.
75. **Die Teufelsmühle.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein. Vgl. Vernaleken, Mythen, 374 f. Ähnliche Sagen bringt auch Meiche unter Nr. 580, 603 und 613. Allgemein hat über die Teufelsmühle Wünsche, S. 37 ff. gehandelt. — Nach Puff, Marburger Taschenbuch II, 1854, S. 81, stand am Devinabach nordöstlich von Windisch-Feistritz eine Mühle, die im Volksmund als „Teufelsmühle“ bezeichnet sei. Es könnte sich dabei um die Mühle unserer Sage handeln.
76. **Der Bauer und der dumme Teufel.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein. Der erste Teil der Erzählung gehört zu dem weitverbreiteten Schwank, den die Brüder Grimm als Nr. 189 „Der Bauer und der Teufel“ in ihre Sammlung aufgenommen haben. Vgl. BP II, 356 ff. mit umfangreichen Literaturangaben, dazu eine Monographie von O. Hackman, Sagan om Skördedelingen. (Folkloristiska och etnografiska studier, Bd. III, 1922, S. 140—170), der unter Heranziehung der europäischen und außereuropäischen Varianten Entwicklung und Verbreitung des Erzähltyps behandelt. Aus der näheren Umgebung seien nur die Fassungen bei Alpenburg, Alpensagen, Nr. 63 (Tirol) und Graber, Sagen, S. 287, Nr. 390 (Kärnten) genannt, ferner eine serbokroatische Variante bei Krauß, Bd. II, S. 411, Nr. 153, auch dort mit mehrfacher Anhäufung der Motive. Vgl. dazu auch Köhler, Kl. Schriften, Bd. I, S. 431. — Die Kraftproben des zweiten Teils der Erzählung gehören zum Motivkreis des „Tapferen Schneiderleins“ (KHM 20), wobei gerade Proben wie Steinwerfen und Steindrücken zu den bekanntesten zählen. Vgl. BP I, 149 und 164 f. — Das unwissentlich dem Teufel versprochene Kind ist ein häufiges Einleitungsmotiv im Märchen. Vgl. dazu BP II, 329.
77. **Alt Marburg.** Die Namen Tezno und Straun sind beide umstritten. M. Žukovič (Die Ortsnamen des oberen Pettauer Feldes, Marburg 1904, S. 93) führt Thesen auf slaw. streza (= Strafe) zurück und bezeichnet ihn als „erst in der

Neuzeit entstanden“. Laut J. v. Zah n, Ortsnamenbuch der Steiermark, handelt es sich jedoch um einen alten Namen, der 1265 als Dechsen, Toyssen, 1473 als „bey dem Thesen“ überliefert ist. Im Mittelhochdeutschen bedeutet „dehsen“ ab- und kleinhauen von Zweigen; darnach könnte Thesen auf alten Waldnutzungsrechten der Untertanen beruhen, zumal 1536 (mit Sicherheit bis 1822) eine Gemeindeweide der Stadt Marburg „bis an die Pettauer Straße“, d. i. in die Gegend von Thesen, reichte. Wahrscheinlich waren es Marburger Bürger, denen im Mittelalter solche Nutzungsrechte zustanden. Das slowenische Tezno ist jünger; hängt es mit tesno zusammen, so bedeutet es „Angst“, und diese Meinung wurde 1910 da und dort im Volk vertreten. Näherliegend ist aber wohl, daß das slowenische Tezno aus der lautlichen Angleichung an das alte deutsche Thesen aus der obenangeführten Wurzel entstanden ist. — Straschun dürfte hingegen auf straž (= schreck-, spuk-) zurückgehen; straž (= Wache, Warte) kommt wohl kaum in Frage.

78. **St. Wolfgang am Bachern.** Allgemein verbreitet. Vgl. auch Brinar, S. 5 ff. Über den Teufel als betrogenen Kirchenbauer vgl. W ü n s c h e, S. 19 ff. Hier handelt es sich um eine Lokalisierung der Legende, die von der ersten Wolfgangswallfahrt in St. Wolfgang am Abersee im Salzkammergut ihren Ausgang genommen hat und den meisten Wolfgangskirchen anhaftet. So etwa auch der Kirche St. Wolfgang bei Kirchberg am Wechsel im südöstlichen Niederösterreich. Vgl. F. Zibermayer, Die Wolfgangsglegende, Linz 1924.
79. **Die Entstehung der Kapelle in Lembach.** Die „Tierweisung“, d. h. das Anhalten der Tiere an dem für den Kirchen- oder Kapellenbau ausersehenen Platz, gehört zu den Grundmotiven der christlichen Legende. Vgl. R. K r i s s, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, Baden b. Wien 1933, S. 90. Einen solchen Vorfall hat ein Urahne des Verfassers um 1710 in Brüx im Sudetengau selbst erlebt. Er wurde, nachdem auch der Pfarrer versagt hatte, als ein als zauberkundig bekannter Mann herbeigerufen und es gelang ihm, durch Zureden und Streicheln die Pferde zu beruhigen und zum Weiterlaufen zu bewegen. Dieser Ahne, Andreas Johann Schlosser, war einstmals Leibföhrar und Fahnschmied des Prinzen Eugen von Savoyen gewesen und war von den Jesuiten wegen Zauberei verfolgt worden.
80. **Die St. Georgskapelle bei Kötsch.** Mitgeteilt von Marie Flucher in Pivola-Reka und Elise Janes in Kötsch. Es wird in der Volksüberlieferung oft berichtet, daß Feinde die Glocken mitgenommen, diese sich aber — entsprechend der Vorstellung vom lebendigen Wesen der Glocke — gewehrt hätten. Auch daß sich die Glocken in die Erde eingraben, ist ein häufiger Zug der Sage. Vgl. P. Sartori, wie oben Anm. 46, S. 131, 168.
81. **Elisabeth von Gradisch.** Eine andere Version der Misstalsee-Sage, wonach drei Ritterfräulein im See ertrunken sind, bringt Graber, Sagen, S. 509, Nr. 563. — Gradisch ist heute ein ausgebauter Bauernhof. Es wird eine frühere Wallburganlage dort vermutet.
82. **Unterirdische Gänge.** Nach den Erzählungen zahlreicher Gewährsleute. Von unterirdischen Gängen wird in der volkstümlichen Überlieferung viel erzählt (vgl. z. B. Z i n g e r l e, Sagen, S. 533 ff.; H e y l, S. 54, Nr. 9; Panzer, Bd. II, S. 499, Schönwerth, Bd. II, S. 293 ff., 325 ff.), doch entsprechen die Angaben nur selten den tatsächlichen Gegebenheiten. Anlaß dazu gaben oft Zugänge zu natürlichen Felsspalten, zu Abritten, geräumigen Abzugskanälen und aufgelassenen Bergwerken. Es mag freilich der Wahrheit entsprechen, daß Schlupfwinkel dieser Art unter der Erde in Kriegszeiten als Zuflucht gedient haben. Keinesfalls aber haben unterirdische Gänge die angegebene Länge erreicht. Von Verbindungsgängen zwischen Männer- und Frauenklöstern wird mehrfach erzählt, so z. B. auch von einem Gang vom einstigen Minoritenkloster zum ehemaligen Cölestinenkloster in Marburg. Um den einzigen nachgewiesenen unterirdischen Bau, die römische Wasserleitung, die vom Bachern südwestlich von Frauheim nach Pettau (Poetovio) führte und die Römersiedlung mit herrlichem Trinkwasser versorgte (vgl. B. S a r i a in Grazer Tagespost, 4. Oktober 1938 und Marburger Zeitung, 19. Oktober 1938), hat sich keine Sage gerant.
83. **Grmada.** Mitgeteilt von Lukas Hleb, Zmolnig, und dem Schneider Bukovnik in Maria Rast. Daß Räuber Seile über die Straße spannen, um ihre Opfer zu fangen, scheint ein häufiger und wohl auch der Realität entsprechender Zug zu sein. Vgl. z. B. R a n k e, Sagenbuch, S. 228. Das „Grmada“ ist in Zusammen-

hang mit einem weit verbreiteten Brauch, Steine oder Reisig an jener Stelle aufzuhäufen, wo sich ein Mord zutragen hat, zu sehen. Vgl. Zeitschrift f. österr. Volkskunde, Bd. VII, 1901, S. 22; Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. VIII, 1898, S. 455 (für Niederösterreich); für die Steiermark: Blätter f. Heimatkunde, Bd. III, Graz 1925, S. 60 f. und den umfassenderen Artikel von O. L a m p r e c h t, Der tote Mann. (ebda. Bd. V, Graz 1927, S. 12 ff. mit weiteren Literaturangaben). Der Brauch, Reisig aufzuhäufen, scheint vor allem im Slawischen beheimatet zu sein und taucht daher häufig in deutschslawischen Grenzgebieten auf.

84. **Kriutz und Potko.** Mitgeteilt von Marko Robnik, Zmolnig. Die Geschichten, die hier von Potko erzählt werden, sind schon von dem berühmten Räuberhauptmann Grasel im Böhmisches überliefert. Vgl. R. H r u s c h k a, Der Räuber Johann Georg Grasel in der Überlieferung und Sage. (Sudetendeutsche Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. III, 1930, S. 10 ff. vor allem S. 18 f.) Sie dürften sich mit den gegen Ende des 19. und auch noch in diesem Jahrhundert viel gelesenen Volksbuch verbreitet und sich an lokale Räubergestalten geheftet haben. Vgl. z. B. die Erzählung von den Räufern Rotschädel und Krapfenbeck Simele in Kärnten (G r a b e r, Sagen und Märchen, S. 311 ff.) oder die Geschichten der burgenländischen Zigeuner um den Räuberhauptmann Patko Pischta (J. K n o b l o c h, Romani-Texte aus dem Burgenland. [= Burgenländische Forschungen, Heft 24] Eisenstadt 1953, S. 16 ff.)
85. **Die Räuberwand.** Mitgeteilt vom Schneider Bukovnik, Maria Rast und Lukas Hleb, Zmolnig. Zur Bezeichnung des Glockentons als Stiergebrüll vgl. oben die Anmerkung zu Nr. 46. — Es handelt sich möglicherweise um eine historische Persönlichkeit, sofern Spela dieselbe ist wie die Bäuerin Spelka, die mit zwölf Spießgesellen um 1740 in einer Höhle auf dem Wotsch hauste und schließlich vom Landgericht Stattenberg zum Tod verurteilt wurde.
86. **Das Räbergasthaus von Maria Rast.** Mitgeteilt von Heinrich Peer, Marburg.
87. **Die Müllerstochter und der Räuberhauptmann.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Die Erzählung ist eine Spielform des Märchentyps vom „Räuberbräutigam“ (KHM 40), die sich jedoch vom Märchenhaften entfernt hat und eher an einen Volksbuchstoff erinnert. Tatsächlich kann sich der Verfasser an ein in seiner Kinderzeit im Sudetenland in Umlauf gewesenes Volksbuch dieses Inhalts erinnern. Die Geschichte ist jedoch auch mündlich weit verbreitet (vgl. BP I, 373 f.), sowohl in den österreichischen Alpenländern (vgl. die zahlreichen bei H a i d i n g, S. 459 ff. angeführten Varianten, von denen mehrere aus der Steiermark stammen), wie auch im slawischen Bereich (siehe BP I, 374).
88. **Der beinerne Brunnen.** Von Familie Skrabl in Rotwein. Es dürfte sich um eine Nacherzählung einer slowenischen Volksballade handeln. Vgl. K. š t r e k e l j i, Slovenske narodne pesmi. Laibach 1895—1907, Bd. I, S. 405, Nr. 372 und S. 406, Nr. 373. Eine solche Nacherzählung des Balladenmotivs brachte auch F. M i l č i n s k i, Slowenische Volksmärchen. Übertragen ins Deutsche von Thomas Arko und Josef Friedrich Perkonig (Slowenische Dichtung, Bd. III). Klagenfurt 1948, Nr. 5. (Rez. Österr. Zeitschrift f. Volkskunde, N. S. Bd. III, 1949, S. 125 ff.)
89. **Der gestohlene Kreuzer.** Von Familie Skrabl in Rotwein. Die unverhältnismäßig harte Buße für einen geringfügigen Diebstahl kommt auch bei G r i m m, KHM 154 „Der gestohlene Heller“ (BP I, 235) vor, freilich ohne das schöne Bild der rollenden, immer größer anwachsenden Münze.
90. **Warum es nie in einen Gaberbaum einschlägt.** Von Familie Skrabl. Gaberbaum = Hainbuche (carpinus betulus. Vgl. G r i m m, Deutsches Wörterbuch, Bd. 4/II, S. 174). Meist ist es die Haselstaude, die der Muttergottes Schutz bietet und daher als blitzsicher angesehen wird. Vgl. B a u m g a r t e n, Bd. I, S. 135; A l p e n b u r g, Mythen, S. 393; H e y l, S. 793; vgl. auch eine polnische Variante bei O. D ä h n h a r d t, Natursagen. Leipzig 1907—12, Bd. II, S. 43. Siehe auch K r e t z e n b a c h e r, S. 45.
91. **Die Erschaffung der Schwämme.** Nach Grete Büttner, wie Nr. 7. Die Erschaffung der Schwämme wird oft mit Christus und Petrus in Verbindung gebracht. Meist sind es die Kuchenbrocken, die Petrus wegwirft, um nicht beim Naschen erwischt zu werden. Vgl. D ä h n h a r d t, wie Anm. 90, Bd. II, S. 107 ff. Petrus gilt übrigens neben dem hl. Veit als Schwammheiliger. Siehe H. M a r z e l l, Bayerische Volksbotanik. Nürnberg 1926, S. 120.
92. **Die Marienstatue von Hausampacher.** Von Familie Skrabl, Rotwein.

93. **Die Geschichte vom Fisolenhansl.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Das Märchen gehört zum Typ „Hans Dumm“ (KHM 1812 Nr. 54, bei BP I, 485 ff. Nr. 54 a). Die Erzählung wurde durch Basiles Pentamerone als 3. Erzählung des 1. Tages berühmt und ist auch verschiedentlich in die Kunstdichtung eingegangen. Die vorliegende Fassung schließt sich vor allem im Eingangsmotiv von der Erlösung der drei Verzauberten enger an die Erzählung bei Basile als an die Grimmsche Version. Unklar bleibt hier die Herkunft des Kindes, die bei Grimm damit motiviert ist, daß Hans Dumm es der Prinzessin angewünscht hat. Das Märchen ist im Deutschen relativ selten aufgeschrieben worden, häufig jedoch im südost- und osteuropäischen Raum. Im Russischen war die Geschichte gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch als Volksbuch verbreitet. Vgl. BP a. a. O.
94. **Die goldene Gans.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Eine Variante zu dem weitverbreiteten Märchen „Die goldene Gans“ (KHM 64, BP II, 39 ff.) Vgl. auch Haiding, S. 126 und die Anmerkungen S. 439. Eine slowenische Fassung brachte Gabršček, S. 241, Nr. 31.
95. **Der Teufel soll das Siebente holen.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Es handelt sich um eine lokalisierte, freilich schon etwas verbläbte Fassung des allgemein europäischen Märchens vom „Rumpelstilzchen“ (KHM 55, BP I, 459). Vgl. auch G. Polivka, Tom-Tit-Tot. (Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. X, 1900, S. 382 ff.) Im Slowenischen wird dieselbe Geschichte vom Škratelj (Schratl) und vom Berkmandelj (Bergmandl) erzählt (vgl. Kretzenbacher, S. 13 und Kelemina, § 119, S. 388 f.). Diese entsprechen auch der Verwandlungsgestalt des Teufels in der vorliegenden Fassung. Es fehlt hier der meist charakteristische Name, der ja freilich auch nicht erraten werden muß, wie dies in den meisten anderen Varianten der Fall ist. Der Teufel tritt jedoch auch anderwärts öfters als Hilfreicher auf. Vgl. auch Haiding, S. 245, und die Anmerkungen über die österreichischen Belege S. 454.
96. **Das Hexenmädchen am Wotsch.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Ein Fragment zum Märchentyp „Der Trommler“ (KHM 193), wo das Märchen von der Schwanjungfrau mit den Motiven der Aufgaben für den Freier, die nur mit Hilfe des zauberkundigen Mädchens zu lösen sind, und der gemeinsamen Flucht der beiden verbunden ist. Die Aufgabe, den Teich auszuschöpfen, kommt häufig vor. Bemerkenswert ist hier die Forderung, die Aufgaben mit hölzernen und daher unzulänglichen Geräten auszuführen. Auch das Erraten der Braut aus drei völlig gleichen Verwandelten gehört in diesen Motivkreis. Das Motiv der „magischen Flucht“, das gewöhnlich anschoß, wobei sich die Flüchtenden durch das Auswerfen magischer Gegenstände oder durch Verwandlung der Verfolgung entziehen, ist hier verwischt. Vgl. über den Motivkomplex A. Aarne, Die magische Flucht. Eine Märchenstudie. (= Folklore Fellows Communications, Nr. 92) Helsinki 1930.
97. **Das Stiefkind.** Von Familie Skrabl, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 51, Nr. 71 „Marienlegende von der Habakukebene.“) Die Erzählung gehört zum Typ des Märchens von der „Frau Holle“ (KHM 24, BP I, 207 ff.), jedenfalls mit dem Grundmotiv von der guten, bescheidenen und der bösen und anmaßenden Schwester. Das Brot, das über den Hang hinunter rollt, mag an den Verlust der Spindel erinnern, kommt jedoch in bulgarischen und tschechischen Varianten des genannten Typs (vgl. BP I, 217, 222 f.) mehrfach vor, ebenso die Wahl zwischen schwarz und weiß. Jedenfalls entscheidet die Wahl des Unansehnlichen, Geringeren. Die Muttergottes tritt in mehreren Varianten an die Stelle des Märchenwesens, so z. B. in französischen und polnischen Fassungen (vgl. BP I, 215, 218).
98. **Die Geschichte vom Paltschek.** (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 58, Nr. 75). Paleč oder Palečnjak entspricht dem deutschen Däumling (slow. palec — Daumen). Vgl. Kretzenbacher, S. 14. Es handelt sich um eine gute Variante des Märchens von „Daumerlings Wanderschaft“ (KHM 45, BP I, 389 ff.) in ziemlich vollständiger Reihung der bekannten Motive. Eine ältere, kürzere Aufzeichnung findet sich bei J. N. Vogl, (Slavonische) Volksmärchen. Wien 1837, S. 187 „Der kleine Kerza“, allerdings mit anderem Eingang und anderem Schluß. Eine weitere, sehr ähnliche Fassung aus dem benachbarten Bereich bringt Krauß, Bd. I, S. 420, Nr. 92, eine ziemlich genau übereinstimmende aus Mähren findet sich in Pohadky a pověsti našeho lidu, Prag 1882, S. 22, Nr. 11. Aus Österreich sind bisher keine eigentlichen Däumlings-Varianten

bekannt geworden. Die Erzählung vom „Daumenlangen Hansl“ bei Zingerle, Märchen, S. 235 ff. (= Haiding, S. 350, Nr. 48) hat wohl einen so kleinen Helden, verläuft aber anders. Haiding nennt in seinen Anmerkungen (S. 465 f.) zwei bisher unveröffentlichte steirische Aufzeichnungen (Pramberger, Haiding) und einige niederösterreichische, die sich vermutlich in der Sammlung Wurth befunden haben.

99. **Der Tod auf dem Birnbaum.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Diese und die folgende Erzählung gehören zum Motivkreis des Schwankmärchens vom Spielhansl (KHM 82, BP II, 163 ff.). Die Grimm'sche Fassung stammt aus Weitra im niederösterreichischen Waldviertel, wobei das Motiv des auf den Birnbaum auf einen Stuhl oder in einen Sack gebannten Todes (Teufels) zu den allgeminsten und verbreitetsten zählt. Das Einzelmotiv wie auch die ganze Motivfolge scheint im Slowenischen gut bekannt gewesen zu sein. So führen die Brüder Grimm eine Sage von Sveti Korant aus Krain an, die ihnen vor 1822 erzählt wurde. Auch die Sammlung von Gabršček, S. 143, Nr. 17, enthält eine sehr ähnliche Erzählung. Eine unserer Fassung genau entsprechende bringt F. S. Krauß, Der Tod in Sitte und Brauch der Südslawen. (Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. I, 1891, S. 161; vgl. auch Krauß, Bd. II, S. 280, Nr. 125 und S. 283, Nr. 126.) Weitere Varianten dieser Landschaft siehe BP II, 181 ff.
100. **Der schlaue Schmied.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 99 und die dort angeführte Literatur. Hier die weiter ausgesponnene Erzählung, die als „Schmied von Jüterbog“ (bzw. als „Schmied von Bielefeld“, „von Rumpelbach“ u. ä.) bekannt ist, sowohl im österreichischen Raum wie im slowenischen. Nach einer anderen slowenischen Variante (vgl. Krauß, a. a. O. Zeitschrift f. Volkskunde, I, 1891, S. 159 f.) ist es der hl. Thomas, der die Smrt, also die Tödin (vgl. oben Nr. 10), durch List in ein Faß bannt und in den Rauchfang hängt. Meist folgen hier noch die Händel mit dem Teufel, wobei dieser im Blasebalg verprügelt wird. Daher dann auch die Furcht der Höllenbewohner vor dem schlaunen Schmied. — Daß der Schmied die Fingernägel der Teufel an die Höllentür festnagelt, kommt auch in der obenerwähnten Krainer Fassung von 1822 vor. Daß ferner der Schmied seinen Binkel hinter die Himmelstür wirft und sich daraufsetzt, begegnet auch im Schwankmärchen vom Bruder Lustig“ (KHM 81). Er sagt oft dazu, daß er nun auf seinem Eigentum sitze und deshalb nicht vertrieben werden könne. Im Ganzen ein alter, weit verbreiteter Schwank, für den Bolte und Polivka etliche Parallelen aus der griechischen Mythologie und aus der europäischen Schwankliteratur beibringen. (Vgl. a. a. O. S. 188 f.)
101. **Petersiltschek.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Über das Schildbürgertum der Lemberger vgl. P. Schlosser, Lemberger Streiche. Ein altsteirisches Lalenbüchlein. (Osterr. Zeitschrift f. Volkskunde, N. S. Bd. V, 1951, S. 157 ff.) und Niko Kuret, Šaljive zgodbe o Lemberžanih. Marburg 1954. — Zum Motiv des irrtümlich gekochten Hundes vgl. H. Sachs, Sämtliche Fabeln und Schwänke, hg. v. E. Goetze und K. Drescher. Halle 1893—1913, Bd. V, S. 163, Nr. 706 (Hund Hopf). Petersilie heißt der Hund auch bei A. Haas, Rügensche Sagen und Märchen. 3. Aufl. Stettin 1903. S. 213; J. Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. 4. Aufl., Wien 1885, Nr. 63; J. Wenzig, Westslawischer Märchenschatz. Leipzig 1870, S. 9. Siehe auch BP I, 112, Anm. 2.

## 2. Gedruckte Quellen:

- Büttner, Grete, Die Bachernhexe. (Grazer Tagespost vom 6. III. 1938); Erinnerung an den Bachern. (ebda. 20. III. 1938); Erinnerungen an die Müllergroßmutter (ebda. 3. VII. 1938): 7, 28, 81, 91.
- Mally, A., Gassen-, Straßen- und Plätze-Buch der Stadt Marburg a. d. Drau. Marburg 1906: 82.
- Mišič, F., Unsere schöne Heimat. (Marburger Zeitung vom 15. X. 1939); Unsere schönen Berge (ebda. 8. X. 1937): 30, 37.
- Popotnik, in: Slowenische Lehrerzeitung, Marburg 1884: 64.
- Puff, R. G., Marburg in Steiermark. Seine Umgebung, Bewohner und Geschichte. 2 Bde. Gratz, 1847, und seine oben S. 1, Anm. 2 u. 4 angeführten Schriften: 34, 38, 41.

### Literaturhinweise zu den einzelnen Erzählungen

#### Abkürzungen mehrfach zitierter Werke:

- Alpenburg, Alpensagen — J. N. Ritter von Alpenburg, Deutsche Alpensagen. Wien 1861.
- Alpenburg, Mythen — ders., Mythen und Sagen Tirols. Zürich 1857.
- Baumgarten — A. Baumgarten, Aus der Heimat. (Oberösterreich). Mus. Progr. Linz 1862—69.
- BP — J. Bolte und G. Polivka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Leipzig 1913—32.
- Brinar — J. Brinar, Pohorske bajke in povesti. Ljubljana 1933.
- Erk-Böhme, Liederhort — L. Erk. und F. M. Böhme, Deutscher Liederhort. Leipzig 1893—94.
- Gabršček — A. Gabršček, Narodne pripovedke v Soških planinah. Görz 1894—95.
- Graber, Sagen — G. Graber, Sagen aus Kärnten. Leipzig 1914.
- Graber, Sagen und Märchen — ders., Sagen und Märchen aus Kärnten. Graz 1935.
- Grimm — siehe KHM.
- Grimm, Mythologie — J. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe von E. H. Meyer. Berlin 1875—78.
- Grimm, Sagen — dies., Deutsche Sagen. 4. Aufl. Berlin o. J. (1903).
- HDA — Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. von E. Hoffmann-Krayer und H. Bächtold-Stäubli, Berlin-Leipzig 1927—1942.
- Haiding — Karl Haiding, Österreichs Märchenschatz. Wien 1953.
- Heyl — J. A. Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol. Brixen 1897.
- Kainz — Walter Kainz, Volksdichtung aus dem Kainachtal. Sagen, Märchen und Schwänke. Voitsberg-Köflach 1936.
- Kelemina — J. Kelemina, Bajke in pripovedke slovenskega ljudstva. Cilli 1930.
- KHM — Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm. 3. Aufl. (1856).
- Köhler, Kl. Schriften — R. Köhler, Kleinere Schriften zur Märchenforschung, hg. von J. Bolte. Weimar 1898—1900.
- Krainz, J. Krainz, Mythen und Sagen aus dem steierischen Hochlande. Bruck 1880 (siehe auch v. d. Sann).
- Krauss — F. S. Krauss, Sagen und Märchen der Südslawen. Leipzig 1883—84.
- Kretzenbacher — L. Kretzenbacher, Germanische Mythen in der epischen Volksdichtung der Slowenen. Graz 1941.
- Maily, Friaul — A. v. Maily, Sagen aus Friaul und den julischen Alpen. Leipzig 1922.
- Meiche — A. Meiche, Sagenbuch des Königreiches Sachsen. Leipzig 1903.
- Panzer — F. Panzer, Bayrische Sagen und Bräuche. Beitrag zur deutschen Mythologie. München 1848.
- Pirchegger — H. Pirchegger, Sagenkränzlein aus der grünen Steiermark. Graz 1924.
- Puff — R. G. Puff, Taschenbuch für Geschichte, Landes- und Sagenkunde der Steiermark I, und II. Graz 1853—54.
- Ranke, Sagenbuch — F. Ranke, Die deutschen Volkssagen (= Deutsches Sagenbuch, hg. v. F. v. d. Leyen, 4. Teil) 21. Aufl. München 1924.
- Rappold — J. Rappold, Sagen aus Kärnten. Augsburg 1887.
- Reiser, Allgäu — K. A. Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. Kempten 1895—1902.
- v. d. Sann — H. v. d. Sann, Sagen aus der grünen Mark. Graz 1890.

Schlosser — P. Schlosser, Sagenkreis der Poštela. Graz 1912.

Schönwerth — F. Schönwerth, Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen. Augsburg 1857—59.

Štrekelji — K. Štrekelji, Slovenske narodne pesmi. Laibach 1895—1907.

Vernaleken, Alpensagen — Th. Vernaleken, Alpensagen. Wien 1858.

Vernaleken, Mythen — ders., Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich. Wien 1859.

Vonbun-Beitl — F. J. Vonbun, Die Sagen Vorarlbergs mit Beiträgen aus Liechtenstein, hg. von Richard Beitl. Feldkirch 1950.

Wünsche — A. Wünsche, Der Sagenkreis vom geprellten Teufel. Leipzig-Wien 1905.

Zingerle, Sagen — I. V. Zingerle, Sagen aus Tirol. Innsbruck 1891.

1. **Im Geisterwald.** Mitgeteilt von Johann Pungartnik, Schleinitz.
2. **Der Aufhocker.** Mitgeteilt von Komauer jun., Schleinitz. Vgl. F. Ranke, Huckup. (Bayer. Hefte f. Volkskunde, Bd. 9, 1922, S. 1 ff.), ferner HDA I, 675 ff. und die dort angegebene Literatur.
3. **Spuk in der Christnacht.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Vgl. eine ähnliche Sage bei Heyl, S. 585, Nr. 45.
4. **Der Mann mit dem Lindwurmkopf.** Mitgeteilt vom Schuster Novak, Roßwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 34, Nr. 30).
5. **Der Schloßgeist.** Mitgeteilt von Komauer jun., Schleinitz. Die Sage erinnert in manchen Zügen an das weitverbreitete Märchen „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“ (KHM 4), das in den Alpenländern mehrfach aufgezeichnet wurde. Vgl. die Anmerkungen zu Haiding, Nr. 59, S. 463. Der gespenstische Barbier kommt öfters in diesem Zusammenhang vor (vgl. BP I, 24, Anm. 1), so auch im Slowenischen und im Kroatischen. Siehe B. Krek, Slovenske narodne pravljice in pripovedke. Marburg 1886. S. 51, Nr. 23, und M. Stojanovič, Pučke pripovedke i pjesme. Agram 1867. S. 52, Nr. 10; ferner Krauss, Bd. I, S. 239, Nr. 50.
6. **Ewig gejagt.** Mitgeteilt von Schneider Josef Graschitz in Kötsch. Eine ähnliche Sage bringt Zingerle, Sagen, S. 26, Nr. 40, wonach der von der Berchta verfolgte wilde Mann einen Bauern bittet, ihn beizeiten zu wecken. — Auch die Moosweibchen Mitteldeutschlands und die Saligen der Alpenländer bitten oft die Holzfäller, drei Kreuze in die Baumstrünke zu schlagen, weil sie sich nur dort vor dem wilden Jäger oder dem Teufel retten können. (Vgl. HDA IX, 57 und die dort angegebene Literatur). Das ist bei den Holzfällern des Drautales wie der Steiermark auch allgemein der Brauch. Vgl. Kretzenbacher, S. 35.
7. **Das Loch im Berg.** Nach Grete Büttner, Erinnerungen an die Müllergroßmutter. (Grazer Tagespost vom 3. VII. 1938). Über Strafen für übermäßiges Fluchen vgl. allgemein HDA II, 1648 ff. Oft wird erzählt, daß das Haus oder das Schloß eines Fluchenden versunken ist. Vgl. z. B. Grimm, Mythologie, 3, 336. Nach einer Kärntner Sage (Graber, Sagen, S. 260, Nr. 354) wird ein Mann, der während eines Gewitters flucht, vom Blitz erschlagen. Im Allgäu (Reiser, Bd. 1, S. 415) erzählte man von einem fluchenden Geißhirt, der vom Steinschlag getroffen wurde, während ein betender verschont blieb. Oft wird der Fluchende vom Teufel geholt. Vgl. unten Nr. 70. Siehe ferner Heyl, S. 282, Nr. 100 und Zingerle, Sagen, S. 390, Nr. 690.
8. **Der Fluch der Verwunschenen.** Mitgeteilt von Therese Graschitz, Rotwein und Jauk, Lembach. Zum Erlösungsmotiv vgl. F. Ranke, Der Erlöser in der Wiege. Ein Beitrag zur deutschen Volkssagenforschung. München 1911. Zu den Schätzen in Bottichen und den schatzhütenden Hunden vgl. unten Nr. 54, 55.
9. **Der Tod als Begleiter.** Mitgeteilt von Martin Rečnik in Rotwein. Vgl. etwa Vernaleken, Mythen, S. 106 f. oder Zingerle, Sagen, S. 278, Nr. 501.
10. **Das Mädchen Tod.** Mitgeteilt von Therese Graschitz in Rotwein. Der Tod als weibliche Gestalt (Tödin) finden wir vorwiegend im slawischen Bereich, wo er auch allgemein nach einem Femininum benannt ist. Zu unserer Sage stimmt auch gut, was F. S. Krauss, Der Tod in Sitte, Brauch und Glauben der Südslawen. Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. I, Berlin 1891, S. 155 über die Tödin sagt: „Ohne Heimstätte ist die Smrt (Tödin). Sie kommt und geht, man weiß nicht woher und weiß nicht wohin.“ Vgl. ferner W. Urbas, Aberglauben der Slowenen. Zeitschrift f. österr. Volkskunde, Bd. IV, Wien 1898, S. 142 ff., bes. S. 150) und Kretzenbacher, S. 26. Meist ist es eine weißgekleidete Frau (vgl. auch unten Nr. 100), so auch die Tödin in Kärnten (Graber, Sagen, S. 195 f.) und

- im früheren deutsch-böhmischen Bereich. Vgl. z. B. Sudetendeutsche Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. V, 1932, S. 124 (Die Tödin erscheint im Hohenelber Bezirk als haushohe weiße Frau), ferner Josef Hanika, Die Tödin. Eine Sagen-gestalt der Kremnitz-Deutschproben Sprachinsel. (Bayerisches Jahrbuch f. Volkskunde 1954, S. 171 ff.) Nach einem dort angeführten Beleg aus Oberturtz tritt die Tödin wie hier als weißgekleidetes Mädchen auf.
11. **Die tote Mutter.** Mitgeteilt von Familie Skrabl in Rotwein. Das Motiv begegnet auch im Lied und im Märchen, so in KHM 11 und 13. Vgl. BP I, 96 und die dort angegebene Literatur, ferner HDA VI, 697 und IX, 572. Siehe auch Vernakelen, Mythen, S. 315 oder Graber, Sagen und Märchen, S. 55.
  12. **Der tote Jäger holt sein Gewehr.** Mitgeteilt von Josef Grasditz und Johann Sarnitz, beide Kötsch. Über das Eigentum des Toten, mit dem er verbunden bleibt und daß ihm deshalb nicht vorenthalten werden soll vgl. HDA IX, 1032 f.
  13. **Der Totenritt.** Mitgeteilt von Familie Skrabl in Rotwein. Es handelt sich um das in Sage und Volkslied gleichermaßen weitverbreitete Motiv, das durch Bürgers Ballade „Lenore“ literarische Berühmtheit erlangt hat. Vgl. Graber, Sagen, S. 179 ff., ders., Sagen und Märchen, S. 37; Mailly, Friaul, S. 2, Nr. 2 und Anm. S. 113 (mit einer genau entsprechenden Variante aus dem Isonzotal); Baumgarten, Bd. III, S. 135; Vernakelen, Mythen, S. 76. Der Spruch, der in den meisten Fassungen formelhaft wiederkehrt, erinnert unmittelbar an die Versform des Liedes. (Erk-Böhme, Liederhort, Bd. I, S. 596, Nr. 197 a-g. Dazu: W. Wackernell, Kleinere Schriften, Bd. II, S. 422); W.-E. Peuckert, Leonore. (FF Communications No; 158, in: Beiträge zur vergleichenden Erzählforschung, Festschrift für Walter Anderson. Helsinki 1955). Vgl. ferner: W. Wollner, Der Lenorenstoff in der slawischen Volkspoesie. (Archiv für slawische Philologie, Bd. VI, S. 239); Bonkö Laszlo, Adalékok a halottvölegeny balladipus törtenetéhez (Beiträge zur Geschichte der Ballade vom Totenfreier). (Éthnographia Népelet, Bd. XLVII, Budapest 1936, S. 26 ff.)
  14. **Der tote Pate.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Der Totenschädel steht gewissermaßen für den Toten selbst, kann daher auch sprechen. Vgl. HDA VIII, 1092. Das Motiv ist schon für das Mittelalter belegt (J. Klapper, Erzählungen des Mittelalters in deutscher Übersetzung und lateinischem Urtext. Breslau 1914. S. 157) und kehrt auch in der neueren Volkssage häufig wieder. Vgl. z. B. Reiser, Bd. I, 411f.; Zingerle, Sagen, S. 277, Nr. 500; Alpenburg, Alpensagen, Nr. 157; Graber, Sagen und Märchen, S. 31.
  15. **Der Tote fordert sein Leintuch.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Die Sage gleicht der Erzählung „Der Mann vom Galgen“, die Grimm unter den Bruchstücken (KHM 211) führt. Sie beruht auf der Vorstellung, daß der Tote sich gegen jegliche Ruhestörung und schon gar gegen Raub an seinem Eigentum wehrt und sich, wenn ihm dieses vorenthalten wird, in grausamer Weise rächt. Vom Raub des Totenlakens ist auch in französischen und mehreren slawischen Varianten die Rede. (BP III, 482, Anm. 1). Vgl. auch Mailly, Friaul, S. 1, Nr. 1.
  16. **Das zehnte Kind.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. In Sage und Volkslied begegnet im Slowenischen häufig die Vorstellung, daß das zehnte einer gleichgeschlechtlichen Reihe von Geschwistern, die Desetnica oder der Desetnic, ein übernatürliches Wesen und vom Schicksal bestimmt sei, in die Fremde zu gehen. Vgl. Kelemina § 239. Kretzenbacher S. 99f. bringt vergleichsweise eine Aufzeichnung aus der Oststeiermark, wonach die zehnte Tochter einer Familie fort muß und als Nachthahn umgeht.
  - 17.—18. **Die Wilde Jagd und der Wilde Jäger.** Nach den Erzählungen zahlreicher Gewährsleute. Vgl. auch Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 31, Nr. 27. — Zum großen Sagenkreis der Wilden Jagd Vgl. allgemein K. Meisen, Die Sagen vom Wütenden Heer und Wilden Jäger. (Volkskundliche Quellen, Heft 1) Münster i. W. 1935, und die dort angeführte Literatur. Die slowenische Überlieferung entspricht im wesentlichen der deutschen und dürfte auch von deutschen Siedlern des 11. und 12. Jahrhunderts ins Bachergebiet getragen worden sein. Vgl. Kretzenbacher, S. 39. Er widerspricht der vom Verfasser vorgebrachten Meinung (P. Schlosser, Die wilde Jagd. Zeitschrift St. Hubertus, Bd. XXIV/4, 1938, S. 62 f.), daß die sudetendeutschen Glasarbeiter, die um 1750 an den Bachern gekommen sind, die Überlieferung mitgebracht hätten. Immerhin mögen sie etwa schon Vorhandenes neu belebt haben.
  19. **Komauers Kampf mit der Wilden Jagd.** Von Johann Komauer selbst mitgeteilt.

20. **Kopp und der Nachtjäger.** Mitgeteilt von Franz Ziringer, Roßwein. Über den Nachtjäger (slow. nočni — ponocni jager) vgl. Kretzenbacher, S. 46.
21. **Martschitsch und der Nachtjäger.** Mitgeteilt von Franz Martschitsch, Feistritz. Über den Schutz, den die Dachtraufe dem von bösen Mächten Verfolgten gewährt, hat der Verfasser ausführlicher gehandelt. Vgl. P. Schlosser, Die Dachtraufe im Brauchtum und Recht. (Marburger Zeitung, Jg. 1940, Nr. 129).
22. **Der wilde Jäger wirft die Hacke.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 32, Nr. 28). Der Hackenwurf gehört zu den bekanntesten Motiven der Sage von der Wilden Jagd. Vgl. z. B. v. d. Sann, S. 157 (aus Fladnitz); J. Rappold, Sagen aus Kärnten, S. 167; Graber, Sagen, S. 86, Nr. 105; ders., Sagen und Märchen, S. 179 ff.; Vernaleken, Mythen, S. 41; Zingerle, Sagen, S. 8, Nr. 14/2, Nr. 15, Nr. 142; Vonbun-Beitl, Nr. 142. Bei Brinar S. 33, ist es der Škopnik, der das Beil wirft. Vgl. auch Kretzenbacher, S. 43 f.
23. **Der Lohn des Wilden Jägers.** Mitgeteilt von Heinrich Peer, Marburg. Ebenfalls ein allgemein geläufiges Motiv des Sagenkreises. Vgl. z. B. Grimm, Sagen, Nr. 173. Meist heißt es wie in Nr. 24 formelhaft: „Hast mir geholfen jagen, mußt du auch mit mir nagen!“ Siehe Graber, Sagen, S. 81 ff.; ders. Sagen und Märchen, S. 179 ff.; J. Rappold wie Anm. 22. Für den slowenischen Bereich Kelemina § 55/III und Brinar, S. 34 ff. Vgl. auch Kretzenbacher, S. 47 f.
24. **Die Erlösung des Wilden Jägers.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 33, Nr. 29). Die Vorstellung, daß der Wilde Jäger ein wegen Sonntagsschändung oder allzu großer Jagdleidenschaft Verfluchter ist — man denke nur an „Hackelberg“ (Grimm, Sagen, Nr. 172) — und daher auf seine Erlösung wartet, begegnet sowohl im Deutschen wie im Slowenischen. Vgl. Kretzenbacher, S. 39 und 47. Siehe auch unten Nr. 49.
25. **Visotschnik und die Waldfrauen.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein und Franz Ziringer, Roßwein. Von den hilfreichen Waldfrauen (Saligen), die den Bauern gute Ratschläge zur Feldbestellung geben, wird im ganzen Alpengebiet erzählt. Vgl. Zingerle, Sagen, Nr. 55/1, 61, 69, 71. C. Schneller, Märchen und Sagen aus Wälschtirol. Innsbruck 1867, S. 212; Alpenburg, Mythen S. 4, 24; Graber, Sagen und Märchen, S. 235 f., 237 f., 241. Über die hilfreichen Saligen und ihre eventuellen Zusammenhänge mit älteren Bevölkerungsschichten vgl. L. Schmidt, Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. (Veröffentlichungen d. Österr. Museums für Volkskunde, Bd. I) Wien 1952, S. 48 ff.
26. **Die Waldfrauen der Poschtela.** Mitgeteilt von Franz Ziringer, Roßwein. Über Waldfrauen und Vilen vgl. auch Kretzenbacher, S. 35.
27. **Ein Bauer heiratet eine Vila.** Mitgeteilt von Bahnwächter Spanner, Zinsat-Faal. Die Ehe eines Menschen mit einer Saligen, Vila — im Märchen meist die Schwan- oder Fischjungfrau (Melusine) — die nur unter bestimmten Bedingungen bestehen kann, gehört zu den geläufigsten Motiven der Volkserzählung. Vgl. BP III, 416, ferner beispielsweise Vernaleken, Mythen, S. 245 f., wonach der Mann die Salige nicht schlagen darf. Das Töten der Kinder unter Voraussetzung ihrer bösen Schicksale begegnet auch in einer Kärntner Sage. (Graber, Sagen und Märchen, S. 238 ff.)
28. **Der Waldgeist.** Nach Grete Büttner, wie Nr. 7.
29. **Jäger Russel und die Zwerge.** Mitgeteilt von Heinrich Peer, Marburg. Die Sage erinnert an das berühmte Motiv der Polyphemsage (Odyssee, 9. Gesang); der Riese, der das Wortspiel im Namen seines Peinigers nicht erkennt, bezichtigt sich selbst den Schaden zugefügt zu haben und findet daher keine Hilfe bei den anderen. Das Motiv fand sich in verschiedenen Zusammenhängen im europäischen Erzählgut, sehr häufig auch in den Alpenländern, dort meist mit dem Namen „Selbtan“ und der sprichwörtlich gewordenen Folgerung „Seltan—Selbhan“. Vgl. Zingerle, Sagen, Nr. 178, 192, 218, 725; Vonbun-Beitl, Nr. 200; Graber, Sagen, Nr. 37; ders., Sagen und Märchen, S. 211 f.; Mailly, Friaul, S. 30, Nr. 34/II (Sam ja — ich selbst). Vgl. allgemein O. Hackman, Die Polyphemsage. Helsingfors 1904. Ferner BP III, 375, Köhler, Kl. Schriften I, 294, 435. Weitere Nachweise zur alpinen Überlieferung gibt HDA IX (Nachtrag), 1094.
30. **Ježernik, der Wassermann.** Allgemein verbreitet. Vgl. Brinar, S. 45 ff.

31. **Wie der Bachernsee entstand.** Allgemein verbreitet. Vgl. v. d. Sann, S. 65 f.; Pirchegger, S. 13; ferner Graber, Sagen und Märchen, S. 216.
32. **Der Gonobitzer Wassermann.** Von Familie Skrabl in Rotwein. Daß der Wassermann sich Mädchen als Ehefrauen in sein Reich holt, wird in Sage und Volksballade oft erzählt. Vom Wassermann des Wörthersees z. B. heißt es, daß er alljährlich ein paar schöne Mädchen in seinen Kristallpalast hole (Graber, Sagen, S. 11, Nr. 14). Eine mit unserer Erzählung übereinstimmende Sage haftet am Goggaussee in Kärnten (Graber, Sagen und Märchen, S. 248 f.), nur daß dort der Wassermann dem Mädchen selbst den Strick um den Leib bindet und nach abgelaufener Frist sie ins Wasser zurückzieht. Dieser Zug kehrt auch in manchen Fassungen der über den deutschen, skandinavischen und bei den Lausitzer Wenden verbreiteten Liedern (Erk-Böhme, Liederhort, Bd. I, 1 ff., Nr. 1 und 2) ebenso in slowenischen Balladen (Štrekelj, Bd. I, Nr. 81 und 89) wieder. Über die Verbreitung der Sage in Nord- und Mitteldeutschland vgl. HDA IX, 146.
33. **Die Wassergeister der Drau.** Von mehreren Gewährsleuten mitgeteilt.
34. **Der See im Berg.** Mitgeteilt von Franz Ziringer, Roßwein.
35. **Der See auf dem Pettauer Feld.** Mitgeteilt von Komauer jun., Schleinitz.
36. **Der schwarze See am Bachern.** Allgemein verbreitet. Puff (Marburger Taschenbuch, Bd. I, S. 148) erzählt die Sage in Versform von Frau Neža (Agnes) und ihrem Söhnchen Arnek. Vgl. auch v. d. Sann, S. 166. Der Frevel, ein Kind mit Brot zu reinigen begegnet u. a. in der berühmten Sage von der Frau Hitt (Grimm, Sagen, Nr. 234; Zingerle, Sagen, S. 127, Nr. 210), die zur Strafe dafür versteinert wurde. Vgl. ferner Zingerle, Sagen, Nr. 229, 235; Alpeuburg, Mythen, S. 237. Über die geographischen Eigenheiten des schwarzen Sees vgl. oben S. 14, Anm. 30.
37. **Das gläserne Schloß.** Allgemein verbreitet. Vgl. etwa eine ähnliche Kärntner Sage bei Graber, Sagen und Märchen, S. 29.
38. **Blinde Forellen.** Nach Puff. Vgl. Vernaleken, Mythen, S. 155 f.; Heyl, S. 64, Nr. 23.
39. **Der Bachernlindwurm.** Mitgeteilt von Marie Flucher, Pivola-Reka und Elise Janes, Kötsch. Über Drachen im allgemeinen vgl. HDA II, 364 ff. oder etwa die gute Zusammenfassung bei Vonbun-Beitl, S. 254 ff. Aus der großen Zahl der alpenländischen Drachen- und Lindwurmsagen seien nur vergleichweise genannt: Vernaleken, Alpensagen, Nr. 184; Graber, Sagen, S. 68 ff.; Krainz, Nr. 123—129, 131, 132, 313. — „Lindwurm“ ist im germanischen Norden die ältere Bezeichnung, die auch der in diesem Bereich ursprünglichen Vorstellung des wurm- oder schlangengestaltigen Untiers entspricht. Doch hat das Bild des Lindwurms auch dort, wo der alte Name noch erhalten ist, manches vom geflügelten Drachen des Südens übernommen, wie ja z. B. auch der Klagenfurter Lindwurm als Flügeltier dargestellt ist. — Drachen und Lindwürmer werden in der Sage oft mit Naturerscheinungen in Beziehung gesetzt und als Ursache von Überschwemmungen angesehen. Vgl. z. B. Alpeuburg, Mythen, S. 218 f.; Heyl, S. 28, 88, 486, 784; Ranke, Volkssagen, S. 283. In der Schweiz sagte man bei heftigen Unwettern: „Es ist ein Drach' ausgefahren.“ (Grimm, Sagen, Nr. 217). Diese Vorstellung hat uns schon Paulus Diaconus anlässlich einer Überschwemmung des Tiber bei Rom im Jahre 590 überliefert. Die Übertragung dieser Sage auf Luzern und Grimmelshausens Wiedergabe derselben im Ewigwährenden Kalender mag zur weiteren Verbreitung beigetragen haben. Vgl. HDA, II, 382. — Über einen solchen Wettersturz und die Verheerungen, die der Rekabach im Jahr 1913 tatsächlich anrichtete, teilt das Grazer Tagblatt vom 8. November 1913 mit: „Wettersturz und Hochwasser im Bacherngebiete. Nach einer langen Reihe schöner Tage kam gestern ein schlimmer Wettersturz mit heftigen Stürmen und gewaltigen Regengüssen. Am Bachern ging es wolkenbruchartig nieder und tosend schossen die Wasser des östlichen Bergabhanges zu Tal, Wiesen und Felder weithin überschwemmend. Gar arg trieb es der Rekabach, der ein großes Wasserbecken des Ostbachern speist und, wie schon oft, auch nun gewaltig wütete und an Ufern, Straßen und Feldern beträchtlichen Schaden anrichtete. Im Tale stehen noch heute ganze Seen über den Wiesen.“
40. **Der Drache von Oberkötsch.** Von Elise Janes, Kötsch. Über Drachenkämpfe im bäuerlichen Bereich vgl. HDA II, 374.

41. **Der Drache des Reifniger Sees.** Allgemein verbreitet. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 39.
42. **Die Natternkönigin auf der Felberinsel.** Nach der Volksschuldchronik von Marburg. Nach Megeberg's Buch der Natur haben die zwei weißen oder gelben Mondflecken, die die Ringelnatter hinter den Schläfen hat, zur Vorstellung eines Schlangenkönigleins Anlaß gegeben. Die Krone gilt allgemein als zauberkräftig und glückbringend. Vgl. HDA VII, 1176 f. und BP II, 463. Die Sagen vom Raub der Schlangenkrone sind in den Alpenländern häufig. Vgl. z. B. Vernaleken, Alpensagen, Nr. 167; Krainz, Nr. 148; Vonbun-Beitl, Nr. 87, 97, 110; unserer Sage sehr ähnlich: Graber, Sagen, S. 154, Nr. 199. Vgl. ferner A. Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder. Graz 1895. S. 97 ff.
43. **Der Hexenausflug.** Mitgeteilt von Johann Pungartnik, Schleinitz. Zwei sehr ähnliche Sagen bei Zingerle, Sagen, Nr. 717 und 718. Über die Hexensalbe vgl. Soldan-Heppe, Geschichte der Hexenprozesse. Neubearb. hg. von Max Bauer. München (1911). Bd. I, S. 276 f., ferner J. Hansen, Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter. München-Leipzig 1900. S. 407 f. Die Salbe gehörte seit dem 15. Jh. zu den Requisiten des Hexentreibens, wo es sich mit Flug und Verwandlung ausgestaltete. Über den Hexenflug, der seit alter Zeit ein umstrittener Zug des Hexenwesens ist und bereits in scholastischen Schriften eine bedeutende Rolle spielt, vgl. ebda. S. 14 f., 237 f., 456 ff. Siehe auch L. Weiser, Zum Hexenritt auf dem Stabe. (Festschrift f. Marie Andree-Eysn. München 1928. S. 64 ff.). Zu den zahllosen Beispielen der Sagenliteratur vgl. HDA III, 1883 ff.
44. **Der Hexentanz.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Daß sich die Hexen einen Musikanten holen, der ihnen zum Tanz aufspielen muß, ist ein häufiges Motiv der Hexensage. Vgl. z. B. Zingerle, Sagen, Nr. 736; Heyl, S. 110, Nr. 78; A. Lütolf, Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug. Lucern 1862. S. 46, Nr. 17; A. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben. Freiburg i. B. 1861—62. Bd. I, S. 311, Nr. 497. In einer Allgäuer Sage entpuppt sich die Pfeife am folgenden Tag als Katzenschwanz. Vgl. Reiser, Bd. I, S. 180, ebenso R. Andree, Braunschweiger Volkskunde. 2. Aufl. Braunschweig 1901, S. 384. Über die Hexenspeise, die am folgenden Tag zu Kot geworden ist, vgl. Alpenburg, Mythen, S. 266; Heyl, S. 39, Nr. 51; Andree, a. a. O.
45. **Die beschlagene Hexe.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Die Sage reiht sich in den großen Kreis der Geschichten von der beschlagenen Hexe, bzw. der auf diese Weise ihre Sünden verbüßenden beschlagenen Pfarrersköchin ein, die in der Steiermark häufig aufgezeichnet wurden (vgl. z. B. Krainz, S. 284 ff. Nr. 220—226) und auch im Südslawischen mehrfach belegt ist. Vgl. A. Leskien, Balkanmärchen. (Märchen der Weltliteratur). Jena 1915. Nr. 61 (nach Stojanović); Krauss, Bd. II, S. 140, Nr. 75. Über Verbreitung und Geschichte dieser Sage hat V. v. Gera mb, Zum Sagenmotiv vom Huffbeschl. (Beiträge zur sprachlichen Volksüberlieferung. Festschrift f. A. Spamer, hg. v. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1953, S. 78 ff.) ausführlich gehandelt und dabei auch die vorliegende Version aus dem Manuskript angeführt. Vgl. ferner Graber, Sagen und Märchen, S. 73 f. und Vonbun-Beitl, Nr. 101 mit den Ausführungen Beitls S. 235 ff.; ferner Köhler, Kl. Schriften, Bd. I, S. 220, 586.
46. **Die Wettermacher.** Mitgeteilt von Franz Martschitsch, Feistritz. Vgl. allgemein HDA III, 1302 ff. Von Wettermachern ist auch in Gerichtsakten der Hexenprozesse in der Gegend oft berichtet worden. Auch wurde früher die Kunst des Wettermachens liederlichen Studenten des Maria Raster Gymnasiums zugeschrieben, was mit den allgemeinen Vorstellungen von der Zauberkraft der „fahrenden Schüler“ übereinstimmt. (Vgl. HDA II, 1123 u. IX, 393). Glockenläuten gilt allgemein als Abwehrmittel gegen aufziehende Unwetter, daher auch die Vorstellung, daß die Wettermacher (Hexen oder Teufel) vom Geläute gestört und zu großen Umwegen gezwungen werden. Den Vergleich des Glockentons mit Tierstimmen (meist als bellende Hunde) haben die Hexen mit mythischen Wesen wie Riesen, wilden Leuten, Zwergen und Wassergeistern gemein, die ebenfalls das Geläute meiden (vgl. oben Nr. 30). Siehe P. Sartori, Das Buch von deutschen Glocken. Berlin-Leipzig 1932, S. 179 (mit Literatur-

- angaben); ferner F. Frh. v. Andrian, Über Wetterzauberei. (Mitteilungen d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXIV, 1894, S. 1—39, bes. 30 f.) und verwandte Sagen bei Heyl, S. 38, Nr. 49, S. 109, Nr. 76; Vonbun-Beitl, Nr. 57 und S. 264; Graber, Sagen und Märchen, S. 64 ff.
47. **Der Sträfling Huditsch.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein. Hudič (aus slow. hud — böse, schlecht) gehört zu den slowenischen Synonymen für „Teufel“, also ist der Charakter des Sträflings hier schon mit dem Namen angedeutet. Vgl. Kretzenbacher, S. 22 ff. — Der Huditsch wurde allgemein als der Erzzauberer angesehen. 1711 fand in Marburg die letzte Hinrichtung wegen Zauberei statt, doch war der Glaube daran 1910 durchaus noch nicht erloschen. So erzählte man: „In früheren Zeiten waren die Leute bedeutend stärker als heutzutage. Noch um 1870 lebte in Obersteier ein Maurergesell, der vermochte durch die bloße Kraft seines Blickes einen Schleifstein entweizusprenge[n].“ Zauberer, die ihre Kunst noch ausübten, wurden als „lebendige Teufel“ bezeichnet; sie beschäftigten sich mit allerhand Heilzauber und sollen inmandeste gewesen sein, alle Krankheiten zu heilen, den Tod hinauszuschieben, aber den Tod auch nach Wunsch anderen vorzeitig an den Hals zu hetzen. In Wahrheit waren es Bauernfänger und Betrüger, die gleich kartenschlagenden Wahrsagerinnen viel Unrecht angerichtet haben. Der Zynismus eines solchen Zauberers brachte ein Verein mit der Leichtgläubigkeit des Volkes 1895 eine brave, jahrhundertlang am nördlichen Bahren ansäßige Familie um Haus und Hof. Schon Bücher, etwa ein vom Pfarrer zufällig liegengelassenes lateinisches Brevier, erweckten den Verdacht der Zauberei. So tritt in einer Schatzsage der Poschtela ein gewisser vulgo Andrejtschek auf, ein alter verkrüppelter Mann, der in dem Rufe stand, sich auf Zauberkunst und Hexerei zu verstehen; „denn“, sagte der Volksmund, „er hätte eine Menge Bücher!“
  48. **Der Freishütz.** Mitgeteilt von Franz Martschitsch, Feistritz. Zur Gabe des Wildbannens vgl. HDA IV, 586, wo auch die hier nicht angeführten zauberischen Mittel zur Erlangung dieser Eigenschaft genannt sind. Vgl. auch Kelemina, S. 75 ff. Eine unserer Sage sehr ähnliche aus Sachsen bringt Meiche, S. 495, Nr. 644.
  49. **Der gottlose Kossn.** Mitgeteilt von Franz Martschitsch, Feistritz. Über den Bauern Kossn vgl. Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 49. Siehe auch Grimm, Sagen, Nr. 257 und die norddeutsche Sage bei Ranke, Sagenbuch, S. 45, wonach der Jäger auf eine an den Baum geklebte Hostie schießt, die gleichfalls blutet. Vgl. auch oben Nr. 48.
  50. **Schwammzauber.** Mitgeteilt von Therese Graschitz, Rotwein. Vgl. Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 37, Nr. 35.
  51. **Das blühende Geld in der Graschitzkapelle.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Zum Schatzglauben im allgemeinen vgl. HDA. VII, 1002 ff. Von Schatzfeuern, dem Leuchten, Flammen oder „Blühen“ des Schatzes wird oft gesprochen. Siehe z. B. Panzer, Bd. I, S. 284; Heyl S. 162, Nr. 68, S. 686, Nr. 6. Das Schweigen gehört fast durchwegs zu den Spielregeln des Schatzhebens; selbst Lachen oder Niesen kann den Erfolg zunichte machen. Vgl. z. B. Graber, Sagen, S. 41; Heyl, S. 516, Nr. 83; Zingerle, Sagen, S. 97, Nr. 215; Ranke, Sagenbuch, S. 243; Meiche, S. 684, Nr. 848, S. 725, Nr. 897, S. 737, Nr. 907.
  52. **Der junge Komauer flieht vor dem Geld.** Mitgeteilt von Komauer jun. selbst. Vgl. die Aemerkungen zu Nr. 51. Bei Heyl, S. 515, Nr. 82, wirft die Frau einen Rosenkranz auf den blühenden Schatz, um ihn zu bannen.
  53. **Wie die Zisterne entstand.** Allgemein verbreitet. Vgl. ergänzend Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 43, Nr. 55: Ihre Tiefe war dem Volk immer ein Rätsel. Bald hieß es, sie sei unermesslich tief, bald wollte man schon bei 25 Klafter (= 47 m) den Grund gefunden haben. Wirft man einen Stein hinein, so ertönt unterirdisches Gurgeln. Das Wasser sei schwarz. Im Innern führe eine Stiege zu einem tiefen Keller. Die ganze Poschtela, aber ganz besonders die Zisterne, beherberge Schätze. Namentlich angeführt werden eine Kiste Gold, ein goldener Trog und eine kupferne Schatztruhe. So darf es nicht wunder nehmen, wenn eine Schatzsage den Ursprung der Zisterne zum Gegenstand nimmt und es wiederholt versucht wurde, den hier vermuteten Schatz der Poschtela zu heben. Doch hütet diesen ein greulicher Lindwurm, der im Zisternenschacht haust. — Der grüngleidete Fremde ist wohl der Teufel, der als Hüter aller Schätze gilt und oft versucht, die Schatzheber zu stören und

- sie dazu zu bringen, ihr Schweigen zu brechen. Vgl. z. B. Meiche, S. 229, Nr. 290. Vgl. auch unten Nr. 54.
54. **Der Schatz der Poschtela.** Mitgeteilt von Johann und Therese Graschitz, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 43, Nr. 57.) Vgl. auch Brinar, S. 26 ff. Die weiße Frau begegnet oft als Schatzhüterin. Vgl. z. B. Graber, Sagen, S. 112, Nr. 132; Panzer, Bd. II, S. 133. Über die weiße Frau im allgemeinen siehe M. Wähler, Die weiße Frau, Erfurt 1931. Schätze finden sich häufig in Bottichen (vgl. z. B. Vernaleken, Mythen, S. 131); Hunde gehören wie Schlangen, Böcke u. a. zu meisterwähnten Schätze hütenden Tiere. Vgl. z. B. Grimm, Sagen, Nr. 13. Zur vereitelten Schatzhebung vgl. Nr. 53.
55. **Der Schatz im Tschernkowitz.** Mitgeteilt von Kamšek, Frauheim.
56. **Die Schatzheber.** Mitgeteilt von Johann Graschitz, Rotwein. Zum Schweigegebot vgl. oben Nr. 51.
57. **Der Schatz des alten Holzfällers.** Mitgeteilt von Lukas Hleb in Zmolnig.
58. **Der Schatzgräber im Zauberkreis.** Mitgeteilt von Josef Graschitz, Schneider in Kötsch. Der Schatzgräber bedient sich hier der allgemeinen Form der Geister- und Teufelsbeschwörung (vgl. HDA VII, 1008), die schon in mittelalterlichen Überlieferungen vorkommt. Vgl. Klapper, a. a. O. Nr. 120; ferner Graber, Sagen, S. 26, Nr. 28; Zeitschrift f. österr. Volkskunde, Bd. IV, 1898, S. 228; vgl. auch unten Nr. 60.
59. **Der Teufel bringt Schätze ins Haus.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Über die Vorstellung, daß der Teufel Schätze hüte und auch dazu gebracht werden könne, sie dem Menschen zu bringen vgl. W. Urbas, Aberglaube der Slowenen (Zeitschrift f. österr. Volkskunde, Bd. IV, 1898, S. 150).
60. **Der Teufel gibt Auskunft.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Vgl. oben Nr. 58.
61. **Das Schatzgraben aufgeben.** Mitgeteilt von Onič in Rosswein.
62. **Die Rache des Schatzhüters.** Mitgeteilt von einem Gast des Gasthauses Schlamberger in Rogeis.
63. **Die Verwunschenen im slowenischen Kalvarienberg.** Mitgeteilt von Kac und Aloisia Škrket in Pickerndorf.
64. **Die Schatzhüterin auf Alt-Schleinitz.** Nach Popotnik, Slowenische Lehrerzeitung, 1884. Über die Schlange als Schatzhüterin, eines der häufigsten Motive der Schatzsage vgl. HDA VII, 1014. Aus der Überlieferung des Ostalpenbereichs vgl. Graber, Sagen, Nr. 71, 143, 154, 191—196; Kainz, S. 43, 45; Zingerle, Sagen, Nr. 300, 562. Erscheint die Schlange mit dem Schlüssel im Maul, so handelt es sich meist darum, ihr den Schlüssel zu entreißen, oft auch, die Schlange zu küssen, woran die Erlösung meist scheitert. Vgl. E. Frank, Der Schlangenkuß. Die Geschichte eines Erlösungsmotivs in der deutschen Volksdichtung. (= Form und Geist, Heft IX). Leipzig 1928.
65. **Der verwunschene Ritter.** Mitgeteilt von Elise Janes, Kötsch. Vgl. Nr. 64. Zum Erlösungsmotiv vgl. die Anmerkung zu Nr. 8.
66. **Die drei Schlangen.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 56, Nr. 74.) Vgl. Nr. 63 und 64. Über den Zustand des Ungewaschenseins, der die Möglichkeit zu zauberischen Handlungen gibt, vgl. HDA IX, 105 ff.
67. **Die Teufelskutsche.** Mitgeteilt von Dismas Kisslich, Brunnendorf. Die Teufelskutsche erinnert an den „Schweren Wagen“, von dem z. B. in Wien, Prag und Hainburg erzählt wird. Vgl. Vernaleken, Mythen, S. 98 ff. Auch dort heißt es: „Wer den Wagen zu sehen versucht, bekommt eine Ohrfeige, daß zeit lebens die fünf Finger des Bösen auf der Wange eingebrannt bleiben. Manchen erging es noch schlechter, indem der Kopf weggerissen oder das Gesicht auf den Rücken gedreht wurde.“
68. **Der Teufel in Nußdorf.** Von Frau Komauer in Schleinitz.
69. **Der Teufelsbock.** Mitgeteilt von Elise Janes in Kötsch. Über den Teufelsbock und die Bedeutung des Bocks als Teufels- und Hexentier vgl. HDA IX, 917 und Grimm, Mythologie, Bd. II, S. 831. Eine unserer Sage ähnliche bringt Mailly, Friaul, S. 37, Nr. 39. Vgl. auch Heyl, S. 38, Nr. 48.
70. **Der Pferdehändler und der Teufel.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Über den Fluchenden, den der Teufel holt, vgl. HDA II, 1650 f. (mit Literaturangaben). Siehe z. B. auch Graber, Sagen, S. 301, Nr. 412; Heyl, S. 798, Nr. 229. Vgl. auch oben Nr. 7.

71. **Wie der slowenische Kalvarienberg entstand.** Allgemein verbreitet. Vgl. Kelemina, § 225/II und Brinar, S. 20 ff. Es handelt sich um die Lokalisierung einer vielerorts bekannten aitiologischen Sage über die Entstehung markanter Punkte im Landschaftsbild, die mit fehlgeschlagenen Versuchen des Teufels erklärt werden, so etwa auch die Entstehung des Grazer Schloßberges oder etwa die Teufelsmauer in der Wachau. Vgl. auch Kretzenbacher, S. 22.
72. **Der Teufelspakt.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Über den Teufel als grünen Jäger vgl. HDA III, 1182 und IV, 588 (mit reichen Literaturangaben). Für unseren Bereich vgl. vor allem Kelemina, § 202/III und Anm. S. 396, ferner Puff, Marburger Taschenbuch II, S. 32. Die Vorstellung ist bei den Slowenen so verbreitet, daß das Adjektiv „grün“ (= zelen) zum ständigen Beiwort (Zeleni hudič, Zeleni Vrag, auch Zelenjak) geworden ist. Siehe Kretzenbacher, S. 23 f. — Daß der Unschuldige, vor allem der Priester, gegen böse Mächte mehr auszurichten vermag als andere, ist ein bekannter Zug des Volksglaubens. Vgl. HDA VIII, 1443 f. So ist es nach mancher Überlieferung nur Unschuldigen (Kindern oder Priestern) möglich, mit dem Teufel zu verkehren. Die Kraft des Priesters, Hexen oder Teufel zu bannen, wird oft von einem vollkommen reinen und schuldfreien Leben abhängig gemacht (siehe HDA VII, 319), und zwar in dem Sinn, daß der Priester auch nicht die kleinste Sünde begangen haben darf. Vgl. z. B. Baumgarten, Bd. II, S. 124, Schönwerth, Bd. III, S. 69, 118. Mitunter entschuldigt der Priester einen geringfügigen Diebstahl damit, daß er für den Erlös Papier und Tinte zum Niederschreiben der Predigt gekauft habe. Vgl. etwa K. Spiegel, Die bairischen Sagen vom Kobold (Bayer. Hefte f. Volkskunde, Bd. III, 1916, S. 75) und Meiche, S. 71, Nr. 84 (ebenfalls ein Eierdiebstahl).
73. **Der gefallene Teufel.** Mitgeteilt von Anton Mesiček, Rotwein. Daß ein Gespenst oder der Teufel durch den Kamin fällt, oft auch die einzelnen Glieder, kommt häufig in Märchen vom „Furchtlerner“ (KHM 4) vor. Dort auch meistens der warnende Ruf: „Ich fall, ich fall...“ Vgl. z. B. O. Sutermeister, Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz, Aarau 1869. S. 7, und in einem Bruchstück des oben genannten Märchentyps bei R. Pramberger, Märchen aus Steiermark, 2. Auflage, Seckau 1946, S. 110.
74. **Wer ist der Stärkere?** Mitgeteilt von Onič in Kötsch. Vgl. dazu Graber, Sagen und Märchen, S. 389: „Der prahlerische Teufel“. Dort sprengt der Bauer einen Eichenklotz.
75. **Die Teufelsmühle.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein. Vgl. Vernaleken, Mythen, 374 f. Ähnliche Sagen bringt auch Meiche unter Nr. 580, 603 und 613. Allgemein hat über die Teufelsmühle Wünsche, S. 37 ff. gehandelt. — Nach Puff, Marburger Taschenbuch II, 1854, S. 81, stand am Devinabach nordöstlich von Windisch-Feistritz eine Mühle, die im Volksmund als „Teufelsmühle“ bezeichnet sei. Es könnte sich dabei um die Mühle unserer Sage handeln.
76. **Der Bauer und der dumme Teufel.** Mitgeteilt von Martin Rečnik, Rotwein. Der erste Teil der Erzählung gehört zu dem weitverbreiteten Schwank, den die Brüder Grimm als Nr. 189 „Der Bauer und der Teufel“ in ihre Sammlung aufgenommen haben. Vgl. BP II, 356 ff. mit umfangreichen Literaturangaben, dazu eine Monographie von O. Hackman, Sagan om Skördedelingen. (Folkloristiska och etnografiska studier, Bd. III, 1922, S. 140—170), der unter Heranziehung der europäischen und außereuropäischen Varianten Entwicklung und Verbreitung des Erzähltyps behandelt. Aus der näheren Umgebung seien nur die Fassungen bei Alpenburg, Alpensagen, Nr. 63 (Tirol) und Graber, Sagen, S. 287, Nr. 390 (Kärnten) genannt, ferner eine serbokroatische Variante bei Krauß, Bd. II, S. 411, Nr. 153, auch dort mit mehrfacher Anhäufung der Motive. Vgl. dazu auch Köhler, Kl. Schriften, Bd. I, S. 431. — Die Kraftproben des zweiten Teils der Erzählung gehören zum Motivkreis des „Tapferen Schneiderleins“ (KHM 20), wobei gerade Proben wie Steinwerfen und Steindrücken zu den bekanntesten zählen. Vgl. BP I, 149 und 164 f. — Das unwissentlich dem Teufel versprochene Kind ist ein häufiges Einleitungsmotiv im Märchen. Vgl. dazu BP II, 329.
77. **Alt Marburg.** Die Namen Tezno und Strašun sind beide umstritten. M. Žukovič (Die Ortsnamen des oberen Pettauer Feldes, Marburg 1904, S. 93) führt Thesen auf slaw. streza (= StraÙe) zurück und bezeichnet ihn als „erst in der

Neuzeit entstanden“. Laut J. v. Zah n, Ortsnamenbuch der Steiermark, handelt es sich jedoch um einen alten Namen, der 1265 als Dechsen, Toyssen, 1473 als „bey dem Thesen“ überliefert ist. Im Mittelhochdeutschen bedeutet „dehsen“ ab- und kleinhauen von Zweigen; darnach könnte Thesen auf alten Waldnutzungsrechten der Untertanen beruhen, zumal 1536 (mit Sicherheit bis 1822) eine Gemeindeweide der Stadt Marburg „bis an die Pettauer Straße“, d. i. in die Gegend von Thesen, reichte. Wahrscheinlich waren es Marburger Bürger, denen im Mittelalter solche Nutzungsrechte zustanden. Das slowenische Tezno ist jünger; hängt es mit tesno zusammen, so bedeutet es „Angst“, und diese Meinung wurde 1910 da und dort im Volk vertreten. Näherliegend ist aber wohl, daß das slowenische Tezno aus der lautlichen Angleichung an das alte deutsche Thesen aus der obenangeführten Wurzel entstanden ist. — Straschun dürfte hingegen auf straž (= schreck-, spuk-) zurückgehen; straž (= Wache, Warte) kommt wohl kaum in Frage.

78. **St. Wolfgang am Bachern.** Allgemein verbreitet. Vgl. auch Brinar, S. 5 ff. Über den Teufel als betrogenen Kirchenbauer vgl. W ü n s c h e, S. 19 ff. Hier handelt es sich um eine Lokalisierung der Legende, die von der ersten Wolfgangswallfahrt in St. Wolfgang am Abersee im Salzkammergut ihren Ausgang genommen hat und den meisten Wolfgangskirchen anhaftet. So etwa auch der Kirche St. Wolfgang bei Kirchberg am Wechsel im südöstlichen Niederösterreich. Vgl. F. Zibermayer, Die Wolfgangslgende, Linz 1924.
79. **Die Entstehung der Kapelle in Lembach.** Die „Tierweisung“, d. h. das Anhalten der Tiere an dem für den Kirchen- oder Kapellenbau ausersehenen Platz, gehört zu den Grundmotiven der christlichen Legende. Vgl. R. K r i s s, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, Baden b. Wien 1933, S. 90. Einen solchen Vorfall hat ein Urahne des Verfassers um 1710 in Brüx im Sudetengau selbst erlebt. Er wurde, nachdem auch der Pfarrer versagt hatte, als ein als zauberkundig bekannter Mann herbeigerufen und es gelang ihm, durch Zureden und Streicheln die Pferde zu beruhigen und zum Weiterlaufen zu bewegen. Dieser Ahne, Andreas Johann Schlosser, war einstmals Leibföhrarzt und Fahnschmied des Prinzen Eugen von Savoyen gewesen und war von den Jesuiten wegen Zauberei verfolgt worden.
80. **Die St. Georgskapelle bei Kötsch.** Mitgeteilt von Marie Flucher in Pivola-Reka und Elise Janes in Kötsch. Es wird in der Volksüberlieferung oft berichtet, daß Feinde die Glocken mitgenommen, diese sich aber — entsprechend der Vorstellung vom lebendigen Wesen der Glocke — gewehrt hätten. Auch daß sich die Glocken in die Erde eingraben, ist ein häufiger Zug der Sage. Vgl. P. Sartori, wie oben Anm. 46, S. 131, 168.
81. **Elisabeth von Gradisch.** Eine andere Version der Misstalsee-Sage, wonach drei Ritterfräulein im See ertrunken sind, bringt Graber, Sagen, S. 509, Nr. 563. — Gradisch ist heute ein ausgebauter Bauernhof. Es wird eine frühere Wallburganlage dort vermutet.
82. **Unterirdische Gänge.** Nach den Erzählungen zahlreicher Gewährsleute. Von unterirdischen Gängen wird in der volkstümlichen Überlieferung viel erzählt (vgl. z. B. Z i n g e r l e, Sagen, S. 533 ff.; H e y l, S. 54, Nr. 9; Panzer, Bd. II, S. 499, Schönwerth, Bd. II, S. 293 ff., 325 ff.), doch entsprechen die Angaben nur selten den tatsächlichen Gegebenheiten. Anlaß dazu gaben oft Zugänge zu natürlichen Felsspalten, zu Abritten, geräumigen Abzugskanälen und aufgelassenen Bergwerken. Es mag freilich der Wahrheit entsprechen, daß Schlupfwinkel dieser Art unter der Erde in Kriegszeiten als Zuflucht gedient haben. Keinesfalls aber haben unterirdische Gänge die angegebene Länge erreicht. Von Verbindungsgängen zwischen Männer- und Frauenklöstern wird mehrfach erzählt, so z. B. auch von einem Gang vom einstigen Minoritenkloster zum ehemaligen Cölestinenkloster in Marburg. Um den einzigen nachgewiesenen unterirdischen Bau, die römische Wasserleitung, die vom Bachern südwestlich von Frauheim nach Pettau (Poetovio) führte und die Römersiedlung mit herrlichem Trinkwasser versorgte (vgl. B. S a r i a in Grazer Tagespost, 4. Oktober 1938 und Marburger Zeitung, 19. Oktober 1938), hat sich keine Sage gerant.
83. **Grmada.** Mitgeteilt von Lukas Hleb, Zmollnig, und dem Schneider Bukovnik in Maria Rast. Daß Räuber Seile über die Straße spannen, um ihre Opfer zu fangen, scheint ein häufiger und wohl auch der Realität entsprechender Zug zu sein. Vgl. z. B. R a n k e, Sagenbuch, S. 228. Das „Grmada“ ist in Zusammen-

hang mit einem weit verbreiteten Brauch, Steine oder Reisig an jener Stelle aufzuhäufen, wo sich ein Mord zutragen hat, zu sehen. Vgl. Zeitschrift f. österr. Volkskunde, Bd. VII, 1901, S. 22; Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. VIII, 1898, S. 455 (für Niederösterreich); für die Steiermark: Blätter f. Heimatkunde, Bd. III, Graz 1925, S. 60 f. und den umfassenderen Artikel von O. L a m p r e c h t, Der tote Mann. (ebda. Bd. V, Graz 1927, S. 12 ff. mit weiteren Literaturangaben). Der Brauch, Reisig aufzuhäufen, scheint vor allem im Slawischen beheimatet zu sein und taucht daher häufig in deutschslawischen Grenzgebieten auf.

84. **Kriutz und Potko.** Mitgeteilt von Marko Robnik, Zmolnig. Die Geschichten, die hier von Potko erzählt werden, sind schon von dem berühmten Räuberhauptmann Grasel im Böhmisches überliefert. Vgl. R. H r u s c h k a, Der Räuber Johann Georg Grasel in der Überlieferung und Sage. (Sudetendeutsche Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. III, 1930, S. 10 ff. vor allem S. 18 f.) Sie dürften sich mit den gegen Ende des 19. und auch noch in diesem Jahrhundert viel gelesenen Volksbuch verbreitet und sich an lokale Räubergestalten geheftet haben. Vgl. z. B. die Erzählung von den Räufern Rotschädel und Krapfenbeck Simele in Kärnten (G r a b e r, Sagen und Märchen, S. 311 ff.) oder die Geschichten der burgenländischen Zigeuner um den Räuberhauptmann Patko Pischta (J. K n o b l o c h, Romani-Texte aus dem Burgenland. [= Burgenländische Forschungen, Heft 24] Eisenstadt 1953, S. 16 ff.)
85. **Die Räuberwand.** Mitgeteilt vom Schneider Bukovnik, Maria Rast und Lukas Hleb, Zmolnig. Zur Bezeichnung des Glockentons als Stiergebrüll vgl. oben die Anmerkung zu Nr. 46. — Es handelt sich möglicherweise um eine historische Persönlichkeit, sofern Spela dieselbe ist wie die Bäuerin Spelka, die mit zwölf Spießgesellen um 1740 in einer Höhle auf dem Wotsch hauste und schließlich vom Landgericht Stattenberg zum Tod verurteilt wurde.
86. **Das Räbergasthaus von Maria Rast.** Mitgeteilt von Heinrich Peer, Marburg.
87. **Die Müllerstochter und der Räuberhauptmann.** Mitgeteilt von Familie Skrabl, Rotwein. Die Erzählung ist eine Spielform des Märchentyps vom „Räuberbräutigam“ (KHM 40), die sich jedoch vom Märchenhaften entfernt hat und eher an einen Volksbuchstoff erinnert. Tatsächlich kann sich der Verfasser an ein in seiner Kinderzeit im Sudetenland in Umlauf gewesenes Volksbuch dieses Inhalts erinnern. Die Geschichte ist jedoch auch mündlich weit verbreitet (vgl. BP I, 373 f.), sowohl in den österreichischen Alpenländern (vgl. die zahlreichen bei H a i d i n g, S. 459 ff. angeführten Varianten, von denen mehrere aus der Steiermark stammen), wie auch im slawischen Bereich (siehe BP I, 374).
88. **Der beinerne Brunnen.** Von Familie Skrabl in Rotwein. Es dürfte sich um eine Nacherzählung einer slowenischen Volksballade handeln. Vgl. K. š t r e k e l j i, Slovenske narodne pesmi. Laibach 1895—1907, Bd. I, S. 405, Nr. 372 und S. 406, Nr. 373. Eine solche Nacherzählung des Balladenmotivs brachte auch F. M i l č i n s k i, Slowenische Volksmärchen. Übertragen ins Deutsche von Thomas Arko und Josef Friedrich Perkonig (Slowenische Dichtung, Bd. III). Klagenfurt 1948, Nr. 5. (Rez. Österr. Zeitschrift f. Volkskunde, N. S. Bd. III, 1949, S. 125 ff.)
89. **Der gestohlene Kreuzer.** Von Familie Skrabl in Rotwein. Die unverhältnismäßig harte Buße für einen geringfügigen Diebstahl kommt auch bei G r i m m, KHM 154 „Der gestohlene Heller“ (BP I, 235) vor, freilich ohne das schöne Bild der rollenden, immer größer anwachsenden Münze.
90. **Warum es nie in einen Gaberbaum einschlägt.** Von Familie Skrabl. Gaberbaum = Hainbuche (*carpinus betulus*). Vgl. G r i m m, Deutsches Wörterbuch, Bd. 4/II, S. 174). Meist ist es die Haselstaude, die der Muttergottes Schutz bietet und daher als blitzsicher angesehen wird. Vgl. B a u m g a r t e n, Bd. I, S. 135; A l p e n b u r g, Mythen, S. 393; H e y l, S. 793; vgl. auch eine polnische Variante bei O. D ä h n h a r d t, Natursagen. Leipzig 1907—12, Bd. II, S. 43. Siehe auch K r e t z e n b a c h e r, S. 45.
91. **Die Erschaffung der Schwämme.** Nach Grete Büttner, wie Nr. 7. Die Erschaffung der Schwämme wird oft mit Christus und Petrus in Verbindung gebracht. Meist sind es die Kuchenbrocken, die Petrus wegwirft, um nicht beim Naschen erwischt zu werden. Vgl. D ä h n h a r d t, wie Anm. 90, Bd. II, S. 107 ff. Petrus gilt übrigens neben dem hl. Veit als Schwammheiliger. Siehe H. M a r z e l l, Bayerische Volksbotanik. Nürnberg 1926, S. 120.
92. **Die Marienstatue von Hausampacher.** Von Familie Skrabl, Rotwein.

93. **Die Geschichte vom Fisolenhansl.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Das Märchen gehört zum Typ „Hans Dumm“ (KHM 1812 Nr. 54, bei BP I, 485 ff. Nr. 54 a). Die Erzählung wurde durch Basiles Pentamerone als 3. Erzählung des 1. Tages berühmt und ist auch verschiedentlich in die Kunstdichtung eingegangen. Die vorliegende Fassung schließt sich vor allem im Eingangsmotiv von der Erlösung der drei Verzauberten enger an die Erzählung bei Basile als an die Grimmsche Version. Unklar bleibt hier die Herkunft des Kindes, die bei Grimm damit motiviert ist, daß Hans Dumm es der Prinzessin angewünscht hat. Das Märchen ist im Deutschen relativ selten aufgeschrieben worden, häufig jedoch im südost- und osteuropäischen Raum. Im Russischen war die Geschichte gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch als Volksbuch verbreitet. Vgl. BP a. a. O.
94. **Die goldene Gans.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Eine Variante zu dem weitverbreiteten Märchen „Die goldene Gans“ (KHM 64, BP II, 39 ff.) Vgl. auch Haiding, S. 126 und die Anmerkungen S. 439. Eine slowenische Fassung brachte Gabršček, S. 241, Nr. 31.
95. **Der Teufel soll das Siebente holen.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Es handelt sich um eine lokalisierte, freilich schon etwas verbläbte Fassung des allgemein europäischen Märchens vom „Rumpelstilzchen“ (KHM 55, BP I, 459). Vgl. auch G. Polivka, Tom-Tit-Tot. (Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. X, 1900, S. 382 ff.) Im Slowenischen wird dieselbe Geschichte vom Škratelj (Schratl) und vom Berkmandelj (Bergmandl) erzählt (vgl. Kretzenbacher, S. 13 und Kelemina, § 119, S. 388 f.). Diese entsprechen auch der Verwandlungsgestalt des Teufels in der vorliegenden Fassung. Es fehlt hier der meist charakteristische Name, der ja freilich auch nicht erraten werden muß, wie dies in den meisten anderen Varianten der Fall ist. Der Teufel tritt jedoch auch anderwärts öfters als Hilfreicher auf. Vgl. auch Haiding, S. 245, und die Anmerkungen über die österreichischen Belege S. 454.
96. **Das Hexenmädchen am Wotsch.** Mitgeteilt von Johann Sarnitz, Kötsch. Ein Fragment zum Märchentyp „Der Trommler“ (KHM 193), wo das Märchen von der Schwanjungfrau mit den Motiven der Aufgaben für den Freier, die nur mit Hilfe des zauberkundigen Mädchens zu lösen sind, und der gemeinsamen Flucht der beiden verbunden ist. Die Aufgabe, den Teich auszuschöpfen, kommt häufig vor. Bemerkenswert ist hier die Forderung, die Aufgaben mit hölzernen und daher unzulänglichen Geräten auszuführen. Auch das Erraten der Braut aus drei völlig gleichen Verwandelten gehört in diesen Motivkreis. Das Motiv der „magischen Flucht“, das gewöhnlich anschoß, wobei sich die Flüchtenden durch das Auswerfen magischer Gegenstände oder durch Verwandlung der Verfolgung entziehen, ist hier verwischt. Vgl. über den Motivkomplex A. Arne, Die magische Flucht. Eine Märchenstudie. (= Folklore Fellows Communications, Nr. 92) Helsinki 1930.
97. **Das Stiefkind.** Von Familie Skrabl, Rotwein. (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 51, Nr. 71 „Marienlegende von der Habakukebene.“) Die Erzählung gehört zum Typ des Märchens von der „Frau Holle“ (KHM 24, BP I, 207 ff.), jedenfalls mit dem Grundmotiv von der guten, bescheidenen und der bösen und anmaßenden Schwester. Das Brot, das über den Hang hinunter rollt, mag an den Verlust der Spindel erinnern, kommt jedoch in bulgarischen und tschechischen Varianten des genannten Typs (vgl. BP I, 217, 222 f.) mehrfach vor, ebenso die Wahl zwischen schwarz und weiß. Jedenfalls entscheidet die Wahl des Unansehnlichen, Geringeren. Die Muttergottes tritt in mehreren Varianten an die Stelle des Märchenwesens, so z. B. in französischen und polnischen Fassungen (vgl. BP I, 215, 218).
98. **Die Geschichte vom Paltschek.** (= Schlosser, Sagenkreis der Poštela, S. 58, Nr. 75). Paleč oder Palečnjak entspricht dem deutschen Däumling (slow. palec — Daumen). Vgl. Kretzenbacher, S. 14. Es handelt sich um eine gute Variante des Märchens von „Daumerlings Wanderschaft“ (KHM 45, BP I, 389 ff.) in ziemlich vollständiger Reihung der bekannten Motive. Eine ältere, kürzere Aufzeichnung findet sich bei J. N. Vogl, (Slavonische) Volksmärchen. Wien 1837, S. 187 „Der kleine Kerza“, allerdings mit anderem Eingang und anderem Schluß. Eine weitere, sehr ähnliche Fassung aus dem benachbarten Bereich bringt Krauß, Bd. I, S. 420, Nr. 92, eine ziemlich genau übereinstimmende aus Mähren findet sich in Pohadky a pověsti našeho lidu, Prag 1882, S. 22, Nr. 11. Aus Österreich sind bisher keine eigentlichen Däumlings-Varianten

bekannt geworden. Die Erzählung vom „Daumenlangen Hansl“ bei Zingerle, Märchen, S. 235 ff. (= Haiding, S. 350, Nr. 48) hat wohl einen so kleinen Helden, verläuft aber anders. Haiding nennt in seinen Anmerkungen (S. 465 f.) zwei bisher unveröffentlichte steirische Aufzeichnungen (Pramberger, Haiding) und einige niederösterreichische, die sich vermutlich in der Sammlung Wurth befunden haben.

99. **Der Tod auf dem Birnbaum.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Diese und die folgende Erzählung gehören zum Motivkreis des Schwankmärchens vom Spielhansl (KHM 82, BP II, 163 ff.). Die Grimm'sche Fassung stammt aus Weitra im niederösterreichischen Waldviertel, wobei das Motiv des auf den Birnbaum auf einen Stuhl oder in einen Sack gebannten Todes (Teufels) zu den allgeminsten und verbreitetsten zählt. Das Einzelmotiv wie auch die ganze Motivfolge scheint im Slowenischen gut bekannt gewesen zu sein. So führen die Brüder Grimm eine Sage von Sveti Korant aus Krain an, die ihnen vor 1822 erzählt wurde. Auch die Sammlung von Gabršček, S. 143, Nr. 17, enthält eine sehr ähnliche Erzählung. Eine unserer Fassung genau entsprechende bringt F. S. Krauß, Der Tod in Sitte und Brauch der Südslawen. (Zeitschrift f. Volkskunde, Bd. I, 1891, S. 161; vgl. auch Krauß, Bd. II, S. 280, Nr. 125 und S. 283, Nr. 126.) Weitere Varianten dieser Landschaft siehe BP II, 181 ff.
100. **Der schlaue Schmied.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 99 und die dort angeführte Literatur. Hier die weiter ausgespinnene Erzählung, die als „Schmied von Jüterbog“ (bzw. als „Schmied von Bielefeld“, „von Rumpelbach“ u. ä.) bekannt ist, sowohl im österreichischen Raum wie im slowenischen. Nach einer anderen slowenischen Variante (vgl. Krauß, a. a. O. Zeitschrift f. Volkskunde, I, 1891, S. 159 f.) ist es der hl. Thomas, der die Smrt, also die Tödin (vgl. oben Nr. 10), durch List in ein Faß bannt und in den Rauchfang hängt. Meist folgen hier noch die Händel mit dem Teufel, wobei dieser im Blasebalg verprügelt wird. Daher dann auch die Furcht der Höllenbewohner vor dem schlaunen Schmied. — Daß der Schmied die Fingernägel der Teufel an die Höllentür festnagelt, kommt auch in der obenerwähnten Krainer Fassung von 1822 vor. Daß ferner der Schmied seinen Binkel hinter die Himmelstür wirft und sich daraufsetzt, begegnet auch im Schwankmärchen vom Bruder Lustig“ (KHM 81). Er sagt oft dazu, daß er nun auf seinem Eigentum sitze und deshalb nicht vertrieben werden könne. Im Ganzen ein alter, weit verbreiteter Schwank, für den Bolte und Polivka etliche Parallelen aus der griechischen Mythologie und aus der europäischen Schwankliteratur beibringen. (Vgl. a. a. O. S. 188 f.)
101. **Petersiltschek.** Von Familie Skrabl, Rotwein. Über das Schildbürgertum der Lemberger vgl. P. Schlosser, Lemberger Streiche. Ein altsteirisches Lalenbüchlein. (Osterr. Zeitschrift f. Volkskunde, N. S. Bd. V, 1951, S. 157 ff.) und Niko Kuret, Šaljive zgodbe o Lemberžanih. Marburg 1954. — Zum Motiv des irrtümlich gekochten Hundes vgl. H. Sachs, Sämtliche Fabeln und Schwänke, hg. v. E. Goetze und K. Drescher. Halle 1893—1913, Bd. V, S. 163, Nr. 706 (Hund Hopf). Petersilie heißt der Hund auch bei A. Haas, Rügensche Sagen und Märchen. 3. Aufl. Stettin 1903. S. 213; J. Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. 4. Aufl., Wien 1885, Nr. 63; J. Wenzig, Westslawischer Märchenschatz. Leipzig 1870, S. 9. Siehe auch BP I. 112, Anm. 2.

# REGISTER

## 1. Ortsverzeichnis

- Agram IX  
Allgäu 74, 75, 79  
Alpengebiet 77  
Alpenländer 4, 75, 77, 79, 84  
Altbayern 83  
„Alte Drau“ 52  
„Alte Kirche“ 14  
Altenmarkt 15  
Alt-Marburg 52  
Alt-Schleinitz 44, 81  
Am See 30  
Am Stain 7  
Am Steg 8  
Aquila 7  
Arlberg 8
- Bachern X, 1, 1/4, 2, 4/13, 6, 7/17, 10, 11, 13, 15, 16, 17, 18, 21, 24, 25, 26, 29, 30, 31, 32, 35, 38, 47, 52, 54, 55, 60, 61, 67, 70, 74, 76, 78, 80, 83;  
s. auch Ostbachern, Südbachern  
Bachernberg 13  
Bacherngebiet VII, 1, 7, 11, 11/24, 76, 78  
Bachernland 72  
Bachernplateau 13  
Bachernsee 30, 78  
Bachernwald 11/25, 13/29, 29  
Bayern 7  
Bergental 24  
Braunschweig 79  
Brüx 83  
Brunndorf a. d. Drau 31, 46, 73, 81  
Budapest VIII  
Burgenland VIII, VIII/3, VIII/6
- Canossa 13  
Černa mloka s. Schwarze Lacke  
Černo jezero s. Schwarzer See  
Clausen 7
- Dechsen (= Thesen) 83  
Devinabach 82  
Donati 12  
Drau 6, 7, 9, 54, 78  
Drautal 12, 19, 47, 75
- Eisenstadt VIII/8
- Faal 6, 41, 56  
Feistritz 24, 26, 35, 38, 73, 77, 79, 80  
Feistritzgraben 25, 35
- Felberinsel 33, 79  
Fladnitz 77  
Frauheim 43, 54, 66, 81, 83  
Frauheimerbach 54  
Friaul 74, 76, 77, 81  
Gallenhofen 18  
Gieskübel 9  
Goggausee 78  
Gomilarücken 10, 41  
Gonobitz 8, 10, 30, 54  
Gonobitzer Schwaig 6, 8, 14  
Gottschee 79  
Gradisch 15, 53, 83  
Gratzer Sattl 7  
Graz 12, 14, 82  
Greuth 8  
Große Koppe 7, 12, 14, 29, 32  
Großglockner 14  
Großkogel 6, 13, 14/30
- Habakukebene 10, 16, 85  
Haideneck 30  
Hainburg 81  
Hartenig 30  
Hausampacher 29, 37, 41, 46, 54, 61, 84  
Hausenbach 7  
Hl. Dreikönig 13  
Hirschenprung 8  
Hirschlacke 8  
Hoadeneck s. Hartenig  
Hochobir 14  
Hochschwab 14  
Hohenelber Bezirk 76  
Hohenmauthen 8  
Hollern 36, 38
- „In der Schretten“ 31  
„In der Veita“ 41  
Isonzotal 76  
Italien 13
- Jugoslawien VII  
Julische Alpen 74
- Kärnten IX, 4, 12, 15, 37, 74, 75, 77, 78, 82, 84  
Kärntnerberg 29  
Kainachtal 74  
Kalvarienberg, slovenischer 20, 24, 47, 54, 81, 82  
Karawanken 14

- Khirchbach 7  
 Klagenfurt 78  
 Klappenberg 13, 55  
 Kleine Koppe 7, 12, 15, 29  
 Kötsch 17, 22, 23, 24, 31, 32, 42, 53, 54,  
 61, 71, 73, 75, 76, 78, 81, 82, 83, 85  
 Kötscher Bachern 61  
 Koralpe 14, 30  
 Krain 86  
 Kranichsfeld 19, 35, 43, 54  
 Kremnitz-Deutschprobener Sprach-  
 insel 76  
 Kroatien X  
 Kronenberg 8
- Laibach IX  
 Lechen 8  
 Leitersberg bei Marburg 73  
 Lembach 10, 18, 20, 33, 46, 53, 73, 75, 83  
 Lemberg IX, X, 72, 86  
 Liechtenstein 75  
 Lobnitz 10, 13, 35, 73  
 Lobnitzbach 13, 56  
 Lourdes 62  
 Luzern 78
- Mähren 85  
 Mahrenberg 8  
 Marburg 1/4, 1/8, 2, 6, 8, 12, 13, 36, 47,  
 52, 54, 61, 62, 69, 73, 74, 77, 79, 80,  
 82, 83, 84  
 Marburger Hütte 25  
 March IX  
 Maria in der Wüste 8  
 Maria Rast IX, 8, 10, 26, 35, 38, 41, 56,  
 73, 79, 83, 84  
 Missling 55  
 Misslingbach 6, 14  
 Misslingtal 15, 53  
 Mistalsee 83  
 Mitteldeutschland 75, 78  
 Mont Cenis 13  
 Mühlviertel IX
- na jezeru s. Am See  
 Niederösterreich IX, 83, 84  
 Nordbachern 11, 55  
 Norddeutschland 78  
 Nußdorf 24, 46
- Ober-Feistritz 8  
 Oberfranken 7  
 Oberkötsch 32, 33, 78  
 Oberösterreich IX  
 Oberpfalz 75  
 Oberpulgau 8, 19  
 Obersteiermark 80  
 Oberturtz 76  
 Österreich VI, VII, VII/2, VIII, 75, 85  
 Österreich-Ungarn VII, 1/5  
 Ostalpen 10, 81  
 Ostbachern 11, 44, 78  
 Ostburgenland VIII, VIII/4, IX  
 Ostermann 7
- Oststeiermark 76  
 Ottitschnigberg 8
- Pachern 31, 73  
 Pettau 6, 32, 83  
 Pettauerfeld 6, 12, 21, 31, 54, 78, 82  
 Pettauer Strafe 83  
 Petzen 14  
 Pickerer Gebiet 9  
 Pickendorf 20, 21, 43, 73, 81  
 Pirkach 7  
 Pivola-Reka 73, 78, 83  
 Pivola-Roßwein 73  
 Planinka 14, 18, 47  
 Plesivec s. Kärntnerberg  
 Poetovio 83  
 Ponigl 24  
 Popiedgraben 29  
 Poßruck 6, 12, 14  
 Poßtela, Poschtela VII, VII/1, 1, 8, 10,  
 14/30, 16, 17, 24, 28, 39, 40, 54, 75,  
 76, 77, 80, 81, 85
- Prag 81  
 Pragerhof 31,  
 „pri vratih“ 40  
 Pulsgau 10, 31  
 Pulsgaubach 6, 31  
 Pusche 55
- Radisell 9  
 Radlbachtal 13  
 Räuberfelsen 56  
 Rakowetz 11  
 Reifnig 8, 11, 14, 33  
 Reifniger See 14, 14/30, 30, 33, 79  
 Rekabach 12, 32, 53, 78  
 Rekakogel 12  
 Rennweg 4/13  
 Rheinland 7  
 „Römerquelle“ 11, 13  
 Römerstraße 4, 10, 15, 55  
 Rogeis 17, 71, 81  
 Rom 78  
 Roßwein 8, 10, 17, 19, 20, 24, 26, 28,  
 42, 52, 73, 75, 77, 78, 81  
 Roßweiner Bachern 68  
 Rottenberg 8  
 Rotwein 8, 10, 20, 26, 38, 39, 40, 52,  
 54, 67, 73, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81,  
 82, 84, 85, 86  
 Rügen 86
- Sachsen 74, 80  
 Saldenhofen 6, 8  
 Salzburg 7  
 Salzkammergut 83  
 St. Anton 6, 30  
 St. Bartolomä am See 30  
 St. Heinrich 13, 18, 32, 38  
 St. Lorenzen am Bachern 6, 8, 13, 33,  
 56  
 St. Lorenzen bei Eibiswald 30  
 St. Lorenzer Seen 14/30, 47  
 St. Magdalena-Marburg 73

St. Martin am Bachern 36  
 St. Nikolai am Draufeld 58  
 St. Nikolaital 31  
 St. Paul im Lavanttal 7  
 St. Primus am Bachern 30  
 St. Stefan am See 31  
 St. Ursula 29  
 St. Wolfgang am Abersee 83  
 St. Wolfgang am Bachern 11, 25, 30, 52,  
 54, 55, 73, 83  
 St. Wolfgang bei Kirchberg am Wech-  
 sel 83  
 Scheesboden 8  
 Schkrbotschen 54  
 Schleinitz 16, 24, 31, 34, 39, 43, 54, 73,  
 75, 78, 81  
 Schlesien 7  
 Schloßberg, Grazer 82  
 Schneitter Sattl 7  
 Schober Sattl 7  
 Schöckel (bei Graz) 12, 14  
 Schwaben 79  
 „Schwarze Lacke“ 11, 14/30  
 Schwarzer Berg 6, 14, 30  
 Schwarzer See 14, 32, 78  
 Schweiz 78, 82  
 Schwiz 79  
 Seeberg s. Hartenig  
 Siebenbürgen 86  
 Slawonien X  
 Slowenien 1  
 Starigrad 16, 54  
 Stattenberg 84  
 Steiermark VII, 1, 1/4, 4, 7/15, 7/16,  
 10/22, 61, 64, 65, 74, 75, 82, 84  
 Straschun, Straußn 52, 82, 83  
 Straschuner Wald 52  
 Sudetenland 7, 83, 84  
 Südbachern 8, 47, 55  
 Südtirol VIII/4, IX  
 Šumik 13, s. auch Lobnitz  
 Svet Stefan na jezeru, s. St. Stefan  
 am See  
 Tauern 14  
 Teufelsmauer in der Wachau 82  
 Tezno (= Thesen) 52, 82, 83  
 Thesen 52, 82, 83  
 Thesenwald 58  
 Thüringerwald 10  
 Thurm 8  
 Thurnisch 32  
 Tiber 78  
 Tirol 74, 75, 82

## 2. Personenverzeichnis

Aarne, Antti 85  
 Adl 8  
 Agnes, Frau 32  
 Alpenburg, J. N. Ritter von 74, 76, 77,  
 78, 79, 82, 84  
 Anderson, Walter 76  
 Andree, Richard 79

Toyssen (= Thesen) 83  
 Triglav 14  
 Tschernkowitz bei Unterlosnitz 40, 81  
 Tschretten 24  
 Türkenhügelwald bei Kötsch 42  
 Tschernagora 60

Ulotschek 16  
 Ungarn VIII  
 Unterdrauburg 6  
 Unter-Kötsch 32, 53, 54  
 Unter-Losnitz 40  
 Unter-Pulsgau 8  
 Untersteiermark VII, IX, 6, 8/19  
 Unterwalden 79  
 Uri 79  
 Auf der Ursula 53  
 Ursulaberg 14, 15

Veitahütte 42  
 Vicktringhofer Waldl 24  
 Virunum 15  
 Vorarlberg 75  
 Vorbachern 6

Wachau 82  
 Wälschtirol 77  
 Waldviertel IX, 86  
 Warnegger Sattl 7  
 Wartenberg 54  
 Wartenheim 54  
 Weinviertel IX  
 Weißer Stein 13  
 Weitenstein 10  
 Weitensteiner Gebirgszug 6  
 Weitra 86  
 Westbachern 6  
 Westungarn VIII  
 Wien VII, 81  
 Wildhaus 25  
 Windenau 10, 16, 52  
 Windische Büheln 12, 13  
 Windisch-Feistritz 8, 19, 40, 82  
 Windisch-Graz 14, 15, 18, 29  
 Wochau 48  
 Wörthersee 78  
 Wotsch 12, 24, 67, 84, 85  
 Wuchern 8

Zentralalpen 6  
 Zinsat-Faal 73, 77  
 Zitterberg 8  
 Zmollnig 8, 24, 26, 55, 73, 81, 83, 84  
 Zug 79

Andree-Eysn, Marie 79  
 Andrejtschek 80  
 Andrian, Ferdinand von 80  
 Arko, Thomas 84  
 Arnek, Söhnchen der Frau Neža 78  
 Autor 7

Bächtold-Stäubli, Hanns 74  
Bangerl 7  
Bartsch, Hans 12  
Basile 85  
Bauch 8  
Bauer, Max 79  
Baumgarten, A. 74, 76, 82, 84  
Baumgartner 8  
Beitl, Richard 75, 77, 78, 79, 80  
Birlinger, A. 79  
Blasi 7  
Böhme, F. M. 74, 76, 78  
Bolte, Johannes 4, 74, 86  
Bonkö, Laszlo 76  
Brinar, Josip 1, 74, 77, 81, 82, 83  
Brodner 8  
Bürger, Gottfried August 76  
Büttner, Grete 15/31, 74, 75, 77, 84  
Bukownik 10/22, 73, 83, 84  
Burger 8  
Burggraf 8

Castilianus VIII/4  
Christus 61, 84  
Cilli, Graf von 13

Dähnhardt, O. 84  
Doller 8  
Domadenik 73  
Drescher, K. 86

Eberhard 8  
Eberl 8  
Eckert 8  
Elisabeth von Gradisch 53, 83  
Erk, Ludwig 74, 76, 78  
Ernst 7  
Prinz Eugen von Savoyen 83

Fabian 8  
Fassel 7  
Feldkaiser 8  
Florjantschitsch 54  
Flucher 8  
Flucher, Marie 73, 78, 83  
Frank 8  
Frank, E. 81  
Franz 8  
Fuhrmann 8

Gabršček, A. 74, 85, 86  
Gassner 8  
Geilelmeier 7  
Geramb, Viktor von 79  
Gert 8  
Girstmeier, Franz 73  
Glaboker 73  
Glaser 8, 56  
Godec 73  
Goetze, E. 86  
Golleck 8  
Goller 8  
Goriak 26

Graber, Georg 74, 75, 76, 77, 78, 79,  
80, 81, 82, 83, 84  
Graschitz, Johann 39, 73, 81  
Graschitz, Josef, vlg. Koss 73, 75, 76,  
81  
Graschitz, Therese 18, 20, 73, 75, 80, 81  
Grasel, Johann Georg 84  
Grimm, Brüder 4, 74, 76, 77, 78, 80,  
81, 82, 84, 85, 86  
Grimm, Jakob 74, 75, 81  
Grimmelshausen 78  
Grisolt 7  
Grögl 14/30  
Groß 8  
Gstirner, A. 7/15  
Guffler 7

Haas, A. 86  
Habakuk 26, 44  
Hackelberg 77  
Hackman, O. 77, 82  
Hadner 8  
Haiding, Karl 74, 75, 84, 85, 86  
Hainz, Sybalt 7  
Haltrich, J. 86  
Hanika, Josef 76  
Hansen, J. 79  
Hanslack 8  
Hauff, Adolf 79  
Hauptmann 8  
Hausampacher, Graf von 37  
Heinrich II. 13  
Heinrich IV., Kaiser 13  
Heppe 79  
Herzenskraft, Graf von 53  
Heyl, J. A. 74, 75, 78, 79, 80, 81, 83  
Hiltl, C. 1  
Hirtmann 8  
Hitt, Frau 78  
Hleb, Lukas 10/22, 55, 73, 81, 83, 84  
Hochstätter 8  
Höllwein 8  
Hofer 8  
Hofer, Andreas 8  
Hofer, Franz 8  
Hoffmann-Krayer, Eduard 74  
Hornberger 7  
Hruschka, R. 84  
Huditsch 37, 80  
Hudovolnja 32

Irgolitsch, Franz 10/22, 73

Jäger 8  
Jakob 8  
Janes, Elise 73, 78, 81, 83  
Jauk 73, 75  
Jelen, Michael 10/22, 73  
Jöbstl 8  
Johann, Erzherzog 1, 19  
Jurše, vlg. Ozim 73

Kac 73, 81  
Kainz, Walter 74, 81

Kaiser, 8  
Kammer 8  
Kamšek 81  
Kelemina, Jakob 1, 74, 76, 77, 80, 82,  
85  
Khaiser 7  
Kisslich 8  
Kisslich, Dismas 46, 73, 81  
Kisslinger 7  
Klapper, Josef 76, 81  
Klug 8  
Knobloch, J. 84  
Kobold 8  
Köhler, R. 74, 77, 79, 82  
König 7  
Kogler 8  
Kogliwirtli 8  
Komauer 8  
Komauer, Brüder 16  
Komauer, Frau 73, 81  
Komauer, Johann 2, 24, 25, 73, 76  
Komauer jun. 39, 73, 75, 78, 80  
Kopp 7, 25, 77  
Sveti Korant 86  
Kossn 38, 80  
Krainz, J. 74, 78, 79  
Krapfenbeck Simele 84  
Krasser 8  
Krauß, F. S. 74, 75, 79, 82, 85, 86  
Kreitner 8  
Krek, B. 75  
Kremser, Clement 7  
Kreuch, Frau 73  
Kretzenbacher, Leopold VIII, IX, X, 2,  
4, 74, 75, 76, 77, 80, 82, 84, 85  
Kriss, Rudolf 83  
Kriutz 13, 55, 84  
Kröpfel 8  
Kundegraber, Maria X  
Kuret, Niko X, 86  
Kußmann 7  
Lamprecht 8  
Lamprecht, Otto 55, 84  
Lanecker 7  
Lechner 8  
Lenore 76  
Leskien, A. 79  
Liepl 7  
Lobnik 73  
Lütolf, A. 79  
Macher 8  
Mahnert, Ludwig 12  
Mailly, Anton von 74, 76, 77, 81  
Mais, Adolf VIII  
Mally, A. 74  
Mally, G. 1  
Mann 8  
Marolt 7  
Martschitsch 38  
Martschitsch, Franz 25, 73, 77, 79, 80  
Marzell, Heinrich 84  
Megenberg, Konrad von 79

Meiche, A. 74, 80, 81, 82  
Meisen, Karl 76  
Mell, Anton 7/16, 11/26, 14/30  
Melusine 77  
Mennhart 7  
Meran, Graf von 18  
Mesiček, Anton 82  
Mesiček, Franz 73  
Mettinger 8  
Milčinski, F. 84  
Mišič, F. 74  
Mlaker 10/22, 73  
Morth 8  
Moser 8  
Moser-Rath, Elfriede X  
Muchar, Albert von 10/22  
Mule 43  
Muster 8  
Nabrecht 8  
Nägerl, Hans von 7  
Neza, Frau 78  
Novak 73, 75  
Onič 73, 81, 82  
Onitsch 42, 43  
Ortutay, Gyula VIII/5  
Oswald 8  
Oswald, Franz 12  
Ozim 25, 73  
Panzer, Friedrich 74, 80, 81, 83  
Patko Pishta 84  
Paulus, hl. 70  
Paulus Diaconus 78  
Peer, Heinrich 73, 77, 84  
Peiner 8  
Pergauer 8  
Perkonig, Josef Friedrich 84  
Perschonig 10/22, 73  
Petrus, hl. 70, 71, 72, 84  
Peuckert, Will-Erich 76  
Pirchegger, Hans 7/16, 11/26, 14/30, 74,  
78  
Polivka, Georg 4, 74, 85, 86  
Pongratz 7  
Popotnik 74, 81  
Poiko 13, 55, 56, 84  
Pototschnig, Maria, s. Skrabl Maria  
Pramberger, Romuald 82, 86  
Prickl, Anton 73  
Pshunder, Anton 73  
Puff, R. G. 1, 14/30, 74, 78, 82  
Pungartnik, Johann 16, 73, 75, 79  
Puschnik 55  
Raag 8  
Ranke, F. 74, 75, 78, 80, 83  
Rappold, J. 74, 77  
Rath 8  
Rauchbauer 8, 12, 31  
Rausch 8  
Rečnik, Martin 2, 73, 75, 77, 80, 82  
Reich 8

- Reiser, K. A., 74, 75, 76, 79  
 Retschnik 39  
 Richter 8  
 Robnik 12/27  
 Robnik, Josef 73  
 Robnik, Marko 73, 84  
 Rotarl 8  
 Rothart 8  
 Rotschädel 84  
 Rottmann 8  
 Rupp 7  
 Russel 29, 77  
 Rutz, Leopold 41  
  
 Sachs, Hans 86  
 Sager 8  
 Saltzen, Martin 7  
 Sammer 8  
 Sann, Hans von der 74, 77, 78  
 Saria, Balduin 83  
 Sarnitz, Johann 73, 76, 81, 82, 85  
 Sartori, Paul 79, 83  
 Schaffner 7  
 Scharten 8  
 Schauburger 7  
 Schkrbot 54  
 Schlamberger 8, 81  
 Schlamberger, Michell 7  
 Schlautz 7  
 Schlosser, Andreas Johann 83  
 Schlosser, Paul VII, VII/1, IX, X, 1/8,  
 4/13, 7/17, 8/18, 11/24, 11/25, 13/29,  
 75, 76, 77, 80, 81, 85, 86  
 Schmid, Walter 11/24  
 Schmidt, Leopold VII/2, VIII/3, VIII/6,  
 X/12, 2, 77  
 Schmied 7  
 Schneller, C. 77  
 Schönwerth, F. 75, 82, 83  
 Schpes, Maria 44  
 Schreiner 8  
 Schrott 8  
 Schultes, Anton IX  
 Schumann 8  
 Schwab 8  
 Schweiger 8  
 Sernec 12/28, 73  
 Skrabl, Familie 75, 76, 77, 78, 79, 80,  
 81, 84, 85, 86  
 Skrabl, Frau 17  
 Skrabl, Maria, verehel. Pototschnig 2,  
 73  
 Skrabl, Simon 73  
 Škrbots 73  
 Škrket, Aloisia 73, 81  
 Soldan 79  
 Spamer, Adolf 79  
  
 Spanner 8, 73, 77  
 Spela 56, 84  
 Spelka 84  
 Spiegel, K. 82  
 Stiebler 8  
 Stojanović, M. 75, 79  
 Štrekelji, K. 75, 78, 84  
 Stroßer 8  
 Sutermeister, O. 82  
 Swenntzer 7  
 Syrutschek 14  
  
 Teutschmandl 8  
 Thomas, hl. 86  
 Tiffer 8  
 Tischler 7  
  
 Urbas, W. 75, 81  
 Ursula, hl. 12  
  
 Veit, hl. 84  
 Vernaleken, Theodor 74, 76, 77, 78, 79,  
 81, 82  
 Visotschnik 28, 73, 77  
 Vogl, J. N. 85  
 Vonbun, F. J. 75, 77, 79, 80  
  
 Wackernell, W. 76  
 Wähler, Martin 81  
 Wallentin 8  
 Wander 8  
 Weber 7, 8  
 Weber, Kunigunde 73  
 Weiser, L. 79  
 Wenzig, J. 86  
 Wicher 18, 19, 38  
 Wiesenschneider 8  
 Wischner 8  
 Wolfgang, hl. 12  
 Wollner, W. 76  
 Wornig 10/22  
 Woschnik 56  
 Wünsche, A. 75, 82, 83  
 Wurth 86  
 Wurzer 8  
  
 Zahn, Josef von 83  
 Zaiser 8  
 Zennec 35, 36  
 Zibermayer, F. 83  
 Zieringer 2  
 Zingerle, Ignaz von 75, 76, 77, 78, 79,  
 80, 81, 83, 86  
 Ziringer 8  
 Ziringer, Franz 10/22, 24, 54, 73, 77, 78  
 Zöhler 73  
 Žunkovič, M. 82

### 3. Sachverzeichnis

- Aberglaube 74, 75  
 Abwehrmittel 79  
 Alpensagen 74, 75, 76, 78, 79, 82  
 Alphon 16  
  
 Arbeitsmythos, bäuerlicher 77  
 Arme Seele 52, 60, 71  
 Aufhocker 16, 75  
 Ave läuten 19

Bachernhexe 74  
Bachernjäger 14  
Bad, heilendes 62  
Badewasser 62  
bajke (= Fabeln) 74  
Balladenmotiv 84  
Barbier, gespenstischer 75  
Begleiter 19, 20  
Belzebub 52  
Berchta 75  
Bergkirchen 30  
Bergmandl 85  
Bergpredigt 11  
Bergslowenen 7  
berkmandeljč 85  
Beschreibung, landeskundliche 1  
Besitzgrenze 25  
Bettler 43, 69, 70  
Bildstöckl 12, 32, 46, 54  
in den Blasbalg sperren 71  
Blitzschlag 61  
vom Blitz erschlagen werden 75  
Blühen des Schatzes, Geldes 39, 80  
Blut 38  
mit Blut unterschreiben 48  
Bock 81  
Bohnen 28  
Bottich mit Schätzen, Geld 19, 40, 41,  
43, 75, 81  
Brauch 74, 75, 79, 86  
Brauchtum 77  
Brot zum Reinigen 32, 78  
„Bruder Lustig“ 86  
Brunnen 30, 31, 54  
Brunnen, beinerner 60, 84  
Büchsenknall 26  
Burg 6, 53  
Burgstall 8/21  
Burgstelle 44  
Buße 13, 60, 84  
Christnacht 17, 56, 75  
Dachtraufe 25, 77  
Dankeskapelle 62  
Däumling 85  
Daumenhansl s. Paltschek  
Daumenlanger Hansl 86  
desetnic (der Zehnte) 76  
desetnica (die Zehnte) 76  
Diebstahl 82, 84  
Drache 12, 33, 78, 79  
Drache, geflügelter 78  
Drachenkämpfe 78  
Drachensagen 78  
Drauhof 54  
Edelsteine 43  
auf seinem Eigentum sitzen 86  
Eigentum des Toten 76  
Einfahrt, unterirdische 54  
Einleitungsmotiv 82  
Einödlflur 9

Einzelhof 9  
Erdbeeren 28  
die Erde öffnet sich 18  
Erdloch 18  
erlösen 18, 19, 27, 44, 64  
Erlöser 19, 44, 75  
Erlösung 29, 45, 77, 81, 84  
Erlösungsmotiv 75, 81  
Ernte als Lohn 50  
Erraten der Braut 85  
Erzählforschung 4, 76  
Erzählgut 1, 2, 4, 5, 77  
Erzählmotiv 77  
Erzählschatz 2  
Erzähltyp 82  
Erzählungen historischen Gepräges 4  
Erzählungen des Mittelalters 76  
Erzzauberer 80

Fabeln, s. bajke  
Familienüberlieferung 2  
Faßreifen, eiserner 36  
Feierabend 19, 37  
Feldbohnen 28  
Fenster, sieben 32  
Fesseln sprengen 59  
Fett 34  
Feuer 26, 27  
Fieberbrunnen, s. Treschlokabrunnen  
Fingerring 64  
Fischjungfrau 77  
Fisolen 64  
Fisolenhansl 64  
Flammen 39, 41, 61, 80  
Fleisch aus dem Leib schneiden 60  
Fluch 18, 19, 44, 75  
fluchen 18, 75  
Fluchender 75, 81  
Flucht, magische 85  
Flurnamen 8, 55  
Forellen, blinde 32, 78  
Franzosensagen 1  
Franzosenszeit 1/8  
Frau, schneeweiß gekleidete 23, 71  
Frau, schöne, weißgekleidete 67  
Frau, weiße 28, 40, 43, 68, 76, 81  
Frau, weiß gekleidete 75, 81  
Frau Holle 85  
Freihaus, Tattenbach'sches 54  
Freischütz 37, 80  
Frevel 22, 78  
Freveltat 13  
Friedhof 21, 22, 52, 54  
Furchtlerner 75, 81  
Fußtritt 47

Gaberbaum 61, 84  
Gänge, unterirdische 53, 54, 83  
Galgen 25, 76  
Gans, goldene 65, 85  
Gebräuche 1/4, 74, 79  
Gedenksteine 6  
Gegebenheiten, geographische 2  
Gegebenheiten, historische 2

- Gegenreformation 52  
 geheime Dinge 37  
 Gehöft, versunkenes 32  
 Geister 9, 41  
 Geisterbeschwörung 81  
 Geisterschiff 31  
 Geisterstunde 42  
 Geisterwald 16, 75  
 Geld 19, 39, 41, 42, 46, 47, 55, 56, 67, 80  
 Geldkassa 48  
 Georgskreuz 32  
 Gerät, hölzernes 85  
 Gericht 46, 47  
 Geschichtsforschung 10  
 Geschichtsverein, Marburger 2  
 Gespenst 9, 16, 19, 82  
 Gespensterglauben 2  
 Gespenstersagen 5  
 Gestalt, dunkle 19  
 Gestalt, schwarze 20  
 Gestalt, weiße 22  
 Gestalten, mythische 5  
 Gestaltheiligkeit 77  
 Gewährleute 2, 4, 73  
 Gewehr 21, 76  
 Gewitter, 31, 32, 61, 75  
 Glaube 75  
 Glocke 19, 36, 53, 54, 61, 79, 83  
 Glocke, lebendes Wesen 83  
 Glockengeläute 29, 30, 36, 52, 54, 56, 61, 79  
 Glockenton 79, 84  
 Gold 18, 40, 42, 43, 67, 80  
 Goldklumpen 44  
 Goldschatz 39, 42  
 Grab, neues 22  
 Grab, offenes 21  
 Graschitzkapelle bei Rotwein 39, 80  
 Grmada 55, 83  
 grün gekleidet 24, 40, 48, 80; s. auch  
 grünes Männlein; grüner Jäger  
 Hacke des Wilden Jägers 26, 77  
 Hackenwurf 77  
 Hahn 21, 22  
 Hahnenkamm 33  
 Hahnenschrei 21  
 Halfter 47  
 Halfter überwerfen 35  
 Hals umdrehen 28  
 „Hans Dumm“ 85  
 Hase 26, 27, 38, 41  
 Haselrute 42  
 Haselstaude 84  
 Haue, hölzerne 67  
 Haufenhof 9  
 Haus, versunkenes 75  
 Heilbrunnen 30  
 Heilung, wunderbare 63  
 Heilzauber 80  
 Herr, feiner 66  
 Herr, fein gekleideter 47  
 Herr, grün gekleideter 48  
 Herr, schwarz gekleideter 42  
 Herz, reines 42  
 Hexe 14, 34, 35, 79, 82  
 Hexe, beschlagene 35  
 Hexenausflug 33, 79  
 Hexenbrauch 34  
 Hexenflug 79  
 Hexenmädchen 67, 85  
 Hexenprozeß 79  
 Hexenritt 79  
 Hexensagen 4, 5, 79  
 Hexensalbe 79  
 Hexenspeise 34, 79  
 Hexentanz 34, 79  
 Hexentier 81  
 Hexentreiben 79  
 Hexenwerk 34  
 Hexenwesen 79  
 Hexerei 80  
 Himmel 60  
 Himmelstür 71, 72  
 Hirsch 26, 37, 38  
 Hirt 12, 44  
 Hirtenbub 61, 62, 63  
 Hochzeitsfest 22  
 Hochzeitszug 22  
 Höhle 43, 56  
 Höllenhaus 71  
 Hof, schwarzer 44  
 Holz für die Wiege des Erlösers 19, 44, 45  
 Holzklötze springen 38  
 Hostienschuß 80  
 Huckup 75  
 hudič (der Teufel, der Böse) 37, 80  
 hudič, zeleni (grüner Teufel) 82  
 Hügelgräber 10, 61  
 Hufbeschlag 35, 79  
 Hund 24, 26, 59  
 Hund, bellender (= Glocke) 79  
 Hund, feuerschnaubender 40  
 Hund, irrtümlich gekochter 86  
 Hund, großer 41  
 Hund, der kleine (= Glocke) 36  
 Hund, schwarzer 19, 24, 25, 40, 71  
 Hunde, schatzhütende 75  
 Hundegebell 18, 24, 25, 26  
 Irrlichter 61  
 Jäger 29, 37, 38  
 Jäger, grüner 82  
 Jäger, toter 21, 76  
 Jägertracht 17, 25  
 Jagdgeschichten 5  
 Jagdhaus 11  
 Jagdhund 24  
 Jesuskind 61  
 jezernik (= Wassermann) 29, 32, 77  
 Johannissegnen 34  
 Josefskirche 19  
 Josephinismus 1  
 Kachelofen 21  
 Kalvarienberg, slowenischer 20, 24, 43, 47, 54, 82

aus dem Kamin fallen 82  
Kapelle 12, 53, 63  
Kappe, rote 41  
Katze 48, 49  
Katze, tote, schwarze 30  
Katzenschwanz 79  
Keller 18  
Keller, unterirdischer 54  
Kerzen, geweihte 17  
Kind 50, 64, 85  
Kind, kleines 60  
Kind, unwissentlich dem Teufel ver-  
sprochen 50, 82  
Kind, das zehnte 23, 76  
Kirche (Bauwerk) 6, 10, 11, 13, 38, 52,  
53, 54  
Kirche 7  
Kirchenbau 53  
Kirchenuhr 25  
Kirchtag 13  
Kisten voll Gold 42  
Knecht in Pferd verwandelt 35  
Kopf abhauen 58  
Kopf abschneiden 71  
Kopf wieder aufsetzen 71  
ohne Kopf 19  
Kornfeld 22  
Kot 79  
Kraftproben 82  
Kreis 42  
im Kreis gehen 28  
Kreuz 38  
Kreuz im Baumstrunk 18  
drei Kreuze im Baumstrunk 75  
Kreuzer 17  
Kreuzer, gestohlener 60, 84  
Kreuzweg 42, 61  
Kristallpalast 78  
Kröten 29  
Krokodil 33  
Krone 33  
Krone, goldene 68  
Krüglein 60  
Kruzifix 17  
Kruzifixschuß 37, 38  
Kuchenbrocken 84  
Kugel, goldene 64  
Kuhmist 34  
Kultstätte, vorchristliche 10

lästern 18  
Lamm 52, 53  
Legenden 4, 60, 79, 83  
Leintuch des Toten 22, 76  
Lemberger Streiche IX, X, X/10, 86  
Lenorenmotiv 76  
Leuchten des Schatzes 40, 80  
Lichter, hüpfende 61  
Lichter, rötlich-gelbe 52  
Lindwurm 32, 78, 80  
Lindwurmkopf 17, 75  
Lindwurmsage 11, 78  
Loch im Berg 18, 75

Madonna 63  
Mädchen, weißgekleidetes 19, 20, 76  
Männlein, grünes 29, 43  
Männlein, kleines 66  
Männlein, verwachsenes 40  
Märchen 4, 5, 64, 74, 75, 76, 77, 78, 79,  
80, 82; s. auch pohadky, pravljice  
Märchenforschung 74  
Märchentyp 82  
Mann vom Galgen 76  
Mann in Jägertracht 17  
Maria Raster Sonntag 41  
Marienstatue 61, 63, 84  
Mauerreste, alte 52  
Mauseloch 69  
Menschenbein 26  
Menschenfuß 26  
Messe, hl. 21, 38, 41  
Mette 56  
Mitternacht 16, 21, 22, 26, 28, 35, 40, 42,  
46, 47  
Mörder des Sohnes 58  
Mond, 21, 24  
Mondnacht 16, 17, 19, 25  
Moosweibchen 75  
Morgenrot 44  
Motive 4, 5, 82  
Motivkreis 85  
Motivschatz X  
Mühle 25, 49  
Museum für Volkskunde in Wien  
VII, 2  
Musik, schauerliche 24  
Musikant 22, 34, 79  
Musikkapelle 22  
Mutter, tote 20, 76  
Muttergottes 47, 59, 61, 62, 63, 68, 85  
Mythen 74, 75, 76, 77, 78, 81, 84  
Mythologie 74, 75, 81, 86

Nacht 20, 21  
Nachtahnl 76  
Nachtjäger 25, 77  
Nägel in den Hintern 56  
Namen, deutsche 7  
Namen, slowenisierte 8  
Nattern 33  
Natternkönigin 33, 79  
Naturgeister 5  
Natarsagen 4, 84  
Nebelfrauen 15  
Nebelschwaden 15, 17  
Nočni (= Nachtjäger) 77  
Novellen, epische 1

Oberteufel 52, 53, 71  
Ochsen 30, 65  
Ochsenfuhrwerk 19, 42  
Ochsenjoch 37  
Odyssee 77  
Ofen 22  
offener Fels 40  
Opfergabe 53  
Ortsnamen 7, 82, 83  
„Ost-Folklore“ VIII

- Paleč, Palečnjak 85  
 Palmsonntag 37  
 Paltschek (= Daumenhansl) 68, 85  
 Pate, toter 22  
 Patriarchat Aquileja 7  
 Peitsche 19  
 Peitschenknull 19, 24, 25  
 Percht 5  
 Personennamen, deutsche 7  
 narodne pesmi (= Volkslieder) 75, 84  
 Petersilie 72, 86  
 Pfarrer gibt Rat 20, 22, 26, 83  
 Pfarrersköchin, beschlagene 79  
 Pfeifen 25  
 Pferd 19, 20, 35, 47  
 Pferd, weißes 21  
 Pferd beschlagen 53  
 Pferde bleiben stehen 53  
 Pferdemit 34  
 Pflug, hölzerner 67  
 Pilger 52  
 pučke pjesme (= volkstümliche Lieder) 75  
 Plattenfahrt 9  
 plündern 56  
 pohadky (Märchen) 85  
 Pohorze 7, 14, 60, 70  
 Polyphemsgage 77  
 ponocni jager (= Nachtjäger) 77  
 povesti (= Geschichten) 74  
 pověsti (= Sagen) 85  
 narodne pravljice (= Sagen, Märchen) 75  
 Predigtstation, evangelische 52  
 Priester 82  
 Priester, junger 48  
 Prinzessin zum Lachen bringen 66  
 pripovedke (= Erzählungen) 75  
 narodne pripovedke 74, 75 (= volkstümliche Erzählungen) 75  
 Prozeß 46, 47  
 Prozession 33  
 Prügel, mit eisernem, zu Tode schlagen 59  
 mit Pulver gefüllt 54  
 Quelle 12, 44  
 Räderkarren 19  
 Räuber 13, 18, 55, 56, 58, 60, 69, 84  
 Räuberbräutigam 84  
 Räuberfelsen 56  
 Räubergasthaus 56, 84  
 Räubergeschichten 55  
 Räuberhauptleute 55  
 Räuberhauptmännin 56  
 Räuberhauptmann 55, 58, 59, 60, 84  
 Räuberhöhle 59  
 Räuberwand 13, 84  
 Ratschläge, gute 20, 22, 26, 77  
 Raub der Schlangenkronen 33, 79  
 Raub des Totenlakens 22, 76  
 Rauchstubenhaus 9  
 Recht 77  
 Reh 26  
 Reisighaufen 55, 84  
 Reiter, weißer 21  
 Riesen 5, 77, 79  
 Riesenschlange 33  
 Ring 23, 64  
 Ring drehen 64  
 Ringelnatter 79  
 Ringwall 10, 11, 11/24, 28  
 „Riff“ (= Zauberkreis) 42  
 Ritter, armer 53  
 Ritter, armer, tapferer 33  
 Ritter, böser, unbarmherziger 44  
 Ritter, verwunschener 44, 81  
 Römer 6  
 Römerquelle 11, 13  
 Römersiedlung 83  
 Römerstadt 52  
 Römerstraße 4, 10, 15, 55  
 Römerweg 15  
 Ronen (= geborstene Baumreste) 14  
 Rosenkranz 39, 40, 80  
 rücklings gehen 22  
 Ruine 6  
 Rumpelstilzchen 85  
 Rusalka 31  
 Rute, eiserne 36  
 Säge 9  
 Säge, alte 13  
 Sage 14, 15, 18, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82  
 Sage, aitiologische 82  
 Sagen, landschaftsgebundene 4  
 Sagen, naturgebundene 4  
 Sagenbestand X  
 Sagenbildung 2, 52  
 Sagenepos 14  
 Sagenforschung X  
 Sagengut 5, 6  
 Sagenkreis VII, VII/1, 1, 75, 76, 77, 80, 81, 85  
 Sagenkunde 74  
 Sagenlandschaft 2  
 Sagenmotiv 1, 77, 79  
 Sagensammlung VII, 4  
 Sagenüberlieferung 9  
 Salige 75, 77  
 Samenkorn 19  
 St. Georgsbildstöckl 32  
 St. Georgskapelle 53, 83  
 St. Heinrichsbildstöckl 12  
 Sarg 18  
 Schatten 20, 22, 24  
 Schattenkugeln 24  
 Schatz 39, 40, 41, 42, 43, 44, 61, 75, 80  
 Schatz im Bottich 19, 40, 41, 43, 75  
 Schatzfeuer 80  
 Schatzglauben 80  
 Schatzgräber 39, 40, 42, 43, 81  
 Schatzgräberbrauch 42  
 Schatzheber 41, 42, 80  
 Schatzhebung, vereitelte 81  
 Schatzhüter 39, 43, 81

Schatzhüterin 44, 81  
 Schatzsage 11, 39, 80, 81  
 Schatzsucher 42  
 Schatztruhe 41, 43, 80  
 Schauer 36  
 Scheiterhaufen 55  
 Schießen 24  
 Schildbürgertum 86  
 Schimmel 21  
 Schlange 33, 44, 45, 81  
 Schlangen, drei schwarze 44  
 schlangengestaltig 78  
 Schlangenkronlein 33, 79  
 Schlangenkuß 81  
 Schleier, grüne 29  
 Schlösser, hölzerne 12  
 Schloß 6, 17, 44, 45, 53, 65  
 Schloß, gläsernes 32, 62, 78  
 Schloß, versunkenes 75  
 Schloßgeist 17, 75  
 Schloßherr 17  
 Schlüssel im Maul 44, 81  
 Schmalz vom Schweinsbauch 35  
 Schmied, schlauer 71, 86  
 Schmied von Jüterbog 86  
 Schratl 85  
 Schratt 5  
 Schüler, fahrende 79  
 Schuß 18, 25  
 Schuß, jeder trifft 27  
 Schwämme 16, 38, 61, 84  
 Schwammheilige 84  
 Schwammzauber 38, 80  
 Schwanjungfrau 77, 85  
 Schwank 4, 5, 64, 74, 82  
 Schwankmärchen 86  
 Schweigegebot 39, 80, 81  
 Schweinemist 34  
 Schwester, böse 68  
 See 4, 15, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 53, 78  
 See, unterirdischer 12, 31, 78  
 Seele 21, 52, 66  
 Seen, sieben 32  
 Seemannl 30  
 Seil, von Räubern über die Straße  
     gespannt 55, 83  
 „Selbtan“ 77  
 „Selbtan-Selbhan“ 77  
 das Siebente 66, 85  
 Siedlungen, ur- und frühgeschichtliche  
     15  
 Sitte 1/4, 75, 79, 86  
 Škopnik 77  
 Škratelj 85  
 Smrt (Tödin) 75, 86  
 Sonnenaufgang 44  
 Sonntagsjäger 26, 77  
 Sonntagsschändung 26, 77  
 Speck 17  
 Spielhansl 86  
 Sprachverhältnisse 8  
 Sprichwörter 74  
 Spucken 61

Spuk 17, 46, 75  
 Stadt, versunkene 52  
 der Stärkere 49, 51, 82  
 stehlen 69  
 Steine 46, 64  
 Steine in den See werfen 30, 33  
 Steine drücken 51, 82  
 Steine werfen 51, 82  
 Steinhaufen 84  
 Steinschlag 75  
 Stiefkind 67, 85  
 Stiefschwester 68  
 Stiege, unterirdische 54  
 Stier, brüllender (= Glocke) 36  
 Stiergebrüll 84  
 Stier von St. Lorenzen (= Glocke) 56  
 Stimme 24  
 Stimme aus dem Himmel 52  
 Stimme aus dem Kamin 48  
 Student 47, 79  
 Sturm 18, 24, 25, 26, 53  
 Sumpffieber 31  
 Tapferes Schneiderlein 82  
 Teich ausschöpfen 67, 85  
 Teufel 36, 37, 38, 40, 42, 46, 47, 48, 49,  
     50, 51, 52, 53, 65, 66, 67, 71, 75, 79,  
     80, 81, 82, 83, 85  
 Teufel, böser 4, 46  
 Teufel, dummer 4, 46, 49, 50, 82  
 Teufel, gebannter 86  
 Teufel, gefangener 49  
 Teufel, gefürchteter 4  
 Teufel, genarrter 4  
 Teufel, geprellter 4, 75, 83  
 Teufel, lebendige 80  
 Teufel, prahlerischer 82  
 Teufelsbeschwörung 81  
 Teufelsbock 46, 81  
 Teufelsgeschichte 4  
 Teufelshunde 18  
 Teufelskreuz 61, 63  
 Teufelsküche 14 f.  
 Teufelskutsche 46, 81  
 Teufelsmauer 82  
 Teufelsmühle 49, 82  
 Teufelspaar 37  
 Teufelspakt 48, 52, 82  
 Teufelssagen 4, 5, 46  
 Teufelstier 81  
 Tier, schatzhütend 81  
 Tier, schwarzes 16  
 Tierstimmen 79  
 Tierweisung 53, 83  
 Tod 16, 19, 20, 21, 23, 70, 71, 85, 80, 86  
 Tod, gebannter 86  
 Tödin 20, 23, 71, 75, 76, 86  
 töten der Kinder 28, 77  
 in Tonne eingeschlossen 64  
 Toter 20, 21, 22, 76  
 Totenfreier 76  
 Totenglauben 2  
 Totengräber 22  
 Totenkammer 21

- Totenkopf 22  
 Totenlaken 76  
 Totenritt 21, 76  
 Totenschädel 22, 76  
 toter Mann 84  
 Tränen 60  
 Treschlokabrunnen 31  
 Trommler 85  
 Tuch 20  
 Türken 11, 53  
 Türkenkapelle 23, 32  
 Türkensagen 1  
 Türkenzeit 1/8, 52  
 Tumuligruppen 10
- Überlieferung, deutsche 76  
 Überlieferung, mündliche 5, 11, 13  
 Überlieferung, slowenische 76  
 ungewaschen sein 43, 44, 81  
 Unschuldiger 82  
 Untier 16, 78
- Verblendung 38  
 Veröffentlichungen des Österreichischen  
 Museums für Volkskunde VII, VIII,  
 IX, 2  
 versteinert 64, 78  
 Verwandlungsgestalt 85  
 Verwandtlicher 18, 19, 43, 44, 75, 81  
 Verzauberte 85  
 vierteilen (mit Ochsen) 65  
 Vila 28, 29, 77  
 Volksballade 78, 84  
 Volksbotanik 84  
 Volksbuch 84, 85  
 Volksdichtung 74, 81  
 Volkserzählung X, 4, 5, s. auch narodne  
 pripovedke und pučke pripovedke  
 Volksglaube 82  
 Volksglaubensforschung 4  
 Volkskunde 1  
 Volkskunde, burgenländische VIII  
 Volkskunde, österreichische VII, VII/2  
 Volkskunde, ungarische VIII  
 Volksleben 1  
 Volkslied 76, 79, s. auch narodne pesmi  
 und pučke pjesme  
 Volksmärchen 84, s. auch narodne  
 pravljice  
 Volkspoeseie 76  
 Volkssage 74, 76, 78, s. auch pověsti  
 und narodne pravljice  
 Volkssagenforschung 75  
 Volkstum 8, 15  
 Volkserzählung 8  
 Vorstecknadel im Ochsenjoch 37  
 vrag, zeleni 82
- Wagen 19  
 Wagen, feuriger 46  
 Wagen, schwerer 81  
 Waldfrau 5, 28, 77  
 Waldfrevel 9  
 Waldgeist 28, 29, 77
- Waldwesen 28  
 Waldwirtschaft 9  
 Wallburg 10, 83  
 Wallfahrer 30, 53  
 Wallfahrt, Hl. Dreikönig 13  
 Wallfahrtskirche 13, 29, 60  
 Wallfahrtsspiele, barocke IX  
 Wasser, heilkräftiges 30  
 Wasserfall 13, 56  
 Wassergeist 31, 53, 78, 79  
 Wasserleitung, römische 83  
 Wassermann 5, 29, 30, 31, 77, 78  
 Weib, altes 16  
 Weihwasser 39  
 Weiler 9  
 Weinbau 9  
 weißgekleidet 19, 20, 23, 59, 60, 67, 71,  
 75, 76, 81  
 Wesen, mythisches 79  
 Wetter 30, 32, 79  
 wetterläuten 36  
 Wettermacher 35, 36, 39, 79  
 Wettersturz 78  
 Wetterzauberei 80  
 Wiedergänger 16  
 Wiege 19, 44, 45, 75  
 Wiese 20  
 wildbannen 37, 38, 80  
 Wilder Jäger 24, 26, 75, 76, 77  
 Wilde Jagd 24, 25, 26, 76, 77  
 Wilde Leute 79  
 Wilder Mann 75  
 Wildfrevel 9  
 Wind 25  
 Wolf 52, 53  
 Wolfgangskirchen 83  
 Wolfgangswallfahrt 83  
 Wortspiel 77  
 Wütendes Heer 76  
 Wunden lecken 59  
 Wunder 62  
 Wunsch, keinen abschlagen 28  
 Wunsch, jeder geht in Erfüllung 64  
 wurmgestaltig 78
- zahlen, nicht vergessen 41  
 Zauberei 34, 80, 83  
 Zauberer 80  
 Zauberkraft 79  
 Zauberkreis 42, 81  
 Zauberkunst 80  
 Zauberring 65  
 Zaubersagen 4  
 Zauberstiefel 67  
 Zehnte, das 23, 76  
 Zeitschrift, Österreichische, für Volks-  
 kunde VII, VIII, IX  
 zelenjak (= Teufel) 82  
 zgodbe, šaljive (lustige Geschichten) 86  
 Ziegenbock 47  
 Zisterne 11, 28, 39, 54, 80  
 Zunge, feurige 19  
 Zunge ausreißen 34, 35  
 Zwerg 5, 29, 77, 79



# Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde

Gegründet und geleitet von

**Leopold Schmidt**

- Bd. I. Leopold Schmidt, Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Studien zu den Ernteschnittgeräten und ihrer Stellung im europäischen Volksglauben und Volksbrauch. VIII und 240 Seiten . . . . . S 70,—
- Bd. II. Burgenländische Beiträge zur Volkskunde. Die Vorträge der 6. Österreichischen Volkskundetagung in Eisenstadt 1951. Herausgegeben von Leopold Schmidt. VI und 114 Seiten, 2 Bildtafeln . . . . . vergriffen
- Bd. III. Leopold Kretzenbacher, Weihnachtskrippen in Steiermark. Kleine Kulturgeschichte eines Volkskunstwerkes. VIII und 60 Seiten, 30 Abbildungen auf Tafeln . . . . . S 40,—
- Bd. IV. Anton Schultes, Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March. Kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen im nordöstlichen Niederösterreich. VI und 120 Seiten, 4 Bildtafeln . . . . . S 40,—
- Bd. V. Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschrift für Gustav Gugitz zum achtzigsten Geburtstag. Herausgegeben von Leopold Schmidt. XII und 242 Seiten, 65 Abbildungen auf Tafeln . . . . . S 148,—
- Bd. VI. Rudolf Kriss und Hubert Kriss-Heinrich, Peregrinatio neohellenika. Wallfahrtswanderungen im heutigen Griechenland und in Unteritalien. 160 Seiten mit 120 Abbildungen . . . . . S 83,—
- Bd. VII. Karl Spieß, Neue Marksteine. Drei Abhandlungen aus dem Gebiete der überlieferungsgebundenen Kunst. 140 Seiten mit 40 Abbildungen auf Tafeln . . . . . S 83,—
- Bd. VIII. Hans Aurenhammer, Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit. Der Wandel ihrer Ikonographie und ihrer Verehrung. VIII und 176 Seiten, 39 Abbildungen auf Tafeln . . . . . S 98,—
- Bd. IX. Paul Schlosser, Bachern-Sagen. Volksüberlieferungen aus der alten Untersteiermark. X und 98 Seiten mit 1 Karte und 4 Abbildungen im Text. 1956 S 72,—

In Vorbereitung:

- Bd. X. Jeanette Hills, Das Kinderspielbild von Pieter Bruegel d. Ä. Mit einer Einführung von Leopold Schmidt; Die volkskundliche Erschließung der Werke Pieter Bruegels in Österreich. Ca. 120 Seiten mit Abb.
- Bd. XI. P. Othmar Wonisch O.S.B., Das St. Lambrecht Passionsspiel von 1606. Passio Domini und Dialogus in Epiphania Domini von Johannes Geiger. Ca. 160 Seiten.

Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde  
Kommissionsverlag Ferdinand Berger in Horn